





9 E

W R T 8

No 3

74.6

1776

N. Georg Wilhelm Alberti

# Briefe

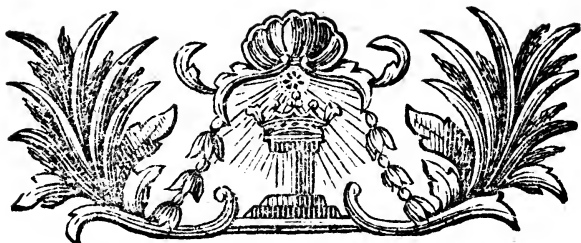
betreffend  
den allerneuesten  
Zustand der Religion  
und der Wissenschaften  
in  
Groß-Britannien.

Dritter Teil.



Hannover  
bey Johann Christoph Richter. 1752.





## Vorrede.



Es gereuet mich der Entschlus nicht, meine wenige Nachrichten von dem allerneuesten Zustande der Religion und der Wissenschaften in Großbritannien stückweise herauszugeben. Ich habe den Vorteil davon, daß Gönner, welche sie einer Durchlesung würdigen, Ihre Erinnerungen und Zusätze mir schenken; und außerdem geschieht es wohl, daß ich unter meinen

## Vorrede.

Papieren noch Nachrichten antrefse, welche ich vorher übersehen, und doch einer Bekantmachung nicht unwürdig halte. Ich bin alsdenn im stande, sie mitzuteilen.

Die Geschichte der Freygeisteren in England leidet noch Zusätze. Ich habe den berüchtigten Carl Blount vergessen, welcher noch vor Toland auf eine höchst unverschämte Weise die christliche Religion gelästert hat, indem er mit den alten Feinden derselben den bekanten Apollonius von Tyana unserm hochverdienten Erlöser vorziehet: nicht zu berühren, daß er überhaupt die ganze Offenbarung verlachtet. Man hat sich hierüber um destoweniger zu verwundern, da Blount die Unsterblichkeit der Seele leugnete, eine Weltseele erdichtet hatte, und also ein vollkommener Attheist war. Sein Ende ist so traurig, als sein Leben unordentlich gewesen. Man wolte nicht zugeben, daß er seines Bruders Witwe heyratete;



## Vorrede.

te; daher er aus Verdrus sein Leben durch eine Kugel verkürzte. Sein Vater war Heinrich Blount, dessen Leben \* Niceron beschrieben hat, und sein Bruder soll der berühmte Pope Blount gewesen seyn. In den \*\* Braunschweigischen Anzeigen und der daselbst angeführten Uebersetzung der Lesslienschen kurzen und leichten Methode, die Gewisheit der Religion gegen die Deisten zu beweisen, wird Blount ein Edelman genennet, welches aus Mißverständnis des Englischen Gentleman herrüret: er ist nur ein Esquire gewesen.

Das am meisten berühmte Buch von Carl Blount hat die Aufschrift: Götliche Aussprüche der Vernunft (oracles of reason) 1693. Schon A. 1679 hatte er drucken lassen Anima mundi, oder eine historische Erzählung, betreffend die Seele des Menschen nach diesem Leben. Im folgenden

a 3

Jahre

\* B. 23. S. 395.

\*\* 1746. S. 864 f.

## Vorrede.

Jahre kam sein Commentarius über Philostrati Leben des Apollonius (The comments upon Philostrate's life of Apollonius) heraus, welcher, wie billig, verdammet worden ist. Nach seinem Tode, nemlich A. 1695, sind noch vermischte Werke herauskommen, welchen einige Nachricht von seinem Leben und Tode vorgesezet ist.

Das bekante Märchen von der Tonne des Dechant Swift wird von einigen unter die ersten frengeisterischen Schriften gezälet; doch ohne Grund: denn die Absicht dieser Satyre ist, die Englische, oder bischöfliche, Kirche herauszustreichen, und die beyden Extrema, den Puritanismus und Papismus heßlich zu machen, wobey nun freylich der sinreiche Verfasser nicht allezeit in den gehörigen Schranken bleibet.

Nach der Zeit, nemlich A. 1704. hat William Coward, ein Doctor der Arzneywissenschaft und Mitglied des Königlichen

## Vorrede.

lichen Collegii medicorum zu London \* in verschiedenen Schriften zu beweisen sich angelegen seyn laßen, daß ein immaterielles Wesen ein Widerspruch, ein Unding sey, welches uns die heidnische Weltweisheit überredet habe. Der gute Mann dünkete sich viel mit seiner neuen Wahrheit, und begegnete seinem Widersacher, Broughton, welcher ihn zu rechte bringen wolte, ziemlich grob. Denn es ist kein geringes Verdienst, einen philosophischen Betrug zu entdecken. Es war ihm nicht möglich, sich einen positivistischen Begriff von einem immateriellen Wesen zu machen; dazu kam, daß er bey Krankheiten angemerkt hatte, daß die Seele mitleide, und eine Verletzung des Gehirns in die Art zu denken einen großen

- The grand essay, or a vindication of reason and religion against impostures of philosophy. 1704. Second thoughts concerning human Soul. 1704. The just scrutiny or a serious enquiry into the modern notions of the Soul.

## Vorrede.

Einfluss habe: er machte also den geschwinden Schluss, daß kein immaterielles Wesen da sey, und die übrigen Schwierigkeiten konnte er damit glücklich heben, daß er annam, Gott habe der Materie die Kraft zu denken gegeben, und der Mensch denke durch die Macht Gottes; ob er zwar die Art und Weise, wie das möglich seyn könne, vor unbegreiflich erklärte: doch meynete er, Allmacht sey dazu genugsam. Er behauptete also, die Seele sterbe mit dem Leibe, und wolte dazu aus der Schrift Beweistümer nennen. Er meynete es aber so böse nicht: denn er lerete, daß die Seele mit dem Leibe wieder auferwecket werde zum ewigen Leben oder zur ewigen Verdammnis; und machte also einen großen Unterschied zwischen der Immaterialität und der Unsterblichkeit der Seele. Doch ohngeachtet seiner vermeynten Entdeckung wurden seine Schriften durch den Scharfrichter verbrant. Ich finde, daß ihm einer, mit Namen Layton,

## Vorrede.

ton, Beyfal gegeben, von welchem ich weiter nichts sagen kan.

Der bekante Heinrich Dodwell lies sich auch einfallen, zu glauben, daß die Seele des Menschen natürlicher weise sterblich sey. Er meynete mit diesem Einfalle die Gerechtigkeit Gottes in dem Handel mit Heiden und ungetauften Kindern zu retten, ingleichen die Erbsünde desto besser zu erklären. Seine Gedanken folgten so auf einander: Die Seele ist dem ersten Menschen von Gott eingeblasen, und dadurch von der Thiere Seelen unterschieden. Sie ist aber deswegen nicht unsterblich, kan aber auch nicht mit dem Leibe untergehen, sondern dauert fort in der *aënis* bis an den jüngsten Tag. Dazu kam noch bey dem ersten Menschen der *πνευμα ζωοποιον* I Corinth. 15, 45. kraft dessen erst der Mensch unsterblich werden konnte, so wie er dadurch das Ebenbild Gottes erhielt. Als Adam fiel, verlor er diesen Geist, und so ist

a 5

leicht

## Vorrede.

leicht zu begreifen, wie alle Menschen Erbsünde an sich haben, und Slaven ihrer Luste seyn, weil sie in jenem den Geist verloren haben. Der andere Adam hat aber den Geist wieder erworben, und die Menschen können denselben durch die Taufe, Buße und Glauben theilhaftig werden. Weil aber nur Bischöfe rechtmäßige Nachfolger der Apostel seyn, so ist nur mit ihrem taufen die Gabe des Heiligen Geistes verknüpft. Doch, weil auch durch Buße und Glauben der Geist erhalten werden kan, so sind diejenigen nicht ganz ausgeschlossen, welche die Taufe nicht von einem Bischofe empfangen haben. Singegen die ungetauften Kinder, und die Heiden, welche von der christlichen Religion nichts gewußt haben, können nicht in Ewigkeit leben, sondern, da die letzteren entweder in dieser Welt Böses oder Gutes empfangen, nachdem ihre Thaten wert gewesen, oder noch in dem *æd̄ns* belonet oder bestraft werden; so entziehet ihnen Gott am  
jüng-

## Vorrede.

jüngsten Tage den eingeblasenen Odem, und sie werden in ein Nichts verwandelt. Was aber ungehorsame Christen, und solche betrifft, welche das Evangelium nicht haben annehmen wollen, die werden durch die Macht Gottes erhalten, ewige Strafe zu leiden, so wie Gott die drey Männer im Feuerofen erhielt. An einem Orte scheint Dodwell die Ewigkeit der höllischen Strafen bey ungehorsamen aber getauften Christen daraus herzuleiten, daß sie in der Taufe von dem unsterblichmachenden Geiste Theil genommen.

Das neue Principium, die Wahrheit zu entdecken, welches der Graf von Shaftesbury glücklich erfunden und angewendet hat, ich meyne den Test of ridicule oder den Prüfestein des Lächerlichen hat D. Akenside in einer Anmerkung zu seinen Vergnügungen der Einbildungskraft (pleasures of imagination) gegen den gelehrten Warburton

## Vorrede.

burton verteidigen wollen. Ein gelehrter Engländer, Johann Brown, hat im vorigen Jahre eine sehr geschickte Wiederlegung der Shaftesburischen Characteristics (Essays on the Characteristics of the Earl of Shaftesbury) drucken lassen, in welcher unter andern jenes neue Principium weitläufig untersucht und dessen Ungrund gezeiget worden ist. Es hat ihm bald ein Ungenanter eine Rettung des Lord Shaftesbury (Vindication of Mylord Shaftesbury on the subject of ridicule) entgegengesetzt, welche \* aber ungemein elend gerathen ist. Der Einfal ist gewis gut, daß eine Wahrheit, wenn sie lächerlich gemacht werden kan, aufhört Wahrheit zu seyn: denn ein Freygeist hat alsdenn nicht Ursache, die gehäßige Mühe auf sich zu nemen, Gründen Gründe entgegen zu setzen, und die Einwürfe gegen seine Versätze weitläufig zu untersuchen. Ein einziger lustiger Schwung ist im stande, alle Gründe

\* S. Journal Britann. 1751. Sept. S. 131.



## Vorrede.

de einer ihm unangenehmen Wahrheit umzustossen, er mag auch Verständigen noch so übel angebracht vorkommen. Man darf sich daher nicht wundern, daß jener Einfal so viele Gönner unter den neuern Freygeistern findet, welche alle sich auf die Kunst zu satyrisiren legen, sie mögen nun dazu aufgeleget seyn oder nicht.

Den berühmigten Johann Mandeville hätte ich auch anführen können, weil ich des Passerani Erwänung gethan habe, indem dieser auch kein geborner Engländer ist, und jener doch sowohl, als dieser, in Englischer Sprache geschrieben haben. Ueber die freyen Gedanken des Mandeville wird verschiedentlich geurtheilet; sie werden von einem Thomasius, Crousatz, Colerus, Keimman gelobet, von einem Löscher und andern gänzlich verworfen. Die Fabel von den Bienen ist zu ungereimt, als daß sie einen Menschen verführen sollte, und zu bekant, als daß ich nöthig

tig

## Vorrede.

tig habe, dabey mich aufzuhalten. Ich will nur noch anmerken, daß Mandeville so gelebet hat, als seine Sabel von den Bienen der menschlichen Gesellschaft vor zuträglich erkennet. Eine ausführliche Nachricht von diesem Manne und seinen Schriften erteilet der berühmte Herr Professor von Windheim \* in seiner neuen philosophischen Bibliothek.

Das \*\* Werk: Das Christenthum so alt, als die Welt. Zweiter Teil, welches am Ende des Jahres 1749 zu London gedruckt worden, ist wirklich eine frengeisterische Schrift von acht Bogen. Man sagt, daß Tindal den zweiten Teil seines Buchs unter obiger Aufschrift vor seinem Tode einem seiner besten Freunde, mit Namen Budgel, übergeben, um denselben zum Druck zu befördern, und daß dieser vor einigen Jahren sich ersäuft habe. Ich zweifele aber, daß Tindal einen zweiten Teil

\* B. 2. S. 512. f.

\*\* S. Zweiter Teil S. 421.

## Vorrede.

geschrieben: zum wenigsten ist die angeführte Schrift, welche einer, der sich T. S. nennet, herausgegeben hat, nicht seine Arbeit. Der Verfasser derselben will hin und wieder Tindal zu rechte weisen, wo er zuviel eingeräumet; sagt aber nichts mehr, als was schon soviele andere vor ihm geschrieben haben. Unter den Verteidigern des Tindals ist noch Georg Johnston zu merken, welcher im Jahre 1733. Das Christenthum älter denn die Schöpfung drucken lassen.

Unter die Freygeister gehöret auch ein gelehrter Soldat, William Coetlogon, welcher in seiner allgemeinen Geschichte der Künste und Wissenschaften (Universal history of arts and sciences) verschiedene Articul hat, die dem Ansehen der Schrift zu nahe treten. Man urtheilte davon, daß er sich ohne dieselben nicht getrauet, viele Käuffer zu seinem Werke zu finden. Seine Einfälle betreffen vornemlich die Mosaische Sündflut,

## Vorrede.

flut, welche er lächerlich zu machen sucht; er beschuldiget Moses eines heiligen Betruges in Verfertigung seiner Geschichte, um das hartnäckige Israelitische Volk durch Furcht im Zaume zu halten. Cockburn in dem neuen Werke, Untersuchung der Wahrheit und Gewisheit der Mosaischen Sündflut hat ihn sehr gründlich widerleget.

Unter \* die neuesten Versuche der Deisten gehöret die Lebensbeschreibung des Socrates, welche Johann Gilbert Cooper A. 1750 herausgegeben, ingleichen die geheime Geschichte des Pythagoras, welche in eben dem Jahre zu London herauskommen ist. Beyde haben zur Absicht, die Zulänglichkeit der Vernunft zu behaupten, und wissen ihre Helden nicht genug zu rühmen.

Es ist zu bedauern, daß nun auch in Schotland gotlose Schriften an den Tag  
koms

\* E. Journal Britannique 1750. Mars S. 53. 1751. Janv. S. 110.

## Vorrede.

Kommen, und also die Freygeisteren immermehr Ueberhand nimt. Ein sonst nicht ungeschickter Schriftsteller in Edenburg, David Hume, gibt sich die unglückliche Mühe, gegen die Offenbarung Einwürfe zu machen, und den wesentlichen Unterschied zwischen Tugend und Lastern aufzuheben, und eine Art von einem Schicksal und einer unvermeidlichen Nothwendigkeit einzuführen. Seine Schrift \* füret den Titul, Versuche über die Grundsätze der Sitlichkeit und der natürlichen Religion (Essays on the principles of Morality and Natural Religion) Edenburg 1751. Man hat ihr bald eine kleine Abhandlung unter der Aufschrift, Ein Schreiben an einen Freund, entgegengesetzt. Nachher hat er Philosophische Versuche betreffend den menschlichen Verstand (Philosophical essays concerning human understanding) drucken lassen, in welchen die Thorheit sich noch deutlicher verrathen  
b hat.

\* G. Journal Britann. 1751. Juin S. 212. Aout 448. Nov. 320. 1752. Fevr. 226.

## Vorrede.

hat. Er macht Einwürfe gegen den Fall Adams, eine allgemeine Sündflut, Erwählung der Nachkommen Abrahams zum Volke Gottes ꝛc. sie sind schon lange bekant gewesen und öfters beantwortet worden. Vornemlich hat er den Beweisgrund, welcher von der Wirklichkeit der Wunder hergenommen ist, angegriffen, und \* eine Entdeckung gemacht, weswegen ihm die Welt Dank wissen soll, weil sie dadurch sich zu allen Zeiten vor Betrügereyen hüten kan. Die Sache wäre gewis wichtig. Doch um den G. L. nicht aufzuhalten, es bestehet das ganze Geheimnis darin: Kein menschlich Zeugnis hat solche Kraft, die Wirklichkeit eines Wunders zu beweisen; und also hat man keine Ursache sich an Wunder zu feren, und bleibet dadurch außer Gefahr betrogen zu werden. Es wird von diesem Verfasser nicht die Möglichkeit eines Wunders, sondern dessen Wirklichkeit geleugnet. Er bringet einen neuen Grund, so viel  
ich

## Vorrede.

ich urtheilen kan, vor gegen die Wirklichkeit eines Wunders, mit welchem er sich viel weiß. Ich will denselben mit seinen eigenen Worten anführen:  
„Ein Wunder,“ \* spricht er, „ist eine Verletzung der Gesetze der Natur, und weil eine beständige Erfahrung diese Gesetze festgesetzt hat, so ist der Beweis gegen die Wirklichkeit eines Wunders, welcher von dessen Natur hergenommen ist, so vollständig, als ein Beweis aus der Erfahrung nur seyn kan. Die Erfahrung bezeuget die Richtigkeit der Gesetze der Natur; Erfahrung soll auch Wunder beweisen. Hier ist ein Widerspruch.“ Der ganze Schluß läuft daraufhin aus: Herr Summe hat keine Abweichungen von den Gesetzen der Natur angemerket: Daher sind auch keine. Er hat dabey einen nach seiner Meynung wohl gerathenen Einfal. Er sagt: „ich will setzen, alle Englische Geschichtschreiber bezeugten, daß die Königin Elisabeth II.

## Vorrede.

„1600. den 1. Jenner gestorben, und so  
„wohl vor als nach ihrem Tode von ih-  
„ren Leibärzten und dem ganzen Hofe  
„gesehen, und Ihr Nachfolger procla-  
„miret worden; daß sie aber, nachdem  
„sie einen Monat begraben gewesen,  
„wieder erschienen, den Thron wieder in  
„Besitz genommen, und noch drey Jah-  
„re lang regieret habe: ich würde doch  
„den Geschichtschreibern keinen Glau-  
„ben beymaßen.“ Es ist nur schade,  
daß dis kein möglicher Fall ist. Wil-  
liam Adams, ein Prediger auf dem Lan-  
de, hat ihn sehr gründlich widerlegt,  
in seinem Essay on Mr. Hume's Essay  
on miracles.

In Irland hat sich auch im vori-  
gen Jahre ein Ungenanter viele Mühe  
gegeben zu beweisen, daß seine Seele  
von einer Thierseele gar nicht unterschies-  
den, und weder unsterblich sey, noch  
seyn könne. Er hält nicht hinter dem  
Berge, sondern nach Weise des verstor-  
benen La Mettrie, redet deutlich her-  
aus,



## Vorrede.

aus, und meynt hinter grossen Namen, welche er misbraucht, sicher zu seyn. Seine Schrift hat den Titul: Die grosse Frage untersucht, oder ein Versuch zu beweisen, daß die Seele eines Menschen weder ist, noch seyn kan unsterblich == von Ontologos. Dublin. 1751.

Beÿ Erwänung der Derter, an welchen ein Engländer die Abendstunden im Sommer mit Vergnügen zubringen kan, habe ich Kanelagh House zu Chelsea, ein neues Gebäude, vergessen. Es hat seinen Namen von einem Lord Kanelagh, ist groß und rund gebauet mit kleinen Loggen an den Seiten herum und wohl eingerichtet. Die eigentliche Absicht desselben ist, eine Gesellschaft bey Regen oder ungestümen Wetter mit einer angenehmen Music unterhalten zu können. Es ist zwar dabey ein Garten mit Alleen angelegt, welcher aber dem Vauxhallgarden gar nicht beykommt. Es werden hier auch Masqueraden und Redouten angestellet. Der Zulauf ist hier sehr groß.

## Vorrede.

Im gegenwärtigen dritten Theile habe ich unterandern einige Lebensumstände von Wilhelm Whiston erzälet, welchen ich noch folgendes beyfüge. Als der große Held Eugen in England gewesen, und von den armseligen Umständen des Whiston gehöret, so hat er diesem ein Present gemacht, und als einige Eiferer den Prinzen deswegen bestrafen wollen, zur Antwort gegeben: „Ich billige zwar seine Meynungen nicht, doch ich halte ihn hoch, weil er davor leidet, das er vor gewisse Wahrheit hält.“

Wegen des Englischen Kirchencatechismus, dessen in meinen Briefen einigemal Erwänung geschehen ist, muß ich auf Veranlassung einiger Gönner noch folgendes bemerken. Es stehen einige in den Gedanken, daß, weil besagter Catechismus so sehr klein ist, noch ein größerer vorhanden sey. Allein, ob man zwar einen größern mit recht wünschet, so ist doch noch keiner herauskommen; es ist auch kein Anschein da, daß ein solcher noch zum

## Vorrede.

zum Vorschein kommen werde. Man hat verschiedene Erklärungen dieses Catechismus; keine derselben aber ist autorisiret, daß man sie vor einen grösseren Catechismus ansehen könne. Wer der eigentliche Verfasser des Englischen Kirchencatechismus sey, lässet sich nicht mit Gewisheit sagen. Der berühmte Strype berichtet in der Lebensbeschreibung des Erzbischofes Parker, welcher unter der Königin Elisabeth gelebet hat, daß eine gewisse fromme und gelehrte Person denselben verfertiget habe. Ich glaube aber, daß manche Veränderungen darin vorgenommen, ehe er überall angenommen und gebilliget worden, davon man die Urheber nicht wohl angeben kan. Bentham erzälet, daß ein Dechant von St. Pauls Alexander Nowel den Kirchencatechismus bis auf den Articul von den Sacramenten verfertiget habe, und zwar auf Befehl der Convocation. Ich weiß nicht, woher er diese Nachricht genommen hat; sie kan unterdessen in soweit richtig seyn, daß er einen Aufsatz

## Vorrede.

gemacht hat, welcher nachher von D. Po-  
net oder andern in die Form des jetzigen  
Catechismus gegossen worden.

Es ist nun noch der vierte Teil meiner  
geringen Arbeit zurück, in welchem unter-  
andern von den Presbyterianern, Ana-  
baptisten und andern Religionsgesellschaf-  
ten in England und Schotland einige  
Nachricht geben, und auf das Anraten  
eines geertesten Gönners ein paar Glau-  
bensbekänntniße der Englischen Anaba-  
ptisten beydrucken lassen will. Ich kan  
aber nicht versprechen, denselben auf die

Ostermesse des folgenden Jahrs zu  
liefern. Osterode, den 16.

Augusti, 1752.



Inhalt



# Inhalt

## der Briefe des dritten Theils.

### Der zwey und dreißigste Brief

handelt von der Hierarchie in der Englischen Kirche. In einem P. S. wird von einem Besuche, welchen D. Eck an D. Calvin abgestattet, Nachricht gegeben;

### Der drey und dreißigste Brief

handelt von den istslebenden und jüngstverstorbenen Erz- und Bischöfen in England;

### Der vier und dreißigste Brief

von den Hoadlenischen Streitigkeiten;

### Der fünf und dreißigste Brief

von W. Chillingworth und dem bekerten Jesuiten Sr. de la Pillonniere;

## Inhalt der Briefe

### Der sechs und dreißigste und sieben und dreißigste Brief

von der Art zu denken der eifrigen Anhänger der Englischen, und von den Vorrechten einer bischöflichen Kirche. Dem letzteren Briefe ist das Doctordiploma, welches die Universität zu Oxford dem Sr. le Courayer zugeschieket, und das Antwortschreiben dieses an die Universität beygefüget.

### Der acht und dreißigste Brief

handelt von der Einrichtung des Gottesdienstes, Liturgie, Festtagen u. der Englischen Kirche, von der Versorgung der Prediger Witwen und Kinder.

### Der neun und dreißigste Brief

erzälet den Lehrbegrif der Englischen Kirche von der Gnadenwal und dem heiligen Abendmal.

### Der vierzigste Brief

erzälet die Geschichte des Socinismus in England

## Des dritten Theils.

land bis aufs Jahr 1689. Es ist dieses eine Socinianische Zuschrift an einen Muhamedanischen Gesanten in London bengefüget.

### Der ein und vierzigste und zwey und vierzigste Brief

erzählen die Socinianischen und Arianischen Streitigkeiten in England von dem Jahre 1689 bis auf die ihigen Zeiten; ingleichen die Geschichte der Meynung von der Preexistenz der Seele Christi.

### Der drey und vierzigste Brief

erzälet den herrschenden Lehrbegrif in der Englischen Kirche von der Erbsünde, Genungthung, Rechtfertigung, Heiligung, von einer Bekerung und Wiederherstellung der Juden, von den Befehenen des Neuen Testaments, von einem mittlern Zustande, von der Höllenfahrt Christi, vom Blutesen &c.

### Der vier und vierzigste Brief

handelt von den Königlichen Schloßern in England,

## Inhalt der Briefe

land, von Popes Garten zu Zwicklenham,  
von dem Dialect in der Graffschaft Lanca:  
ster &c.

### Der fünf und vierzigste Brief

beschreibet die Stadt Oxford, die dasigen Uni:  
versitätsgebäude, den Botanischen Garten,  
und giebet zugleich von den erstgedruckten Bü:  
chern in England einige Nachricht.

### Der sechs und vierzigste und sieben und vierzigste Brief

erzählen die Collegia und Hallen in Oxford, und  
die Einrichtung derselben.

### Der acht und vierzigste Brief

handelt von den öffentlichen Personen, den Le:  
rern, Vorrechten und der übrigen Verfassung  
der Oxfordischen Universität.

### Der neun und vierzigste Brief

erzälet die Art zu studiren auf den Englischen  
Universitäten.

Der



## Des dritten Theils.

### Der funfzigste Brief

handelt von den Academischen Würden, der Kleidung und Anzal der Studirenden. Beyläufig wird der Unterschied zwischen Mord und Todschlag aus den Englischen Gesezen angemerket.

### Der ein und funfzigste Brief

erzälet die Reise nach Cambridge, beschreibet Blenheim & Stowsgarten und giebet von einigen unterirdischen Flüssen in England einige Nachricht.

### Der zwey und funfzigste Brief

enthält eine Beschreibung der Stadt Cambridge und der Universitätsgebäude daselbst, ingleichen eines sehr raren und reizenden Manuscript.

### Der drey und funfzigste Brief

erzälet die Collegien und Hallen in Cambridge, und beschreibet die gemalten Fenster zu Fairfaxford.

Der

# Inhalt der Briefe des dritten Theils.

## Der vier und funfzigste Brief

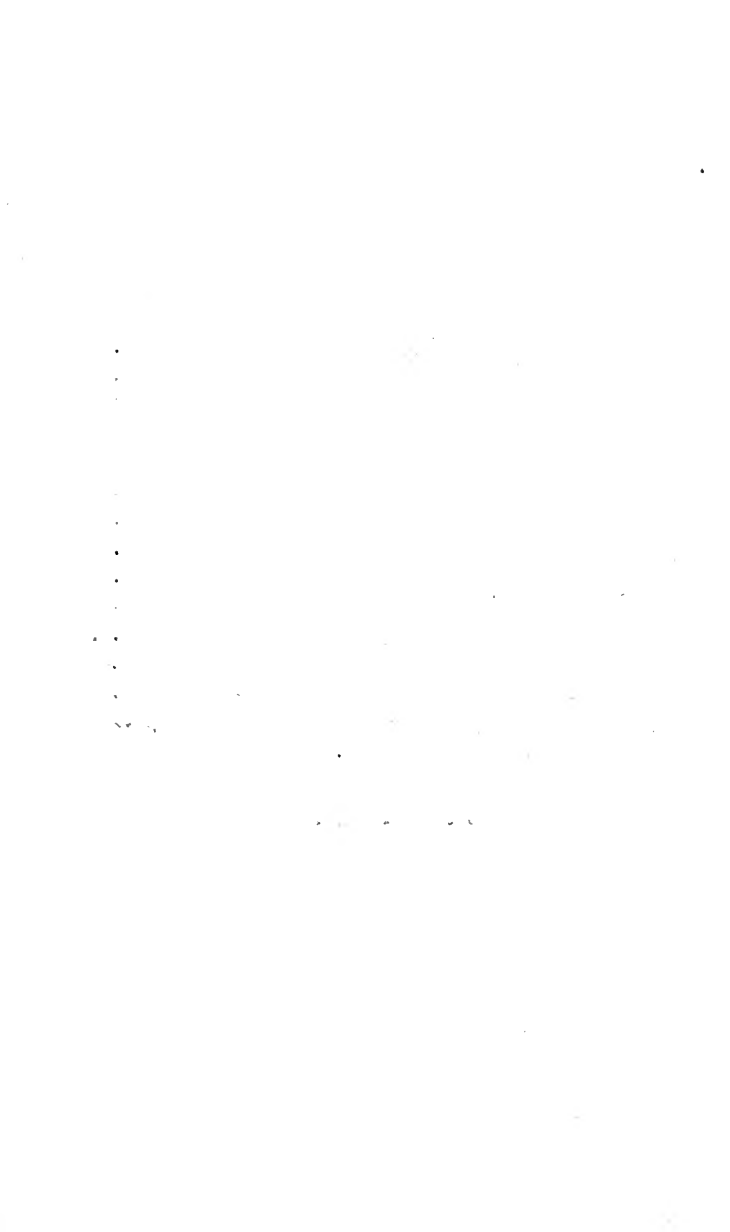
Beschreibet die Gärten bey den Collegien und Hallen, die Installation eines Canzlers, handelt von Saunderson und Middleton, und giebet einige Nachricht von der Universität zu Dublin.



## Errata.

S. 553. l. 13. liß easy. S. 555. 20. Rare. S. 560. 19 R. Jacob 5. S. 576. l. 4. 11 April. S. 581. 4. christlichen Prediger, Benjamin. S. 588. 3. Sie sollte. S. 624. l. 16. 17. ist auß Versehen „ am Rande stehen geblieben. S. 753. 28. Nelsons. S. 800. 25. redeem. S. 804. 27. B. 1. S. 185 ff. S. 813. 19. Maty. S. 824. l. 2. Mainfleet. S. 825. 24. diesem. 829. 21. daß Jesuscollegium. 836. 10. nur. 837. 20. werden. 839. 1. der Collegien. 846. 10. an daß 877. 5. von diesem Werke. 881. 16. Logic des. 882. 8. Warburton. 885. 17. haben. 896. 17. sich um den. 899. 3. zu Orford gehabt. 909. 22. erlangete. 919. 9. heil. G. K. 925. 22. D. Woodward. 950. 4. Hervico. 954. 24. hingegen um. 960. 17. daß er selbst. 28. diesen.







## Der zwey und dreißigste Brief.

Mein Herr,



Es ist aus der Geschichte von England bekant, daß Bischöfe den Grund zu der Reformation dieses Landes geleget, und sie auch zu stande gebracht haben. **Thomas Cranmer**, Erzbischof von Canterbury, **Nicolaus Ridley**, Bischof von London, **Hugo Latimer**, Bischof von Winchester, waren die Hauptpersonen bey der Reformation. Man darf sich daher nicht wundern, daß Macht und Ansehen in der Englischen Kirche geblieben ist, und die Bischöfe Siz und Stimme im Parliament behalten haben, auch mit guten Einkünften versehen sind. Es hat sich zwar **Johann Calvin** viele Mühe gegeben, um an der Beförderung und Einrichtung der Re-

formation in England Theil zu haben; allein weil er den Bischöfen die weltliche Herrlichkeit, und der Religion alle äußerliche Zierrate abnemen, und die Genevische Kirchenverfassung einführen wolte, so konte er sich schon zum voraus gewis versprechen, daß man seiner Hülfe in England nicht nöthig haben würde. Man hatte beschloßen, überall nicht Fremde zur Ausbesserung der Religion zu Hülfe zu nemen, weil diese nicht so denken konten, wie Englische Bischöfe.

Doch, mein Herr, es ist ein besserer Grund vorhanden, weswegen der äußerliche Glanz der Kirche in England beygehalten worden ist, und der bestehet hierin: Die erste Kirche ist das Muster, wornach eine Kirche eingerichtet werden muß. Von den allerersten Gemeinen, welche die Apostel gepflanzt haben, kan man kein vollkomnes Muster einer äußerlichen Einrichtung der Kirche nemen, und zwar deswegen, weil diese unter dem Creuze beständig gewesen sind, und daher nicht so eingerichtet werden können, wie ihre Vorsteher wohl gewünschet haben: Hingegen kan die christliche Kirche, wie sie in Friedenszeiten, nemlich unter **Constantin dem großen** und seinen Nachfolgern beschaffen gewesen ist, zum Muster einer kirchlichen Verfassung dienen. Der Einsal ist gut, denn **Grotius** schreibt *tempore Constantini M. mundus veluti intrusus est in ecclesiam.*

Hiezu

Hiezu kam noch, daß die glorreiche Königin **Elisabeth** das äußerliche und prächtige bey der Religion sehr liebte. Es kan seyn, daß sie die Absicht gehabt, viele von ihren papistischen Unterthanen damit zu gewinnen; und es ist auch gewis, daß diese die Englische Kirchen fleißig besuchet haben, bis der Papst **Pius 5.** die Königin **A. 1570** in den Bann that.

Es ist gewis, daß diese vortrefliche Prinzessin sich um die Verbefierung der Religion in England hoch verdient gemacht hat; doch kan nicht geleugnet werden, daß sie anfangs viel papistisches an sich gehabt habe, zum wenigsten nach dem Urtheil der Englischen Kirche. Es berichtet der berühmte Englische Geschichtschreiber **Johann Strype** in der Lebensbeschreibung des **Erzbischofes Matthäus Parker** bey dem Jahre **1559** folgendes: „Es hatte noch die Königin in ihrem Cabinet bey dem Gottesdienst ein Crucifix und brennende Wachslichter. Der Erzbischof that dagegen Vorstellung, daß solche Vorwürfe des Aberglaubens und der Abgötterey hinweggesetzt werden mögten; allein Sie hatte keine Neigung dazu.“ Zwen Jahre nachher gab Sie zu **Ipswich** einen Befehl heraus, Kraft dessen allen **Canonicis, Häuptern und Gliedern** von geistlichen Collegiis oder Stiftern bey Verlust ihrer Pfründen untersaget wurde, ihre Weiber bey sich zu haben.

## 524 Der zwey und dreißigste Brief.

haben. Es mußte der große Staatsmann Cecil dem Erzbischofe diesen Befehl kund thun, welcher an diesen zugleich schrieb, daß Ihre Majestät noch immer auf verheyratete Geistliche übel zu sprechen seyn, und, wenn er sich nicht noch aus allen Kräften widersezte, überall den Geistlichen die Ehe verbieten würden. Es hörte auch der Erzbischof selber, als er hernach der Königin aufwartete, solche heftige Reden gegen die Priesterehe aus Ihrem Munde, daß er in einem Briefe an ihretwänten Cecil schreibet: „Ich habe mich entsezet über Gottes heilige Ordnung solche Urtheile von Ihr zu hören. Mich wundert, daß Ihre Hoheit sich von unsern Widersachern so einnehmen lassen, damit nur jederman Ihr Misfallen an uns merken soll. Ja Sie sagte mir, es reue Ihr, daß wir verheyratete Geistliche einmal in die Aemter gesezet wären; Sie wünschte, daß es nicht geschehen.“ Noch im Jahre 1570 wurde auf Ihren Befehl das Crucifix wieder in Ihre Capelle gebracht, welches Parker fortgeschaffet hatte. Ich kehre von dieser Ausschweifung wieder zurück.

Die Hierarchie in England hat einen Einfluß in den Staat, und es leidet eine Staatsursache nicht, daß die Bischöfe von dem Oberhause ausgeschlossen werden. Der König sezet die Bischöfe



fe, und ihre sechs und zwanzig Stimmen können einen Einfluss in die abzufassende Schlüsse haben. Sie werden Sich, mein Herr, des Ausspruchs des Königes Jacob I. erinnern: **Kein Bischof, kein König**, welchen auch sein Sohn Carl I. annam, und der in gewissen Verstande nicht eben unrichtig ist. Da nun auch einmal die Hierarchie und Verfassung der Englischen Kirche durch Reichsgesetze befestiget ist, so ist eine Veränderung derselben, so lange die Gesetze aufrecht erhalten werden, nicht zu befürchten.

Die **bischöfliche** oder **hohe Kirche**, welche auch **per eminentiam die Englische** genennet wird, stehet unter zwey Erz- und fünf und zwanzig Bischöfen, welche dem Könige als dem obersten Regierer der Englischen Kirche unterworfen sind, in dem sich alle Gewalt derselben endiget. **Heinrich 8** schüttelte das Joch des Römischen Papstes ab, und machte sich zum **obersten Haupte** der Kirche in England, „Kraft „welches er alle geistliche Sachen hören und entscheiden, Irthümer, Ketzereyen, Misbräuche „abchaffen, und überhaupt alle solche Dinge, zu „deren Ausführung ein kirchliches Ansehen erfordert würde, ausführen wolte. „ Das Parliamt bestatigte diese Vorzüge, und verknüpfte sie an die Krone von England. **Der Eid der**

Oberherrschaft, ( of Supremacy ) in welchem man bekennen mußte, daß der König unmittelbar unter dem Allmächtigen GOTT das höchste Haupt der Englischen Kirche ( immediately under Almighty God to be the chief and supreme head of the Church of England ) sey, wurde eingefüret. Dabey blieb es unter der Regierung des vortreflichen Edwards 6: nur \* die Schlußformel in besagten Eide: So war mir GOTT und alle Heilige helfen wurde verbessert, indem die Heiligen ausgelassen wurden. Unter Elisabeth wurde der Titul Oberste Haupt in obersten Regierer ( supreme governour ) der Kirche verwandelt: doch das ist gewis, daß alle die Vorzüge, welche das Parliament unter Heinrich 8 mit dem Oberhaupte der Kirche verbunden hatte, mit der Krone verbunden geblieben, und seit der Zeit nicht wieder aufgehoben seyn. Der Eid der Oberherrschaft ist auch sowohl unter der Regierung der Königin Elisabeth als ihres Nachfolgers durch Reichsgesetze eingeschärfet, und ob er zwar etwas anders abgefasset worden, so ist doch die Hauptsache geblieben, indem \*\* man noch

\* S. Burnets Reformationgeschichte B. 3. S. 203. der Engl. Ausg.

\*\* S. Benthem S. 472. 1236. Lindals Rechte der christlichen Kirche. S. 19. der Vorrede.

noch schwören muß, „alle Jurisdiction, Freyheit, Vorzüge, sie mögen seyn, welche sie wollen, welche dem Könige eingeräumt, oder mit der Reichskrone verbunden worden, aus allein Kräfte zu beschützen und zu verteidigen.“ Auch noch die Königin Anna lies dem Erzbischof Thomas Tennison zu wissen thun, daß sie fest entschlossen sey über ihre Oberherrschaft zu halten. Es ist freylich eine andere Frage, was die Englische Geistlichkeit der königlichen Majestät einräumen will, dabey ich mich aber iho nicht aufhalten will; ich muß nur sagen, was dieser vom Parliament eingeräumt worden. Jedoch ist durch Kirchengesetze den Königen und Königinnen von England das Recht zu predigen und Sacramente auszuteilen abgesprochen, oder vielmehr sie haben sich deßen freywillig begeben. Man \* will ihnen auch nicht einräumen, daß sie das Recht haben das Wort Gottes zu erklären und vorzuschreiben, was die Geistlichkeit als den Verstand deßelben annemen solle. Unterdeßen sind die Parliamentsacten sehr freygebig; es ist aber doch nicht zu befürchten, daß sie werden gemisbraucht werden.

Kraft den Reichsgesetzen kan der König Erz- und Bischöfe einsetzen, suspendiren, absetzen; ja

\* S. Bischof Hoadleys Antwort an die Committee S. 129.

## 528 Der zwen und dreißigste Brief.

König Carl 2 befand vor gut, daß die Bischöfe nur so lange es ihm gefiele (during will and pleasure) ihr Bischoftum behalten solten. Die Geistlichkeit darf ohne königliche Erlaubnis keinen Synodus (Convocation) halten, nicht länger sitzen, als der König zugiebet, nichts beschließen, das verbindlich sey; sonst verfält sie \* in ein praemunire, oder ist ihrer Güter verlustig: Alle ihre Schlüsse müssen erst von königlicher Majestät bekräftiget seyn; und auch dieses würde zu ihrer Verbindlichkeit nicht zureichen, wenn sie den Landesgesetzen widersprechen; und sind sie neue Kirchenordnungen, so müssen sie erst vom Parliament gebilliget werden: denn es ist ein Grundsatz in der politischen Verfassung von England, daß kein Gesetz einen Engländer verbinde, in welches er nicht willige, nemlich durch die Repräsentativen, welche das Parliament ausmachen. Von einem Bischöfe, Erzbischöfe, Synodus kan man an den König appelliren. Dieser hebet geistliche Censuren auf, pardonirt einen Excommunicirten, dispensiret, imfall ein erwälter Bischof nicht alle von den Kirchenreguln erforderte Eigenschaften habe, und dergleichen Vorrechte mehr. Schon vor der Reformation haben die Könige ihr jus circa sacra ausgeübet: Man konte von dem Erzbischöfe an den König ap-

pel:

\* S. Benthem S. 523.

pelliren, und der wurde scharf bestraft, welcher mit dem Ausspruch desselben nicht zufrieden war, oder den Papst zum Schiedsrichter verlangte und seine Sache nicht im königlichen Gerichte ausmachen lies, welches genennet wurde, stare juri in curia domini regis. So hat auch zur Zeit der Trennung in der Römischen Kirche der König mit seinem Parlament festgesetzt, welcher Papst vor den rechtmäßigen erkant werden solle.

Dem Könige fallen die Revenüen eines Bischofthums während der Vacanz, ingleichen die Erstlinge oder die Einkünfte des ersten Jahres eines Bischofes, anheim, und die Geistlichkeit muß ihm den Zehnten geben. **William 2** welcher der **rothe** zugenamt wird, soll der erste König in England gewesen seyn, welcher die Einkünfte eines Bistums oder einer Abtey während der Vacanz an sich gezogen, und die Einrichtung gemacht, daß der neue Bischof oder Abt nicht eher zum Genus der Einkünfte gelangen können, bis er eine Bolmacht dazu (a writ of restitution of temporalities) eingelöset habe. Es ist diese Einrichtung seit der Zeit geblieben, und der neue Bischof muß noch bis auf den heutigen Tag obige Bolmacht einlösen. Was aber die Einkünfte während der Vacanz, ingleichen die Erstlinge und den Zehnten betrifft, welche seit der Reformation an die Krone gefallen sind, so hat

## 530 Der zwey und dreißigste Brief.

die Königin Anna sich derselben begeben, und sie zur Unterstützung armer Prediger ausgesetzt, wozu sie noch bestimmt sind; eine Wolthat, wodurch sie sich die gesamte Englische Geistlichkeit höchst verbunden gemacht hat. Es wird aber diese Einnahme nach dem, wie es in des \* Königes Buche angesetzt ist, gerechnet. Denn darin ist eine Pfarre, welche 1000 z. E. zweyhundert Pfund einträget, auf zehn Pfund angesetzt: so betragen die Erstlinge nur zehn, und der Zehnte ein Pfund. Dem ohngeachtet rechnet Bischof Burnet in der Geschichte seiner Zeit die Summe, welche der armen Geistlichkeit zum besten angewendet wird, ein Jahr ins andere auf sechszehn tausend Pfund.

Nach dem Könige folgen die Erz- und Bischoffe, davon jene most reverend, und your grace, *ex.* Gnaden, welches ein herzoglicher Titel ist; diese right reverend und your lordship, *ex.* Zerlichkeit genennet und angeredet werden. Es ist zwar ein Unterschied zwischen most und right reverend, welchen aber eine andere als die Englische Sprache nicht wohl ausdrücken kan. Beydes wird durch reverendissimus, auch admodum reverendus übersetzt, und es ist unrichtig, wenn der f. Benthem das erste durch

\* S. Benthem S. 396.

durch Hochwürdigster, und das andere durch Hochwürdiger ausdrücken will.

Der Erzbischof von Canterbury hat, wie bekannt, den Rang vor allen Herzogen, welche nicht vom königlichen Geblüte seyn, und ist also nach der königlichen Familie der vornemste im ganzen Lande. Nach ihm kömt der Großkanzler; darauf der Erzbischof von York; auf diesen folget der President vom Geheimenraht; hernach der Großsiegelbewarer; darauf der Oberhofmeister, (Lord steward of his Majesty's household) und endlich der Obercammerherr. Es haben diese den Rang vor allen Herzogen, Marquis, Grafen und Biscounts. Die Bischöfe folgen auf die Biscounts und gehen den Barons vor; der Bischof von Sodor und Man ausgenommen, weil er nicht im Parliament mit sitzet, und also kein Lord ist, ob ich ihn zwar in Schriften allezeit Lord Bishop tituliret gesehen habe. Er hat sein Bistum nicht vom Könige, sondern von einem Grafen, und es würde nicht angehen, daß er mit diesem in einem Parliament zugleich vorirte. Unter den übrigen Bischöfen sind die von London, unter welchem auch Neuengland stehet, von Durham, der zugleich als ein weltlicher Fürst angesehen werden kan, indem er weltliche Gerichtsbarkeit und die Jagd hat, und von Winchester die vornemsten. Diese gehen allen übrigen

gen

## 532 Der zwey und dreyßigste Brief.

gen allezeit vor ; da hingegen die übrigen ihren Rang nach der Anciennität haben , nur der Bischof von Sodor und Man ist allezeit der un-  
terste.

Die Bischöfe stehen unter ihren Metropolitan oder Erzbischöfe , und sind desselben Gerichtsbarkeit allein unterworfen ; dieser kan sie auch, wenn rechtliche Ursachen vorhanden seyn, absetzen, doch wird des Königes Einwilligung erst dazu erfordert. Der Erzbischof von Canterbury hat auch das Recht academische Würden den Candidaten zu erteilen, womit aber die Universitäten nicht zufrieden sind. Ich werde hievon zu einer andern Zeit ein mehreres berichten.

Die Erz- und Bischöfe sitzen im Oberhause auf einer besondern Bank , und tragen, wie andere Lords, lange Talare, welche auf eine besondere Art gemacht sind und sehr altmodisch aussehen. Sie haben das Recht zu votiren, nur in criminel Sachen nicht. Denn wenn über einen Lord, der eines criminel Verbrechens schuldig geworden ist, eine Sache, welche allein vor das Oberhaus gehört, gerichtet werden soll, so wollen ihnen die weltlichen Lords kein Recht der Stimme einräumen. Man \* hat hierüber vornemlich

\* S. Question on the Bishop's right to vote in capital cases stated. 1680. Gegen dieses Werk schrieb



lich in dem Jahre 1680 gestritten, und obzwar der nachmalige Bischof D. Eduard Stillingfleet, welcher in den Landes Gesetzen sehr wohl bewandert gewesen, dieses Recht den Bischöfen vindiciren wollen, so müssen doch seine Beweise nicht stark gewesen seyn, weil es den Bischöfen nicht zugestanden ist. Die weltlichen Lords meinen, daß es Geistlichen unanständig sey, über Blut zu richten. Daher sie auch bey dem gerichtlichen Proces, welcher A. 1746. 1747. mit den vier unglücklichen Lords angestellet wurde, nicht votirten, ob sie zwar zugegen waren. Unterdesen haben sie sich, soviel ich weiß, ihres Rechtes noch nicht begeben.

Sonst ist den Bischöfen eine Art von Jurisdiction in ihren Bischofstümern eingeräumt, wovon Bentham Nachricht gegeben hat. Man kan aber von ihren Gerichtshöfen appelliren, und criminel Sachen gehören nicht vor dieselben, obzwar \* auch Stillingfleet das Gegenteil erweis

schrieb Stillingfleet The grand question concerning the Bishop's right to vote in parliament in cases capital, stated and argued from the parliament rolls, and the history of former times. Hieher gehören auch Bishops not judges in cases capital. 1680. Discourse that the Bishops may and ought to vote in cases of blood. 1680. The honours of the Lords spiritual asserted.

\* S. Ecclesiastical cases.

## 534 Der zwey und dreißigste Brief.

weisen wollen. Man füret aber über die geistlichen Gerichtshöfe große Klagen, und ein Bischof Burnet ist so ehrlich, daß er in der Geschichte seiner Zeit so davon urtheilet: „Was  
 „die geistliche Gerichtsbarkeit betrifft, so muß ich  
 „gestehen, daß sie mir äußerst zuwieder gewor:  
 „den, nachdem ich gesehen, wie sie verwaltet  
 „wird. Das geistliche Recht ist die Regul un:  
 „serer Höfe, es finden daher viele Dilationes  
 „bey ihnen stat, außerdem daß sie die Parteyen  
 „in große Unkosten setzen. So schlecht ihre Ein:  
 „richtung ist, so wenig fällt vor sie zu thun vor,  
 „und aus dem Grunde werden alle Erfindun:  
 „gen gebraucht, die Sachen, welche vor sie ge:  
 „bracht werden, in die Länge zu ziehen. Daher  
 „werden sie überall gefürchtet und gehasset. Gott  
 „gebe, daß die Zeit kommen möge, da das edle  
 „Vorhaben, welches zu Edwards 6 Zeiten  
 „bald zu stande gekommen wäre, ich mehne eine  
 „Reformation des geistlichen Rechtes, wieder vor  
 „die Hand genommen und ausgefüret werde. „  
 Es wird dieses aufrichtige Urtheil von den Wie:  
 dersachern der Englischen Kirche, vornemlich den  
 Quäkern sehr gemisbraucht, indem diese \* we:  
 gen ihrer hartnäckigen Weigerung den Zehnten ab:  
 zutragen die Beschaffenheit der geistlichen Gerichts:  
 höfe erfahren. Es

\* S. Aufrichtige Nachricht von den Quäkern  
 S. 89. f.

Es haben sonst die Erz- und Bischöfe auch ansehnliche Reichswürden oder Bedienungen am Hofe bekleidet. Sie sind Großkanzler, Großsiegelbewarer, Großschatzmeister, Geheimerähte gewesen. Es scheint aber, daß sie nicht mehr zu dergleichen Würden erwälet werden. William Juxon ist unter Carl I als Bischof von London der letzte Großschatzmeister, und der Erzbischof von Canterbury Johann Tillotson unter William 3. der letzte Geheimeracht gewesen. Sie unterschrieben sich mit ihren Vornamen und dem Namen ihres Bistums, z. E. Thomas Canterbury.

Die Bischöfe führen sich ihren erhabenen Stande gemäs auf; einige von ihnen hielten zu meiner Zeit alle Woche zweymal Hof und offene Tafel, wozu auch Fremde auf Recommendation leicht zugelassen werden. Es felet ihnen auch nicht an Revenüen. Zwar sind einige Bistümer in Betracht der übrigen nicht sehr einträglich; in diesem Fall aber werden andere einträgliche geistliche Bedienungen dazu geschlagen, wie z. E. mit dem Bistum Rochester die reiche Dechanen von Westminster allezeit verbunden ist. Außerdem erhalten sie Canonicate, ziehen \* die Einkünfte von Rectoraten, welche sie durch andere Geistliche abwar-

\* S. Zwölfter Teil S. 489. f.

## 536 Der zwey und dreißigste Brief.

abwarten lassen, und \* können zu Hauptpredigern erwälet werden. Wenn aber auch diese Dinge nicht geschehen, so kan die Translocation mehrere Einnahme verschaffen. Wie hoch sich aber die jährlichen Einkünfte eines Bischofes belaufen, kan ich nicht sagen. Aus \*\* dem Bentham kan man sehen, wie hoch sie in des Königes Buche angesezet seyn; es ist aber auch gewis, daß sie heutiges Tages ungleich größer sind. Man rechnet die Einkünfte des Erzbischofs von Canterbury jährlich auf mehr als eine halbe Tonne Goldes. Die Bistümer Durham und Winchester geben dem Erzbistum in Betracht der Einkünfte wenig oder nichts nach. Nächst diesen ist London das einträglichste Bistum. Die Revenüen bestehen mehrentheils in dem Zehnten, welchen der Bischof aus seiner Dioeces ziehet. Wenn ein Bischof translociret wird, so sind damit einige Unkosten verbunden, welche sich nach den Einkünften des Bistums, auf welches jener gesezet wird, richten. Ich \*\*\* habe gelesen, daß die Translocation nach Canterbury mit einer Abgift von zehntausend Pfund Sterling verknüpft sey, welche an die Krone geschiehet; und es scheineth, daß das Writ of restitution of tempo-

\* S. 488.

\*\* S. 396.

\*\*\* S. British Magazine 1747. S. 506.

poralities, dessen ich oben erwänet habe, bey dem Erzbistum so viel fordert. Man hat hieraus erklären wollen, wie ein Bischof das Erzbistum von Canterbury ausschlagen könne, wie vor einigen Jahren von zwey Bischöfen geschehen ist. Doch ich lasse dis an seinen Ort gestellet seyn.

Benthem will behaupten, daß die Englischen Bischöfe nicht heyraten; allein es ist dis ohne Grund, und man verdenket ihnen auch nicht, wenn sie es thun. Noch im Jahre 1749 heyratete der Bischof von St. Asaph, D. Robert Drummond, welcher das Jahr vorher Bischof geworden war, eines reichen Kaufmans Tochter; es wurde in den Englischen Zeitungen dabey gemeldet, daß er zum Brautschatze dreißigtausend Pfund Sterling, welches fast zwey Tonnen Goldes sind, empfangen habe.

Ob nun zwar die bischöfliche Würde in England sehr ansehnlich ist, so muß man doch nicht glauben, daß nur Leute, welche eine erhabene Geburt mit Gelerksamkeit und Gottseligkeit zieren, derselben fähig wären. Der Vater von dem vorigen Erzbischofe von Canterbury ist ein Meyer, und der Sohn auf der Universität zu Orford famulus gewesen. Sein Vorgänger William Wake war von gleichen Herkommen, und die Aeltern von Thomas Tension und Johann Tillotson werden in beyder Lebens-

## 538 Der zwey und dreißigste Brief.

beschreibung gar nicht genennet. Es ist wahr, daß unter der Geistlichkeit in England viele von vornemer Geburt sich befinden. Nach den Englischen Gesetzen fallen dem erstgebornen Sohne alle liegende Gründe seines Vaters zu, und dieser hat kein Recht jenen zu enterben, ob er ihm zwar alle Mobilien entziehen und seinen andern Kindern vermachen kan. Stirbet der erstgeborene, so folget ihm der zweite in seinem Rechte. Besizet aber der Vater nur Mobilien, so kan er diese unter seine Kinder auf eine gleiche Art austheilen. Es ist also der Zustand der jüngern Söhne (younger brothers) eines Vaters in England nicht der beste, zumal wenn der Vater viele liegende Gründe hat, oder zu früh, und ohne Testament verstirbet, indem sie alsdenn von der Güte ihres ältesten Bruders abhängen, welcher nicht allezeit brüderlich gesinnet ist, wovon mir Beispiele genung bekant sind. Die Töchter stehen nicht viel besser, und es ist ihr Glück, wenn sie bey Lebzeiten des Vaters heyraten, weil sie alsdenn noch einen ansehnlichen Brautschatz davon tragen. Denn wenn auch der Vater wenig baar Geld hat, so kan er auf seine liegende Gründe Geld borgen, und seine Töchter sowohl als jüngere Söhne damit versorgen, welches sich der erstgeborene gefallen lassen muß. Ich muß noch anmerken, daß ordentlicher Weise die Töchter,

## Der zwey und dreyßigste Brief. 539

ter, wenn keine Söhne vorhanden sind, in den liegenden Gründen ihres Vaters nicht succediren können, sondern diese fallen an des Vaters Bruder. So verhält sich in allen Ständen in England.

Man darf sich also bey solcher Einrichtung nicht wundern, daß die jüngern Söhne eines Lords in den geistlichen Stand treten, sich auf die Rechte legen, Kriegesdienste annemen, oder Kaufmanschaft treiben. Es ist daher auch möglich, daß einer heute ein Kaufman und morgen ein Lord seyn kan, wenn \* seine ältern Brüder sterben. Man trifft daher auch unter den Bischöfen bisweilen würlliche Barons oder Lords an, wie z. E. der izige Bischof von Hereford Beauclerk ein wirklicher Baron ist, weil seine beyden Brüder gestorben sind.

Sie werden, mein Herr, hieraus erkennen, daß Geschicklichkeit, Treue und Gottseligkeit den Weg zu einem Bistum banen. Es ist nicht zu leugnen, daß die Wissenschaften, insbesondere die so genanten Profanwissenschaften in keinem Lande mehr geehret werden, als in England. Dis ist die Ursach, warum die Schüler der Gottesgelartheit sie so fleißig treiben. Der verstorbene Erzbischof D. Johann Potter hatte alle seine Hobeit seiner ausnemenden Griechischen Litera:

M m 2

tur

\* S. Zweiter Teil, S. 287.

## 540 Der zwey und dreißigste Brief.

tur zu danken; und der gelehrte **Samuel Clarke** würde gewis aus eben der Ursache Bischof geworden seyn, wenn er sich nicht zur Seite der Arianer geneiget hätte. Noch vor wenigen Jahren ist **D. Zacharias Pearce** zum Bischof von Bangor erhoben, ein Mann, der vornemlich in der lateinischen Sprache vieles gethan hat. Gründliche Verteidiger der Religion, geschickte Prediger werden gleichfals andern vorgezogen. Dem gelehrten Verteidiger \* des Nicenischen Glaubensbekenntnisses **D. Georg Bull** wurde die bischöfliche Würde von St. Davids zu Teil, und noch A. 1750 das Bistum von Bristol dem gelehrten **Johann Conybeare**, welcher sich durch seine Verteidigung der christlichen Religion gegen **Tindal** so viel Ruhm erworben hat.

Man muß in der That den Engländern zum Ruhm nachsagen, daß sie die seltene und große Tugend an sich haben, auf Verdienste, nicht aber auf Geburt zu sehen. Es können daher Personen

\* Es wolte kein Buchhändler die *defensio fidei nicanae* drucken; sie gefiel aber dem Bischof **Sell** so wohl, daß er die Kosten dazu hersehoss, und recommendirte sie der Convocation, welche dem Verfasser derselben auch öffentlich Dank sagte. Sie gefiel hernach noch mehreren, daß die Königin **Anna** ihm nachher das Bistum von St. Davids gab, welches er doch sehr ungern annahm, weil er nicht Lust hatte Bischof zu werden.



sonen von geringen Herkommen sich in die Höhe schwingen; und die Geschichte aller Zeiten leret auch, daß die alles regierende Vorsehung Gottes zur Ausführung ihrer großen Absichten sich solcher Menschen zu bedienen pflege, die ansehnlicher Vorältern sich nicht rümen können. Was meynen Sie, mein Herr, wenn eine Mutter von ihrem Sohne, der als Matrose zu Schiffe gehet, mit diesen nachdrücklichen Worten Abschied nimt: Junge halte dich gut, du kannst einmal Admiral werden, ist dis nicht Bewegungsgrundes genug? Und daß auch dieser Bewegungsgrund stich halte, davon hat man noch neulich einen herlichen Beweis gehabt, da Tugend und Tapferkeit einen Engländer in den Grafenstand erhoben haben. Denn ein Engländer nach seiner freyen Art zu denken meynet, daß einem blinden Ritter nicht zu statten kommen könne, daß sein Vater Augen gehabt habe. Doch ich komme zuweit von meinem Zweck ab.

Noch eine Anmerkung muß ich beifügen, und sie ist diese: Es kan ganz wohl seyn, daß ein Bischof nicht allezeit eine gründliche theologische Gelehrsamkeit besitze, ob er zwar die Pflichten eines rechtschafnen Bischofs auszuüben sich befließigen kan. **D. Potter** war ein großer Grieche, aber kein großer Theologus. Es kan seyn, daß mancher eine große Wissenschaft in den Geseßen sei:

## 542 Der zwey und dreißigste Brief.

nes Landes besizet, und die Profanwissenschaften mit allem Fleiße treibet, darüber aber die theologischen versäumet; und also ist es nicht zu verwundern, wenn er nicht allezeit nach der Vorschrift der heilsamen Worte redet. Daher muß ein Fremder von dem Ansehen eines Englischen Bischofs sich nicht gleich einnemen lassen. Ich bin zc.

P. S.

Ben dem Durchlesen dieses Briefes ist mir bey **Johann Calvin**, dessen ich Erwänung gethan, eine Geschichte eingefallen, welche ich in \* einem Englischen Journal gelesen, sonst aber in keiner Lebensbeschreibung dieses Mannes angetroffen habe. Ein Gelehrter von Geneve hat sie in dasselbe einrücken lassen. Sie betrifft einen Besuch, welchen der bekante **D. Eck** bey diesem gelehrten Mann zu Geneve abgestattet hat. Als **D. Eck** auf der Rückreise aus Frankreich, wohin er vom Papste geschicket worden, nach Rom begriffen war, nam er seinen Weg über Geneve, in der Absicht **Calvin** zu sehen und ihn, wo möglich, zur Römischen Kirche zurückzubringen. Er besuchte ihn, und gab sich anfangs vor einen Fremden aus, welcher so vieles von seiner Gelehrsamkeit rümen gehöret, daß er Verlangen getra-

gen

\* History of the works of the Learned.

gen ihn selbst zu sprechen. Nachdem sie eine Weile mit einander sich unterredet, bittet der Gast seinen Wirth ihn in seinen Garten zu führen, fragt ihn, was ihn bewogen habe die Römische Kirche zu verlassen, und will ihn mit Gründen bewegen zu derselben zurückzukehren. Allein der Versuch war umsonst. Endlich sagt er ihm frey heraus, er sey **D. Eck** und verspricht ihm zu gleicher Zeit den Cardinalshut, wenn er zur Römischen Kirche wieder übertreten wolte. **Calvin** erstaunte nicht wenig über die Gegenwart eines **D. Eck**, bekannte aber offenherzig, daß er durch ein solches Erbieten nicht bewegt werden könne. Auf die Frage, wie viel er jährlich einzunehmen habe, antwortete er, daß er außer einer freyen Wohnung und einem Garten, einigen Fässgen Wein, jährlich funfzig Französische Pfunde erhalte, womit er sehr wohl zufrieden sey. **Eck** der dieses vor einen Mann von solcher Geschicklichkeit, als **Calvin** sey, viel zu wenig hielt, wiederholte sein Bitten, und versprach dabey ansehnliche Revenüen, wofür sich aber jener bedankte. Nach dem Mittagessen bat er sich aus die Kirche zu sehen, welche vor dem die Cathedralkirche gewesen war. **Calvin** hatte die Kirchenvorsteher dahin beschieden, ohne ihnen zu sagen, wer der Fremde sey; doch meynete dieser, da er jene sah, er sey verrathen. In der Kirche besah **D. Eck** alles sehr genau,

## 544 Der zwey und dreißigste Brief.

und gestand, daß er nicht geglaubet, so viel gute Ordnung in derselben anzutreffen, weil man ihm das Gegentheil gesagt hätte. Als sie wieder aus der Kirche gehen wollen und bey den Armenstock kommen, ruft Calvin die Kirchenvorsteher zusammen, ziehet einen Beutel mit ohngefær hundert Pistoletten, welchen ihm Eck zum Bücherkaufen gesendet, und den er auf sein vieles Zureden angenommen hatte, aus der Tasche, und sagt, daß er das Geld von diesem Fremden empfangen, und nun den Armen geben wolle, wirft auch daselbe in den Armenstock, über welche Großmut sich Eck nicht wenig verwunderte. Calvin begleitete nachher seinen Fremden bis an das Ende des Genevischen Gebietes. Es ist schade, daß bey dieser artigen Geschichte weder das Jahr angemerket, in welchem sie sich zutragen, noch ein Grund ihrer Glaubwürdigkeit beygefüget worden ist.



\* \* \* \* \*

## Der drey und dreißigste Brief.

Mein Herr,

**I**n meinem vorigen Briefe habe ich vergessen von den jüngstverstorbenen und iktlebenden Bischöfen in England einige Nachricht zu geben; welches ich thun will.

Der iktige Erzbischof von Canterbury heißet **D. Thomas Herring**. Er hat den Ruhm eines erbaulichen und rechtschaffenen Predigers, wovon seine einzeln gedruckte Predigten zeugen. Er war anfangs Bischof von Bangor, wurde darauf nach York translociret, und nach Ableben des **D. Potter** nach Canterbury berufen.

Es ist dieser **Johann Potter**, welcher den 21 Octobr. 1747 zu Lambeth, wo die Erzbischöfliche Residenz ist, starb, wegen seiner ausnehmenden Wissenschaft in der Griechischen Philologie und Alterthümern bekant genug. Sein Vater war ein Presbyterianer, der Sohn aber bekante sich zur Englischen Kirche, studirte in Oxford, wo er mit von Stipendien lebte, und daher sich gefallen lassen mußte, famulus zu seyn, auch von seinem Hofmeister scharf gehalten wurde. Es hatte dis bey ihm, wie bey vielen andern, eine

## 546 Der drey und dreißigste Brief.

gute Wirkung: er mußte fleißig die Griechische Sprache studiren, und brachte es darin auch so weit, daß er Professor regius der griechischen Sprache, hernach der Gottesgelartheit wurde. Man rümete noch zu Orford, als ich daselbst war, daß er ein trefflicher Moderator auf dem Catheder gewesen wäre. A. 1715 wurde er Bischof von Orford, und A. 1737 Erzbischof von Canterbury, welche Würde er der Gnade der hochseligen Königin Caroline zu danken hatte. Er hat drey Kinder hinterlassen, zwey Söhne, einen Doctor der Rechte, und einen Doctor der Gottesgelartheit, welcher ein Prediger auf dem Lande ist; und eine Tochter, die an einen Geistlichen verheyratet worden. Man hat von ihm

Archaeologia graeca, or the Antiquities of Grece in zwey Bänden 8 mit Kupfern, wo von vier Ausgaben sind. 1697. 1699. 1715. 1722.; und wo ich nicht sehr irre, so sind diese Griechische Alterthümer der zweiten Ausgabe des Lycophron bengedruckt worden. Es soll eine lateinische Ausgabe derselben in Holland herausgekommen sehn.

Lycophron cum graecis commentariis Tzetis. cura et opera I. Potteri. Oxon. 1697. fol. Es ist auch eine zweite Ausgabe, wie schon berüret habe, vorhanden. Man rümet diese Arbeit sehr.

## Der drey und dreißigste Brief. 547

Im Jahre 1715 gab er den Clemens Alexandrinus in zwey Folianten heraus. Der s. Wolf \* fälltet das Urtheil davon: eruditorum expectationem non sustinet. Ich kan nicht sagen, ob es Grund habe.

Außer einzelnen Predigten hat er vom Rechte der Kirche auf bischöflichen Fuß gegen Tindal geschrieben. Seine Schrift hat den Titul: A discourse of church government, wherein the rights of the church and Supremacy of christian princes are vindicated and adjusted. 1707. Die dritte und neueste Ausgabe dieses Werkes ist vom Jahre 1724. Was er in der Hoadleyischen Controvers geschrieben hat, werde ich in meinem nächsten Schreiben anführen. Dis ist alles, was ich von diesem grundgelerten Mann schreiben kan. Denn es ist nichts schwereres, als das Leben von Engländern zu beschreiben, wenn keine Lebensbeschreibungen von ihnen im Druck seyn. Sie selber sind abgeneigt sie aufzusehen, und erzählen Fremden sehr ungerne die Umstände ihres Lebens. Sie tadeln an uns, obzwar ohne Grund, daß wir ein so groß Verlangen hegten Lebensbeschreibungen zu lesen. Wir können aus denselben viele gemeinnützige Anmerkungen ziehen, und dis ist Anreizung genug jene zu verlangen. Von dem Erz-  
bischof

\* S. Thesaurus epistol. Lacrozian. T. 2. S. 87.

## 548 Der drey und dreißigste Brief.

- Bischof Potter ist noch keine Lebensbeschreibung heraus kommen.

Es ist dieser in der erzbischöflichen Würde dem **D. William Wake**, einem geleerten, \* rechtschaffenen, moderaten und unsträflichen Gottesgelehrten gefolget, welcher der Englischen Geistlichkeit zum Muster gedienet hat. Man rümete noch zu meiner Zeit die Liebe, welche er an Geistlichen, die nicht viel einzunehmen hatten, erwiesen, indem er allemal vor solche eine Tafel von zwanzig Couverts gehalten, und \*\* seinen Bedienten scharf untersaget von jenen ein Trinkgeld zu nemen.

Zu dem Erzbistum von York ist der Bischof von Bangor, **D. Matthäus Hurton** A. 1748 gelanget, ein geleerter Mann und geschickter Prediger, von welchem unterschiedliche einzeln gedruckte Predigten heraus seyn.

Der ikige Bischof von London ist einer der allerberühmtesten Englischen Gelehrten, **D. Thomas Sherlock**, ein Sohn des außer England genung bekanten **William Sherlock**. Er war  
anfangs

\* S. Acta histor. eccles. B. 2. S. 135.

\*\* S. Erster Teil S. 17.



anfangs Prediger in \* dem Temple (Master of the temple) und Dechant von Chichester; wurde nachher Bischof von Bangor, darauf von Salisbury. Nach dem Ableben des D. Poters schlug er das Erzbistum aus, und nahm A. 1748 das Bistum von London an. Ich übergehe seine einzelnen Predigten, aus welchen seine Beredsamkeit hervorleuchtet. In der Hoadlenischen Controvers war er der vornehmste Widersacher des Bischofes Hoadley, wovon in meinem nächsten Schreiben ausführlicher reden werde. Ein sehr schönes Werk über die Prophezeungen A. T. hat er als Dechant gegen Collins geschrieben. Es sind eigentlich Predigten, welche er in dem Temple gehalten, und hernach in die Form von Betrachtungen gebracht hat. Der Grund derselben sind die Worte Petri: Wir haben ein festeres prophetisches Wort &c. Das Werk selber hat den Titel: The use and intent of prophecy in the several ages of the world, in six discourses, d. i. der Gebrauch und die Absicht der Weissagung in den verschiedenen Zeiten der Welt, in sechs Betrachtungen. 1725. 8. Man hat eine Französische und Deutsche Uebersetzung davon. Die fünfte neueste und sehr vermehrte Ausgabe dieses Werkes ist vom Jahre 1749. welcher alle vier

\* S. Erster Teil S. 89.

vier Abhandlungen, die sonst einzeln gedruckt waren, bengefüget sind. Die erste rechtfertiget das canonische Ansehen des 2 Briefes Petri, in welcher er annimt, daß die Verschiedenheit der Schreibart in dem zweiten Capitel dieses Briefes daher rüre, daß der Apostel eine jüdische Schrift excerpiret und zu seiner Absicht gebraucht habe, welcher sich auch Judas bedienet; daher die Ähnlichkeit dieses Briefes mit dem zweiten Capitel des zweiten Briefes Petri zu erklären sey. Die andere Abhandlung erzälet, wie die Alten vor Christi Geburt die Geschichte des Falles erkläret haben. Es ist dieser ein kleiner Appendix bengefüget, welcher eine weitere Untersuchung der Erzählung Mosis von dem Fall enthält. Die dritte erkläret die Weißagung Jacobs Gen. 49, 10. Die vierte eine andere bey dem Zachar. 9, 9. Wegen der Erklärung der oben angeführten Worte Petri sowohl, als der Geschichte Mosis von dem Fall, welche doch schon A. 1725 bekant gewesen, da sie zum erstenmal herauskommen, hat der bekante D. Middleton mit dem Bischofe A. 1750, da das Werk das Jahr vorher von neuen heraus gekommen war, einen heftigen und ärgerlichen Streit angefangen, in welchem ihm wohl nicht eine Wahrheit zu retten am Herzen gelegen, als \*

vielmehr

\* S. Zweiter Teil S. 237.

vielmehr seinen Haß anzuzeigen. Ich muß Ihnen, mein Herr, die Sache von Anfang erzählen.

Der Feind der Geistlichkeit und der christlichen Religion, Anton Collins, füret zum Beweise, daß die Wahrheit der christlichen Religion allein auf die Weißagungen A. T. gebauet sey, unter andern auch die erwänten Worte Petri an, und \* schließet aus denselben, daß der Apostel den Beweis von den Weißagungen A. T. selbst den Wundern vorziehe, und also dieser der aller-vornemste sey. D. Sherlock leugnet es und behauptet, daß Petrus den Beweis von den Weißagungen nur dem vorhergehenden Zeugnis der Apostel entgegen setze, und wolle so viel sagen: „Daß der Herr einmal gewis in seiner Herlichkeit kommen werde, davon haben wir Apostel einen guten Beweis, indem wir seine Herlichkeit auf dem Berge gesehen haben; um uns aber noch mehr davon zu versichern; so haben wir selbst das Wort Gottes, welches er durch seine Propheten geredet hat, dis macht uns noch gewisser.“ Sherlock leugnet keinesweges, daß in dem Verstande der Beweis von den Weißagungen A. T. der vornemste sey, wenn man beweisen müße, daß Jesus der verheißene Messias sey: denn weil der Herr sich immer auf

das

\* Discourse of the grounds and reasons etc. S. 27.  
S. Zweiter Teil S. 416. f.

das N. T. berufen habe, so müsse dazu Grund vorhanden seyn. Unterdeßen da der Apostel die Weißagungen mit einem Lichte vergleiche, das in einen dunkeln Ort scheine, und das Ansehen eines Propheten sich allein auf Wunder, die er verrichtet, gründe, so ist er sehr geneigt den Beweis von Wundern einem Beweise, der von Weißagungen hergenommen ist, vorzuziehen; und diesen letztern faßet er auch so, daß er das ganze Corpus von Weißagungen von Christo zusammen nimt, weil er sich nicht getrauet jede einzelne gegen die Feinde urgiren zu können. **D. Middleton** dagegen behauptet, daß der Beweis von den Weißagungen den Wundern vorzuziehen, und daß eine jede Weißagung unabhängig von der andern einen hinlänglichen Beweis mache. Das dritte Stück, in welchem beyde von einander unterschieden sind, betrifft die Erklärung des Falles, welchen **Middleton** allegorisch erklären will.

Sobald als die **Middletonische Untersuchung der Betrachtungen des Bischofs von London** heraus gekommen war, wurden ihr drey Schriften entgegen gesetzt: **Anmerkungen (Remarks) über D. Middletons Untersuchung; Schreiben an einen Herrn, veranlaßet von D. M. Untersuchung; Bescheidene und aufrichtige Reflectiones über D. M.**

**M. Untersuchung, von M. Comber.** Im folgenden Monat (Merz) stand ein neuer Feind gegen den Bischof auf, welcher aus der buchstäblichen Erklärung des Falls, welche der Bischof annimmt, den Manichäischen Irrtum erzwingen will. Er gab heraus **Eine unparteyische Untersuchung des Appendix zu der zweyten Abhandlung** 2c. Doch fand der Bischof auch einen neuen Verteidiger, welcher **Anmerkungen über D. M. Untersuchung** drucken lies. **M. Jacob Zampton** gab seine eigene Gedanken über die Geschichte von dem Fall unter dem Titul **A plain and easy account of the fall of man** heraus. Und noch einer rettete die buchstäbliche Erklärung des Falles in einem kleinen Werke, **An Answer to the reverend D. M.'s grand objection to the Bp of London's interpretation of Moses's history of the fall.** Im Monat April fand sich ein neuer Feind, welcher die **Abhandlung über das Ansehen des zweyten Briefes** in einer Schrift, **Remarks on Bishop Sherlock's first Dissertation**, angrif. Ein anderer dagegen machte **Reflectiones** über die **Middletonische Untersuchung.** Noch einer entdeckte den **Deismus** in derselben, welches er in folgender Schrift: **Free remarks on Dr. M's Examination** zu erweisen suchte. Noch einan-

der wiederlegte die Allegorische Erklärung vom Fall Adams. (An answer to that part of D. M's Examination, wherein he endeavours to prove, that Moses's account of the fall of man is an allegory) Im May kam ein Brief aus dem Reiche der Todten, von **A. Collins an D. Middleton**; und \* **D. Rutherford** übernahm die Verteidigung seines Bischofes. Im Junio kam noch eine **Antwort** (Reply) auf die **Untersuchung** heraus; und im folgenden \*\* lies **Thomas Ashton** eine neue Erklärung der schon oft erwänten Worte **Petri** drucken. Hieher gehöret auch eine **Predigt**, welche ein junger Gelehrter, **Cooke**, über diese **Petrinische Stelle** drucken lassen. Gegen beyde hat ein Ungenanter den **Bischof** verteidiget in einem **Essay towards ascertaining the sense of the much controverted passage &c.** **Middleton** starb in diesem Monat **U. St.** und der **Streit** hatte ein **Ende**.

Sie sehen hieraus, mein Herr, wie fruchtbar England an Streitschriften ist, denn ein jeder Engländer meynt das Recht zu haben bey einem entstandenen Streite ein Wort mitzusprechen, und er eilet mit seinem Urtheil; daher werden die  
 Pressen

\* G. Journal Britann. Sept. 1750. S. 110.

\*\* l. c. Decemb. S. 382. f.

Presen überhäuffet. Weil aber das Urtheil gar bald gesprochen werden muß, ehe es reiflich bedacht ist, so werden die Schriften, welche es enthalten, gar bald vergeßen, und man kan sie nach ein paar Jahren schwerlich zusammen bringen; so wie sie außer England gar nicht bekant werden. Ich werde bald noch ein Exempel solcher Art anführen.

Ich muß bey diesem Streit noch ein paar Anmerkungen machen. Die Engländer folgen in den Erklärungen der Weißagungen N. T. welche auf den Messias gehen, mehrentheils dem **Grotius** nach, und sind sehr geneigt sie in geheimen Verstande von Christo zu erklären. Ein \* **Dechant Stanhope** sagt: Es ist möglich, ohne daß man dem Texte große Gewalt anthut, eine andere Erfüllung der Weißagungen, als in Christo, anzugeben. **D. Nichols, Heinrich Dodwell, Samuel Clarke, Bischof Chandler, Bischof Bare**, denken nicht viel anders. Die Presbyterianer machens nicht viel besser. Eine gar zu große Liebe zu den Vätern, und Verabsäumung der Ebräischen Sprache sind mit Schuld daran. Man wehret sich daher lieber mit dem Beweise von den Wunderwerken, und setzet denselben sehr scharfsinnig aus einander. Doch was man mit der einen Hand entreißet, giebet man

mit der andern wieder, indem der Satz noch immer von den berühmtesten Gelehrten, William Sleetwood, Samuel Clarke, Leland, Heinrich Stebbing, Sykes, Brown und andern angenommen wird, daß Engel auch Wunder thun können, und falsche Wunder möglich seyn: ein nicht allein gefährlicher sondern auch grundfalscher Satz, welcher der Schrift ins Angesicht widerspricht. Man ist daher bekümmert die Merkmale festzusetzen, woran ein wahres Wunder erkant werde, und findet sie entweder in der Gottanständigen Lere, welche mit Wundern bekräftiget wird, oder in der Beschaffenheit der Wunder selbst, welche die Glückseligkeit der Menschen zum Ziel haben, in der Menge derselben, die alle einerley Absicht führen, und in der geschehenen Vorherverkündigung derselben. Ich komme zu den übrigen Schriften des Bischofs von London.

Das gerichtliche Verhör der Zeugen von der Auferstehung IESU, welches der Bischof ohne seinen Namen geschrieben, ist mit ungemeinen Beyfall aufgenommen worden. Es kam A. 1729 bey der Woolstonischen Streitigkeit heraus, unter dem Titul, The trial of the witnesses of the resurrection of IESUS, und ist A. 1732 von Le Moine in die Französische und A. 1748 von Herr M. Schier in die Deutsche



Teutsche Sprache übersehet worden. Es ist daher bekant genug. Man kan daraus die Englische Beschaffenheit des Gerichtes erkennen, weil die Zeugen der Auferstehung IESU nach Englischen Fuße gerichtlich abgehöret, und die Einwürfe eines Woolstons und seiner Freunde auf gleiche Weise untersucht werden. Und eben deswegen ist es nicht allein angenehm zu lesen, sondern auch gründlich gerathen. Die Unparteilichkeit, welche dabey beobachtet worden, fiel so deutlich in die Augen, daß sich kein Deist unterstand dagegen zu schreiben. Sie sahen mit Gelassenheit an, daß zehn Ausgaben davon heraus kamen. Doch weil man sich überredet hatte, daß sie nun mit Schimpf und Schande bestünden, konte sich \* ein noch lebender Deist nicht länger enthalten. Er gab unter vielen Bewegungen seines Herzens eine kleine Schrift dagegen heraus, *The resurrection of IESUS considered, by a Moral philosopher. 1744.* welcher aber gleich ein Ungenanter *The evidence of the resurrection of IESUS* entgegen setzte. Die letzte Ausgabe des **Gerichtlichen Verhörs** ist die zwölfte. Der Bischof versprach eine Fortsetzung dieser Arbeit, in welcher die Wahrheit der Geschichte von der Auferweckung des Lazarus auf eine ähnliche Weise untersucht

\* S. Zweiter Teil S. 425.

## 558 Der drey und dreißigste Brief.

werden sollte. Endlich ist auch eine Fortsetzung (Sequel of the trial of the witnesses of the resurrection of Iesus) heraus kommen, welche \* aber ganz was anders, als eine Verteidigung der Auferweckung des Lazarus ist.

Die letzte Schrift des Bischofs ist ein **Pastoralschreiben** an seine Gemeinde, wozu das Erdbeben in und außer London die Gelegenheit gegeben hatte. Es ist das Jahr 1750 vor dem alten Bischof, der schon über siebenzig Jahre hat, ein unglückliches Jahr gewesen. **Middleton** hatte schon einen Streit mit ihm angefangen, die Pastoral schreiben zeugete ihm neue Feinde, welche noch spöttischer mit ihm umgingen. Der Grund war, weil er von einer ganz natürlichen Begebenheit, als von einer göttlichen Anzei-ge des Jorns rede. Denn, mein Herr, man scheuet sich nicht in England öffentlich zu schreiben, was außer England auch wohl geglaubt wird, daß alles in der Welt nach einer einmal festgesetzten Ordnung fortgehe, und Gott weiter keine Hand in der Regierung derselben habe; und daß dasjenige, was aus natürlichen Ursachen erklärt werden könne, ein Wink einer Vor-sehung nicht sey. Es haben viele Geistliche mit dem Bischofe das Erdbeben theologisch betrachtet, und

\* S. Herrn Senior Krasts Theologische Bibliothek  
B. 6. S. 51. f.

und ihre Predigten drucken lassen; doch es scheint, daß man dem Bischofe vornemlich wehe thun wollen. Es kamen heraus Bescheidene Anmerkungen über des Bischofes von London Pastoral Schreiben, von einem Quäker. Ein Bürger von London lies einen Brief an den Bischof ergehen. Einander fügte dem Pastoral Schreiben ein Supplement bey, welchem bald ein Notabene (a reasonable memento.) entgegen gesetzt wurde. Das Publicum wurde auch ersuchet ein Urtheil über das bischöfliche Verfahren zu sprechen. (An address to the publick) Man expostulirte in Ernst mit dem Bischofe (A serious expostulation with - the Bp of L.) und verfertigte ein Trostschreiben an die Bürger von London. Es kam gar ein Glückwunschschreiben von dem Teufel nach Großbritannien. (A letter of congratulation and advice from the devil to the inhabitants of Great Britain) Ein kleiner Philosoph lies einen Brief an die Bewunderer des bischöflichen Schreibens drucken; nicht weniger schickte ein Fremder ein Sendschreiben an den Bischof. Es fanden sich auch Schiedsleute ein &c. Soviel ich weiß, hat der Bischof nicht geantwortet.

## 560 Der drey und dreißigste Brief.

Es ist dieser D. Sherlock an die Stelle des D. Edmund Gibson gekommen, welcher den 6 Sept. 1748 zu Bath, wo er das Bad gebrachte, in seinem achtzigsten Jahre verstorben. Man hat von ihm eine unvollständige Lebensbeschreibung drucken lassen, aus welcher ein kleiner Auszug in dem \* Journal Britannique zu finden ist. Es hatte dieser angesehene Bischof seine mehreste Stärke in dem Englischen Kirchenrechte, und war ein eifriger Verteidiger der Vorzüge seiner Kirche; daher diese ihm auch sehr vieles zu danken hat. Meist drey und dreißig Jahre hat er die bischöfliche Würde bekleidet. In seiner Jugend hat er sich mit allem Fleiße auf die Alterthümer seines Landes geleet, wozu er eine große Neigung hatte, und darin es sehr weit gebracht. Seine erste Arbeit war eine Ausgabe des W. Drummonds Polemo-Middinia und Jacob 6 Cantilena rustica. Oxford 1691. Man siehet aus den Noten, welche er beygefüget, wie früh er sich auf die alten Sprachen geleet habe. Im folgenden Jahre lies er das Chronicon Saxonicum mit einer Lateinischen Uebersetzung und Anmerkungen drucken. Er war in Queens Collegio zu Oxford, in welchem damals die alte Sächsische Sprache mit seltenen Fleiße getrieben wurde. In eben dem

Jah:

Jahre fertigete er einen **Catalogus von den Handschriften in der Tennisonischen und Dugdalischen Bibliothek**. Er hatte diese Mühe aus freyen Stücken auf sich genommen, machte sich aber dadurch dem damaligen Bischofe von Lincoln, der hernach Erzbischof wurde, bekant, und legte damit den Grund zu seiner Beförderung. Denn der Erzbischof machte ihn nachher zu seinem Caplan, auf welche Bedienung gemeinlich ein Bistum zu folgen pfleget. A. 1693 übersezte er eines Engländers **William Sommer** Antwort auf **Chifflets** und **Du Fresne** Abhandlungen betreffend den **Portus Iccius des Julius Caesar**, und fügete eine eigene Disertation bey, unter dem Titul, **Iulii Caesaris Portus Iccius illustratus**. In eben dem Jahre lies er eine critische Ausgabe des **Quintilian de arte oratoria** in 4. drucken. Doch solche Bemühungen schienen seiner Neigung nicht gemás zu seyn; er machte sich vielmehr an **Camdens Britannia**, von welchem er A. 1695 eine neue Englische Version mit vielen Anmerkungen in Folio herausgab. Es schien dieses Werk mit seiner Neigung völlig übereinzustimmen, weil er an dessen Auszierung sieben und zwanzig Jahre gedacht. Denn A. 1722 gab er eine neue Edition in zwey Folianten heraus, welche einen Beweis von dem unermüde-

## 562 Der drey und dreißigste Brief.

ten Fleiße ihres Verfassers ableget. A. 1697  
verfertigte er die Lebensgeschichte des berühmten  
**Thomas Bodley** und seiner gestifteten Biblio-  
thek zu Oxford, welche einem großen Werke,  
das den Titul föret *Catalogi librorum Ma-  
nuscriptorum in Anglia et Hibernia*, vor-  
gesetzt ist. Es ist diese die vollständigste Lebens-  
beschreibung von diesem Gönner der Musen. A.  
1698 lies er die ungedruckten Handschriften des  
**Sir Heinrich Spelman**, eines großen Engli-  
schen Antiquarius, welche er in der Bodleyani-  
schen Bibliothek antraf, nebst der Lebensbeschrei-  
bung desselben drucken, unter dem Titul *Reli-  
quiae Spelmannianae*.

Als im Anfange dieses Jahrhunderts aller-  
hand Mißhelligkeiten zwischen dem Ober- und Un-  
terhause der **Convocation** vorkamen, welche zu  
vielen Schriften Anlas gaben, so hat auch un-  
ser **Gibson** bey dieser Gelegenheit unterschiedli-  
che drucken lassen, in welchen er die Rechte des  
Erzbischofes und der Bischöfe, oder des Ober-  
hauses, gegen das Unterhaus verteidiget, und zu-  
gleich anzeigt, daß er in den Gesetzen seines Lan-  
des sehr bewandert sey. Von den eilf Schrif-  
ten, welche er von A. 1701 bis 1707 in die-  
ser Sache geschrieben, und die meistens nur we-  
nige Bogen ausmachen, will ich nur eine anfü-  
hren, der er seinen Namen vorgesezet, nemlich

## Der drey und dreißigste Brief. 563

Synodus Anglicana 1702. in welchem Werke er die Beschaffenheit eines Englischen Synodi oder Convocation aus den alten Acten, Gesetzen und Anordnungen beschreibet, und vornemlich die Subordination des Unterhauses gegen die Bischöfe darthut.

Das Hauptwerk, welches D. Gibson herausgegeben, ein Werk von erstaunlicher Arbeit, ist der Codex juris ecclesiastici Anglicani in 2 Bänden in Folio 1713. Er war zu der Zeit Rector von Lambeth, Archidiaconus von Surrey und Caplan des Erzbischofes von Canterbury; nachher ist er Bischof von Lincoln auf Recommendation des Tennisons, und darauf von London geworden. In diesem Werke stehen alle Statuta, Canones &c. der Englischen Kirche, in eine gute Ordnung gebracht, welche auch mit einem hinlänglichen Commentario versehen sind. Man hatte zwar Mockers *politiam ecclesiae Anglicanae* und Cosins *Tabellen*; beyde Werke aber sind sehr unvollständig, und D. Gibson hat den Ruhm, daß er zuerst das Englische Kirchenrecht vollständig und ordentlich geliefert habe. Man kan sich die Arbeit bey einem solchen Werke leicht vorstellen, wenn man bedenket, daß er alle Parliamentsacten nachschlagen mußte, um aus denselben auszuziehen, was die Geistlichkeit betraf: dabey

musste

## 564 Der drey und dreißigste Brief.

musste er das jus canonicum durch studiren, welches Kraft einer Parlamentsacte, die unter Heinrich 8 gemacht ist, noch seine Gültigkeit hat, ob man zwar heutiges Tages nicht mehr darauf siehet. Er war auch willens einen Auszug aus diesem großen Werke zu machen, welcher aber nicht zu stande gekommen ist. Hingegen hat einander das Vorhaben sehr glücklich ausgeführt. Der Bischof hat sonst die mehreste Zeit seines Lebens auch bis in sein hohes Alter hienein die Untersuchung der Kirchengesetze fortgesetzt, wie aus seinen Handschriften erhellet. Eine Critique über diesen Codex ist unter dem Titul heraus kommen, Examination of the Scheme of churchpower laid down in Gibson's Codex, deren Verfasser meynet, der Bischof \* habe der Kirche zu viel Gewalt eingeräumt.

Einander gutes Werk, was er verrichtet, ist, daß er die besten Schriften, welche unter der Regierung K. Jacob 2 gegen die Papisten heraus kommen, in drey Bänden in Folio A. 1738 zusammen drucken lassen. Es hat sonst einer, mit Namen Peck A. 1735 einen vollständigen Catalogus von allen Schriften, welche damals den Papisten entgegen gesetzt worden, herausgegeben. Ich übergehe seine Pastoral schreiben,

von

\* S. Zweiter Teil S. 485. f.



von welchen das eine, welches gegen \* die Methodisten gerichtet ist, sich besonders bekant gemacht hat. Eine von seinen Predigten ist in der vierten Sammlung der erbaulichen Predigten des Chatelains zu finden.

Als der Erzbischof Wake an Leibes- und Gemütskräften in seinem Alter abnam, lag dem Bischofe von London fast allein die ganze Last der Englischen Kirche auf dem Halse, und meist alles, das die Kirche betraf, ging durch seine Hände; und es ist gewis, daß er ein treuer Verfechter ihrer Gerechtsamen gewesen. Dahin gehöret, daß er sich allezeit allem solchen Unternehmen, das der Sicherheit der Englischen Kirche schädlich seyn können, eifrig widersezet; ich mehne den Versuchen die Acten aufzuheben, wodurch alle diejenigen, welche nicht von der Englischen Kirche seyn, von Bedienungen ausgeschlossen werden. Er ist auch eine von den Hauptpersonen, welche den \*\* Anschlag der Quäker, die Geistlichen um den Zehnten zu bringen, hintertrieben, ob er zwar dadurch sich viele Feinde gemacht, auch unter den Großen. Man rümet sonst noch seine Gutthätigkeit.

Der

\* S. Erster Teil S. 169.

\*\* S. Aufrichtige Nachricht von den Quäkern S. 92.

## 566 Der drey und dreißigste Brief.

Der berühmte Bischof von Durham, D. **Eduard Chandler**, welcher von dem gelehrten Presbyterianer, **Samuel Chandler** zu unterscheiden ist, starb den 21 Jul. 1750. Er war vorher Bischof von Litchfield und Coventry gewesen, und hat sich durch die gelehrte **Verteidigung der christlichen Religion** gegen die Einwürfe des **Collins** berühmt gemacht. Sie hat den Titel, *A defence of christianity from the prophecies of the old Testament.* 1725. Man hat eine dritte Ausgabe von diesem Werke. Es ist, wo ich nicht irre, mit dem **Kidderischen** Werke in die Teutsche Sprache übersehet worden. **Collins** hat sein *Scheme of literal prophecy* dieser **Verteidigung** entgegen gesehet, und sich bemühet eine schwache Seite in derselben zu finden. Daher der Bischof genöthiget worden eine **Kettung** (*Vindication*) seiner **Verteidigung der christlichen Religion** in zwey Bänden N. 1728. drucken zu lassen. Man rümet noch seine Wissenschaft in der biblischen Zeitrechnung.

An seine Stelle ist der Bischof von Bristol **Joseph Butler**, ein Doctor der Rechte d. i. des geistlichen Rechtes gekommen. Man hat von ihm einen ganzen Band von Predigten. Vornemlich ist seine **Analogie der natürlichen**  
chen

chen und geoffenbarten Religion mit der Einrichtung und dem Laufe der Natur (Analogy of religion natural and revealed to the constitution and course of nature) zu merken, von welcher die dritte Ausgabe gedruckt ist.

D. Benjamin Hoadley lebet noch als Bischof von Winchester. Er hatte vorher den bischöflichen Siz von Bangor und von Salisbury bekleidet; ein Mann über siebenzig Jahre, und empfindet die Folgen eines hohen Alters, indem er nicht mehr von einem Orte zum andern kommen kan, ob er zwar sonst freundlich in Umgange ist. Es hat sich dieser Bischof durch Streitigkeiten von besonderer Art genung bekant gemacht, von welchen ich nächstens ausführlicher schreiben muß, daher hier kurz seyn kan.

Ich habe, mein Herr, mich schon ziemlich lange bey den Bischöfen aufgehalten; denken Sie aber nicht, daß der Brief gar zu lang werde, ich kan nun kürzer seyn. Der älteste unter den übrigen Bischöfen ist der Bischof von Rochester, D. Joseph Wilcox. Nach ihm kömt der Bischof von Chester D. Samuel Peploe. Auf diesen der Bischof von Gloucester, D. Martin Benson, welcher mit dem gelehrten

Pres:

Presbyterianer, D. Georg Benson, nicht verwechselt werden muß. D. Thomas Secker, Bischof von Oxford, ist \* ein sehr erbaulicher und beliebter Prediger. D. Isaac Maddox, Bischof von Worcester, hat eine **Verteidigung der Englischen Kirche** gegen einen Presbyterianer geschrieben, unter dem Titul, A vindication of the church of England in the reign of Queen Elisabeth, against Neale. 1733. Der Bischof von Chichester ist D. Matthias Maxwell; von Bath und Wells D. Edward Willes; von Lincoln D. Johann Thomas. Es ist dieser Bischof, als er noch Hofprediger war, mit seiner Majestät in Hannover gewesen, und hat daselbst die Teutsche Sprache erlernt, durch welche Erkänntnis er sich von allen Englischen Geistlichen unterscheidet. Der Bischof von St. Davids heißet D. Richard Trevor; von Hereford Lord Jacob Beauclerk; von Exeter Georg Lavington, der Rechte Doctor, welcher N. 1725 gegen Collins von der Natur und Absicht eines Vorbildes geschrieben hat. D. Richard Osbaldeston wurde N. 1747 Bischof von Carlisle, anstat des verstorbenen Baronet Sir Georg Fleming, welcher von Caleb Fleming, einem noch lebenden gelehrten Presbyterianer, un-

ter:



## 570 Der drey und dreißigste Brief.

gebeßert, als B. 1. C. 16 vor *Constitutum e quibus ipsis* liest er *Constitutum est civibus ipsis*; C. 37 vor *discentium dicentium*; C. 45. an stat *teneatur hominum societate tueatur hominum societatem*; B. 2. C. 16. vor ait ii qui *at ii qui*; B. 3. C. 2. vor *praetermississet promississet*; C. 6. vor *quae vacent iustitia quia vacet iustitia*; C. 23. an stat *furacem voracem* &c. Außerdem hat er in einem Anhange einige notas criticas von ein paar gelehrten Männern beygefüget. Ich bin bey Erzählung dieses Buches ein wenig weitläufig gewesen, weil ich mich nicht erinnere, in einem gelehrten Tagebuche dasselbe erzälet gelesen zu haben. Herr Pearce hat auch des **Dionysius Longinus** Werk *περί ψαs* in 4 herausgegeben, das zu Amsterdam A. 1733 nachgedruckt ist. Eine gründliche **Rettung der Wunder Christi** (*Miracles of Iesus vindicated, in four parts*) ist von ihm ohne seinen Namen A. 1730 gegen **Woolston** herauskommen, davon A. 1745 die vierte Ausgabe gedruckt worden.

A. 1748 starb der Bischof von St. Asaph **D. Samuel Lisle**. Ihm succedirte **D. Robert Drummond**. In eben dem Jahre wurde **D. Johann Gilbert** von Landaff nach Salisbury, und **D. Thomas Gooch** von Norwich nach Ely

Ely versetzt. An jenes Stelle kam N. 1749. D. Edward Creker, und an dieses D. Thomas Hayter. D. Friederich Cornwales wurde N. 1750 Bischof von Litchfield und Coventry, an stat des verstorbenen geleerten D. Richard Smalbroke, welcher gegen Whiston und Woolston geschrieben hat. Das erste Werk füret die Aufschrift pretended Authority of the Apostolical constitutions confuted. Die Wunder Jesu hat er in zwey Octavbänden gerettet: A vindication of the miracles of our blessed Saviour. 1729. Von einer Rede (Charge), welche er N. 1741 bey der Visitation gegen die Methodisten gehalten hat, will ich zu einer andern Zeit noch etwas schreiben.

Der ihige Bischof von Bristol seit N. 1750 ist der geleerte D. Johann Conybeare, welcher vorher Dechant der Christkirche in Orford war. Man hat von ihm eine gründliche Verteidigung der Offenbarung gegen Tindal, unter dem Titul A defence of revealed religion. Ich habe eine dritte Ausgabe davon gesehen, davon man mir aber sagte, daß nur das Titulblatt den Unterscheid zwischen der zweiten und dritten mache. Der Bischof von Sodor und Man ist D. Thomas Wilson, welcher practische Bücher ge-

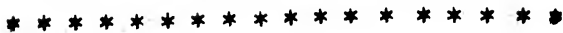
## 572 Der drey und dreißigste Brief.

geschrieben hat, Ueber das heilige Abendmal, Die erleichterte Erkänntnis und Ausübung des Christenthums, Die Pflichten des Christenthums.

Die vielen einzeln Predigten der Bischöfe, ingleichen ihre Reden bey den Kirchenvisitationen, welche alle drey Jahr angestellet werden, habe ich, um Weitläufigkeit zu vermeiden, nicht erzählen wollen. Zwar haben sich alle Bischöfe nicht auf gleiche Weise hervorgethan, man würde aber sehr übereilet urtheilen, wenn man ihnen den Ruhm der Gelehrsamkeit und der Treue absprechen wolte. Ich bin &c.







Der vier und dreißigste Brief.

Mein Herr,

**E**s ist eine sehr ungewöhnliche Sache, daß ein Englischer Bischof eine bischöfliche Art zu denken verläßt, Sätze, Vorrechte und *χαρισματα*, welche Bischöfen eigen sind, verachtet, dagegen schreibt, und das Herz hat sich deswegen vielerley Verdrus auszufehen! Wenn kleine Geister oder Presbyterianer dergleichen Bemühungen vornemen, so können sie wenig Aufsehen machen; unterziehet sich aber ein Bischof derselben, so muß das gegebene oder genommene Aergernis desto größer, gefährlicher und empfindlicher werden. D. Benjamin Hoadley war noch nicht lange Bischof von Bangor gewesen, als er eine sonderliche Probe der Verleugnung ablegte, er redete und schrieb gegen die Vorrechte einer bischöflichen Kirche. Man hatte zwar schon zu Anfang der Reformation ganz mäßig von denselben gedacht; diese Art zu denken aber war von den Zeiten Carl I an ziemlich abgekommen, doch fanden sich auch nachher verschiedene Glieder der Englischen Kirche, welche ihr nicht mehreres zuschreiben wolten, als sie

## 574 Der vier und dreißigste Brief.

mit Recht fordern konte; Zoadley aber ist der erste Bischof, welcher die angemasten Vorzüge derselben im rechten Ernste unkräftig zu machen suchte. Man kan leicht denken, daß er sich dadurch den Haß aller eifrigen Anhänger seiner Kirche auf den Hals geladen, welche ihn auch gestürzt haben würden, so wie sie seiner in Schriften sowohl als auf den Canzeln nicht schoneten, wenn sie die Macht dazu gehabt hätten. Demohngeachtet wurde er nachher Bischof von Salisbury, und erhielt darauf das einträgliche Bistum von Winchester.

Der Bischof ist ein abgesagter Feind aller Religionsverfolgung. Er hat das principium von Anfang an angenommen, daß ein jeder Mensch nach seiner eigenen Ueberzeugung handeln und daher alles selber untersuchen müsse, welches er, wie man aus allen seinen Schriften sehen kan, selber in Ausübung zu bringen bemühet gewesen ist: denn Gott sehe auf die Redlichkeit des Herzens. Er ist daher ein großer Freund der Gewissensfreiheit, und schränket das jus principis circa sacra genau ein. Und so erhellet zugleich, daß er dem Hofe nicht flatire, wie einige gedacht haben. Er hat auch frühzeitig angefangen die Rechte der Obrigkeit und der Unterthanen zu bestimmen. Dazu kömmt, wie er selber diese Ursache angiebet, daß er mit

großen

großen Misvergnügen gesehen, daß Deisten sowohl als Presbyterianer sich über angemaste Vorzüge einer bischöflichen Kirche lustig machten. Daher er um dieses zu hintertreiben, und also der Englischen Kirche einen Dienst zu erweisen, jene tadeln mußten. Ich will den ganzen Streit, weil er so sehr wichtig ist, erzählen.

Schon A. 1708 lies er eine Betrachtung, in wie weit man sich der weltlichen Obrigkeit unterwerfen müsse (Measures of submission to the civil magistracy considered) drucken. A. 1710 gab er eine Untersuchung des Ursprunges und der Anordnung einer weltlichen Regierung (The original and institution of civil government discussed) heraus. Noch deutlicher entdeckte er seine Meinung A. 1716 in einer kleinen Schrift, unter dem Titul Verwahrungsmittel gegen die Lersätze und das Verfahren der Nonjurors sowohl in der Kirche als im Staat. (A preservative against the principles and practices of Nonjurors both in church and state.) Es wurden auch schon in diesem Jahre einige Anmerkungen (Some arguments of the Bp of Bangor's preservative considered) über dis Werkgen gemacht; im folgenden Jahre aber nam

## 576 Der vier und dreißigste Brief.

man es schärfer mit, nachdem der Bischof durch eine Predigt den Boden des Fasses völlig ausgestoßen hatte.

Der Bischof hielt den <sup>31</sup> Merz <sup>10</sup> April 1717 in der königlichen Capelle zu London eine Predigt von der Natur des Königreiches oder der Kirche Christi. (The nature of the kingdom or church of Christ) Die Predigt wurde in diesem Jahre funfzehnmahl abgedruckt. Man schmälete über dieselbe nicht allein auf den Canzeln, sondern die Preßen wurden auch zu Hülfe genommen. D. Andreas Snape, Vorsteher des King's College zu Cambridge, ein sehr angesehenener, und dabey eifriger Mann, schrieb gleich zwey Briefe an den Bischof, und noch eine Vertheidigung einer Stelle in dem zweyten Briefe, weil er in demselben eine Stelle mit einfließen lassen, welche den bekanten Jesuiten Franciscus Pilloniere betraf, den der Bischof im Hause hatte, von welchem ich nachher ein mehreres schreiben will. Der Bischof antwortete ihm mit vieler Gelassenheit, ingleichen ein paar Anonymi. Doch dieser Streit wolte nicht viel sagen. Es war damals die Englische Geistlichkeit auf einem Synodus versamlet: diese sah die Predigt sowohl als das Verwarungsmittel, vor so gefährlich an,

an, daß einige von dem Unterhause beordert wurden, die gefährlichen Sätze aus beyden Schriften herauszuziehen und dem Oberhause, oder den Bischöfen, zur Censur vorzulegen. Der damalige Dechant von Chichester, jetziger Bischof von London, D. Thomas Sherlock, ein sehr angesehener Mann, war der vornehmste von der Commission, und setzte im Namen derselben die gefährlichen Sätze beyder Schriften zusammen, welche dem Oberhause vorgeleget wurden, unter dem Titul: Bericht der Committirten des Unterhauses der Synode, welche beordert gewesen einen Aufsatz zu machen, der dem Erzbischofe und den Bischöfen der Provinz Canterbury vorgeleget werden soll, betreffend unterschiedliche gefährliche Sätze und Leren, die in des Bischofes von Bangor Verwarungsmittel und in dessen den 31 März 1717 gehaltenen Predigt vorkommen. (A report of the committee of the lower house of convocation, appointed to draw up a representation to be laid before the Archbishop and Bishops of the province of Canterbury, concerning several dangerous positions and doctrines contained in the Bp of Bangor's preservative and his Sermon preached March

## 578 Der vier und dreißigste Brief.

31. 1717.) Ich muß hiebei noch erinnern, daß nicht alle Glieder des Unterhauses in diesen Aufsatz gewilliget haben, so wie auch nicht alle Bischöfe Sberlockisch gesinnet waren. Der Bischof schickte sich zur Verteidigung seiner Sätze an. Doch der Hof, sobald er von dem Verfassen der Synode Nachricht erhielt, prorogirte sogleich dieselbe, und zwar von Zeit zu Zeit, daß sie gar bald die Absicht davon erkennen, und also ihre Absicht nicht ausführen konnte. Der Bischof versichert in der Antwort auf den Bericht der Committirten, daß der Hof ohne sein Wissen und Suchen jene Masreguln ergriffen habe; denn man dachte, er habe sich hinter den Hof gesteckt.

Ob nun gleich die Synode an den Bischof sich nicht vergreifen konnte, so war doch der Streit nicht entschieden, sondern ging vielmehr erst recht an. Man wuste, daß der Dechant von Chichester den Bericht gemacht hatte. Es lies daher ein Freund der Hoadleyischen Versätze, Arthur Ashley Sykes, ein noch lebender angesehener Geistlicher in London, ein Schreiben an denselben ergehen, in welchem er eine Vergleichung der gefährlichen Sätze, welche der Dechant in einer den 5 November 1712 gehaltenen Predigt vorgegetragen mit denen, welche dem Bischofe in dem

dem

dem Bericht zur Last geleyet waren, anstellete. Der Dechant antwortete; (An Answer to a Letter 1717) und zu gleicher Zeit kam eine andere Verteidigung des Berichtes heraus. (The report vindicated from misreport.) Der Bischof war auch mit seiner Verteidigung fertig, welche er unter der Aufschrift: **Eine Antwort auf den Aufsatz der Committee** (An Answer to the representation drawn up by the Committee) N. 1717 drucken lies, in welcher er zugleich die Sherlockische Antwort auf das Sykesische Schreiben beantwortete. Darauf lies Herr Sykes den **zweiten Brief** zur Verteidigung des ersten herausgehen, in welchem zugleich D. Snape abgefertiget wurde; der Bischof hatte ihm ein **Postscript** an den Dechant beygefüget. Dieser schrieb dagegen **Betrachtungen**, welche Sykes in dem **dritten Briefe** beantwortete, wozu hernach noch der vierte gekommen ist. Der Bischof hat selber noch ein paar kleine Schriften dem Dechant entgegen gesetzt. Diesem kam darauf D. Rogers mit einer **Abhandlung** über die sichtbare und unsichtbare Kirche zu Hülfe, auf welche Sykes antwortete. D. Marschal gab eine **Verteidigung der Kirche und des Staates** heraus, über welche Sykes seine Anmerkungen machte;

M.

## 580 Der vier und dreißigste Brief.

M. William Law, welcher noch lebet, lies einen Brief an den Bischof ergehen, der sowohl vom Bischofe als von Johann Jackson, einem Rector, einem Hofprediger, Gilbert Burnet und von M. Daniel Pratt beantwortet wurde. Joseph Trapp, der A. 1747 starb, hielt eine Predigt von der wahren Beschaffenheit des Königreiches Christi gegen den Bischof, welcher Gilbert Burnet auch eine Antwort entgegen setzte. Heinrich Stebbing, ein noch lebender angesehener Gottesgelerte, schrieb die Unvernunft Papisten zu bekern, nach den Lersätzen des Bischofes von Bangor, welcher er nachher die Unzulänglichkeit der Aufrichtigkeit zur Seligkeit beifügte. Pyle hat ihm geantwortet. D. Hare, der nachher Bischof geworden, verteidigte in einer Predigt die wahre Beschaffenheit des Reiches Christi gegen Hoadley, welche nachher gedruckt und mit einem Postscript von dem damaligen Bischofe von Orford D. Potter begleitet wurde. Beyden hat der Bischof Hoadley geantwortet. D. Hare setzte dieser Antwort eine Rettung der heiligen Schrift entgegen. Ein Anonymus kam ihm mit Anmerkungen zu Hülfe, welche Pratt beantwortete. Dem Bischofe stand auch D. Daniel Whitby und ein Anonymus, der

Un



Anmerkungen schrieb, bey. Ein Quäker oder vielmehr ein Presbyterianer in der Gestalt eines Quäkers lies eine freundliche Bestrafung an einen Christlichen Benjamin betreffend seine Streitigkeiten mit seiner eigenen Kirche ergehen, welche sehr satyrisch ist. Robert Marsden und wohl noch einige andere haben gegen den Bischof geschrieben. Herr Sykes vermehrte den Streit mit seiner Unschuld des Irrthums, und fand sich genöthiget, gegen den Bischof von Orford, Heinrich Stebbing, und Webster seine Meinung zu verteidigen. Es ist dieses, mein Herr, eine kurze Geschichte der Hoadleyischen Controvers. Ich muß nun die Sätze anführen, über welche man mit sovieler Hefigkeit gestritten hat.

Der Bischof hatte in seiner Predigt folgende Sätze gelehret: „Christus ist der König seiner Kirche und also der einzige Gesetzgeber und Richter seiner Unterthanen, und zwar in Dingen, welche das Gewissen und die ewige Seligkeit betreffen. Er hat keinen sichtbaren Stathalter, keinen Richter über die Gewissen hinterlassen. Es hat also kein Mensch das Recht neue Gesetze zu machen, oder den alten einen neuen Sinn beizulegen, nemlich mit solcher Verbindlichkeit, daß die Menschen bey Verlust ihrer Seligkeit denselben gehorchen müßten.

## 582 Der vier und dreißigste Brief.

„müsten. Kein Mensch darf also einen fremden  
„Knecht richten, betreffend Dinge, welche Ge:  
„wissen und ewige Seligkeit angehen.“

Aus diesen Sätzen schloß die Gegenpartey,  
daß 1) alles Ansehen der Kirche in Sachen,  
welche Gewissen und ewige Seligkeit betreffen;  
2) alle Kirchenzucht; 3) alles Ansehen der Geist:  
lichen aufgehoben wäre. Das erste gab der Bi:  
schof zu; das zweite leugnete er, weil es aus  
seinen Sätzen nicht folgte. Er erklärte sich ü:  
ber beides folgender massen: Er tadele vornem:  
lich diejungen, welche gleich einen fremden Knecht  
richten und verdammen; (ein Ausdruck, wel:  
chen er von Paulus geborget hatte) er habe zur  
Absicht die papistischen Lersätze von Kirchengewalt und Straffen zu vertreiben, da man sich  
eine Gewalt über die Gewissen anmaße und vor:  
gebe, daß die Wirkung der geistlichen Censuren  
sich in der zukünftigen Welt erst recht äußern  
ten; die Excommunication des Blutschänders zu  
Corinth (welche dem Bischofe entgegen gesetzt  
wurde) hätte zur Vermehrung der Ungnade  
Gottes gegen denselben nichts beigetragen, noch  
zur Absicht gehabt, ihre Wirkung erst in der  
andern Welt zu zeigen; auch sey aus einem ein:  
zelnen und außerordentlichen Vorfal keine all:  
gemeine Regel zu nemen; eine andere Sache  
sey es Leute von kirchlicher Gemeinschaft auszu:  
schließen,

schließen, oder groben Sündern den Umgang mit Frommen zu verbieten, welches keinesweges getadelt werden müsse; man solle aber nicht glauben, daß dadurch die Straffe in jener Welt vermehret würde; man suche nur durch solches Vorgeben die Menschen zu schrecken; und außerdem sey das ausschließen aus der kirchlichen Gemeinschaft kein Richten über das Gewissen. Und was die dritte Folge betrifft, so sollten die Geistlichen nicht über ihre Gemeinen herrschen, sondern sie weiden, und auf Christus als ihren König und Herrn, nicht aber auf sich weisen.

In dem **Verwahrungsmittel** wurde noch mehr ausgeföhret. Man tadelte, daß er von einer ununterbrochenen Folge der Bischöfe, von der Kraft des bischöflichen Segens, der Absolution und Excommunication verächtlich rede, sie vor Kleinigkeiten, Menschenerfindungen, Träume hielte, und leugne, daß sie zur Vermehrung der Gnade und Ungnade Gottes etwas beitrügen; und also dadurch die *χαρισματά*, welche ihm durch die bischöfliche Ordination bengeleget wären, verleugnete. Der Bischof antwortete, er halte obgedachte Dinge vor Kleinigkeiten und Menschenerfindungen, wenn man ihnen eine Kraft die Gnade oder Ungnade Gottes zu vergrößern zuschriebe; er wisse nicht von *χαρισμασι*, welche auf ihn durch eine bischöfliche Or-

dina:

## 584 Der vier und dreißigste Brief.

dination gekommen wären, und was er selber nicht habe, könne er andern durch die Ordination nicht mittheilen.

Vornemlich war man mit dem Satze von der Aufrichtigkeit nicht zufrieden. Der Bischof hatte gelernt, es käme alles darauf an, daß der Mensch nach seiner besten Erkenntnis und Ueberzeugung handle; daß er alle Mittel zu seiner Unterweisung anwende, und alsdenn nach vorhergängiger unparteyischer Prüfung Gott diene. Hieraus wurden folgende Schlüsse gezogen: Die Gemeinschaft der Kirche ist zur Erlangung der Seligkeit nicht nothwendig: Ein jeder Ungelerter muß sein eigener Führer in der Religion seyn: Vor Gott ist kein Unterschied zwischen einer wahren und falschen Religion: Der Mensch kan nicht angehalten werden zur Gemeinschaft mit der Kirche: Der Bischof ist ein Feind der Kirche und ein Beförderer der Schismaticorum.

Der Bischof antwortete, er behaupte, daß der Mensch alle Mittel anwenden müsse zur gründlichen Erkenntnis zu gelangen, und daß die Wahrheit ihr helles und überzeugendes Licht bey sich führe. Was die Seligkeit aller Christen angehe, müsse einem jeden Verstande deutlich seyn, und alles was zur Seligkeit nöthig sey, stehe deutlich in der Schrift. Das könne und solle  
nicht

nicht stat finden, daß einer aus Demut oder Trägheit andere vor sich denken laße, und seinen Verstand dem Urtheil anderer Leute in Dingen, welche die ewige Seligkeit betreffen, unterwerfe. Man könne und solle aber andere Leute um Rath fragen, sich belehren lassen, dabey aber alles prüfen. Man verdamme den Köllerglauben bey der Römischen Kirche, und was bey dieser tadelswürdig sey, könne bey der Protestantischen nicht ruhmwürdig seyn. Leute, welche einen andern zu ihrer Religion bringen wollen, selbst Papisten, berufen sich auf sein eigen Urtheil, und lassen ihn selber urtheilen, ob ihre Gründe richtig seyn oder nicht: Habe er sich nun fangen lassen, so zeigen sie ihm die Nothwendigkeit sein eigen Urtheil solchen Männern zu unterwerfen, deren Gemeinschaft er durch sein eigen Urtheil erwälet hat, indem es nun nicht mehr angehe, selber zu denken. Man müße in der Protestantischen Kirche nicht solche Dinge behaupten, welche ihre Trennung von der Römischen verwerflich machen: Denn wenn die Kirche das Recht habe Menschen zu der Gemeinschaft mit ihr zu verbinden, so habe die Englische von der Römischen sich nicht scheiden müssen. Die Englische Kirche behauptete selber, daß ein Glied der Römischen selig werden könne, in welchem GOTT Redlichkeit und Auf-

(3. Teil.) P p rich:

richtigkeit, ohngeachtet aller seiner Irrtümer, sehe.

Um den Bischof noch gehäßiger zu machen, gab die Gegenpartey vor, er habe sich 1) an der königlichen Oberherrschaft (Supremacy) verzerrt: denn der König habe nun kein Recht, neue Kirchengesetze zu machen und deren Beobachtung zu fordern. Der Bischof antwortete, einem Könige gäbe er freylich nicht zu, neue Kirchengesetze, welche die Gewissen der Unterthanen binden und beherrschen sollen, zu machen: Zeitliche Straffen und Belohnungen können Heuchler, aber keine wahre Christen machen. Der Herr, der die Natur seines Königreichs am besten erkant hätte, habe jene Mittel nicht vorgeschrieben; der Glaube an eine zukünftige Welt müsse der Bewegungsgrund seyn. Ist die Obrigkeit schuldig durch Straffen das Reich Christi zu befördern, so muß die Römische in Papistischen und die Muhamedanische Religion in Türkischen Ländern durch Straffen ausgebreitet und die wahre fortgeschafft werden: Denn welche Gründe gegen Papisten gelten, die müssen auch in ähnlichen Fällen gegen Protestanten gelten. Die Gewalt der Obrigkeit erstrecke sich nur auf äußerliche Ordnung. Macht und Ansehen in der Religion habe noch allezeit das größte Unglück zuwege gebracht, so könne sie nicht zuträglich werden. Man

Man sagte 2) der Bischof sey ein Feind \* der Act of uniformity, Kraft welcher die bischöfliche Kirche als die herrschende festgesetzt, und allen denen Straffen gedräuet sind, welche die Englische Liturgie verächtlich machen. Der Bischof antwortete, es verbinde dieses Gesetz keinen zur Annemung des Englischen Glaubensbekenntnisses, als solche, welche in Gewissen sich dazu verbunden hielten. Es müsten solche Gesetze so erklärt werden, daß sie mit der Freyheit des Gewissens nicht stritten. Es gehöre ins Papsthum, die Menschen zu einerley Art der Verehrung Gottes zu verbinden: Dadurch werde Heuchelen, Schläfrigkeit, Mangel der Untersuchung, Kölerglaube befördert: Zwar werde ein äußerlicher Friede damit erhalten, aber ein solcher, der höchst schädlich sey; und so hätte die Englische Kirche nicht von der Römischen sich scheiden müssen.

Die Gegenpartey behauptete 3) der Bischof sey ein Feind des **Sacramental Test**. Sie werden Sich, mein Herr, erinnern, was \*\* Ihnen vor einiger Zeit geschrieben habe, daß keiner in England eine Bedienung erhalten kan, welcher nicht zur Englischen Kirche sich bekennet, und zu dessen Beweise das heilige Abendmal nach ihrer Einrichtung empfänget: damit dadurch die Si-

P p 2

cher:

\* S. Bentham S. 567.

\*\* S. Zweiter Teil S. 455. f.

## 588 Der vier und dreißigste Brief.

cherheit der Englischen Kirche erhalten werde.  
 Dis wird die sacramentirliche Probe genen-  
 net. Er solte anfangs zur Abhaltung der Pas-  
 pisten dienen; es sind aber nun auch dadurch al-  
 le Presbyterianer und übrige Religionsgesellschaf-  
 ten von allen Bedienungen ausgeschlossen, wor-  
 über sich diese entseßlich beschweren, und dadurch  
 in ihrem Haße gegen die Englische Kirche gestär-  
 ket werden. Was der Bischof auf obigen Ein-  
 wurf antwortet, muß Ihnen mit \* seinen eige-  
 nen Worten sagen: „Ich wiederhole vor der gan-  
 „zen Welt, daß die Genießung des heil. Abend-  
 „mals, welches unser HErr zu einem ernstlichen  
 „Andenken an seinen Tod vor christliche Ver-  
 „sammlungen eingefezet, und auf diese Absicht ein-  
 „geschränket hat, zu einem Werkzeuge zu ma-  
 „chen, wodurch eine gewisse Gattung von Chri-  
 „sten sowohl, als Atheisten und Ungläubige in  
 „weltliche Bedienungen kommen können, und  
 „wodurch andere Christen davon ausgeschlossen  
 „werden; daß, sage ich, dieses nichts anders sey,  
 „als das allerheiligste in der Welt zu einem welt-  
 „lichen Kunstgrif und Staatsklugheit zu erniedri-  
 „gen. „ Er wünschet daher, daß einander Mit-  
 tel die Englische Kirche in Sicherheit zu stellen  
 ausgefunden werden mögte, wodurch zugleich  
 Menschen von dem, wozu sie als Bürger eines

Ge:

\* S. Answer to the - Committee. S. 185. f.



Gemeinewesens ein Recht haben, nicht ausgeschlossen würden.

Ich bin, mein Herr, bey Erzählung dieser Ho: adlenischen Streitigkeit etwas weitläufig gewesen, weil sie die wichtigste in der Englischen Kirche ist, und dazu dienet den Geist dieser Kirche recht zu erkennen, und sich von dem, wodurch sie sich von allen übrigen unterscheidet, einen Begriff machen zu können.

Es ist sonst dieser Bischof noch in eine andere Streitigkeit gerathen, welche die Lere vom heiligen Abendmale betrifft; es kan ihm aber diese nicht viel Ehre bringen, weil er gar zu leichtsinnig vom heiligen Abendmale denket. Seine Schrift, womit er den Streit anfang, füret den Titul A plain account of the nature and end of the Sacrament of the Lord's supper. 1735. Sie hat zu sehr vielen Schriften Unlas gegeben. Doch weil diese Streitigkeit sowohl bekanter als auch neuer ist, will ich mich dabey nicht aufhalten, sondern nur noch anmerken, daß er auch in dieser, so wie in der ersten viele Freunde angetroffen, die seine Meynung angenommen und fortpflanzen. Ich bin ic.



\* \* \* \* \*

## Der fünf und dreißigste Brief.

Mein Herr,

Der Bischof Hoadley ist nicht der erste, welcher den Satz von der Aufrichtigkeit angenommen undgeleret hat: **William Chillingworth**, ein sehr bekantter und berühmter Mann, und **Matthäus Zales** haben ihn vorher behauptet: Jener wurde mit Zweifel wegen der Religion sehr beunruhiget, daß er den Gründen des bekanten Sischers, welche er vor die Nothwendigkeit eines sichtbaren untrüglichen Richters vorbrachte, Gehör gab, und sich nach Douay wandte. Der damalige Erzbischof Laud fing mit ihm eine schriftliche Unterredung an und brachte ihn wieder zurechte, daß er zu den Protestanten zurückkam, ich schreibe zu den **Protestanten**: denn er sich so wenig zu der Englischnen, als zu einer andern besondern Protestantischen Kirche bekant, sondern die Schrift zur einzigen Regul des Glaubens sich vorgestellt und darnach gelebet hat. Er war ein grundehrlicher, frommer Mann; weil er aber die Väter fleißig studirte, als ein zweites principium cognoscendi nächst der Schrift, und mündlich fortge-

pflanzte

pflanzte Nachrichten, von welchen man zu seiner Zeit kein großer Feind war, annam; und er die Ungewisheit dieser Gründe erkante, so wuste er sich nicht zu helfen, und um Ruhe zu finden, ging er zu den Papisten über. Doch hörte damit seine Untersuchung nicht auf, und er entdeckte endlich, daß die Schrift die einzige Regul des Glaubens seyn müsse, in welcher Untersuchung ihm der Erzbischof zu Hülfe kam; er verwarf alles Ansehen der Väter und der Traditionen, und fand Ruhe des Gemütes, wenn er allein auf den gewissen und untrüglichen Felsen des Wortes Gottes sich verlaße. Er kam also nach England wieder und schrieb ein schön Buch, **Die Religion der Protestanten, ein sicherer Weg zur Seligkeit**, mit welchem er bey den eifrigen Anhängern der Englischen Kirche kein großes Lob verdienet hat, welches ihm doch moderate Männer nicht versagen. Ich will eine Stelle aus seinem Buche hieher setzen, welche seine Art zu denken offenbaret: „Ich ver-  
 „stehe, „ schreibt er, „ unter der Religion der  
 „Protestanten nicht die Lere eines **Luthers**, o-  
 „der **Calvins** oder **Melanchthons**, nicht die  
 „Augsburgische oder Genevische Confession, nicht  
 „den Heidelbergischen Catechismus, noch die Ar-  
 „ticul der Englischen Kirche, nicht die Ueberein-  
 „stimmung der Protestantischen Bekänntniße, son-  
 „dern

## 592 Der fünf und dreißigste Brief.

„dern das, worin sie alle übereinkommen, und  
 „welches sie als eine vollkommne Regul ihres Glau-  
 „bens und Lebens einhellig unterschreiben, die  
 „Bibel. Die Bibel sage ich, die Bibel al-  
 „lein ist die Religion der Protestanten. Was sie  
 „außer dieser, und den deutlichen, unwiedertreib-  
 „lichen Folgen aus derselben glauben, das kön-  
 „nen sie als **Meynungen** annehmen; allein als  
 „eine Sache, die man nothwendig glauben müs-  
 „se, vorzuschreiben, gehet nicht an. Ich vor  
 „mein Theil, nach einer langen und, wie ich war-  
 „haftig glaube, unparteyischen Prüfung des  
 „richtigen Weges zur ewigen Seligkeit,  
 „bekenne offenherzig, daß ich keine Ruhe vor  
 „meine Füße irgendwo finden kan, als auf die-  
 „sem Felsen. Ich sehe deutlich und mit meinen  
 „eigenen Augen, daß Päpste gegen Päpste,  
 „Concilia gegen Concilia, einige Väter gegen  
 „andere, eben dieselbe Väter gegen sich selbst,  
 „eine Uebereinstimmung der Väter dieses Jahr-  
 „hunderts gegen die Uebereinstimmung der Väter  
 „eines andern, die Kirche eines Seculi ge-  
 „gen die Kirche eines andern sey. Man wendet  
 „Traditiones vor; allein wenige oder keine das  
 „von finden stat, und man kan deutlich weisen,  
 „daß sie in diesem oder jenen Jahrhunderte auf-  
 „gekommen, und in einem andern nicht gewe-  
 „sen seyn. Mit einem Worte, ein vernünfti-  
 „ger

## Der fünf und dreißigste Brief. 593

„ger Mann hat keine hinlängliche Gewisheit als  
„in dem Worte Gottes. Dieses daher und die-  
„ses allein habe ich Ursache zu glauben, dieses  
„will ich bekennen, nach diesem will ich leben,  
„und vor dieses will ich gewis mein Leben las-  
„sen, wenn es erfordert wird, doch sollte es mir  
„leid thun, wenn Christen mir daselbe nemen  
„wolten. Lege mir etwas aus diesem Buche  
„vor, und frage mich, ob ich es glaube oder  
„nicht, und es mag auch der menschlichen Ver-  
„nunft noch so unbegreiflich vorkommen, ich will  
„es doch mit Herz und Munde unterschreiben.  
„Denn ich weiß, kein Beweis kan stärker seyn,  
„als dieser: Gott hat so gesaget, also ist es  
„wahr. Was andere Dinge betrifft, in denen  
„will ich keinem Menschen seine Freyheit nemen;  
„man soll mir aber auch meine lassen. Ich  
„werde den deswegen nicht vor schlimmer hal-  
„ten, den deswegen nicht weniger lieben, wel-  
„cher anders denket, als ich; und mit welchem  
„Maße ich meße, mit dem muß man mir wie-  
„der meßen. Ich bin davon völlig versichert,  
„daß Gott nichts mehr von einem Menschen for-  
„dert (und also müssen auch Menschen ein meh-  
„reres nicht fodern) als dieses, daß er glaube,  
„die Schrift sey Gottes Wort, und dahin trach-  
„te, den wahren Verstand derselben auszufinden,  
„und darnach auch lebe: Und ich bin gewis

„versichert, daß Gott denen Irthümer zur Sünde nicht zurechnen wird, welche soviel Fleis die Wahrheit zu erfinden anwenden, als sie vermögend sind.“

Man war an Seiten der eifrigen Gottesgelerten, wie schon erwänet habe, mit diesem **Chillingworth** nicht zufrieden; doch war man froh, daß er das Papsthum wieder verlassen hatte, und that ihm nichts zuwieder. Allein auf seinem Todbette sowohl als in seinem Tode mußte er vor seine Art zu denken noch leiden. Ich muß Ihnen davon aus einem sehr raren Büchlein, **Chillingworth's novissima** genant, eine kleine Nachricht geben. Er war ein treuer Anhänger des Königes **Carls I**, weswegen er von den Parliamentsgesinneten zu **Chichester** gefangen gesetzt wurde, alwo er auch **N. 1643** gestorben ist. Auf seinem Todbette wurde er von einem eifrigen Prediger, **Cheyne**, dem Verfasser des angeführten Büchleins, besucht, welcher ihn frug, ob er glaubte, daß ein Mensch, welcher als ein Papist, Socinianer und Türke gelebet hätte und gestorben wäre, selig werden könne? Er antwortete, er absolvire und verdamme ihn nicht; woraus jener den geschwinden Schluß machte, er sey ein Socinianer, der er doch nicht gewesen ist. **Chillingworth** bat ihn, er mögte doch nicht lieblos mit ihm handeln: jener aber konnte nicht

nicht vergessen, daß er seine Liebe auf Papisten, Socinianer und Türken verschwende; versprach ihm doch, vor ihn zu bitten, daß Gott sich seiner noch erbarmen möge. Nach seinem Ableben konnte man sich wegen seines Begräbnißes nicht vereinigen, weil er sich zu keiner kirchlichen Gemeinschaft mit einer Protestantischen Kirche öffentlich bekant hatte. Endlich wurde beschloßen ihn unter die alten Mönche zu begraben, weil er sie doch nicht verdammen wollen, welches auch in der Stille geschah, indem sowenig Cheynel, als einander, die gewöhnlichen Gebete bey jenes Begräbniß ablesen wolten. Doch Cheynel kam eben dazu, da die Leiche zur Erde bestattet werden sollte, um zum wenigsten eine kurze Paren-tation dabey zu thun. Er hatte die Religion der Protestanten in der Hand, welche bey der Gelegenheit mit begraben werden sollte. In seiner Rede hatte er unter andern folgende Gedanken: „Es ist nur gar zu wohl bekant, daß „er einmal ein öffentlicher Papist und großer „Verführer gewesen ist. Ich habe auch guten „Grund zu glauben, daß seine Rückker nach „England, welche man insgemein seine Bekehrung nennet, eine falsche und vorgegebene Bekehrung sey. Und was mich anbetrifft, ich bin „davon völlig überzeuget, daß er nicht als ein „rechtschaffener Sohn der Englischen Kirche ge- „lebet

„lebet hat und gestorben ist. „ Der Beschluß dieser Rede ist noch merkwürdiger: „Packe dich fort, du verfluchtes Buch, „sagte er zu der Religion der Protestanten, die er ins Grab warf, „welches somanche theure Seele verführet hat. „Packe dich fort du verfaultes Buch, Erde zu Erde, Staub zu Staub. Packe dich fort zum Orte der Verwesung, daß du mit deinem Urheber verwesen und die Verwesung sehen mögest. „ Cheynel rümet dabey seine große Maßfugung, daß er nicht über die Worte: er soll als ein Esel begraben werden, eine ordentliche Leichenpredigt gehalten habe: Denn, „schreibt er, „der Mensch verdienet als ein Esel begraben zu werden, welcher seiner Vernunft mehr, „als dem Gott der Wahrheit glaubet; der sich nicht unterstehet zu verdammen, ja der vielmehr solche als vernünftige Menschen bewundert, „welche Christum und den heil. Geist aus ihrer Gottheit durch Vernunftschlüsse bringen wollen, „verdienet gewis als ein Esel begraben zu werden. „ Ein Schluß von besonderer Art!

Es dienet diese Geschichte dazu, daß man den Geist und die Art zu denken eifriger Engländer einsieheth, weswegen ich sie auch so weitläufig erzälet habe. Zu diesem Endzweck muß ich auch von dem Jesuiten **Franciscus de la Pillonniere**, welcher nach England überging, einige



einige Nachricht geben ; zumal von ihm in Teutschland so wenig bekannt ist. Er nahm die Art zu denken des **Chillingworths** und **Bischofs Hoadley** an, und mußte deswegen anfangs vieles leiden, so wie man dem Bischof seinentwegen wehe zu thun suchte. Er ist schon vor vielen Jahren, wie mir der Bischof versichert hat, gestorben.

**Pillonniere** war ein Jesuiterschüler zu Paris, kam aber in seinem vier und zwanzigsten Jahre mit seinen Lehrern in Streit, weil er meynete, er habe Vernunft, und müsse dieselbe anwenden und also alles selber beurteilen. Man wolte ihn wegen seiner Geschicklichkeit und unsträflichen Wandels nicht mißen, und war daher bemühet ihn zum blinden Gehorsam zu bewegen. **P. Marrine** \* bedienete sich unter andern folgender Gründe: „Ihr möget seyn in welchem Amte ihr wollet, müßet ihr euch nicht geistlicher Herrschaft unterwerfen, und ein gut Verständnis mit der Geistlichkeit unterhalten; und zu dem Ende euch nach den Lehren und Begriffen des größten Haufens der guten und frommen Leute richten? Und was werdet ihr vor Credit haben? Was gutes werdet ihr ausgerichten können? Man wird euch als einen  
„Men:

\* S. Pillonniere's Answer to Dr. Snape.

## 598 Der fünf und dreißigste Brief.

„Menschen ansehen, der nicht in dem gemeinen  
 „Wege bleibt, und es wird kund werden, daß  
 „man euch deswegen nicht länger in unserer Ge-  
 „sellschaft leiden wollen; und das wird euch ein  
 „Schandfleck seyn, welchen ihr nicht werdet ab-  
 „wischen können, es mag auch noch soviel Zu-  
 „sgend in eurer Aufführung sich zeigen. Das  
 „einzige Mittel einen guten Namen zu erhalten,  
 „(und darauf müßet ihr doch am Ende sehen)  
 „wird dieses seyn, daß ihr ein öffentliches Be-  
 „känntnis ableget, daß ihr keine besondere Mey-  
 „nungen heget; und warum wolt ihr dieses  
 „nicht thun, um in unser Gesellschaft bleiben zu  
 „können? „

Allein diese Gründe waren nicht zureichend  
 den **Pilloniere** auf einen andern Sinn zu brin-  
 gen; daher er endlich nach la Fleche geschickt  
 wurde, und von dem General zu Rom, **Le Tel-  
 lier**, kam Befehl, daß man ihn nicht ordiniren  
 sollte, welches doch schon geschehen war. Er mach-  
 te gute Freundschaft mit **Malebranche**, und ist  
 mit demselben fünf Jahre vertraut umgegangen;  
 ja er bat endlich seinen Rector, **Tambourin**  
 um seine Dimission, Wendes verdros die Jesui-  
 ten sehr, man suspendirete ihn von Messe lesen  
 und setzte ihn im Collegio gefangen. Endlich  
 kam der vornemste Provincial in Frankreich **de  
 Laitre**, hielt eine Rede, in welcher er den **Pil-  
 lon-**

## Der fünf und dreißigste Brief. 599

lonniere mit Judas Ischarioth verglich, seine Herzenshärte hart bestrafte, und ihn endlich \* mit diesen Worten dimittirte: *Dimittimus eum ob nimiam animi pertinaciam, et ne aliis suo exemplo noceat.* Er ging also fort, weil er keinen blinden Gehorsam leisten wolte, und manche Wahrheit entdeckt hatte, die er doch noch bisher bey sich behalten. Sein alter Vater wolte sich zu tode grämen, als er von der Veränderung seines Sohnes Nachricht erhielt. Dieser hatte sich entschlossen aus Liebe und Ehrfurcht gegen seinen Vater, zu Paris zu bleiben, und sich, wie viele andere Protestanten thun, dem Papsttum nicht öffentlich zu widersprechen. Doch sein Vater verlangte ernstlich, daß er ein wirklicher Papist seyn, und dafür sich öffentlich bekennen solte; und schrieb zulezt einen drohenden Brief an ihn, weswegen er sich genöthiget fand A. 1712 Frankreich zu verlassen. Er ging darauf nach Holland, und wandte sich nach einiger Zeit, die er in Ueberlegung zugebracht hatte, zur Französischen Kirche. Man verlangte aber von ihm nicht allein einen öffentlichen Wiederruf, sondern auch eine völlige Annemung ihrer Lere. Hierzu konnte er sich nicht entschließen, indem er Freyheit des Gewissens verlangte, und zumal die harte Lere

von

\* S. Pillonniere's Reply to Dr. Snape's Vindication. S. 10.

## 600 Der fünf und dreißigste Brief.

von einem unbedingten Rahtschlusse Gottes nicht verdauen konnte. Er begab sich daher, nachdem er neun Monate in Holland gewesen, zur Arminianischen Kirche. Diese sagte ihm, daß sie alle diejenigen annähme, welche die Schrift als die Regul ihres Glaubens und Lebens erkennen; und weil er vollkommne Gewißensfreyheit bey ihnen fand, lies er sich unter die Glieder derselben aufzeichnen. Hier blieb er bis ins Jahr 1714 und genos der Freundschaft des berühmten **Leclerc**; ging aber in die Französische Kirchen, weil er die Holländische Sprache nicht verstand. Als seine Majestät **Georg I** in diesem Jahre durch Holland kam, überreichte er Ihm einige Französische Verse, in welchen der Befreyer Europa von der Slaveren und der Reformation von dem Untergange gepriesen wurde. Zu Anfange des folgenden Jahres begab er sich nach England. Hier ging er bey sich zu Rahte, ob er sich mit der hohen Kirche vereinigen solte, oder nicht, und las in dieser Absicht die besten Englischen Schriften: doch hielt ers vor sicherer ein **Ecclectic** zu seyn. Er besuchte fleißig die Englischen Betstunden, und ging anfangs bey den Französischen Flüchtlingen zum heiligen Abendmal; doch ist er hernach allezeit bey der Englischen Kirche geblieben. Er kleidete sich als ein Englischer Geistlicher, weil die Englische Kirche die zu ihr über:

bergetretene Römische Priester nicht von neuen ordiniret, noch nach ihren Lersätzen ordiniren kan. Er erbot sich vor dem Bischofe von London die Irthümer der Römischen Kirche zu wiedererrufen; allein weil er sich nicht zugleich mit Herz und Munde zur Englischen Kirche bekennen wolte, so frug jener nicht viel darnach. Man drang unterdeßen nicht weiter in ihn, und der damalige Erzbischof **Tennison** verlangte auch keinen öffentlichen Wiederruf; zumal die Englische Kirche die Römische nicht in den Ban gethan, auch kein Gesetz von der Nothwendigkeit eines Wiederrufs der Papisten vorhanden ist.

Er empfing anfangs zehn Pfund von der Französischen Kirche, welche diese zwar ungern ausgab, weil sie erfahren, daß er in Holland mit den Arminianern, und nicht den Französischen Protestanten, kirchliche Gemeinschaft gepflogen habe: doch durfte sie sich dem Ansehen eines großen Mannes, der diese Wohlthat vor **Pillonniere** verlangte, nicht widersehen. Nach der Mitte des Jahres 1715 wurde er Lerneister der Französischen Sprache in der Schule zu Eroydon, da von **Heinrich Mills** das Haupt war, von welchem er vor seine Unterweisung jährlich dreißig Pfund erhielt. Er blieb bey diesem meist zwey Jahre: denn A. 1717 nahm ihn der Bischof von Bangor in sein Haus, verschafte ihm auch

eine jährliche Pension von dreißig Pfund, wozu unterschiedliche Presente kamen, welche ihm von liebreichen Gemüthern gemacht wurden, daß er also vor seinen Unterhalt zu sorgen keine Ursache hatte; vielmehr konnte er andern Französischen Flüchtlingen, welche der Religion wegen zu ihm ihre Zuflucht namen, mit Raht und That helfen, welches er auch gethan hat. Doch nun ging auch der Lerm an, wodurch er außer England bekannt worden ist: denn die Widersacher des Bischofes von Bangor, vornemlich D. Andreas **Snape**, namen daher Anlas dem Bischofe mit Verdrus zu machen. Der Grund davon war dieser.

**Pilloniere** war ein Eclecticus; ihm gefiel die Art zu denken des Bischofes, vornemlich, welche die Leren von der Aufrichtigkeit und Kirchengewalt betraf, ungemein wohl, weswegen er auch das **Verwarungsmittel** deselben ins Französische übersehte. Hierzu kam, daß er keinen öffentlichen Wiederruf der Papistischen Irthümer gethan hatte. Er wurde von falschen Freunden betrogen, gegen welche er gar zu offenhertzig von einer angemasten Kirchengewalt der Englischen Geistlichkeit, von einem Gewissenszwange, geredet hatte. Denn da diese hernach seine Feinde wurden, so schwakten sie aus der **Schule**. Eben so frey hatte er sich über die Fran-

## Der fünf und dreißigste Brief. 603

zöfische Kirche in London erklärt, daher ihm auch diese zuwieder wurden, und Graverol, Dubordieu und Rouire, drey Franzöfische Geistliche schwärzten ihn an. Man breitete aus, daß er in Holland zu den Arminianern übergegangen und also ein Socinianer sey. D. Snape hielt ihn gar vor einen Freydenker, einen heimlichen Jesuiten, einen Emissarius der Jesuitischen Gesellschaft, mit welchem der Bischof Hoadley unter einer Decke spiele, und jener glaubte gewis, daß die Jesuitischen Cannibalen schon einmal an den Tag kommen würden. Pilloniere übersetzte in eben dem Jahre (1717) des Sir Richard Steels Dedicationsepistel an den Papst Clemens II in die Franzöfische Sprache, und fügete eine Vorrede, Anmerkungen und Zusätze bey, welche nicht lange nachher auch in die Englische übersetzt wurden. In diesen hatte er ziemlich frey über die Kirchengewalt der Protestanten gedacht. D. Snape, wie man vermutete, setzte im Namen des Pilloniere einen Brief an die Jesuiten auf, in welchen die Hoadleyischen Uersätze von kirchlicher Gewalt gemisbraucht waren, als ob dieselbe alle Kirchenzucht umwürfen. Die Absicht davon war, den bekerten Jesuiten verdächtig und verhasst zu machen, welche doch nicht erreicht werden konte, weil die Merkmale einer Erdichtung

## 604. Der fünf und dreißigste Brief.

bey diesem Briefe gar zu offenbar waren. Man sprengete aus, er habe in Paris ein schlechtes Leben geführt, welches doch bald falsch befunden wurde.

D. Snape fing den Streit an. In seinem zweiten Briefe an den Bischof, dessen schon im vorigen Schreiben Erwähnung geschehen ist, lies er mit einfließen, daß Pillonniere ein Jesuit, ein Freydenker, und dabey ein sehr vertrauter Freund des Bischofes sey, und drang auf, diesen den Jesuiten fortzuschaffen. Der Bischof in seiner Antwort verlangte den Beweis. Snape lies daher eine Rettung einer Stelle in dem zweiten Briefe an den Bischof von Bangor, betreffend Herrn de la Pillonniere drucken, in welchen aber der Beweis sehr zu hinken anfängt; doch will er sich damit schützen, daß der Bischof eine Jesuitische Art zu denken angenommen habe: Er erkläre die Liebe gegen Gott durch eine Haltung seiner Gebote, und sondere allen Affect davon ab: Das Gebet sey nach seiner Erklärung eine ruhige Unterredung mit Gott: Solche Art zu denken sey Jesuitisch, indem die Jesuiten auch alle Zuneigung gegen Gott bey der Haltung seiner Gebote ausschloßen, und lereten, man könne sie ohne einiger Liebe gegen Gott beobachten; und von dem Gebet lereten sie auch, daß man sich dabey mit frem-



fremden Gedanken unterhalten könne. Der Bischof in seiner Antwort beschwerte sich sehr über solche Anklagen und Art zu schließen, und sagte, daß er nur eine enthusiastische Hitze von beyden absondern wollen; verlangte dabey ernstlich den Beweis von denen Dingen, welcher er den Pillonniere beschuldiget habe. Snape mußte also ehrenhalber antworten, doch läuft seine ganze Verteidigung darauf hinaus, daß er von glaubwürdigen Leuten dis und jenes gehört habe; und er vermanet zuletzt den Bischof darnach zu trachten, daß er sich auf seinem Todtbette eines guten Gewissens getrösten könne. Der Bischof setzte ihm Anmerkungen entgegen.

Pillonniere war unterdessen auch nicht müßig gewesen. Er lies eine Antwort an D. Snape wegen der schon oft erwähnten Stelle in dem zweyten Briefe an den Bischof A. 1717 drucken, in welcher er bezeuget, daß er die Irrthümer der Römischen Kirche faren laßen; vornehmlich tadelt er den Gewissenszwang, die Betrügereyen, Misbräuche, den blinden Gehorsam, welchen die Novitii ihren Vorgesetzten in den Jesuiterschulen leisten müsten; und setzt hinzu, daß er um des Gewissenszwanges willen aus der Römischen Kirche ausgegangen sey, und eben den Verfolgungsgeist auch bey Protestantischen Kirchen, wenn er sich bey ihnen finden laße, ver-

## 606 Der fünf und dreißigste Brief.

werfe. Er sey nach England gekommen, um nach seiner Erkänntnis leben zu können. Es sind einige Briefe dieser Antwort beygedruckt worden, welche Jesuiten sowohl als Verwandte an ihn geschrieben, und theils gütig, theils scharf abgefasset sind, in der Absicht, um ihn zur Römischen Kirche zurückzubringen.

Doch D. Snape dachte und gab vor, der Jesuit habe seine *reservations mentales* in dieser Antwort angebracht, er habe nicht eifrig gegen die Römische Kirche gezeuget; und fürete allerhand Dinge an, welche er von Heinrich Mills, dem Vorsteher der Eroydonschen Schule, erfahren hatte, als daß der Erzbischof Tennison selbst geglaubet, Pillonniere sey ein heimlicher Jesuit, daß dieser so frey über die Bischöfe geurtheilet und kein Freund der Kindertausche sey &c. Pillonniere gab daher A. 1718 eine Replique (Reply) auf die Snapische Rettung heraus, welcher der Bischof einen Brief an D. Snape vorsezte; in dieser verteidigte er sich und seinen Character mit glaubwürdigen Zeugnissen. Endlich kam Heinrich Mills selber auf Anstiften des D. Snape mit einer vollständigen Antwort (Full Answer) auf die Replique des Herrn Pillonniere in eben dem Jahre hervor, welcher Snape den schon gemeldeten Brief vorgesezet hatte. Es enthält diese

diese vollständige Antwort eine Menge von Kleinigkeiten, Hauszänkereyen zwischen Mills und Pillonniere wegen der Besoldung, des Tisches u. freye Urtheile, welche dieser gefällt hatte, allerhand Jesuitische Streiche, welche er angefangen, unterschiedliche Zeugnisse von dem guten Character des Mills u. s. w. daß man einen sehr üblen Begriff von dem bekerten Jesuiten erhalten sollte. Doch dieser hat in der dritten Verteidigung, (A third defense) welche in eben dem Jahre heraus kam, sich sowohl verteidiget, und die Unart seines Widersachers so aufgedecket, indem er die Quellen des Widerwillens seiner Widersacher anzeigt, daß man nicht anders denken kan, als daß die Hoadleyischen Lersätze, welche er angenommen, ihm alle den Verdrus zugezogen haben. Der Bischof hat dieser Verteidigung die obgemeldeten Anmerkungen beygefüget.

Es sind bey dieser Gelegenheit noch andere Schriften herauskommen, eine Satyre unter dem Titul: Die neue Britannische Inquisition, oder Tortur des Herrn Pillonniere, um ein Bekäntnis, daß er ein Jesuit sey, zu erzwingen; ingleichen ein Schreiben der Küchenmägde in und um Croydon an (des Bischofs) Küchenmagd zu Streatham, in welchem diese klagend vorgestellt wird, daß ihr

## 608 Der fünf und dreißigste Brief.

Herr einen Jesuiten bey sich habe. Es ist die Schreiben ziemlich einfältig gerathen; man kan auch freylich nichts mehreres von Küchenmägden verlangen. Hieher gehören auch Anmerkungen über ein Advertisement, betreffend den Herrn Pillonniere.

Soviel ist gewis, Pillonniere ist ein aufrichtiger Protestante gewesen, aber ein Eclecticus, der sich zu keiner besondern Protestantischen Kirche bekant hat. Nicht allein seine gedruckte Wiederrufung, welche hernach noch beyfügen will, sondern auch der mündliche Streit, welchen er mit zwey verkleideten Jesuiten N. 1717 in London hatte, die ein Frauenzimmer zur Römischen Kirche bewegen wolten, und die er sehr gründlich eintrieb, zeigen jenes an. Er hat sich auch öfters mit dem Römischcatholischen Lord **Georg Howard** wegen der Religion unterredet. Es beklagte sich dieser Herr einmal bey ihm, daß er soviel wegen seiner Religion leiden müsse; **Pillonniere** \* antwortete, „er wisse einen guten „und kurzen Weg, wie der Lord von allen solchen „Leiden befreuet werden könne, und als dieser „darnach begierig war, so antwortete jener: „Wenn er von neuen das untersuchen wolte, „was er bisher vielleicht noch nie gründlich un- „ter-

\* Replique S. 58.

## Der fünf und dreißigste Brief. 609

„tersucht hätte, so könnte er nicht allein \* die  
„Vorzüge seiner Geburt genießen, und jener  
„Beschwerlichkeiten los, sondern auch von sol-  
„chen Irthümern befreuet werden, welche er  
„selbst (**Pillonniere**) vor diesem als heilige  
„Wahrheiten verehret, nun aber durch den Se-  
„gen Gottes, nach aufrichtiger und unpartei-  
„scher Untersuchung verworfen habe. Der Lord  
„antwortete, daß er seine Freyheit gar nicht in-  
„bel neme; aber daß er seine Religion untersu-  
„chen sollte, das würde ihm zuviel Zeit und Ge-  
„dult kosten. **Pillonniere** versetzte dagegen,  
„daß er die Untersuchung dem Lord sehr leicht  
„machen, und die Gründe an beyden Seiten  
„vorlegen wolle; wofür sich aber dieser be-  
„dankte. „

**Pillonniere** war ein großer Feind des Ge-  
wissenszwanges, und so wie er einem jeden die  
Freyheit lies, nach seiner besten Erkantniß zu  
handeln, so verlangte er eben dieselbe vor sich.  
Er verdammete keinen, welcher von ihm in  
Glaubensmeynungen unterschieden war, und  
trat also in die Fustapfen des **Chillingworths**  
und **Zoadley**. Von dem Verdacht des So-  
cinismus hat er sich völlig frey gemacht; daß

D. 9 5

er

\* Ein catholischer Lord kan nicht im Parlia-  
ment sitzen, noch eine Bedienung bekleiden.  
S. auch Zweit. Teil S. 363. 398.

er aber die Kindertaufe nicht vor nöthig gehalten, ist wohl gewis. Die allgemeine Gnade Gottes glaubte er von ganzen Herzen, so daß er, wie mir der Bischof Hoadley erzälete, nach Schotland gereiset ist, um die Einwohner dieses Landes, welche der entgegenstehenden Lere noch eifrig ergeben sind, zu bekeren. Er soll zuletzt gar zu frengelig gewesen seyn, daß er darüber selber Noht gelitten, und die Franzosen sollen ihm durch ihre Schmeichelenen soviel abgeschwazzet haben, daß er dadurch sein Leben verkürzet. Ich habe dis aus dem Munde des Bischofs, welcher deswegen noch sehr übel auf ihn zu sprechen war. Man hat sonst noch von ihm eine Französische Uebersetzung der Platonischen Republicque, vom Jahre 1726.

Ich seze noch seine förmliche Wiederrufung hinzu, welche in der angeführten Replique \* mit diesen Worten abgefasset ist:

„Ich bekenne hier in der Gegenwart Gottes und vor der ganzen Welt feyerlich, daß ich mit wahrer Aufrichtigkeit verlassen habe, und iho von Grund meiner Seele wiederrufe alle die Leren und Sätze der Römischen Kirche, welche von der Englischen und allen andern Reformirten Kirchen einmütiglich verdamm-

„met

\* S. 109.

## Der fünf und dreißigste Brief. 611

„met seyn, z. E. die Lere von der Untrüglich:  
„keit, von der wesentlichen Verwandlung ic.  
„welche nicht allein irrig seyn, sondern auch der  
„menschlichen Natur und der christlichen Religi:  
„on sehr zur Unehre gereichen; daß ich ferner  
„von Herzensgrunde verabscheue die Tyrannen  
„und Usurpation der gesagten Römischen Kirche,  
„und die Grausamkeiten, welche dieselbe unter:  
„stützen. Ich bekenne auch in der Gegenwart  
„Gottes, daß ich eben so verabscheue den  
„Geist des Zwanges, der Herrschaft und der  
„Strenge bey Christen von allen andern Reli:  
„gionsgesellschaften, und danke Gott zu gleicher  
„Zeit vor die vielen Beweise des gegenseitigen  
„Geistes hier in England unter den Protestan:  
„ten der Englischen Kirche, und andern sowohl  
„fremden als eingebornen; und auswärts un:  
„ter den Protestanten in der Schweiz, von Ge:  
„neve, und unter den moderaten Lutheranern  
„in unterschiedenen Gegenden von Teutschland,  
„außer den Arminianern und andern in Hol:  
„land. Und ich bin ein so aufrichtiger Feind  
„des Papstthums, und ein so wahrer Freund  
„der Protestantischen Sache, daß ich Gott  
„bitte diesen christlichen Geist allenthalben zu  
„vermehrten, damit auf diese Weise dasjenige,  
„welches das einzige Uergernis an dem Prote:  
„stantischen Namen macht, wie ich aus eige:  
„ner

## 612 Der fünf und dreißigste Brief.

„ner Erfahrung weiß, und welches der einzige  
„scheinbare Einwurf gegen denselben ist, der  
„den Papisten einigen dauerhaften Vorteil  
„macht, gänzlich aus dem Wege geräumt  
„werde.“

Franciscus de la Pillonniere.

Ich bin ic.





\* \* \* \* \*

Der sechs und dreißigste Brief.

Mein Herr,

**S**ie werden aus meinen vorhergehenden Briefen die angenommenen Uersätze einer bischöflichen Kirche, oder dasjenige, wodurch sich eine bischöfliche Kirche von einer andern unterscheidet, und was sie meynet vorzügliches zu haben, ohngefer erkant haben. Es kan unterdeßen doch nicht schaden, wenn Hievon noch ausführlicher handele, indem es zur genauern Erkantnis der Englischen Kirche dienet, eine Erkantnis, welche fruchtbar ist, und zu allerhand pragmatischen Anmerkungen füret. Ich muß Sie aber gleich anfangs erinnern, daß Sie mich nicht in Verdacht einer Unhänglichkeit an diesen oder jenen Uersatz, den ich erzäle, an diese oder jene Partey, welche ich beschreibe, haben, weil ich nur berichten will. Solte mir dabey unversehens ein Wort entfahren, das einem ohnmasgeblichen Urteile gleich käme, so werden Sie es mir nicht zu hoch aufrechnen.

Man teilet die Glieder der Englischen Kirche in zwey Claffen; eine begreift in sich die **Highchurchmen**, die andere die **Latitudinarians**.

Einen

## 614 Der sechs und dreißigste Brief.

Einen **Zighurchman** nennet man ein solches Glied der Englischen oder hohen Kirche, welches eine bischöfliche Kirche, und nicht allein die Lersätze des Glaubens, sondern auch die Vorrechte der Englischen bischöflichen Kirche eifrig verteidiget, und einer Presbyterianischen oder Genevischen Kirchenverfassung ganz zuwider ist. Ein **Latitudinarian** oder der **ausgedenete Lersätze** (extensive principles) hat und von **ausgedeneter Liebe** (extensive charity) ist, heißet ein solcher, welcher eine bischöfliche Kirchenverfassung nicht vor hoch nohtwendig zum Wesen einer Kirche hält, von den Vorzügen derselben nicht viel rühmen kan, von andern, als Genevischen, Kirchenverfassungen glaubet, daß ihnen nichts von dem wesentlichen einer Kirche, noch von den Mitteln der Seligkeit fele, und Leute von andern Religionsmeynungen nicht gleich verdammet. Jener ist eifrig und ein großer Verehrer der Väter; dieser moderat und denket mäßig von den Vätern; jener bleibet bey dem angenommenen Lerbegrif, dieser ist ein **eclecticus**, bleibet nicht allezeit auf dem rechten Wege, und verfällt dazu wohl in den **Indifferentismus**. D. **Arthur Bury**, Rector des Exeter collegii zu Orford, \* soll der Urheber des Namens **Latitudinarian** gewesen seyn, indem er

\* S. Hallische Bibliothek B. 3. S. 239.

N. 1697 ein Buch unter dem Titul drucken lassen, Latitudinarius orthodoxus.

Ein Zighchurchman behauptet, daß die Kirche eine ihr eigenthümliche Macht habe, die ihr als Kirche zukomme, und nicht von dem Landesherrn abhänge; und also in einem christlichen Lande zwen voneinander nicht abhängende Gewalten, die geistliche und die weltliche, statt haben: Daß die Bischöfe keinem andern, als ihrem Herrn, dem Könige seiner Kirche, Jesu, unterworfen seyn und diesem allein Rechenschaft geben müssen, weil sie dessen Gesante seyn, und von ihm ihr Ansehen haben: Daß es daher nicht recht sey, daß ein Synodus unter einer weltlichen Herrschaft stehe; daß er vielmehr so lange sitzen müsse, als er es vor gut befinde, und solche Schlüsse ungehindert machen könne, welche zur Aufname der Kirche gereichen: Daß die Bischöfe juris divini seyn, und also nicht eigentlich vom Könige, sondern der Gemeine erwälet werden müssen: Der König sey also nicht der Regierer der Kirche, vielmehr sey die Obrigkeit gehalten den Willen und die Schlüsse der Geistlichkeit auszuführen. \*

Die

\* Vor der Reformation mußte ein König von England beym Antritt seiner Regierung seine rechte Hand auf das Evangeliumbuch legen; unterdessen die Erz- und Bischöfe alle

Die Bischöfe seyn rechtmäßige Nachfolger der Apostel, von welchen sie durch eine ununterbrochene Folge der Bischöfe auf einander herkommen, und daher gewisse *χαρισματα* (powers, welche eine andere Kirche einen character indelebilis nennet) empfangen, welche sich im tauffen, confirmiren, Segensprechen, absolviren, in den Bau thun, ordiniren, Kirchen einweihen äußern; und daher sey eine Presbyterianische oder Genevische Kirchenverfassung gegen die Schrift, und ein Schisma von der Kirche eine große, ja wohl die größte Sünde, und müsse hart bestrafset werden. So denket ein ehrlicher Highchurchman. Sie sehen, mein Herr, daß dis vornemlich auf den Satz von einer nie unterbrochenen Folge der Bischöfe auf einander beruhe, welcher daher der Haupt- und Mignonsatz der Englischen Kirche ist.

Soviel ist gewis, daß zur Zeit der Reformation eine solche Art zu denken nicht gewesen, wie die bisher beschrieben ist. Der Erzbischof *Cramer* und die übrigen Freunde und Beförderer  
der

le diejenigen, welche die Rechte der Geistlichkeit schmälern, bey angesteckten Wachlichtern in den Ban thaten, welche hernach auf die Erde geworfen wurden, und wo bey der Erzbischof ausrief: Sic sic extinguantur; fumigent & foeteant animae eorum, qui haec violabunt.

der Reformation erkanten das jus principis circa sacra, und holeten von dem Könige alle Gewalt und alles Ansehen in Kirchensachen. Man ist daher auch mit diesen so gar nicht zufrieden, daß sie so leichtsinniger weise die Kirche um ihre Rechte gebracht haben, die nun nicht wieder zu erhalten sind. Cranmer wuste auch nichts von gewissen Gnadengaben, welche durch bischöfliche Ordination auf ihn gekommen waren. Als aber die unglückliche Verbindung des Königes Carls I mit einer Französischen Prinzessin geschehen war, so singen solche Sätze von Gewalt und Ansehen der Kirche an herfür zu kommen, deren vornemster Anführer der Erzbischof William Laud war, welcher auch der erste und vermutlich der letzte Märtyrer vor dergleichen Sätze ist. Seine getreuen Gehülffen waren unter andern die Bischöfe Goodman und Wren, welchen es nicht besser ergangen seyn würde, wenn man nicht an dem Opfer des Erzbischofs genung gehabt hätte.

Ich weiß ganz wohl, mein Herr, was Benthem und andere zum Lobe und Verteidigung dieses W. Lauds sagen; allein es ist nicht weniger gewis, daß jener ein gar zu großes Vorurteil vor die Englische Kirche gehabt, und alles an derselben vor vortreflich gehalten, das mir doch und andern ganz anders vorkömt. Mir ist

(3. Teil.) R r kein

kein Zweifel, daß die Versätze des Erzbischofes dahin zielen ein Papsttum in England aufzurichten, oder eine unabhängige Gewalt der Englischen Geistlichkeit einzuführen; und daß er mit Römischen Christen zärtlicher als mit den Presbyterianern umgegangen. Das gerichtliche Verhör (trial) dieses Mannes ist gedruckt, aus welchem sich einjeder von der Wahrheit dieser Sache überzeugen kan.

Die Rede ist merkwürdig, welche der \* Lord Falkland, ein treuer Freund des Königes, im Jahre 1640 im Unterhause hielt. Sie war diese:

\* \* „Herr Sprecher,

„Der muß ein Fremdling in Israel seyn, welcher nicht weiß, daß dis Reich seit langer Zeit unter vielen und großen Unterdrückungen, welche sowohl die Religion als die Freyheit betreffen, gesetzet habe; und der muß hier zu Lande nicht bekant seyn, oder wenig Aufrichtigkeit besitzen, welcher nicht weiß und gestehen muß, daß einige Bischöfe und ihre Anhänger, eine  
„groß

\* S. Erster Teil S. 198.

\*\* Wenn einer im Unterhause einen Vortrag thun, oder eines andern Gründewiederlegen will, so muß er seine Rede an den Sprecher richten, um damit alle Unordnungen zu verhüten.

„große, wo nicht die vornemste, Ursache davon  
 „seyn.

„Herr Sprecher, es wird nur eine geringe  
 „Untersuchung erfordert, wenn man erfahren will,  
 „daß jene unter dem Schein eine durchgängige  
 „Gleichheit in der Religion einzuführen, unsere  
 „Einigkeit zerstöret, Aberglauben und Aerger-  
 „nis unter dem Namen von ehrfurchtswürdigen  
 „Dingen und Wohlstand eingefüret, und, um  
 „unsere Kirchen auszuzieren, sie besudelt ha-  
 „ben.

„Sir Thomas Moore sagt von den Ca-  
 „suisten, daß ihre Beschäftigung sey, nicht die  
 „Menschen von der Sünde abzuhalten, sondern  
 „sie zu unterweisen, quam prope ad pecca-  
 „tum sine peccato liceat accedere. Eben  
 „so scheinen auch jene einen Versuch anzustel-  
 „len, wie viel papistisches eingefüret, ohne das  
 „Papstum zugleich mit einzuführen; und wie vie-  
 „les vom Evangelio abgeschafft werden könne, oh-  
 „ne daß sie selber in Gefahr seyn, vom Gesetz ab-  
 „geschafft zu werden.

„Ich will noch mehr sagen, Herr Sprecher:  
 „Einige von jenen haben sich mit solchem Fleiße  
 „bemühet, sich von Rom zu entfernen, daß sie  
 „in großen Verdacht gerathen seyn, sie mögten  
 „aus Dankbarkeit dahin zurück zu keren, oder  
 „zum wenigsten ihm auf halben Wege entgegen

„zu kommen verlangen. Einige haben sich au:  
 „genscheinlich bemühet, nicht ein Römisches,  
 „sondern ein Englisches Papstum einzuführen, ich  
 „meyne, nicht allein das äußerliche und die  
 „Kleidung desselben, sondern einen eben so un:  
 „umschränkten blinden Gehorsam des Volkes ge:  
 „gen die Geistlichkeit, und der Geistlichkeit ge:  
 „gen einander. Sie haben sich dem Papstum  
 „jenseit des Meers widergesetzt, um ein ande:  
 „res dißeits aufzurichten. Ja das Gerüchte  
 „müßte mehr als gewöhnlich falsch seyn, wenn  
 „nicht einige ein Mittel gefunden die Meynun:  
 „gen von Rom mit einer Bedienung in Eng:  
 „land zu vereinigen, daß nur noch eine jährliche  
 „Revenüe von fünfzehn hundert Pfund sie zurück:  
 „hält es öffentlich zu bekennen. „

Die Art zu denken der eifrigen Anhänger der Englischen Kirche ist aus den Vätern geborget. Cyprian leret, daß ein jeder Bischof von Christo gesetzt würde und ihm so unmittelbar unterworfen wäre, daß er kein Ansehen eines Menschen über sich erkenne. Es wird daher von dem Verfasser einer Schrift, *The regale and pontificale* genant, behauptet, daß Bischöfen die Regierung der Kirche von Christo anvertrauet wäre, und weltliche Macht sie nur schützen müßte; und der bekante Hauptverteidiger der bischöflichen Kirche, welcher doch selbst kein Geistlicher



licher war, noch sich ordiniren lassen wolte, Heinrich Dodwell leret, daß ein Bischof in seinem District der höchste Richter in geistlichen Dingen sey, und die Obrigkeit keine Macht über Synoden der Geistlichkeit habe. Der Verfasser des Municipium ecclesiasticum und \* D. Kennet setzen hinzu, daß wenn man nicht das jus divinum einer Synode verteidige, alle Religion, alle Geistlichkeit endlich ausgerottet werden könne. Hieraus folget zugleich, daß ein Bischof von einer weltlichen Macht nicht abgesetzt werden könne; ein Satz, welchen ichtge nanter Dodwell in mehr als einer Schrift sehr mühsam beweisen wollen. Es äußerte sich dessen Wirkung, als der Erzbischof Sanctroft und noch sechs Bischöfe, welche aus einem Gewissensscrupel den König William nicht huldigen wollten, abgesetzt wurden: denn diese Absetzung wurde von Dodwell und einigen andern vor unrechtmäßig ausgeschrien.

Hingegen Wake, der hernach Erzbischof wurde, scheuete sich nicht zu schreiben, daß sie heutiges Tages nur das noch vor dem Untergange beware, daß sie keine Macht von sich selber hätten der Kirche einen Schaden zuzufügen, und daß der Landesherr, welcher ihre Gemüthsbeschaffenheit nur gar zu wohl kenne, viel

Nr 3

„zu

\* S. Rechte der Convocation.

## 622 Der sechs und dreißigste Brief.

„zu gnädig wäre, und zuviel Sorgfalt vor das  
 „Beste der Kirche hegte, als daß er ihnen erlau:  
 „ben könne, jenes zu thun.“ So patriotisch  
 urtheilen von der Kirchengewalt auch die Bi:  
 schöfe Gilbert Burnet, Eduard Stilling:  
 fleet, welcher doch hernach seine Meinung in  
 etwas geändert hat, Tillotson, Conybeare,  
 D. Hoadley und andere, als Scot, Hooker,  
 Whitby, Middleton, Sykes u. womit sie  
 aber bey den Highchurchmen, als einem  
 Gibson, Potter, Sherlock, Chapman,  
 Stebbing und solchen Männern mehr keinen  
 Dank verdienet haben. Ich erinnere mich hie:  
 bey der Worte des ehrlichen und klugen Sa:  
 pius, welcher in einem seiner Briefe sich hier:  
 über folgendermaßen erklärt: „Die Engländer  
 „machen mir Sorge, ich fürchte die große Ge:  
 „walt der Bischöfe, ob sie zwar unter einem Kö:  
 „nige stehen: denn solten sie einmal einen gü:  
 „tigen und gelinden König, oder einen Erzbis:  
 „schof von einem hohen Geiste haben, so kan es  
 „nicht felen, die königliche Gewalt muß fallen,  
 „wenn die Bischöfe nach einer unumschränkten  
 „Herrschaft trachten. Mir deucht, ich sehe schon  
 „das Pferd gefattelt, und ich glaube, der alte  
 „Reuter wird bald aufsteigen: Doch die göttliche  
 „Vorsehung erstrecket sich über alle Dinge.“  
 Vielleicht sind diese Worte in ihre Erfüllung ge:  
 tre:

treten, als der Erzbischof Laud die Blutbüne betreten mußte, und der Geist der Herrschaft durch die empfindliche Erhebung der Presbyterianischen Kirche nach dem Tode Carls I ziemlich gedemüthigt wurde. Es ist auch nicht zu vermuten, daß obschon die Vorrechte der Bischöfe und der Synoden erzählt werden, die einmal festgesetzten Gesetze von der Oberregierung des Landesherrn darnach verändert werden solten. Es ist freylich unangenehm, wenn der Gedanke eines Englischen Politici richtig wäre, daß es in der am allerbesten eingerichteten Kirche soweit gekommen sey, daß nur die Uneinigkeit der Geistlichen noch das größte Gut zuwege bringe; und \* wenn die Deisten von den bisher erzählten Lersätzen Gelegenheit nemen solten, die christliche Religion zu verwerfen, wie Bischof Burnet anmerket.

Dieses Ansehen der Kirche, wovon ich bisher geschrieben habe, soll sich auch auf die Bestimmung des Lerbegriffs erstrecken, und die Zuhörer sollen schuldig seyn dem Vortrage ihres Lersers, nicht aber eigenem Gutdünkel zu folgen. Bischof Sparrow in einer Predigt vom Jahre 1640 erklärt sich so hierüber: „Wenn man über den

„Verstand der Schrift nicht einig werden kan,

„so soll die Kirche den Verstand, welchen sie

„von Christo und den Aposteln empfangen hat,

Kr 4

„fest:

\* S. Zweiter Teil S. 484. ff.

## 624 Der sechs und dreißigste Brief.

„festsetzen, und allen ihren Kindern bey Straf-  
 „se anbefelen, denselben anzunehmen, und ihn  
 „mit solchen Worten ausdrücken, welche keinem  
 „Zweifel Raum lassen. Und was Streitigkei-  
 „ten über die Lehre betrifft, wo sie keine deutli-  
 „che Bestimmung von Christo und seinen Apo-  
 „steln empfangen hat, so hat sie Macht ihre Mey-  
 „nung davon zu sagen, und festzusetzen, wel-  
 „che als Wahrheit angenommen werden soll, und  
 „das bey Straffe. Und wenn ja die Vorge-  
 „setzte in der Erklärung irren solten, so ist doch  
 „besser, daß Geringe sich nach solchem irrenden  
 „Urteile richten, als daß ein jeder die Freyheit  
 „habe, Gesetze zu erklären und Streitigkeiten zu  
 „entscheiden. „ Sie werden Sich, mein  
 „Herr, hiebey der Hoadleyischen Streitigkeit er-  
 „innern. „

Es erhellet hieraus, daß die Kirche in indif-  
 ferenten Dingen zu bestimmen Recht habe, und  
 daß alle gehalten seyn, dieser Bestimmung nach-  
 zukommen; sie weiß also nicht viel von der Er-  
 tragung eines schwachen Bruders. Der berühm-  
 te D. Daniel Whitby hatte einmal \* in ei-  
 ner Schrift ein wenig gegen solche geeifert, wel-  
 che indifferente Dinge zu nothwendigen Bedin-  
 gungen der Kirchengemeinschaft machen; al-  
 lein

\* The protestant reconciler humbly pleading for  
 condescension to dissenting brethern. 1683.

lein \* der Bischof von Salisbury D. Ward wurde so böse darüber, daß er ihm auferlegte öffentlich zu wiederrufen, und zwar nach dieser ihm vorgeschriebenen Formel:

„Nachdem ich Daniel Whitby, der Gottesgelartheit Doctor, Cantor der Kirche zu Sarum und Rector von Edmundskirche zu Sarum ein Buch unter dem Titul: Der protestantische Versöner, welcher Zerablaffung zu den dissentirenden Brüdern demütig verteidiget, herausgehen lassen, in welchem ich Mangel der Klugheit gezeigt, und das Ansehen meiner Vorgesetzten nicht geachtet habe, so bin ich sowohl darüber von Herzen betrübet, als auch wegen einer schlimmen Wirkung, welche es auf die von der Englischen Kirche dissentirende gehabt hat. Und da es gewisse Stellen in sich hält, von welchen ich in meinem Gewissen überzeuget bin, daß sie den Canonibus der Kirche zuwider seyn, und einen Tadel auf die Regierer derselben werfen, so wiederrufe ich hiemit öffentlich alle unehrerbietige und unschickliche Ausdrücke, welche im besagten Buche begriffen sind, wodurch ich die Bestrafung oder das Misfallen meiner Obern mit Recht auf mich gezogen habe. Und weil

R r 5

„ins:

\* S. Afhort account of Dr. Whitby. 1727.

## 626 Der sechs und dreißigste Brief.

„insbesondere diese zwey Sätze aus besagten Buche hergeleitet und geschlossen seyn,

„1) Daß die Obern kein Recht haben, etwas „in dem Gottesdienste anzuordnen, welches nicht „an und vor sich nothwendig ist;

„2) Daß die Pflicht einen schwachen Bruder „nicht zu ärgern, mit einem Rechte in indifferen- „ten Dingen zu bestimmen, nicht bestehen „könne:

„so entsage ich hiemit öffentlich diesen beyden „Sätzen, als solchen, welche falsch, irrig und „schismatisch seyn, und wiederrufe und entken- „ne alle Sätze und Ausdrücke im besagten Buche, von welchen diese Sätze hergeleitet werden „können; und in welchem Stücke ich mich sonst „vergangen habe, um dessen Vergebung bitte ich „aufrichtig Gott und die Kirche. Den 9 Oct. „1683.

Hierher gehöret das Compliment, welches ein guter Highchurchman brauchet, wenn er etwas geschrieben hat, das von der angenommenen Art zu denken abweichet: denn diesem füget er die Worte bey: **doch unterwerfe ich mich dem Urtheil der Kirche.**

Es erhellet hieraus zur Gnüge, daß ein Highchurchman den Presbyterianern und übrigen Dissidenten in England nicht alzu sehr gewogen seyn könne; Doch wehren sich diese so  
gut

## Der sechs und dreißigste Brief. 627

gut sie können, zumal sie von der Regierung des Landes geschüzet werden. D. Andreas Snape mehnete, daß diejenigen, welche sich nicht völlig der Kirche unterwerfen wolten, billig gestraffet werden könnten; Jacob Pierce aber, ein sehr geschickter Presbyterianer, setzte zum besten Unterricht des D. Snape die Ursachen auf, warum die Presbyterianer nicht der Verfolgung gewogen seyn könnten. D. Heinrich Stebbing, ein sehr gelehrter Mann, und eifriger Anhänger der hohen Kirche, hatte vor einigen Jahren mit dem bekanten Jacob Foster einen Streit über den Sin der Worte Pauli: **Einem kezerischen Menschen weide**, in welchem er als seine Meinung mit einfließen lassen, es sey gar nicht unbillig, daß die Presbyterianer und übrige Dissidenten in England vor die Gewissensfreiheit eine jährliche Geldbuße gäben; mit welchem Gedanken die Herrn Presbyterianer sich noch zu meiner Zeit was zu gute thaten.

Es ist wohl nicht zu leugnen, daß eine gemäßigte Gesinnung gegen solche, die von uns in Religionsfachen unterschieden sind, zumal in England, schwer sey, indem man gewar wird, daß eben diejenige, welche kaum aus einer Unterdrückung, über welche sie der Religion wegen geklagt haben, herausgekommen sind, anderen Gelegen-

genheit geben, über eben dieselbe zu klagen. Man verdammete im Anfang der Reformation in England den Anabaptisten **Pare** zum Feuer, und \* **Cranmer** würde beschuldigt, daß er in die Verbrennung des **Lambert** und der **Anna Askew**, welche doch eben das gelernt, was er hernach öffentlich bekant, gewilliget habe; daher man sagte, als er auch zum Scheiterhauffen geführt wurde, daß das Recht der Vergeltung über ihn gekommen sey. So wurde \*\* auch noch A. 1612 ein Anabaptista **Eduard Whitman** zum Tode verdammet, welcher der letzte Märtyrer in England gewesen ist; und da der erste Märtyrer in diesem Lande **William Sawtre** gleiche Anabaptistische Sätze angenommen hatte, so wissen sich die Wiedertäufer viel damit, daß einer von ihrer Gesellschaft den Anfang, und einander den Beschluß der Englischen Märtyrer gemacht habe.

Es haben aber die Engländer zur Zeit der Königin **Maria** genug dafür leiden müssen: denn die Papisten beriefen sich auf **Pare** und andere, welche die Protestanten allein wegen ihrer  
beson:

\* S. Burnets Reformationsgeschichte.

\*\* A. 1632 ist noch zu Geneve **Nicolaus Antonius**, welcher zu den Juden übergegangen war, verbrant worden. S. Bibl. raisonn. 1747. P. I. p. 49.



## Der sechs und dreißigste Brief. 629

besondern Meinungen hinrichten lassen, wie Burnet bemerkt, da sie doch von unsträflichen Wandel gewesen: daß jene also, wenn sie Macht hätten, selbst Ketzer am Leben strafen. Der verschlagene Bischof von Meaur\* weiß sich dieses wohl zu nütze zu machen, und saget, daß nur allein Anabaptisten und Socinianer sich dem Gedanken von der Strafe der Ketzerey wiedersehten.

Ich bin ic.

\* S. Historia variationum.



Der

\* \* \* \* \*

## Der sieben und dreißigste Brief.

Mein Herr,

**E**in Ziqhburchman, welcher eine bischöfliche Kirche aus der Schrift herleitet, kan nicht von einer Presbyterianischen oder Genesivischen Kirchenverfassung vorteilhaftig urteilen, und muß eine Absonderung von jener vor sündlich und gefährlich halten. Die Sätze, aus welchen dis folget, \* gehen in dieser Ordnung fort: Die Seligkeit kan ordentlicher weise nur durch die Mittel, welche Gott angeordnet hat, erhalten werden, nicht allein durch das Hören des Wortes und durch das Gebet, sondern auch besonders durch die heiligen Sacramente: denn diese sind von Gott bestimmt die Vorteile des Evangelii den Menschen mitzuteilen. Es hängt aber die Gültigkeit oder Kraft der Sacramente von dem Ansehen der Personen ab, welche sie verwalten: denn diese müssen solche seyn, welchen Gott, als seine Diener hier auf Erden zu handeln, anbefolen hat, und deren Vornemen er im Himmel vor gültig erkennet; und er ist nicht schuldig geistliche Wohlthaten solchen zu erteilen, welche

\* S. Dodwell vom Schisma.

che die Sacramente nicht von solchen Personen empfangen, die von Gott dazu bevollmächtigt seyn. Es muß also diese Vollmacht von Gott herkommen, und zwar ordentlicher weise mittelbar durch solche Menschen, welche sie zuerst empfangen haben, nemlich von den Aposteln. Es kan dis aber nicht geschehen als durch eine ununterbrochene Folge solcher Menschen, welche ihre Vollmacht von denen empfangen, die sie wieder von andern bekommen hatten, von den Zeiten der Apostel her. Da nun diese Bischöfe gewesen sind, und sie ihre Vollmacht wiederum andern erteilet haben, so kan diese nur allein in einer bischöflichen Kirche stat finden. Welche sich also von derselben trennen, deren Seligkeit ist sehr ungewis. Die Englischen Bischöfe kommen nun von den Aposteln durch eine nie unterbrochene Folge der Bischöfe auf einander her; und so folget, daß die Presbyterianer eine sehr große Sünde begangen, daß sie ihre Gemeinschaft verlassen haben.

Man erkennet hieraus, daß die Vollmacht, welche die Bischöfe von den Aposteln empfangen haben, nicht in einem bloßen Rechte bestehe, sondern daß damit zugleich gewisse geistliche Wohlthaten (*χαρισματα*) verbunden seyn, welche denen zuteil werden, die in der Gemeinschaft der bischöflichen Kirche leben, und welche durch  
eine

## 632 Der sieben und dreißigste Brief.

eine bischöfliche Ordination fortgepflanzt werden. Eine deutliche Erklärung davon kan ich nicht geben: nur will ich sagen, in welchen Handlungen eines Bischofes sie sich äußern.

Eine Taufe, welche von einem Bischofe, oder einem solchen, der von einem Bischofe die Ordines empfangen, herrüret, ist von großer Kraft, und allein heilsam, indem die seligmachenden Wirkungen des Heil. Geistes damit verknüpft seyn, daß ein Mensch, wenn er in der Taufgnade bleibet, gewis selig wird. Man darf sich daher nicht wundern, daß die Englische Kirche die Taufe bey Presbyterianern, welche zu ihr übertreten sind, wiederholet hat, wie noch A. 1714 zu Exon geschah, da Benjamin Read, der in seiner Kindheit von einem Presbyterianer getauft war, als er zur Englischen Kirche überging, in Gegenwart von Taufzeugen, noch einmal getauft wurde. Dis veranlaßete eine heftige Schrift, welche unter dem Titul herauskam: A Caveat against the new sect of Anabaptists lately sprung up at Exon. 1714. Doch bin ich gewis, daß dergleichen nicht mehr geschehen wird, weil die Presbyterianer gar zu heftig dagegen geschrien haben; zumal \* da Doddwell schon bekümmerten Seelen, welche von einem Presbyterianischen Geistlichen getauft worden,

\* S. Memoirs of literature B. 7. S. 279.

den, den Naht und Trost gegeben, daß, wenn sie mit der Englischen Kirche in beständiger Gemeinschaft leben würden, dadurch das, was an der Gültigkeit ihrer Taufe fele, ersetzt werde. Es erhellet hieraus zugleich, daß die Englische Kirche Layen nicht erlauben könne, Sacramente zu verwalten.

Es wird auch geleret, daß der Bischof, wenn er bey der Confirmation der Kinder einem jeden derselben die Hand auf den Kopf leget, und über sie betet, dadurch Gaben des H. Geistes auf sie herab bringe.

Der Binde- und Löseschlüssel wird von der Englischen Kirche in seiner völligen Kraft angenommen. Ein Highburchman behauptet *absolutionem collativam*, ein *Latitudinarian* nur *declarativam*. Diese kömt \* mit der gewöhnlichen Absolutionsformul, welche bey dem öffentlichen Gottesdienst gebraucht wird, überein; jener aber kömt die Formul, welche man bey einem Kranken brauchet, näher. Heinrich Dodwell urtheilet von der Griechischen und Lateinischen Kirche, daß sie den Grund des Vorzuges der Geistlichkeit auf das Ansehen und die Macht gelegt hätten, welches sie habe, zu binden in der andern Welt; Kraft dieser habe der heil. Ambrosius den Kaiser Theodosius II. von dem

(3. Teil.)

Es

Ab

## 634 Der sieben und dreißigste Brief.

Altar zurück gehalten; und er meynet, daß man die Gewalt Gott zu verbinden die Thür des Himmels zu eröffnen und zuzuschließen, tausend Königreichen vorziehen müsse. Die Väter reden auf eben die Art. Hingegen sagt der Bischof **Burnet** in der Erklärung der neun und dreißig Articul, daß durch die Formul, welche bey den Kranken gebraucht wird: **Ich spreche dich los von deinen Sünden**, nur der völlige Pardon der Kirche angezeigt werde, und daß sie erst im vierzehnten Jahrhundert allgemein geworden sey.

Was den Ban oder die Excommunication betrifft, so wird geleret, daß ein Excommunicirter eben deswegen, weil er aus der kirchlichen Gemeinschaft geschlossen ist, den Himmel verscherzet habe; und hierauf ziele der Ausdruck, daß des Bischofs Macht sich bis in die andere Welt erstrecke, und dessen Wirkung sich erst in dieser zeige: es müste denn seyn, daß der Ban *claverrante* ausgesprochen, oder daß die Person, gegen welche er ausgesprochen worden, unschuldig sey, denn in diesem Fall schadet ihr der Ban nicht.

Die Excommunication in England hat viel zu bedeuten. Sie wird von dem *s. Benthem* in die große und kleine geteilet, welcher Unterschied aber in den Englischen Gesetzen nicht stat hat. Denn

## Der sieben und dreißigste Brief. 635

Denn der Ban, von welchem die Landesgesetze reden, bestehet darin, daß ein Mensch nicht allein von der Gemeinschaft der Englischen Kirche, und also aller Glieder derselben ausgeschlossen ist, sondern auch alle Rechte eines Bürgers verliert, und daher von aller menschlichen Gesellschaft abgesondert angesehen werden kan: denn er ist ungeschickt sein Handwerk fortzusetzen, weil keiner mit ihm umgehen darf, er kan kein Amt mehr bekleiden, kein Testament machen; er ist außer den Schuß der Gesetze; und also Vogelfrey, nemlich in dem Verstande, daß keiner durch Gesetze mehr gehalten ist, ihm Treue und Glauben zu beweisen; und der nicht als ein Mörder angesehen werden kan, welcher ihn tödtet; und wenn der Verbannete unter dem Ban stirbet, so muß ihm ein Dolch durchs Herze geschlagen, und er an einem Nebenorte, ohne alle Ceremonien, begraben werden. So scharf sind die Gesetze. Es ist diese Straffe des Bannes auf mancherley Verbrechen und Sünden gesetzt worden, als auf Kezeren, Meineid, Blutschande, Ehebruch, Hurerey, wenn nemlich der Sünder hartnäckig ist. Ingleichen, wer den andern in der Kirche schläget, oder gegen den andern den Degen ziehet &c. Der Bischof läset den Ban in seiner Canzelen ausfertigen und publiciren, und der weltliche Richter giebt eine Vollmacht de

## 636 Der sieben und dreißigste Brief.

excommunicato capiendo. Es folget hieraus zugleich, daß der Bischof keinen in den Ban thun kan, welchem die Geseze nicht diese Straffe zu erkennen.

Die Geseze, welche den Ban anbefelen, sind nicht wiederrufen; sie sind aber schon seit geraumer Zeit nicht mehr beobachtet worden. Es wurde noch der bekante Whiston damit gedräuet, wenn er nicht seinen Arianismus revociren wolte. Man verwandelt heutiges Tages die Straffe des Bannes in eine Geldbuße, zumahl da man nicht wohl verwehren kan, daß der Verbannete von aller Gesellschaft entfernt werde, und es zu geschehen pfeget, daß wen die eine Religionsgesellschaft ausstoßet, die andere aufnimt. Dazu kömmt die Freyheit zu denken, welche eingefüret ist, und vielleicht ist noch eine politische Ursache vorhanden, weswegen man den Ban nicht mehr zuläßet. Sonst hat ein Verbanneter das Recht an ein oberes weltliches Gericht zu appelliren, und von diesem die Rechtmäßigkeit des Bannes untersuchen zu lassen, und der König hat die Macht, diesen wieder aufzuheben.

Was das ausschließen vom heiligen Abendmale betrifft, so können damit offenbare Sünder bestraft werden. Es wird dieses von den Kanzeln abgelesen mit beygefügter Ermanung an die  
übri



## Der sieben und dreißigste Brief. 637

übrigen, daß sie suchen sollen die Gefallnen wieder zurechte zu bringen. Der Bischof pflegt, um solchen Abkündigungen desto mehr Kraft zu geben, sie unter seiner Auctorität heraus gehen zu lassen. Es geschiehet aber nicht selten, daß solche vom heil. Abendmale ausgeschlossene zu andern Religionsgesellschaften übergehen, wie die Lutheraner in Holland thun, wenn sie wegen übler Aufführung nicht zum heil. Abendmal gelassen werden: denn die Reformirten nehmen sie gerne an. Außerdem bleibt jenen das Recht an die weltliche Gerichte zu appelliren. Es wurde mir in London erzälet, daß ein Geistlicher bey der Martinskirche einem gewissen Lord, welcher, um ein wichtiges Amt zu erhalten, das heil. Abendmal empfangen wollen, dasselbe geweigert habe, weil er geglaubet, daß der Lord ein Deist sey, und den HErrn verleugne, dessen Abendmal er zu seinen weltlichen Absichten misbrauchen wollen. Doch dieser habe deswegen einen Injurienproces mit dem Prediger angefangen, und da man diesem nichts gutes prophezehet, so sey jener die Nacht vorher, als den folgenden Tag die Sache im Gericht vorgenommen werden sollen, von der Welt abgefordert worden, und also dadurch der Prediger aus aller Noht gekommen. Ich erzäle nun weiter die bischöflichen *χαρισματα*.

Ein Bischof weihet in England neuerbauete Kirchen ein, durch welche Einweihung sie einen Vorzug vor Presbyterianischen gottesdienstlichen Versammlungshäusern erhalten sollen: doch ich kan davon keinen deutlichen Begriff geben.

Es folget die bischöfliche Ordination, welche von sehr großer Wichtigkeit ist, indem dadurch alle bisher erzälte bischöfliche Vorrechte fortgebracht werden. In England wird kein Student auf die Canzel gelassen, nur ordinirte dürfen sie besteigen; er kan sich daher auch nicht im predigen üben: doch ist dieses auch nicht sehr nothwendig, weil die Predigten ohne vieler Bewegung der Hände, ohne vieler Erhebung und Nachlafung der Stimme hergelesen werden. Ja es darf keiner die öffentlichen Gebete vorlesen, der nicht zum wenigsten \* die ersten Ordines empfangen. Es machte daher der Bischof von London einige Schwürigkeiten, als vor einigen Jahren ein Vorleser in der Deutschen Hofcapelle gesetzt werden sollte, weil er meynete, es ginge nicht an, daß jener Gebete und Bibel vorlesen könnte, ohne ordiniret zu seyn. Es ordiniret daher die Englische Kirche alle diejenigen wieder, welche

\* Die Englische Kirche hat dreyerley Ordination. Der Candidat wird erst zum Diaconus, hernach zum Priester, und drittens zum Bischof ordinirt.

welche von den Presbyterianern oder einer Genevischen Kirchenverfassung zu ihr übergehen, welches diesen entschliclich verdrießet, indem von jener bekerte papistische Priester nicht noch einmal ordiniret werden. Sie verlanget ein gleiches bey Lutherischen Geistlichen zu thun, indem die Teutschen Kirchen in London unter dem Bischofe dieser Stadt stehen; doch sie haben sich nicht dazu bequemen wollen, und man läßet es endlich geschehen, weil die Lutheraner an ihren Superintendenten und Generalsuperintendenten eine Art von Bischöfen und Subordination haben. Der Erzbischof **Sancroft** \* sagte zu einem Lutheraner, der ihn besuchte: „Sie haben „in ihrem Lande keine Bischöfe. Mylord,, antwortete er, „wir haben Superintendenten. Das ist etwas, „versetzte der Bischof: „denn ein wenig Subordination ist besser als gar keine.

Worin die Kräfte bestehen, welche durch die Ordination mitgeteilet werden, kan ich nicht sagen. D. **Zoadley**, welcher von D. **Sherlock** angeklaget wurde, daß er die Kräfte verleugne, welche ihm durch die bischöfliche Ordination mitgeteilet wären, ist so aufrichtig, daß er saget, er wisse von keinen. Ich will seine Antwort mit seinen eigenen Worten anführen:

Es 4. „Wenn

\* S. Literary Journal T. 3. S. 269.

## 640 Der sieben und dreißigste Brief.

„Wenn ich jemand ordinire, „ \* schreibt er, „so  
 „gebe ich ihm das Recht das Evangelium öffent-  
 „lich zu predigen, und sich dahin eifrig zu bemü-  
 „hen, den Menschen den Weg zur Seligkeit zu  
 „zeigen. Ich kan ihm keine Kräfte mittheilen,  
 „kein Ansehen über die Gewißen anderer; und  
 „ich glaube, daß ich alsdenn mein Amt treulich  
 „füre, wenn ich mich erinnere, daß Christus  
 „das Haupt seiner Kirche ist; daß alle Christen  
 „Mitunterthanen, und alle miteinander schuldig  
 „sind nach dessen Willen sich zu richten; daß er  
 „allein der Richter derselben ist; und wenn ich  
 „meinen Wandel nach der theuren Regul ein-  
 „richte, nicht sich, sondern Christum zu predi-  
 „gen. „ So dachte auch Cranmer.

Sie werden Sich, mein Herr, erinnern, was  
 Ihnen im vorigen Briefe von der Unrechtmäß-  
 sigkeit einen Bischof abzusetzen, geschrieben habe.  
 Es gewinnet dieser Gedanke eine neue Stärke  
 von der Kraft der Ordination: denn \*\* die Kräf-  
 te, welche einem Bischofe mitgeteilet worden,  
 können ihm durch keine Absetzung benommen  
 werden. Doch ich will mich dabey nicht auf-  
 halten, weil ich noch das Hauptwerk berühren  
 muß.

Ben

\* Answer to the Committee. S. 124.

\*\* S. Dodwell's Vindication of the de prived Bis-  
 hops. Paraenesis ad exteros. &c.

## Der sieben und dreißigste Brief. 641

Bei der bischöflichen Kirche in England kommen alle Vorzüge derselben auf eine regelmässige und nieunterbrochene Folge der Bischöfe auf einander von der Apostel Zeiten her an, welche daher ihre Richtigkeit haben muß. **J. Dodwell** meynet, daß der einzige Weg zur Sicherheit der Kirche dieser sey, wenn man die ununterbrochene Folge der Bischöfe in Sicherheit stelle. Sie werden aber Selbst erkennen, wie viel Nachsinnen zu einem Beweise dieser Sache gehöre, und wie künstlich er eingerichtet sey; zumal da die Presbyterianer denselben sehr schwer machen. Sie verlangten in ihren Predigten, welche sie A. 1735 gegen das Papsttum hielten, und in welchen sie der Englischen Kirche fleißig eingedenk waren, den Beweis folgender Stücke:

1) Daß alle Päpste auf eine ordentliche Art, ohne Schisma und Simonie erwälet und ordiniret seyn.

2) Daß Schismatische Bischöfe, oder solche, welche durch Simonie die bischöfliche Würde erhalten, ordentliche Nachfolger der Apostel seyn. Sie verlangten zu wissen

3) Welcher Papst zur Zeit der Trennung in der Kirche der rechte Nachfolger Petri gewesen.

4) Von welchem Papste die Englischen Bischöfe

## 642 Der sieben und dreißigste Brief.

schöfe ihre Succession herleiten? Und sie sehen als ihre Meynung noch

5) Hinzu, daß, wenn die Päpste von dem Apostolischen Glauben abweichen, sie keine christliche Bischöfe mehr, noch ihre Ordinationes gültiger seyn, als wenn sie von einem Bramanen herkämen. Sie bitten sich

6) Eine deutliche Erklärung und auch einen Beweis von den Kräften und Gnaden aus, welche mit einer regulmäßigen und ununterbrochenen Folge der Bischöfe verknüpft seyn sollen. Ja sie meinen

7) Daß *πρεσβυτερος* und *επισκοπος* im N. T. einerley sey.

Man erkennet daraus, daß die Englische Kirche ihre Würdigkeit, wenn ich so reden kan, von der Römischen holet, daß sie diese als ihre älteste Schwester, wie sie von Pilloniere artig genennet wird, nicht sehr hart tractiren könne. Sie nennet sie daher eine wahre Kirche, d. i. eine solche, welche noch die rechte Einrichtung einer Kirche habe. Ein neuer Verdrus vor die Presbyterianer, welchen man diesen Namen nicht eingestehen will. Eine unangenehme Wirkung davon hat man im vorigen Jahrhundert gesehen. Es pflegte der Englische Gesante in Paris zu Charrenton in die Kirche zu gehen; allein als Laud und seine Anhänger die Oberhand hatten, durfte

## Der sieben und dreißigste Brief. 643

der Englische Gesante Lord Scudamore sich nicht mehr dahin begeben, und mußte dazu declariren, daß die Hugenotten von der Englischen Kirche nicht vor ihre Brüder angesehen würden. Der Englische Geschichtschreiber Lord Clarendon bemerket auch, daß die Französische Flüchtlinge, welche man sonst in England gern aufgenommen habe, damals vieles leiden müssen.

Sie werden, mein Herr, auch nun einsehen, warum man den berühmten Franciscus le Courayer so freudig angenommen, und gleich zum Doctor der Gottesgelartheit gemacht, weil er die Gültigkeit der Englischen Ordination erkant und behauptet hatte, ohngeachtet aller seiner Irrümer, welche er doch damals gewis noch hegte. Es ist seine Schrift A. 1725 ins Englische übersetzt und in ein paar Schriften gegen Angriffe verteidiget worden. Ich habe sowohl das Diploma, welches ihm die Universität zu Orford nach Paris geschickt, als seine Antwort in einem Englischen Journal gelesen, und weil beyde merkwürdig sind, und ich sie in keinem auswärtigen Tagebuche angetroffen, eine Abschrift von beyden diesem Briefe beygelegt. Es ist nicht nöthig vieles von ihm zu schreiben, da unsere Tagebücher genungsame Nachricht geben. Er genießet jährlich eine Pension von zweyhundert Pfunden, wovon er vor seine Person wohlleben kan. Er  
ist

## 644 Der sieben und dreißigste Brief.

ist zwar ein Doctor der Theologie, doch muß man nicht denken, daß er allen Versähen der Englischen Kirche beypflichtet, so wie er sich auch zu denselben nicht bekant hat. Man läset ihn un-  
 terdeßen in Ruhe, und die Englische Geistlich-  
 keit hält ihn lieb und wehret, daß man wohl die  
 Hofnung setzen kan, er werde mit der Zeit ein  
 guter Protestante werden. Seine Religion hat  
 er in den Noten zu seiner Französischen Ueber-  
 setzung der Sarpischen Geschichte der Kirchen-  
 versammlung zu Trident an den Tag geleyet, wel-  
 che der Herr D. Zeuman, mein bis in den Tod  
 zu verehrender Lehrer, unter dem Titul Theolo-  
 gia Courayeriana vorgestellt, und der nova  
 sylloge dissertationum eindruckten lassen. Ich  
 habe den D. Courayer einigemal besucht, und  
 soviel wohl erkant, daß er den Verbegrif der Eng-  
 lischen Kirche untersuche, und ihrem Gottesdien-  
 ste beywone; doch scheint er nicht dabey seine  
 völlige Ruhe zu finden, und er war insbesonde-  
 re mit dem Philosophischen Vortrage der Eng-  
 lischen Prediger nicht zufrieden. Er ist sonst  
 ein sehr freundlicher Mann, doch von wenigen  
 Worten, und scheint die Stille und Einsam-  
 keit zu lieben. Ich bin ic.



## Der sieben und dreißigste Brief. 645

Cancellarius, Magistri et Scholares universitatis Oxon. omnibus, ad quos hae literae pervenerint, Salutem in Domino sempiternam.

Cum eum in finem gradus Academici a majoribus nostris instituti fuerint, ut viri eruditione praecellentes et de ecclesia christiana optime meriti, a reliquis distinguerentur, cumque Reverendus Clarissimusque vir P. Petrus Franciscus Courayerus, Abbatiae Sanctae Genovefae Paris. canonicus regularis, sacras episcoporum nostrorum ordinationes, quos pro veris indubitatisque Apostolorum Successoribus revereri semper consuevimus, tam strenue doctèque defenderit, ut e contra nil praeter aniles fabulas reponi possit; cum nostram de gravissimis controversiis sententiam sic fere exposuerit, ut Ejus scripta legentes e professoribus nostris quempiam in manibus habere videamur; cum in Eo denique summum ingenii acumen cum non vulgari eruditione conjunctum, eximius animi candor, et non fictum universas Christi ecclesias ad concordiam reducendi studium eluceant: **SCIATIS**, Nos Cancellarium, Magistros et Scholares antedictos, virum tot tantisque meritis illustrem summo, quo potuimus, honore prosequi volentes, Eundem reverendum clarissimumque P. P. F. Courayerum hoc vicesimo octavo die mensis Augusti A. D. MDCCXXVII in solenni ac frequentissimo Doctorum et Magistrorum senatu unanimi suffragio *Doctorem* in S. S. Theologia constituisse et renunciasse; Eumque omnibus  
et

## 646 Der sieben und dreißigste Brief.

et singulis doctoralis in S. S. Theologia gradus privilegiis et honoribus cumulasse. In cujus rei testimonium ac fidem publicum universitatis nostrae Oxon. Sigillum his literis apponi jussimus. Dat. in domo convocationis nostrae die annoque supradict.

\* \* \*

Dignissimo Cancellario, doctissimis Magistris  
et Scholaribus ac Toti celeberrimae Univer-  
sitati Oxoniensi

Petrus Fr. le Courayer, S. Genovefae Parisien-  
sis canonicus regularis ac bibliothecarius,  
gratias humillimas et salutem perpetuam.

Quod huc usque siluerim, Viri doctissimi, nondumque Vobis gratias, ut par erat, retulerim, id praesertim Sorti meae, quaeso, condonate. Dum enim aut praecavendis occultis insidiis, aut manifestae vi declinandae totus incumbo, nec liberum fuit votis meis hac in parte obsequi, nec forte etiam decuit. Ea enim est temporum conditio, et honoris, quo me decorastis, natura, ut, loqui satius sit an silere, videatur incertum.

Nisi gratias pro merito rependerim, velut ingratum me culpabunt omnes. Tanto enim, ut ait Plinius, turpius est gratiam non referre, quanto honestior causa referendae. Sin autem praestem me beneficii memorem, vix dubito, quin mihi crimini vertantur tam justa grati animi testimonia, novamque calumniaudi ansam prae-  
beam

## Der sieben und dreißigste Brief. 647

beam adversariis. Ita est, Viri clarissimi, nefas prope judicatur communia humanitatis officia in fidei controversiis dissidentibus exhibere; adeoque in societatibus christianis partium studium praevaluit, ut vix liceat sine suspitione laxioris et culpabilis tolerantiae laudare, quicquid in parte opposita laudabile est, vel pacificum se praebere varie dissentientibus.

Hujus tamen adoptionis, qua me quanquam in parte aliena viventem et scribentem adjunxistis tot hominibus tota Europa insignibus, qui ex vestra Academia prodierunt, is erit, ut spero, fructus, ut vestro exemplo boni omnes excitati aequos se vel ipsis praebeant adversariis, certatimque collaborent veritati detegendae sine pacis praejudicio.

Nullis verbis fatis exprimere valeo, Viri clarissimi, quam grato animi sensu exceperim tam insigne vestrae in me benevolentiae argumentum, eique subjunctum diploma, quod, dum fidem meam in exponenda vestra doctrina ab omni adulationis vel alterationis suspitione liberat, malignitatem prodit aut inscitiam censorum meorum; quibus non satis fuit et me et opus meum quavis arte proscindere, nisi simul tam falso quam temere pronuntiarent a vobis ipsis reclamari contra doctrinam, quam pro indubitata et genuina ecclesiae vestrae fide dederam. Eam autem improbitatem, dicamne, an imperitiam tam honorifico diplomate vestro penitus prodidistis. Si enim aut minus in exponendis  
sen-

## 648 Der sieben und dreißigste Brief.

lenſibus veſtris ſincerus, aut in alienis affugendis nimis audax fuiſſem, tantum abeſt, ut veſtro ſuffragio ſcripta mea hac in parte muniffetis, ut potius ſolemni improbatione fidem mihi derogando mendacii aut ad minus temeritatis palam convictus fuiſſem. Verum eo metu me libera- bat religioſa illa anxietas, qua effectum, ne aliquid de veſtra fide enunciarem, niſi quod aut in monumentis publicis eſſet conſignatum aut laudatum in confeſſionibus veſtris, aut a veſtris doctioribus Episcopis et Theologis vel ſcriptum vel declaratum. Hoc plane vidiftis et probaſtis, Doctores celeberrimi, dum id in me potiffimum laudatis, quod veſtram de graviffimis controverſiis ſententiam ſic fere expoſueram, ut mea ſcripta legentes e profeſſoribus veſtris quempiam in manibus habere videantur. Neque revera mihi conſcius ſum inordinato pacis ſtudio veritatem adulteraſſe, et alterutrius partis doctrinam umquam aut emoliſſe, aut corrupiſſe odii vel affectus praejudicio. Ea quippe religione tractare debemus, quae ad fidem pertinent, ut nec charitas errores diſſimulet, nec fidei zelus nova dogmata aut commiſcatur aut praefcribat.

Utinam, Viri ſapientiffimi, in his rebus, in quibus diſſideamus adhuc, hanc nobis regulam inutuo ſtatuereſis. Non diu perfeveraret luctuoſum illud Schisma, quod eccleſiam varias in partes diſtraxit; nec dubito, quin, ſi ex utraque parte ſinguli in ſpiritu pacis et ſtudio cha-  
ritatis

## Der sieben und dreißigste Brief. 649

ritatis inquirendae veritati incumberemus, ad paucissima capita brevi contraheretur tota illa controversiarum congeries, quae religionem corrumpit et dedecorat.

His imminuendis forsitan non inutilis erit ea, quam suscepi, vestrarum ordinationum defensio, excitabitque alios nova capita pari successu et majori dexteritate tractare. Opus sane christianis Theologis quoquo modo tentandum, eoque Academia vestra dignius, quod semper viris doctis et eruditis referta tanto plus potest in promovenda pace, quanto et in versanda antiquitate exercitior, et in profitenda veritate liberior.

Nihil aliud ad vestrae famae cumulum magis conferre potest; atque cum ad gloriae communis participationem me ipsum adjunxistis, finite me, Magistri doctissimi, tantisper hortari vos ad tanti operis explorandum successum. Erunt enim praeclari conatus, etiamsi non succedant. Favebo certe coeptis pro viribus, ac ultro veniam in partem laboris et periculi, si quae spes affulgeat partium conciliandarum aut tentandae pacis.

Id semper potissimum erit in votis, nec ulla alia re melius Academiae vestrae significare possum, quantum illi me debere profitear pro collato beneficio, quantique faciam Doctos illos, quibus me immeritum socium adjunxistis. Etsi enim paribus officiis difficile sit amori vestro respondere, perpetuo tamen studio et

## 650 Der sieben und dreißigste Brief.

singulari observantiae genere gratum me praebere nunquam desinam. Valet, venerabiles viri, meque omnium vestrum existimate

Dabam Hannemonte prope S.  
Germannum in Laya, Ca-  
lend. Dec. 1727.

humillimum ac obsequien-  
tissimum servum

*P. F. le Courayer.*



\* \* \* \* \*

## Der acht und dreißigste Brief.

Mein Herr,

**N**ach den Bischöfen folgen die Dechants und Archidiaconen. Bender Würden sind sehr ansehnlich und einträglich in England, und es werden dazu gelehrte und um die Englische Kirche wohlverdiente Männer genommen. Ein Dechant (Dean) ist das Haupt eines Collegii von Canonicis, welches sich bey einer jeden Cathedralkirche findet. Er ist zugleich schuldig, im Fall der Bischof unpäslich ist, oder seinem Amte Altershalben nicht wohl fürstehen kan, auf das Wohl seiner Dioeces zu sehen, wozu iho der Dechant von Winchester verbunden ist. Das Amt eines Archidiaconus bestehet darin, daß er die bischöfliche Dioeces, in welcher er sein Amt füret, visitiret, auf die Art, wie unsere Superintendenten ihre Visitationes anstellen; wobey er pflegt an die Gekstlichen der Dioeces eine Rede (charge) zu halten, welche gemeiniglich gedruckt wird. Außerdem muß er die Candidaten, welche \* die Ordines verlangen, examiniren. Es \*\*

Et 2

pfle:

\* S. Zweiter Teil S. 492.

\*\* S. The Archdeacon's examination of candidates for holy ordres. by Arthur St. George,

pfleget ein solches Examen aus der Geschichte, den Canonibus und Articulis der Englischen Kirche angestellet zu werden. Beyde sowohl der Dechant als der Archidiaconus werden *oculus episcopi* genennet, so wie sie auch die nächste Anwartschaft auf die bischöfliche Würde haben.

Unter den Archidiaconen stehen die **Rural-Deans** oder Landsuperintendenten, welche die Aufsicht über eine gewisse Anzahl Prediger haben, und in diesem Stücke den Superintendenten unserer Kirche gleich kommen. Auf diese folgen dem Range nach die königlichen Hofprediger. Zur geringern Geistlichkeit gehören die **Rectors, Vicars, Curates, Lecturers** und **Deacons**. **Rector** und **Vicar** sind der Würde nach einerley, beyde sind Hauptprediger einer Kirche; nur welcher die ehemals zum Unterhalt des Predigers vermachte Zehnten völlig genießet, heißet **Rector**, und **Vicar** ist derjenige, welcher ein gewisses jährliches *Salarium* genießet. So war der ihige Bischof von Bangor als Dechant von Winchester zugleich **Vicar** von der Martinskirche, und hatte alle Jahr achthundert Pfund zu seiner und der **Curates** Besoldung, weil kein Zehnte bey dieser Kirche ist. **Curates** haben einerley Amt mit den **Rectors** und **Vicars**, und \* die Last desselben lieget hauptsächlich auf ihrem Halse;

\* S. Zweiter Teil S. 487. f.



Halse; nur sie haben schlechte Besoldung, weil diese von dem Gutbefinden ihres Rectors oder Vicars abhänget, vor dem sie die Dienste thun müssen. Wenn das Kirchspiel groß ist, so sind mehr als ein Curate in demselben; oder \* wenn ein Geistlicher mehr als eine Pfarre hat, und er sie nicht alle bestreiten kan, so setzet er einen Prediger dahin, welcher auch Curate genennet wird. Sie pflegen bisweilen zu Lecturers oder Nachmittagspredigern erwälet zu werden, wovon sie ihre zeitliche Umstände verbessern können. Denn es ist die üble Gewonheit schon seit langer Zeit in London sowohl als in andern Städten eingedrungen, daß \*\* keine Catechismuseramina des Sonntages Nachmittages mehr gehalten werden, welche doch von der Englischen Kirche anbefolen sind, worüber Wake große Klagen füret: denn die Gemeine wälet und besoldet einen Geistlichen, der des Sonntages die Nachmittagespredigten hält, zu welchen der Rector oder Vicar nicht verbunden ist. Der gelehrte D. Sykes war zu meiner Zeit Lecturer bey der St. James Kirche, und hatte jährlich vierhundert Pfund einzunehmen. Es haben solche gar keine curam animarum bey der Gemeine, bey welcher sie die Nachmittagespredigten halten; welche ihnen auch zu beschwerlich seyn würde, da sie sehr oft bey andern Gemei-

Et 3 nen

\* S. 489.

\*\* S. 263. f.

## 654 Der acht und dreißigste Brief.

nen schon Rectors oder Curates seyn. Was ein **Diaconus** sey, braucht keiner Erklärung. **Prae-centor** oder **Cantor** (**Chantor**) ist zwar bey uns ein kleiner Titul, doch ist er in England nicht unansehnlich und außerdem ist damit eine gute Einname verknüpft. So war **D. Whitby** Cantor der Kirche zu Sarum oder Salisbury, und nahm jährlich meist hundert Pfund ein, und that doch nichts davor. Ihm ist in dieser Würde der belobte **Sykes** gefolget. Noch ansehnlicher ist der Cantor von der **James Capelle** in London, welcher gleich nach dem Dechant derselben, dem Bischofe von London, seinen Rang hat.

Was den öffentlichen Gottesdienst der Englischen Kirche betrifft, so ist derselbe vom **Benthem** ganz ausführlich beschrieben worden. Er dauert des Sontages niemals länger als zwey Stunden, davon eine mit beten, lesen und singen, die andere mit Herlesung der Predigt hingebraht wird. Die Gebete sind immer einerley, und daher der Gemeine so bekant, daß sie wenig Betrachtung dabey haben kan, zumal sie auch alle Tage zweymal in den Morgen- und Abend-Bestunden hergelesen werden. Die Psalmen Davids werden alle Monate, und die ganze Bibel in einem Jahre durchgebracht. Jene werden in Cathedralkirchen und Capellen von den Choristen, welche weiße Hemde tragen, gegen einander ab-  
ge-

gesungen, in andern Kirchen aber liest der Prediger den ersten, und die Gemeine den folgenden Vers. Benthem merket an, daß die Gemeine, wenn sie bete, ihr Gesicht nach Osten kere; ich habe dis aber niemals beim Gebet angemerket, wohl aber, wenn sie den Glauben spricht; denn so pflegt der Prediger sowohl als die Gemeine ihr Gesicht nach den Altar zu keren, welcher ordentlicher weise gegen Morgen stehet. Es sind zwar die Psalmen Davids in Reime gebracht, doch werden beim sonntäglichen Gottesdienst höchstens nur drey Verse aus einem Psalm gesungen, aber ungemein langsam, woben allein die Orgel ein wenig gerüret wird. Vernünftige Engländer wünschen, daß anstat der Gebete Lieder abgesungen würden, welche zur Ermunterung der Gemeine nicht wenig beitragen, wie die Gebrüdere Wesley erfahren.

Die Predigten werden, wie bekant, hergelesen; eine Gewonheit, welche von den Zeiten der Königin Elisabeth her eingefüret ist, dazu die Unwissenheit der Geislichen Anlas gegeben haben soll. Es sind einige wenige, insbesondere weiter ins Land hienein, welche auswendig predigen; unter welchen auch Samuel Clarke war, ehe er nach London kam; auch die Bischöfe Burnet und Hoadley sollen aus dem Gedächtnis geprediget haben, worin ihnen die Me-

## 656 Der acht und dreißigste Brief.

thodisten nachfolgen. Es braucht meines Erinnerns nicht, daß das Feuer beim Herlesen sehr felen muß, und daher die Aufmerksamkeit der Zuhörer nicht groß seyn kan, wie ich genung anmerken können. Weil die Prediger nun nicht die Mühe haben, eine Predigt zu erlernen, so kommen viele, vornemlich die auf dem Lande leben, in den Verdacht, daß sie sich der gedruckten Predigten zu nütze machen. Sehet man noch hinzu, daß die cura animarum sehr ver säumet wird, und ein Rector oder Vicar durch seine Curates die Obliegenheiten eines Predigers in tauffen, copuliren, Krankenbesuchen &c. erfüllen läset, und also seine ganze Arbeit nur darin bestehet, daß er alle Woche einmal eine Predigt herlieset; so erhellet daraus, daß kein geruhiger und gemächlicher Leben sey, als eines Rectors oder Vicars, wenn er nemlich nicht treu in seinem Amte ist. Ein sehr angesehener Prediger D. S. sagte mir, er habe sechs Jahrgänge, und wenn er damit zu Ende gekommen, so fange er von vorne wieder an: denn er halte die Zeit vor sehr übel angewand, die man auf Verfertigung der Predigten wende. So läset sich auch begreifen, wie solche Gelehrte sovieler Bücher schreiben, und sovieler Zeit auf Profan Literatur wenden können.

Die Kleidung der Geistlichen ist ziemlich altväterisch, und ich kan das ehrwürdige nicht dar:

in finden, welches Benthem gesehen hat. Ein Rector, Vicar oder Curate tragen auf der Kanzel kein Weisoberkleid (Surplice) oder Hemd; hingegen ein Bischof prediget allezeit in einem weißen mit Manschetten besetzten Hemde, unter welchem er eine Art von einem schwarzen taffeten Salar trägt; zu anderer Zeit ist er in der Kleidung von einem geringern Geistlichen nicht unterschieden. Ein Canonicus, Dechant, Archidiaconus pflegen auch in weißem Hemde, über welches hinten ein roth scharlachenes Tuch, gleich einer Mönchskappe, herabhänget, zu predigen. Hingegen, wenn der Rector, Curate oder Diaconus in der Kirche die Gebete vorlieset, oder einen Tauf-Copulationsactus verrichtet, oder das heilige Abendmal austheilet, so ist er mit einem weißen Hemde angethan. Die gewöhnliche Kleidung der Geistlichkeit in England bestehet aus einem Salar, und einem Unterrock oder Ephod. Nach den Gesetzen der Kirche solten sie das Ephod auch zu Hause tragen, damit der Geistliche gleich bereit sey, wenn er geruffen wird. Die vornemen Geistlichen pflegen diesem Gesetze nachzukommen. Ich habe auch viele Geistliche, vornemlich die geringeren, in blauen Kleidern auf den Gassen gesehen, indem die blaue Farbe in England oft die Stelle der schwarzen vertritt. Die Geistlichen von der Englischen Kirche sind

## 658 Der acht und dreißigste Brief.

an der Rose, welche sie auf ihren nicht aufgezäumten Hute tragen, zu erkennen. Eine Rose wird genennet ein um den Hut geflochtener seidener Strick, an dessen Ende ein breiter Quast als eine aufgegangene Rose gestaltet ist.

Die **Taufe** geschiehet in der Englischen sowohl als Presbyterianischen Kirche durch die Besprengung: der Prediger läset einige Tropfen Wassers auf die Stirn des Täuflings fallen; welches eine seltsame Art zu taufen ist, die doch\* schon über ein Jahrhundert im Gebrauch gewesen.

Die\*\* **Confirmation**, wenn Kinder in ihrem Christentum öffentlich bestätigt werden, und das Gelübde, welches bey ihrer Taufe die Paten an ihrer stat übernommen haben, auf sich nemen, geschichet allein vom Bischofe, welcher auf ein jedes derselben die Hand leget, und über sie betet, wenn sie den Catechismus auswendig können. Der Prediger, welcher sie unterwiesen, stellet sie dem Bischofe vor, und ihrer sind gemeiniglich viele auf einmal, und es geschichet\*\*\* nicht selten, daß Kinder mehr als einmal dem Bischofe zur Confirmation von den Aeltern oder auch

Prez.

\* S. Zweiter Teil S. 203.

\*\* S. Zweiter Teil S. 266.

\*\*\* S. Tillotsons Predigten T. 1. S. 271. f.

Predigern selbst dargestellt werden, wobey vielleicht ein kleiner Aberglaube mit unterläuft.

Die Austheilung des h. Abendmals geschieht zu gewissen Zeiten des Jahres, bey verschlossenen Thüren, nach verrichteten Gottesdienst. Die Communicanten knien um den Altar herum, und der Prediger giebet einem jeden ein Stückgen Weißbrod, welches schon vorher geschnitten ist, und gleich hinter her den Kelch in die Hand. Er saget nicht bey jeder Darreichung des Brodtes und des Kelchs \* die gewöhnliche Formul ganz, sondern nur die ersten Worte; wenn aber alle, die um den Altar liegen, Brod und Wein empfangen haben, so sezet er die andere Hälfte hinzu: **Beware deinen Leib und Seele zum ewigen Leben.** Diese stehen darauf auf, um andern Platz zu machen, fallen noch einmal auf die Knie und thun ein kurzes Gebet. Der Prediger ist gehalten allezeit selber und zwar zuerst das heilige Abendmal zu empfangen; wo also nur ein Prediger ist, so gibt dieser es sich selbst, unter der gewöhnlichen Formul; ein Gebrauch, welcher auf dem Concilio Toletano aufgekommen ist, und anzeiget, daß der Prediger sich allezeit auf die heilige Handlung vorbereiten solle. Es müssen diesen Gebrauch auch der Holländische, die Französischen und Luthere:

\* S. Benthem S. 254.

therischen Geistlichen in den Schlosapellen beobachten: denn in den Capellen, welche im Schlosse liegen, muß man sich genau nach der Englischen Liturgie richten.

Ich habe zwar bisher der Altäre Erwähnung gethan; ich verstehe aber darunter keine solche Altäre, welche in den Lutherischen Kirchen gebraucht werden, sondern einen Tisch, hinter welchem ein kleiner Zierrat aufgerichtet ist, an welchem die Zehngebote, der Glaube und das Vater unser stehen. Es ist sonst ein Gitter um den Altar, auch ist das Chor durch Schranken von dem übrigen Teile der Kirchen abgesondert. Man trifft sonst keine Bilder noch Gemälde in den Englischen Kirchen an; nur des Königes Wapen ist auf dem Chore aufgehangen.

Nach den Gesetzen der Englischen Kirche kan keine Copulation geschehen, wenn nicht die gewöhnlichen Aufgebote vorhergegangen sind, und dem Prediger ist eine scharfe Strafe gedräuet, der dis nicht beobachtet. Doch sind die Aufgebote seit einiger Zeit ganz aus der Gewonheit gekommen, und \* die heimlichen Copulationes nemen überhand. Daher \*\* man wünschet, daß durch eine Parliamentsacte dergleichen Verbindungen vor unkräftig declariret werden mögten,

\* S. Zweiter Teil S. 493. f.

\*\* S. Journal Britann. 1751. T. I. S. 201.



indem noch kein Gesetz dieser Art vorhanden ist. Doch mögte es vielen Widerstand finden, weil man die Verbindung vor unauflöslich hält, bey welcher einmal die canonischen Formeln ausgesprochen worden.

**Leichenpredigten** werden in den Englischen Kirchen in London nicht gehalten, sondern die Leiche wird auf den Kirchhof gebracht, wo sie der Curate empfänget, und mit derselben in die Kirche gehet; In der Kirche werden Joh. 11, 25 f. Ich bin die Auferstehung ꝛc. Ich weiß, daß mein Erlöser lebet ꝛc. Wir haben nichts in die Welt gebracht ꝛc. der 39 oder 90 Psalm, und 1 Corinth. 15, 20 bis ans Ende gelesen. Darauf wird die Leiche wieder heraus getragen und eingesenket. Bey dem Grabe werden einige Gebete gelesen und der Prediger wirft zuerst drey Schauffeln voll Erde auf den Sarg. Die Särge sind in England niedrig und plat, und gehen an beyden Enden etwas spiz zu. Klageweiber sind in England nicht, aber in Schotland.

Ich habe noch angemerket, daß um Weynachten grüne Zweige von Orangebäumen ꝛc. in den Kirchen herum gesteckt werden, welche bis Ostern darin bleiben. Es soll dis eine alte Gewonheit seyn, wovon man mir keinen Grund angeben können.

## 662 Der acht und dreißigste Brief.

Die Englische Liturgie befielt sich des Fleis-  
chens in der Fastenzeit ingleichen an den Mitwo-  
chen und Frentagen durchs ganze Jahr zu enthal-  
ten. Auf das erste hielt die K. Elisabeth sehr  
scharf, nur Kranke hatten Erlaubnis Fleisch zu  
essen. Sir W. Cecil \* war der Urheber von  
den mittwöchentlichen Fasten. Er stellte vor,  
daß dadurch die Fischeren in Aufnahme gebracht  
werden könne. Es wurde daher A. 1564 eine  
Acte darüber gemacht, und A. 1568 von neuen  
eingeschärfet, weil man nicht darnach lebte, in-  
dem ein Engländer an Fleisch gewönet ist. Doch  
wurden gleich anfangs die beyden Universitäten  
auf vieles Bitten dispensiret. Allein heutiges  
Tages wird eins so wenig als das andere beob-  
achtet. Eifrige Zighurchmen, als ein Dod-  
wel, binden sich wohl an solche Kirchengesetze,  
und \*\* die Methodisten haben auch die Fastta-  
ge wieder eingefüret.

Von der Feyerung der Sonn- und Festta-  
ge \*\*\* habe ich schon zu anderer Zeit das nöthig-  
ste erzälet. Ich setze nur noch hinzu, daß die  
Engländer jährlich vier Landfeste und eben soviel  
Bustage feyerlich begehen. Der 30 Jenner A.  
St. ist der Märtyrer Tag des Königes Carls I,  
an

\* S. Life of M. Parker, by John Strype. S. 177. f.

\*\* S. Erster Teil S. 204.

\*\*\* S. Zweiter Teil S. 483.

## Der acht und dreißigste Brief. 663

an welchem der Hof in Trauerkleidern gehet. Die Absicht dieses Tages ist die Versündigung an diesem Könige zu bekennen und Gott abzubitten; worin sich aber mancher freyer Engländer, zumal ein Presbyterianer, nicht finden kan oder will. Nur zwey Predigten werden an diesem Tage gehalten, eine vor dem Oberhause in der Westminsterkirche, und die andere vor dem Unterhause in der Margarethskirche. Beyde Häuser erwählen ihren Prediger, wozu das Oberhaus allezeit einen Bischof, das Unterhaus einen andern angesehenen Geistlichen nimt. \* Auf eben die Weise werden die übrigen drey Landfeste begangen, welche keinen weitem Einflus in Handel und Wandel haben, der an diesen, wie an andern Wochentagen, fortgehet.

Den 29 May N. St. wird Gott vor die Wiederherstellung des Königes und der königlichen Familie, welche N. 1660 geschah, gedanket; an welchem Tage die Engländer \*\* grüne Eichenzweige auf dem Hute und vor der Brust zu tragen pflegen. Ein ander Dankfest wird den 11 Jun. gefeyert, an welchem Tage seine ikt gloriwürdigst regierende Majestät Ihre Regierung angefangen haben; und den 5 November wird das

Anden:

\* Die Fleischer in England verkaufen an diesem Tage keinen Kalbestopf.

\*\* S. Erster Teil S. 57. f.

## 664 Der acht und dreißigste Brief.

Andenken der entdeckten Pulververschwörung, und glücklichen Ankunft des Prinzen von Oranien nach England feyerlich und dankbarlich begangen. Es sind auf diese Tage besondere Gebete verordnet, welche in dem Gemeinen Gebetbuche stehen. An den drey letzten Festtagen werden Canonen in dem St. James park und vor dem Tower, ingleichen auf den Kriegeschiffen gesetzt, und in der Martinskirche, zu deren Kirchspiel der Hof gehöret, die Glocken geläutet, auch wird die Englische Flagge auf dem Thurm der Margarethskirche und auf dem Tower aufgesteckt; des Abends sind Erleuchtungen und Freudenfeuer. Den 11 Jun. werden sovieler Canonen gelöst, als des regierenden Königes Majestät alt ist.

Am h. drey Königstage pflegt der König nach gescheneher Herlesung der gewöhnlichen Gebete auf den Altar drey Beutel mit Weirrauch, Myrrhen und Gold angefüllet, zum Andenken der Weisen aus Morgenland, zu legen. Nach einer andern alten Gewonheit bringt er ein Osteropfer, welches ungemünzet Gold ist, und der Armut zu statten kömt. Es pflegt des Königes Majestät und die königliche Familie nach einer alten Einrichtung an den drey hohen Festtagen das h. Abendmal in der Kirche von einem Bischofe zu empfangen, und zwar jener unter einem samten Cano:

## Der acht und dreißigste Brief. 665

Canope stehend, diese um den Altar kniende; Der Bischof gibt sich aber zuerst die consecrirten Elemente.

Das Fußwaschen am grünen Donnerstage ist abgeschaffet: an dessen stat werden in der Capelle bey Whitehall soviel armen Männern und Weibern, als des Königes Majestät alt ist, Almosen ausgeteilet, entweder von dem Großalmosenier des Königes, welcher ein Bischof ist, selbst, oder von einem dazu von ihm verordneten. Jede Person bekómt drey Ehlen Holländisch Linnen, ein Stück Wollentuch, ein paar Strümpfe und Schuhe, einige Brodte und gesalzene Fische, dazu einen Beutel mit kleiner Silbermünze, Pence, Twopence, und Threepence, welche allein zu dieser Absicht geschlagen werden, weswegen sie rar ist. Die Zahl der Silbermünze stimmt mit der Anzahl der Jahre des Königes überein.

In der Fastenzeit werden wóchentlich in den vornemsten Kirchen von London drey Predigten, des Sontages, Mitwóchens und Freytages von den berúmtesten Gottesgelehrten, welche der Bischof von London bestimmet, gehalten. Die Absicht dieser Einrichtung ist gut, sie wird aber iho nicht mehr erreicht, indem das Leiden des Heylandes der Vorwurf der Predigten nicht zu seyn pfleget; welches sehr zu bedauern ist, indem

## 666 Der acht und dreißigste Brief.

alsdenn die Gemeine wenig von einem gecreuzigten Heylande mehr erfäret. Man handelt Sachen ab, die sich auf die Zeit oft gar nicht schicken; als z. E. wurde zu meiner Zeit in der Capelle die Materie einmal abgehandelt, in wie weit ein Mensch auf seine eigene Ehre bedacht seyn könne. Es sind die Namen der Prediger an den Kirchthüren angeschlagen, daß daher ein Fremder Gelegenheit hat die angesehensten Geistlichen zu hören.

Der h. Georgstag wird nur bey Hofe gefeyert. Am Marcustage kan man eine Predigt über die Vortreflichkeit der Englischen Liturgie in der Kirche Mary le Bow hören. Ein Goldschmid, Johann Zutchins, hat ein Vermächtnis dazu gemacht. Noch eine andere Stiftung schreibt sich von einem Gärtner Fairchild her, welcher zufolge alle Jahr den 9 Jun. in der Leonardskirche Shoreditch eine Predigt über die Weisheit Gottes in den Erdgewächsen gehalten wird. Von den Bonlianischen, Monerischen, Erounischen Predigten, ingleichen denen, welche vor der Gesellschaft zur Ausbreitung der Christlichen Religion, ingleichen zur Fortpflanzung des Evangelii an auswärtigen Orten, und zum Besten des Londonschen Siechenhauses, gehalten werden, habe ich

ich \* schon zu anderer Zeit Nachricht gegeben. Ich merke nur noch an, daß alle Jahr im Anfange des Septembers in der Paulskirche eine Predigt zum Andenken der großen Feuersbrunst A. 1666 gehalten wird, welche auch pflegt gedruckt zu werden.

Die Geistlichen auf dem Lande haben ihren Unterhalt von dem Zehnten, nicht zu berühren die sogenannten Accidentien von Kindtaufen, copuliren, Abendmalhalten und Todesfällen. Einige von diesen sind übel daran, wenn sie an solchen Orten leben, wo ihre Antecessores mit der Gemeine einen Accord getroffen haben, ihnen jährlich ein gewisses anstat der Zehnten zu geben. Denn wenn dieses von undenklichen Zeiten her geschehen, und also zur Gewonheit geworden ist, so kan es nicht wieder aufgehoben werden. Wenn man nun bedenket, daß die Preise der Dinge von dem, was sie vor hundert Jahren waren, sehr unterschieden sind, so erhellet, daß die Prediger an solchen Orten, wo einmal ein Accord getroffen worden, weniger einnehmen, als ihnen von Rechtswegen zukommt. Wegen des Zehnten ist sonst ein gelehrter Streit, ob dessen Rechtmäßigkeit aus dem Levitischen Gesetze oder den Englischen Landesordnungen herzuleiten sey. Das er:

U u 2

ste

\* S. Erster Teil S. 54. f. 66. Zweiter Teil S. 240. 246.

ste wird von eifrigen Anhängern der Englischen Kirche, welche sich mit den Priestern A. Jesiam. vergleichen, behauptet; wesswegen sie aber von den Presbyterianern und vornemlich den Quäkern, vieles leiden müssen. Der sonst gelehrte Theologus D. Delany hat noch vor kurzen das göttliche Recht der Zehnten erweisen wollen. Andere dagegen finden in den Landesordnungen, in welchen sie einmal festgesetzt sind, einen bessern Grund vor dieselben.

Vor Prediger Witwen und Kinder wird in England wohl gesorget, indem in einer jeden Grafschaft Personen bestellet sind, welche vor jene Collecten sammeln, und darüber Rechnung halten. Außerdem wird jährlich von einem angesehenen Geistlichen eine Predigt gehalten, in welcher die Zuhörer zur Milthätigkeit erwecket werden, (charity sermon) nach deren Endigung eine Collecte gesamlet wird. Es sind \* dergleichen charity Sermons, deren Absicht ist die Menschen zum Wohlthun der Armut zu erwecken, in London und auch in andern Städten sehr gewöhnlich, und man kan dergleichen fast alle Sonntage hören. Denn die Vorsteher der Armen eines Kirchspiels bitten einen angesehenen Prediger, der großen Beyfall hat, zum Behuef ihrer Armen oder Waisen in ihrer Kirche zu predigen.

\* S. Erster Teil S. 127. f.



## Der acht und dreißigste Brief. 669

digen. Es wird dis in die Zeitungen gesetzt, und nachdem er angesehen oder beliebt ist, nach dem versamlet sich ein zahlreiches Auditorium, und nach dem ist die Collecte, welche in der Kirche nach geendigter Predigt gesamlet wird, groß.

Insbefondere ist das sogenannte jährliche Gastmal der Kinder der Geistlichkeit (feast of the sons of the Clergy) in London merkwürdig. Es wird alle Jahr an einem Dinstage im May in der Paulskirche eine sehr schöne instrumental und vocal Music aufgeführt, und eine Predigt von einem beliebten Geistlichen gehalten. Keiner wird hienein gelassen, als der ein Ticket genommen hat, welches einen halben Guinea kostet. Weil sich nun die vornehmsten des Landes dahin zu versamlen pflegen, so muß ein ansehnliches aus den Tickets gelöst werden, welches den Witwen und Kindern zu statten kommt. Es belief sich die Summe A. 1746 auf dreihundert sechs und vierzig Pfund, und das folgende Jahr, weil Ihre Königliche Hoheiten, die Prinzen Georg und Eduard zugegegen waren, auf vierhundert sechs und achtzig. Dis ist noch nicht genug. Denn den folgenden Donnerstag wird in Merchant Taylors hall, einem großen Saale, ein Schmaus angestellt, woben sich einjeder einfinden kan, welcher dazu drey halbe Cronen giebet. Die Anzal der Gä-

## 670 Der acht und dreißigste Brief.

ste ist gewöhnlicher weise ungemein groß, und sie bestehen aus Lords und andern angesehenen Personen. Der Wirth bekömt vor sein zugerichtetes Eßen sein gehöriges, und der Ueberschus wird den Witwen und Kindern der Geistlichen zu teil. Wenn die Malzeit vorbey ist, so gehet ein offner Teller herum, auf welchem ein jeder Gast ein beträchtliches aufzulegen pfeget, welches A. 1747 sich auf sechshundert vierzeihen Pfund belief. Beyde Collecten machten A. 1745 eine Summe von tausend und elf Pfund; A. 1748 neunhundert und sechs und A. 1749 neunhundert sieben und siebenzig aus. Ohngeachtet nun diese Collecten nicht geringe sind, so siehet man doch aus den Rechnungen, daß sie kaum zureichen die Witwen und Kinder der Geistlichkeit zu erhalten. An andern Orten pfeget auch ein solches Gastmal in gleicher Absicht gehalten zu werden.

Die Londonsche Geistlichkeit pfeget sich alle Jahr in Sionscollege bey dem Krüppelthore (Cripplegate) zu versamlern, um mit einander weger des gemeinen Bestens zu rathschlagen. Es ist hier eine Bibliothek, welche nur die Englische Geistlichkeit nutzen kan, weil Presbyterianer nicht zugelassen werden. W. Reading, welcher Bibliothecarius hier gewesen, hat A. 1724 einen Catalogum von dieser Bibliothek her:

herausgegeben. Es sind zwar nach defen Zeit noch Bücher dazu gekommen, doch hat sie nichts vorzügliches, indem die mehresten Bücher alte Scholastiker, Juristen, Aerzte und Casuisten zu Verfassern haben. Die Bücher waren ohnedem mit Staube bedeckt. Ein net geschriebener Coran, ingleichen einige andere orientalische Handschriften waren noch das beste auf dieser Bibliothek. Ich bin u.



\* \* \* \* \*

## Der neun und dreißigste Brief.

Mein Herr,

Nachdem ich das nöthigste von der Einrichtung der Englischen Kirche berichtet habe, so muß ich näher kommen, und den herrschenden Terbegrif in derselben erzählen. Es ist bekant, daß das Glaubensbekänntnis der Englischen Kirche in neun und dreißig Articuls verfaßt sey, welche ein jeder, der ein geistlich Amt in derselben bekleiden will, unterschreiben muß. Man kan sie nebst ihrer Geschichte bei dem **Bentham** lesen. Dazu kommen die **Predigten**, (**Homilies**) welche unter der Regierung der Königin **Elisabeth** zum Gebrauch der damaligen Geistlichkeit verfertiget sind: denn die Unwissenheit derselben war groß, und es felete, sowie in Teutschland zur Zeit der Reformation, an geschickten Predigern: daher jene Homilien publiciret wurden, um sie dem Volke vorzulesen. Sie waren vor jene Zeiten gut, so wie sie auch der Lehre der Schrift gemäs seyn; weil sie aber, nachdem eine gründlichere theologische Gelerksamkeit in England aufkommen, vor unzulänglich erkant worden, so höret ihre Verbindlichkeit iho auf.

Man

## Der neun und dreißigste Brief. 673

Man erkennet aus dem erwänten Glaubensbekänntnis, wie auch schon andere angemerket haben, daß die Englische Kirche in der Lere von der Gnadenwal den Reformirten, und in der Lere von dem h. Abendmal uns näher komme. Doch wenn man auf die Praxis siehet, so ist es gerade umgekeret. Schon \* A. 1662 wurden die Prediger auf königlichen Befel ermanet, „daß sie ihre Zeit und Fleiß nicht zubringen solten in Untersuchung der Tiefen, und speculativischen Dinge, insbesondere solchen, welche die verborgene Stücke von der ewigen Gnadenwal und Verwerfung, die unbegreifliche Weise, wie Gottes freye Gnade und des Menschen freyer Wille bey einander bestehen, und dergleichen betreffen. Und wenn ja die Sache und Gelegenheit davon etwas zu reden erfordern solte, so solten sie sich nicht unterstehen, darin etwas zu bestimmen. „ Und der berühmte Bischof Nichols hat nicht ganz Unrecht, wenn er in seiner bekanten Verteidigung der Englischen Kirche behauptet, daß diese Kirche niemals den unbedingten Rahtschlus Gottes, (welches die Engländer unter Praedestination verstehen) angenommen habe: so unleugbar es ist, daß die geleertesten Glieder derselben eine allgemeine Gnade Gottes und Erlösung Jesu Christi geleret

U u 5

ha:

\* S. Benthem S. 1205. 1208.

## 674 Der neun und dreißigste Brief.

haben. Damit wird aber nicht geleugnet, daß nicht verschiedene Gottesgelerte der Englischen Kirche einem unbedingten Nachtschlusse Gottes Besfal gegeben, wie z. E. D. Jonathan Edwards, Vorsteher des Jesuscollegii zu Orford, der ein ander Calov in England war. Es hatte dieser Mann den Augustin fleißig gelesen, und das Vorurteil, von welchem er vor diesen Kirchenvater eingenommen war, verursachte, daß er auch von ihm einen unbedingten Nachtschluss annam; fast so wie der Französische Mönch Gottschalk aus dem neunten Jahrhundert sich von eben diesem Vater überreden lassen. Unterdeßen hat man mich in London versichert, daß nunmehr die Calvinische Lere auß der Englischen Kirche ganz heraus geworfen sey. Die Presbyterianer haben diese Lere im vorigen Jahrhundert eifrig verteidiget, weil sie aus der Schule zu Geneve gekommen waren; und auch noch in dem gegenwärtigen sind ihr viele angesehene Gottesgelerte zugethan gewesen, Cole, Jenkins, und, welcher noch bekanter ist, \* Isaac Watts. Doch auch diese Kirche läßet sie als mällig faren, und die berühmtesten Presbyterianer in England Lardner, Doddridge, Benson, Mole, Flemming, sind der algemeinen Gnade Gottes gewogen.

Der:

\* S. Ruin and recovery of man Kind.

## Der neun und dreißigste Brief. 675

vertäufeln kan ich den bekanten Jacob Foster beyfügen. Es scheint aber doch, daß die Lere von der Beständigkeit der Gläubigen, ich meine eine solche Lere, daß die, so einmal dem Ruffe Gottes gefolget, und im Stande der Gnaden einmal wären, nicht so wieder fallen könnten, daß sie nicht wieder aufstehen und zu Gnaden kommen solten; und also ein Christ, welcher einen Anfang der Gnade bey sich merke, gewiß seyn könne, daß Gott das Gute vollenden und ihn bis ans Ende bewahren werde; daß, sage ich, eine solche Lere noch hin und wieder Beyfал findet, insbesondere aber unter den Methodisten. Man berufet sich auf folgende Stellen h. Schrift: Jer. 31, 3. Es. 54, 7. 8. 10. Joh. 10, 27. 28. 14, 19. Phil. 1, 6.

Was die Lere vom heiligen Abendmal betrifft, so hat man bis auf Samuel Clarke und den Bischof Zoadley durchgängig geleret, daß mit demselben eine lebengebende Kraft verknüpft sey, welche ohne dem Genus desselben nicht erhalten werden könne. „Es ist das heilige Abendmal,“ nach der Lere eines \* Tillotsons, „ein herliches Mittel in der Gottesfurcht zu wachsen, welche bey Verabsäumung desselben abnehmen

\* in der Predigt von dem öftern Gebrauch des h. Abendmals.

## 676 Der neun und dreißigste Brief.

„men muß; und derjenige, welcher dieses Sacrament würdig empfähet, versichert sich das durch der Verheißungen des Evangelii und seines Rechtes zum ewigen Leben, und wird der Gnade und des Bestandes des h. Geistes theilhaftig. „ S. Clarke \* hingegen leugnet, daß eine gewisse Gnade oder Kraft (grace or virtue) mit den materiellen Elementen verbunden sey, und erkläret die Vorteile, von welchen der Catechismus redet, auf folgende Art: „Wenn wir das heil. Abendmal empfangen zur Erinnerung des Todes Christi, so erneuern wir dadurch an unserer Seite den christlichen Bund; wir stärken unsern Glauben, indem wir denselben Vorwurf betrachten; wir vermehren unsere Hoffnung, indem wir uns der Liebe Gottes in Christo dankbarlich erinnern; wir erweitern und stärken das Band der allgemeinen Liebe &c. „ Bischof Zoadley ist in dem schon einmal angeführten Werke über das heil. Abendmal, wie bekant, noch weiter gegangen; und ob er zwar dadurch viele Gegenschristen veranlaßet hat, so sind doch auch viele zu seiner Meinung übergetreten, welche noch A. 1746 und 1747 in kleinen Schriften verteidiget worden ist.

Man

\* S. Erklärung des Kirchencatechism. S. 211 f.



## Der neun und dreißigste Brief. 677

Man \* hat auch in den Jahren 1730 und folgenden darüber heftig gestritten, ob die sitzlichen Tugenden mit den positivischen Anordnungen Gottes in eine Classe gesetzt werden könnten. Waterland und mit ihm alle Highchurchmen behaupteten dis; D. Sykes hingegen und mit ihm alle Latitudinarians das Gegenteil, und zogen die Tugenden vor. Unter den positivischen Anordnungen Gottes wurden vornemlich die Sacramente verstanden. Es sind also die Meynungen oder Leren von dem Sacramente des h. Abendmals in England geteilet, die eine Partey schreibt ihm eine seligmachende Kraft zu; die andere leugnet sie, und setzt dasselbe in einer bloßen Erinnerung des Todes Christi, und diese scheint immer zuzunehmen, nachdem der Rationalismus sich ausbreitet. Und eben dieses muß ich auch von der Lere von der h. Taufe sagen, welche nach der Erklärung eines Clarke nichts anders ist, als ein Mittel in die Gemeinschaft der Kirche aufgenommen zu werden. Ich habe mich auch sehr gewundert, daß \*\* der sonst so eifrige D. Heinrich Stebbing von den Gnadenmitteln so mager redet, daß es scheint, man habe derselben bey der Englischen Kirche

\* S. Bibliotheque raison. 1730. P. I. p. 461. 1731. P. I. p. 213.

\* S. Boylian lecture.

## 678 Der neun und dreißigste Brief.

che nicht mehr nöthig, und ein Mensch könne ohne denselben die Tugenden ausüben, und damit Gott gefallen; welchen Leren sich die Methodisten mit Recht widersehen. Es kan nicht schaden, daß man die Quellen auffucht, aus welchen eine solche Art zu denken entstehet, welche noch immer mehrere Gönner, auch außer England, bekömt. Eine habe Ihnen vor einiger Zeit gezeigt, nemlich den Misbrauch der Freyheit zu denken, welcher Freygeisteren gezeuget hat. Eine andere ist der Socinismus, welcher unter dieser Freyheit sich leider mehr als zuweit ausgebreitet hat. Ich habe den Vortheil, wenn ich auch von dieser zuerst noch rede, daß der herrschende Zerbruch in der Englischen Kirche besser eingesehen, und dessen Ursprung leichter entdeckt werden kan. Daher nächstens den Anfang davon machen will. Ich bin &c.



\* \* \* \* \*

## Der vierzigste Brief.

Mein Herr,

**D**ie Lehre von der Gottheit Christi wird mit Recht als die Grundsäule der christlichen Religion angesehen: Denn die Erlösung des ganzen menschlichen Geschlechtes, die Rechtfertigung durch den Glauben, die Gnadenwirkungen des H. Geistes, oder mit einem Worte, die ganze Herlichkeit Gottes, welche der Welt in Christo offenbar werden sollen, gründet sich darauf. Sobald daher einer in jener Lehre irret, sobald leidet die ganze christliche Religion darunter; und es felet auch nicht an Beyspielen, daß Leute aus dem Arianismus in den Socinismus, aus diesem in den Deismus und Atheismus gefallen seyn. Erinnern Sie Sich des Adam Neusers, oder damit ich bey Engländern bleibe, des Thomas Morgans und Thomas Chubbs. Und kan ich denen trauen, welche den berühmten Samuel Clarke gehört haben, so sind seine Lehren dem Verbegrif der Socinianer gemähs gewesen. Man trifft auch in den \* Predigten,

\* Ich hörere in Amsterdam, daß der bekante Stinstra zu Sarlingen, welcher noch (A.

Predigten, welche nach seinem Tode zum Besten seiner hinterlassenen Witwe und Kindern auf Subscription gedruckt worden, viele Spuren davon an; und in seiner Erklärung des Kirchencatechismus, welcher auch nach seinem Tode heraus kommen ist, sagt er nichts von der Anbetung des Sohnes und des h. Geistes, und die Ursache des Ausdrucks in dem andern Articul: **ich glaube an IESUM Christum** seinen eingebornen Sohn leitet er 1) daraus her, daß IESUS von dem heiligen Geiste empfangen Luc. 1, 35. 2) daß ihn Gott zum Messias bestimt. Joh. 10, 36. Und endlich 3) weil er im Anfang bey dem Vater gewesen, als eine göttliche Person, und bedienet sich lauter Schriftausdrücke. Von dem h. Geiste behauptet er, daß dessen Metaphysische Natur in der Schrift nicht offenbaret sey, und erkläret die Redensart, der Führung des Geistes folgen, dadurch, daß man der Lere folge, welche der h. Geist den Aposteln zu leren eingegeben habe, und also sey heutiges Tages der einzige Beweis, daß ein Mensch des h. Geistes voll sey, dieser, wenn er der Tugend sich befleißige. Die Genugthuung Christi leitet er

1747) suspendiret war, die Clarkischen Predigten in die Holländische Sprache übersetzt. Sie machen zehn Bände in 8 aus.

er aus der Weisheit und dem Wohlgefallen Gottes her, welcher das freywillige Leiden seines Sohnes angenommen habe als eine hinlängliche Rettung der Ehre seiner Gesetze. Sie werden hernach sehen, daß diese Art zu denken sehr gemein geworden sey. Es ist auch bekant, daß Clarke die Pflichten der Christen aus der innern Sitlichkeit der Dinge herleite. In der Geschichte des Arianismus und Socinismus; welche A. 1730 in zwey Quartbänden herauskommen, wird behauptet, daß die Arianische Lere allezeit mit Deistery verknüpft gewesen sey. Man nennet daher jene the dupe to Deism eine betrügliche Lere, welche zum Deismo führe. Ich habe in Holland, wo ich unter den Mennoniten unterschiedliche socinianische Prediger angetroffen, welches die Gemeine wohl selber nicht erkant, angemerket, daß ein Socinianer von einem heidnischen Moralisten nicht unterschieden sey. Er erhebet Gott aus dem Lichte der Natur, welches einen guten Schein hat; allein die Bewegungsgründe zur Tugend werden nicht aus der christlichen Religion genommen; man saget den Zuhörern nicht, wie sie es anfangen müssen, die Tugenden auszuüben, indem viele von denselben ihre Ohnmacht zum Guten erkennen müssen. Diese hören nichts von einem Troste bey Gewissensangst, und ihr thun

und. laßen ist in ihren Augen so voll von Unvollkommenheit und Unreinigkeit, daß sie darauf nicht bauen können, welches sie doch nach der Anweisung ihres Lehrers thun müssen. Von einer väterlichen Vorsehung Gottes, und einem kindlichen Vertrauen zu Gott wird nichts geredet. Ich habe auch nicht anmerken können, daß ein Socinianer eine große Ehrfurcht vor die h. Schrift habe. Es ist also ein socinianischer Prediger in meinen Augen ein sehr gefährlicher Mann.

Weil nun auf die Gottheit Christi alles anköm, so darf man sich nicht wundern, daß dieselbe angefochten worden. Schon sehr früh hat der Feind Unkraut unter den Weizen ausgesäet. Doch man muß die Wachsamkeit des HErrn seiner Kirche verehren, welche den Apostel Johannes sovieler Jahre leben lies, daß er noch ein herlich Zeugnis von der Gottheit desselben in seinem Evangelio ablegen konnte, welches so abgefaßt ist, daß noch alle diejenigen, welche es zu schwächen sich vorgenommen, daran zu schanden worden sind. Man kan zur Probe den Enjedin nachschlagen. In den Zeiten der Blindheit war das schon genug, daß man das Verdienst der Werke einfürete, indem eben sowohl dadurch der Grund des Glaubens umgestoßen wurde. Doch bey der Reformation,

nach:

nachdem die Wissenschaften wieder empor gekommen und die Lere verbessert war, fing der Socinismus auch an wieder hervorzukommen. Italien war der Geburtsort desselben, und von da hat er sich auch über andere Länder ausgebreitet. Ich bleibe allein bey England.

Der erste Socinianer, dessen in der Englischen Geschichte Erwähnung geschieht, war ein Römischcatholischer Priester in London, Johann Ashton, im Jahre 1548, von welchem Collier in seiner Kirchengeschichte von Großbritannien bey diesem Jahre erzälet, daß er vor dem Erzbischof Cranmer folgende vier Sätze abgeschworen habe:

„1) Daß die h. Dreheinigkeit erst durch das „Arhanasanische Glaubensbekänntnis festgesetzt;

„2) Daß der h. Geist nicht Gott, sondern „nur eine gewisse Kraft des Vaters;

„3) Daß Iesus Christus ein heiliger Prophet und von Gott dem Vater besonders geliebet, aber nicht der wahre und lebendige Gott sey, weil ihm gehungert und gedürstet habe;

„4) Daß die Frucht seines Leidens diese sey, „daß, da wir von Gott entfremdet gewesen „und von seinem Bunde keine Erkänntnis gehabt, „es Gott gefallen uns durch Christum, durch „das Testament, zur Erkänntnis seiner heiligen

„Kraft zu bringen.“ Es ist dieser letzte Satz undeutlich abgefaßt.

Eine geraume Zeit nachher stand **Johann Biddle** auf, ein Magister der freyen Künste und Rector der Schule zu Gloucester. Er war A. 1615 in der Graffschaft Gloucester zu Wotton geboren. Sein Vater war ein Handelsmann. Zu Orford studirete er sehr fleißig, und beflis sich der Tugend, daß er Magister, und A. 1641 Rector der Gloucesterischen Schule wurde. Bis hieher hatte man keine Irthümer bey ihm gemerket, noch auch vermutet, da er äußerlich sehr tugendhaftig lebte. Doch nun fing er an in Gesellschaften socinianische Lersätze vorzutragen. Man klagte ihn daher A. 1644 bey der Obrigkeit an, welcher er dis Glaubensbekänntnis vorlegte:

„1) Ich glaube, daß nur Ein unendliches und almächtiges Wesen sey, das man **GOTT** nennet.

„2) Ich glaube, daß, so wie nur Ein unendliches und almächtiges Wesen ist, auch nur eine Person in demselben Wesen sey.

„3) Ich glaube, daß unser Heiland **IESUS** Christus warhaftig **GOTT** sey dadurch, daß er warhaftig, wirklich, und im eigentlichen Verstande, mit der einigen Person des unendlichen und almächtigen Wesens vereiniget ist.“

Allein



Allein dis Bekäntnis that der Obrigkeit kein Gnüge, und sie forderte von ihm, daß er drey Personen in dem göttlichen Wesen erkennen solte. Man gab ihm dazu Bedenkzeit. Nach vierzehn Tagen eröffnete er seine Meynung dahin, daß „drey in dem einem göttlichen Wesen wären, welche gemeiniglich **GOTT** genennet würden.“ Er blieb aber nicht bey dieser Aussage, sondern trug vielmehr in Gesellschaften seine Irthümer noch freyer vor, setzte auch zwölf Gründe gegen die Gottheit des heiligen Geistes auf, welche A. 1653 zum andernmal und A. 1691 zum drittenmal gedruckt worden sind; er wurde also verraten und ins Gefängnis geworfen, in welchem er so lange bleiben solte, bis man ihn vor das Parlament zu London stellen und daselbst verhören könnte. Er lag damals am Fieber krank, und weil eine angesehene Person in Gloucester aus Mitleiden vor ihn Bürge wurde, daß er auf geschehene Citation alsobald erscheinen solte, wurde er losgelassen. Ein halb Jahr nachher wurde er nach London vor eine Committee des Parlaments citirt. Er kam und gestand frey, daß er die Gottheit des heiligen Geistes nicht glaube, und verlangte, man solte ihm seinen Irthum zeigen. Man \* gab ihm darauf einer Per-

Er 3

son

\* Es ist diese Art der Gefangenschaft in England sehr

son in sichere Verwahrung, und verwies ihn an die Presbyterianischen Geistlichen, welche in Westminster versamlet waren (\* Assembly of divines), die ihn von seinem Irthum überführen könnten. Er erschien auch öfters in ihrer Versammlung; weil sie aber bey ihm nichts ausrichten konnten, so gaben sie A. 1648 ein Memorial bey dem Parlament ein, in welchem sie dasselbe ersuchten, ihn als einen Gotteslästerer und Ketzzer nach den Gesetzen am Leben zu strafen. Allein viele von den Gliedern des Parlaments, welche nicht einerley Meynungen in der Religion hat:

sehr kostbar. Wer dem Officier mit dem schwarzen Stabe (Gentleman Usher of the black rod) der dem Oberhause aufwartet, in Verwahrung gegeben wird, muß diesem sogleich fünf Pfund und alle Tage ein Pfund sechs Schillinge und acht Pence erlegen. Wird er wieder losgelassen, so betragen die Unkosten siebenzehen Pfund und funfzehn Schillinge oder hundert Thaler. Etwas leidlicher sind die Unkosten, wenn ein Beklagter dem Aufwärtter des Unterhauses (Serjeant at Arms) in Verwahrung gegeben wird. Dieser erhält vor die Arretirung drey Pfund, sechs Schillinge und acht Pence; und jeden Tag vor seine Wache ein Pfund. Dazu kommen noch andere Unkosten, nachdem der Beklagte öfters ins Verhör geführt wird.

\* S. Benthem S. 535 f.

hatten, und befürchten mußten, daß das Gesetz gegen Ketzeren auch gegen sie gebraucht werden könne, wiedersehten sich dem Memorial. Als nachher die eifrigen Presbyterianer almählich aus dem Parliament vertrieben wurden, so blieb die Sache des J. Biddle liegen, und sein Hüter, der die Art zu denken des Parliaments merkte, erlaubte ihm größere Freyheiten, so daß er unter Stellung einer Caution sich nach der Graffschaft Stafford begeben konte, wo er sich bey einem Landrichter aufhielt; allein er wurde verraten, und der President des Staatsrahts Bradshaw lies ihn genauer verwahren. Er hatte bey dieser Gefangenschaft sein ganzes Vermögen zugesehet; daher ihm ein kleines Vermächtnis, welches erwänter Landrichter ihm hinterlies, wohl zu staten kam: Andere mitleidige Personen verschafften ihm die Correctur einer damals gedruckten Griechischen Bibel, womit er auch etwas verdienete. In diesem Jahre (1648) lies er ein Glaubensbekänntnis von der heiligen Dreyeinigkeit (A confession of faith touching the holy trinity according to the scripture) drucken, welche zum andernmal A. 1653 mit obigen zwölf Gründen heraus kommen und von dem bekanten Matthäus Poole beantwortet sind.

Als A. 1651 eine allgemeine Amnestie publi-

ciret wurde, kam auch Biddle in Freyheit, welche er dazu anwendete, daß er seine Irthümer in London ausbreitete, und viele Leute auf seine Seite brachte. A. 1654 gab er einen **Schriftcatechismus** (a twofold scripture catechism) heraus, in welchem \* die Antworten auf die Fragen aus einem biblischen Spruch bestanden. Allein wegen dieses Catechismi wurde er am Ende dieses Jahres vor das Unterhaus gefordert, ins Gefängnis geworfen, ihm Feder, Tinte und Papier untersaget, und aller Besuch verboten, dazu wurde seine Schrift verbrant. Allein der Protector jagte das Parliament aus einander, und Biddle kam nach sechs Monaten wieder in Freyheit. Doch er war noch nicht klüger worden, vielmehr überredete er sich aus der mehr als einmal geschenehen Befreyung, daß Gott ihn schütze, und daß er die Sache deselben füre. Unter den Anabaptisten machte er sich einen großen Anhang, und disputirete öffentlich mit Presbyterianern, auch in ihren gottesdienstlichen Häusern.

- \* Johann Dequatel, Prediger bey den Anabaptisten oder Mennoniten in Amsterdam, hat A. 1747 einen Catechismus auf gleichen Fuß herausgegeben, unter dem Titul: Aanleiding tot het Christelyk Geloove, met de woorden Gods. 104 Seiten in Klein Octav. Der Verfasser ist zugleich ein Herrenhuter, und hielt zu meiner Zeit mit den Anhängern dieser Secte Zusammenkünfte.

fern. Er wurde daher im Monat Julius A. 1655 ins Gefängnis (newgate) geworfen, und man wolte mit ihm nach der Acte gegen Gotteslästerer und Keker verfahren. Allein der Protector befreyete ihn von der Angst, und schickte ihn nach der Insul Scilly, wo er drey Jahre gewesen. Es hatten nemlich die Anabaptisten vor diesem eine Vorbitte eingelegt, und dem Protector vorgestellt, daß, wenn jene Acte noch gelten sollte, sie alle in Gefahr wären, da er doch in dem 37 und folgenden Articul seiner \* Proclamation „allen denen, welche Glauben an Gott „durch Jesum Christum bekennen, eine völlige „Gewißensfreyheit,, versprochen habe. Biddle lebte auf der Insul im Exilio, und es ging ihm daher auch elend genung: doch nachher gab ihm der Protector eine jährliche Pension von hundert Cronen, und er lies sich auch endlich erbitten, ihn in völlige Freyheit zu setzen.

Biddle kam wieder nach London, aber Olivier Cromwell starb, und sein Sohn Richard berief ein Parliament, von welchem jener sich nicht viel gutes versprach, und sich daher wieder von London entfernete. Allein er wurde verras-

X r 5 ten

\* Der regierende Landesherr von England hat das Recht Verordnungen heraus gehen zu lassen, welche so lange gültig sind, als er lebet. Sie werden aber nicht Gesetze sondern Proclamationes genennet.

ten und mit seiner Gesellschaft, mit welcher er eben Gottesdienst hielt, ins Gefängnis geworfen. Dies geschah A. 1662. Ihm wurde der schlimmste Ort des Gefängnisses zu teil, doch auf Vorbitte hernach ein leidlicherer angewiesen. Man strafte ihn endlich um hundert Pfund, und eine jede Person von seiner Gesellschaft um zwanzig, mit der Clausul, daß sie nicht eher losgelassen werden solten, bis die Strafe erlegt wäre. Er konte nicht bezalen, mußte also im Gefängnis bleiben, und die stinkende Luft desselben wehete ihm eine Krankheit an, an welcher er in eben dem Jahre (1662) sein mühsames Leben den 22 Sept. 2 Oct. endigte. Man kan ihn also unter die Socinianer rechnen, welche eines elenden Todes gestorben, von welchen der s. Cyprian geschrieben hat.

Es verdienet, mein Herr, dieser Mann, daß ich sein Leben ausführlicher beschrieben habe, indem sowohl wenig von ihm außer England bekannt ist, als auch weil er der Vater der nachfolgenden Socinianer in England, bey welchen sein Andenken wert ist, zu seyn scheint. Man hat sein Leben A. 1691 drucken und seinen Schriften vorsehen lassen, aus welchem die obige Erzählung genommen ist.

Sie werden angemerket haben, daß außer  
Bidd.

Biddle noch mehr Socinianer vorhanden waren, doch sie waren klüger worden und hielten sich ganz heimlich. Ich treffe nur eine Englische Uebersetzung des Crellischen Werkes von Einem GOTT dem Vater an, auf deren Titul steht: gedruckt zu Kosmoburg 1665. Merkwürdiger aber ist das Jahr 1682. denn es war ein Gesanter des Kaisers von Feh und Marocco nach London gekommen, welcher auch vom Hofe viele Ehre genos: diesem ließen die Englischen Socinianer drey geschriebene kleine Werke mit einer Zuschrift überreichen. Eine Zuschrift an einen Muhamedanischen Herrn ist was seltenes, noch seltener und merkwürdiger aber, wenn sie von Socinianern, die Christen seyn wollen, herrüret. Ihnen überschicke ich eine Abschrift davon, welche der geschickte Widersacher der Socinianer D. Carl Leslie seiner gelerten Wiederlegung der Leren derselben (the Socinian controversy discussed 1708. 4.) vordrucken lassen, und zugleich anmerket, wie viele Mühe ihm gekostet, sie zu erhalten. Sie werden dabey allerley Anmerkungen machen, und unter andern sehen, daß man dem berühmten Lacroze zuviel gethan, wenn man ihn deswegen angeklaget, daß er den Muhamedanern die Socinianer an die Seite setzet. Ich bin &c.

„Zuschrift

„Zuschrift an seine Excellenz, Ameth Ben  
 „Ameth, des mächtigen Kaisers von Sez  
 „und Marocco Abgesanten an den Kö  
 „nig von Großbritannien Carl 2.

„**B**ey allen den prächtigen Bewirtungen, wie:  
 „len Glückwünschungen und Geschenken,  
 „welche Ew. Excellenz offeriret sind, als öffent:  
 „liche Zeugnisse von der Hochachtung und Be:  
 „wunderung, in welcher sowohl Ihr Herr, der  
 „mächtige und herliche Kaiser von Marocco, als  
 „Sie Selbst wegen Ihrer eigenen Tugenden bey  
 „den Einwonern dieses Reichs stehen; ist Ew.  
 „Excellenz kein wichtigeres Present, wie wir  
 „glauben, ob es zwar sehr gering scheint, ge:  
 „macht worden, als dieses, welches wir izo bey  
 „Ihrer Abreise Ihrer Approbation und Anne:  
 „mung unterwerfen. Der Inhalt desselben be:  
 „trifft die Geheimnisse der Einen, algenungsa:  
 „men und unsichtbaren Gottheit, und die inner:  
 „liche Würde desselben braucht nicht angepriesen  
 „noch mit einem äußerlichen Glanze begleitet zu  
 „werden: zumal da Ew. Excellenz, selbst nach  
 „dem Urtheil gelehrter Universitäten, geistliche und  
 „hohe Materien scharf- und nach Würden beur:  
 „teilen können. Außerdem muß sich in diesen  
 „Länden die Wahrheit gefallen lassen, nach Art  
 „der Prinzen, bisweilen verkleidet zu gehen:  
 „,denn



## an einen Muhamed. Gesanten. 693

„denn wenn diese außer ihren Königreichen seyn,  
„so finden sie sich genöthiget, um desto sicherer  
„und freyer mit einigen wenigen weisen und ge:  
„treuen Männern umgehen zu können, ihre kö:  
„nigliche Kleidungen abzulegen. Der Glaube,  
„Erlauchter Herr, der Glaube an einen Gott,  
„mit vielen andern großen Wahrheiten, in wel:  
„chen Sie mit uns übereinkommen, und von  
„andern Christen unterschieden sind, ist die ver:  
„hüllte Prinzessin, und wir, als ihre verwege:  
„ne Aufwärter, habens gewaget vor Ew. Excel:  
„lenz zu treten; verwegene nennen wir uns, nicht  
„deswegen, als ob wir von Ihnen was zu fürch:  
„ten hätten; sondern die unbedachtsame Stren:  
„ge einiger unserer Mitchristen alhier macht uns  
„Furcht, weil wir solche Wahrheiten vortragen,  
„die wir mit Ihnen gemein zu haben bekennen  
„werden, und die jenen zuwieder sind. Doch  
„dis ist nicht der Geist Christi und unser Geist.  
„Denn dieser versuchet durch sanfte Ueberredun:  
„gen die Menschen mit einander zu verbinden, so:  
„viel als geschehen kan.

„Wir sind, Edler Herr, von der Secte un:  
„ter den Christen, welche Unitarien genennet  
„werden, und grüßen und gratuliren Ew. Ex:  
„cellenz und alle, welche bey Ihnen seyn, als  
„Mitverehrer von der Einen höchsten Gottheit  
„des almächtigen Vaters und Schöpfers, von  
„Her:

„Herzengrunde, und zwar sowohl in unsern als  
 „vieler andern Namen, welche unsers Glaubens  
 „sind, ein verständiges und gottesfürchtiges  
 „Volk; und wir freuen uns sehr, und danken  
 „der göttlichen Güte, daß Sie Ihren Kaiser und  
 „sein Volk in der vortreflichen Erkenntnis des  
 „Einen allerhöchsten Gottes, in dessen Wesen  
 „kein Unterschied oder Mehrheit von Personen ist,  
 „und in vielen andern heilsamen Wahrheiten be-  
 „waret hat, von welchen die Einwohner dieses  
 „Reichs abgewichen und in verschiedene Irthü-  
 „mer gefallen sind, und also die Reinigkeit ih-  
 „rer Vorfaren verlassen haben. Doch wir müs-  
 „sen näher kommen, und die besondere Absicht er-  
 „öffnen, weswegen wir iho Ew. Excellenz unsere  
 „Aufwartung machen.

„Vor ohngefær dreißig Jahren ist ein Abge-  
 „santter von dem Kaiser von Marocco nach Eu-  
 „ropa gekommen, mit welchem der Graf Mo-  
 „titz von Nassau, Prinz von Oranien, ein Pro-  
 „testant, und der Prinz von Portugal, ein Pa-  
 „pist, wegen der Christlichen und Muhamedani-  
 „schen Religion eine Unterredung gehabt haben.  
 „Der Gesante wolte sich damals darüber nicht  
 „völlig erklären. Nachdem er aber nach Hause  
 „gekommen und mit den Alcoranverständigen sich  
 „berahtschlaget hatte, schickte er eine Antwort  
 „zurück, in welcher er nicht allein die Lersätze sei-  
 „ner

## an einen Muhamed. Gesanten. 695

„ner eigenen Religion vortrug, sondern auch ei-  
„nige Irrtümer, welche Protestantische sowohl als  
„Römische Christen hegen, wiederlegte. Wir  
„mennen, daß der Gesante in einigen Stücken  
„sich geirret habe und falsch unterrichtet sey.  
„Wir presentiren hiemit Ew. Excellenz eine be-  
„glaubte \* Abschrift dieser Antwort, welche man  
„nur in dem Cabinet der Prinzen, an welche sie  
„in lateinischer Sprache gerichtet gewesen, an-  
„trifft. Wir thun dis nicht deswegen, als ob  
„wir glaubten, daß Ihnen der Inhalt derselben  
„was neues sey, sondern weil sie ein rares und  
„dabey gelertes Stück; und hauptsächlich des-  
„wegen, weil sie der Grund ist, auf welchem  
„wir ein paar kleine Schriften in eben der Spra-  
„che gebauet haben, welche wir gleichfals Ihrem  
„Kaiser, Ew. Excellenz, und Seinen Maurita-  
„nischen Untertanen hiemit widmen; und dis  
„ist die Hauptursache, warum wir Ihnen igo  
„aufwarten.

„Es schreibet der edle Gesante in seiner Ant-  
„wort einige Dinge, welche uns sehr ungegrün-  
„det scheinen, und leget allen Christen, ohne un-  
„ter ihnen hinlänglichen Unterschied zu machen,  
„solche Irrtümer zur Last, welche wir Unitarien  
„sowohl als die Muhamedaner verabscheuen:  
„Denn wir können nicht anders, wir müssen mit  
„die:

\* Ich habe sie nicht aufreiben können.

„diesen in solchen Stücken übereinkommen und  
 „selbst gegen unsere Mitchristen zeugen. Es ist  
 „daher unsere Absicht in diesem unsern zweiten  
 „und dritten Tractat, welche nur Anmerkungen  
 „über die Antwort enthalten, die Sachen rich-  
 „tiger vorzutragen. Denn da wir gezwungen  
 „sind wegen solcher strittigen Punkte öfters zu  
 „Felde zu ziehen, so müssen wir auch am besten  
 „wissen, wie sie in Europa bestritten werden.  
 „Wir zeigen also erstlich kürzlich und deutlich,  
 „in welchen Stücken der Religion alle Christen  
 „mit Muhamedanern übereinkommen. Zwei-  
 „tens in welchen sie von Ihnen unterschieden  
 „sind, und warum? Drittens in welchen Sie  
 „mit Recht anders denken als die Römischcatho-  
 „lische. Viertens zeigen wir, daß die Prote-  
 „stantischen Christen ebenfals dergleichen Papi-  
 „stische Irthümer verdammen, und führen ihre und  
 „unsere Gründe an. Fünftens legen wir Ihnen  
 „die Articuls vor, in welchen wir Unitarische  
 „Christen ganz allein mit Ihnen überein kommen:  
 „Denn wir kommen Ihnen in wichtigen War-  
 „heiten näher, als alle andere Protestantische o-  
 „der Papistische Christen. Wir fügen Ihren  
 „Gründen die unsrigen bey, zu beweisen, daß  
 „wir sowohl als Sie von Schrift und Vernunft  
 „gedrungen werden andern Christen, die unsere  
 „Brüder in unserm HERRN JESU CHRISTO seyn,  
 „in

„in solchen Leren, welche unsern Articulu entge:  
 „gen stehen, unsern Besfal zu versagen. Und  
 „also sechstens, weil wir Ihnen in solchen War:  
 „heiten am nächsten kommen, und zu allen Zei:  
 „ten den Glauben Eines allerhöchsten Gottes,  
 „ohne Personalitäten, mit unserer Feder vertei:  
 „digen müssen, so wie Ihr Muhamed von  
 „Gott erwecket wurde, denselben mit dem Schwerd  
 „zu verteidigen, zur Geißel über jene abgöttische  
 „Christen; so nemen wir aus Liebe auf uns, in  
 „diesen unsern Büchern Ihnen die schwachen  
 „Stellen zu entdecken, welche in dem Gebäude  
 „Ihrer Religion vorkommen, und mit Ihrer Er:  
 „laubnis einige Materialien anzugeben, mit wel:  
 „chen sie ausgebeßert werden könnten. Wir las:  
 „sen uns zur Rettung der Ehre Ihres Geseßge:  
 „bers angelegen seyn zu beweisen, daß solche Fe:  
 „ler und Unordnungen, welche weder mit dem  
 „Rest des Alcorangebäudes, noch mit den unge:  
 „zweifelten Aussprüchen Ihres Propheten, noch  
 „mit dem Evangelio Christi, welches Er doch,  
 „Seiner Aufage nach, predigen wolte, überein:  
 „stimmen; daß, sagen wir, solche Feler und Wie:  
 „dersprüche in die zerstreueten Papiere, welche  
 „man nach dem Tode Muhameds fand, von  
 „einer fremden Hand eingeschoben seyn. Es ist  
 „unmöglich, daß ein Mann von einem solchen  
 „Urteil, und der in andern Dingen sich so her:  
 (3. Teil.)

„vorgethan, sovieler Widersprüche sich schuldig  
 „machen könne, als man in den Schriften und  
 „Gesetzen siehet, welche heutiges Tages unter sei-  
 „nem Namen heraus gegeben werden. Es geht  
 „daher unsere Bemühung in diesen unsern  
 „Schriften dahin, daß wir deutlich machen, von  
 „wem, und zu welcher Zeit solche Veränderun-  
 „gen gleich anfangs in dem Alcoran gemacht  
 „worden. Wir hätten hierüber zehnmal mehr  
 „sagen können, als gesagt ist; jedoch glauben  
 „wir, daß das wenige, welches wir nur berührt  
 „und in wenigen Tagen aufgesetzt haben, vor  
 „eine unparteyische und verständige Person ge-  
 „nung sey. Wir bitten Sie daher, es anzune-  
 „men wie es ist; es sind freundliche Verma-  
 „nungen, welche Ihrer Vernunft und Gewissen  
 „anheim gegeben werden, und davon Sie Selbst  
 „urteilen können. Sie sehen, daß wir nicht die  
 „Absicht haben Sie zu tadeln oder zu verläum-  
 „den, sondern die Liebe treibet uns an, Ihnen  
 „Vorstellung zu thun: denn wenn Sie vor gut  
 „sünden solche Irrtümer zu untersuchen und abzu-  
 „schaffen, so können wir den Mund Ihrer Wie-  
 „dersacher stopfen, da wir ohnedem öfters ge-  
 „zwungen sind, Ihre Partey gegen dieselben zu  
 „nemen, in solchen Dingen nemlich, wo wirs  
 „wohl und vernünftig thun können. Damit  
 „doch aber Ew. Excellenz von diesem unsern Un-  
 „ter-

„ternemen und Geschenke nicht zu niedrig den:  
 „ken, im Betracht des geringen Ansehens unse:  
 „rer Personen, indem wir nur zwey geringe  
 „Weltweisen seyn, welche doch als ausgeschildte  
 „Redner der Unitarien, die wir als ein großes  
 „und beträchtliches Volk angegeben haben, auf:  
 „gezogen kommen; so wird es nothwendig seyn,  
 „daß wir von dem Alter und der Größe dieser  
 „edlen Secte eine kurze Nachricht geben, und  
 „die Ursachen zugleich anzeigen, warum sie in  
 „diesen Theilen von Europa sovieler Behutsamkeit  
 „brauchen, und, gleich jenen Prinzen, incogni:  
 „to gehen.

„Was das Altertum derselben betrifft, so wol:  
 „len Sie Sich nur erinnern, daß nicht allein al:  
 „le Patriarchen von Adam an bis auf Moses,  
 „nicht allein alle Juden unter dem Alten Testa:  
 „ment bis auf diesen heutigen Tag, Verehrer Ei:  
 „nes Gottes ohne einer Dreyeinigkeit in Perso:  
 „nen gewesen sind; sondern daß auch alle die er:  
 „sten Christen zu Christi und seiner Apostel Zei:  
 „ten keine andere als die Eine Gottheit bekant  
 „haben, und alle die rechten und reinsten Chri:  
 „sten, die genuinen Nachfolger von jenen, ver:  
 „ehren bis auf den heutigen Tag keinen andern  
 „als den Einen allerhöchsten Gott, Vater und  
 „Schöpfer aller Dinge. Weil wir also die im  
 „Wesen und im Person Eine Gottheit anbeten,

„so werden wir daher Unitarii genennet, um uns  
 „von den abweichenden Christen, den Trinita-  
 „riis, zu unterscheiden. Diese bekennen drey  
 „coequale und selbstständige Personen, davon je-  
 „de ihrem Vorgeben nach ein unendlicher Gott  
 „ist, und doch sollen alle diese drey nur ein  
 „Gott seyn, welches eine so widersprechende  
 „Absurdität ist, daß gewiß unser weiser Schöp-  
 „fer und Gesetzgeber unser Vernunft derglei-  
 „chen zu glauben nicht aufgelegt haben kan.  
 „Es widersetzte sich gleich anfangs diesem Irrtum  
 „Paul von Samosata ein eifriger und geler-  
 „ter Bischof von Antiochien, nebst seiner Ge-  
 „meine und Anhängern. Er lebte sechzig Jahr  
 „vor der Kirchenversammlung zu Nicea, welche  
 „dieserwegen ohngefer drehundert Jahr nach der  
 „Himmelfahrt Christi unsers Herrn gehalten wur-  
 „de. Hieher gehören auch Marcellus Bischof  
 „von Ancyra in Galatien mit seinen Freunden  
 „und Nachfolgern; Eustathius Bischof von  
 „Antiochien und Urrius ein Priester zu Ale-  
 „xandria, und viele andere, welche zur Zeit die-  
 „ser Kirchenversammlung lebten, und öffentlich  
 „sich dem Trinitarischen Schismati widersetzten,  
 „wie wir in den Chroniken desselben Jahrhun-  
 „dert sehen. Ich übergehe den Bischof von  
 „Syrmium Photinus und den berühmten Ne-  
 „storius und viele andere, welche der Wahrheit  
 „wegen



wegen verfolgt wurden. Sie waren zwar in  
 der Erklärung solcher Geheimnisse den Worten  
 nach von einander unterschieden; doch in dem  
 Hauptwerk der Einheit stimmten sie vollkom-  
 men mit einander überein. Einige Hundert-  
 jahre hindurch, von der Regierung des Kaisers  
**Constantin** an, blieb man sowohl in dem o-  
 rientalischen als occidentalischen Reiche in eben  
 demselben Glauben und widersezte sich derglei-  
 chen widersprechenden Meinungen der Trini-  
 tarien; auch noch da die christliche Religion  
 schon auf der Neige war, welches von der ty-  
 rannischen Usurpation der Päpste und der Geist-  
 lichkeit herrürete, indem diese ihre Begriffe und  
 Menschenerfindungen dem Gewißen auflegen  
 wolten. Es trug sich dieses unter der Regie-  
 rung Kaiser **Carls des Großen** um das  
 Jahr achthundert zu. Es widersezten sich a-  
 ber der Lere von der Dreyeinigkeit **Bonosius**  
 und **Elipandus** und andere Bischöfe und  
 Christen in Spanien einmütiglich. Und in den  
 neuern Zeiten standen auf der fromme und ed-  
 le **Saustus Socinus** und seine Polnische ge-  
 lerte Anhänger, welche viele Bücher gegen die-  
 se und andere unter Christen entstandene Irrü-  
 mer schrieben.

„Ew. Excellenz nun die Größe und Anzahl  
 der Unitarischen Christen vorzustellen, so belie-

„ben Sie anzumerken, daß alle Christen in Per:  
 „sien, Armenien, Mesopotamien, die so genannten  
 „Thomaschristen, einige Holländer und Portu:  
 „giesen in Europa, einige unter den Griechen  
 „in Europa, ja Ihre Nachbarn in Nubien;  
 „alle diese, deren Anzahl die Trinitarien weit ü:  
 „bersteiget, den Glauben Eines Gottes im We:  
 „sen und Person behaupten. Und warum solte  
 „ich Sie Muhamedaner vergeßen, welche mit  
 „uns in dem Glauben und der Verehrung Ei:  
 „nes allerhöchsten Gottes übereinstimmen, dem  
 „Ehre sey von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen.

„Was aber die westlichen und nördlichen  
 „Theile von Europa betrifft, so ist unsere Anzahl  
 „in diesen nicht so groß, wegen der Unmensch:  
 „lichkeit der Geistlichen: denn diese, nicht nach  
 „dem gelinden Geiste Christi, uns mit Feuer  
 „und Donner, mit Gefängnissen und weltlichen  
 „Schwert bekeren wollen; da sie doch aus un:  
 „ser Gedult und brüderlicher Liebe, welche wir ge:  
 „gen sie wegen der theureren Wahrheiten, die sie  
 „mit uns noch gemein haben, hegen, sehen köns:  
 „ten, welches Geistes Kinder sie und wir seyn.  
 „Doch sind wir in Polen, Ungern, Holland und  
 „England sehr zahlreich. Jedoch weil wir solche  
 „unchristliche Verfolgungen fürchten müssen, wel:  
 „che nach der Weisheit Gottes von Anfang an  
 „allen wahren Christen zur Prüfung und Stär:  
 „kung

„kung ihrer Erkänntnis und Tugend zu teil wor:  
 „den sind, so dürfen wir uns nicht offenbaren,  
 „noch unsern Glauben verteidigen: Ja selbst un:  
 „sere nächsten Freunde, welche Trinitarien seyn,  
 „würden uns am ersten den bischöflichen Ge:  
 „richtshöfen und Gefängnißen aus einem irrigen  
 „Eifer überantworten und unser Leben und Ver:  
 „mögen in Gefar setzen. Es ist dis die traurige  
 „Ursache, warum wir nicht bisher in größerer An:  
 „zahl Ew. Excellenz aufgewartet und Sie bewil:  
 „kommet haben, noch auch dis auf eine solche  
 „Art thun können, welche Ihrer Hoheit und dem  
 „Respect gemäs sey, welchen wir vor Ihren  
 „Fürsten und Ihr Volk wegen des Theils, den  
 „sie mit uns an götlicher Warheit haben, tra:  
 „gen.

„Nemen Sie daher diese Philosophische Ein:  
 „sicht und Freyheit, welche ein Stück unseres Be:  
 „känntnißes ist, wohl auf. Diese hat uns zwey  
 „vor andern so kühn gemacht Ihnen etwas aus  
 „unserer Handtierung zu offeriren. Es sind die:  
 „se Büchlein zwar von schlechten Ansehen, doch  
 „der Inhalt derselben ist unserer Meynung nach  
 „so wichtig und dem Heil Ihrer Seelen so zu:  
 „träglich, daß wir bereit wären vor den Geler:  
 „ten Ihres Landes denselben zu behaupten, kön:  
 „ten wir uns nur einigen Fortgang davon ver:  
 „sprechen; wir wissen aber nicht, wie es denen

„ergehen mögte, welche gegen Ihren Alcoran  
 „Einwürfe machen, wenn sie auch mit noch so  
 „großer Bescheidenheit und Liebe vorgebracht  
 „werden.

„Sie wollen daher, Edler Herr, so gütig  
 „seyn, den Inhalt dieser Manuscripte den ge-  
 „schicktesten Personen unter Ihren Landesleuten  
 „zur Betrachtung vorzulegen. Es sind nur kur-  
 „ze Abriße unserer strittigen Leren, über welche  
 „gelertere Männer von unserer Religion noch  
 „gründlicher und vollkommener schreiben können.  
 „Und denken Sie nicht, daß die Berrichtung zu  
 „unanständig sey, zur Ausbreitung solcher göt-  
 „lichen Wahrheiten etwas beizutragen: denn  
 „ist das was großes ein Gesanter eines irdischen  
 „Prinzen zu seyn, wie weit herrlicher ist es, die  
 „geringste Gesandtschaft in der Sache und Reli-  
 „gion des höchsten Beherschers der Welt zu ü-  
 „bernemen, welchem sey Ehre und Gewalt von  
 „Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.



\* \* \* \* \*

Der ein und vierzigste Brief.

Mein Herr,

**D**ie Socinianer in England hatten sich bisher ziemlich verborgen halten müssen; sie fingen aber, nachdem die Gewissensfreiheit auch vom Könige William 3 befestiget war, an, hervorzukommen, und, gleich einem zurückgehaltenen heftigen Strom, durchzubrechen. Man konnte anfangs im Parliament nicht einig werden, wie Burnet in der Geschichte seiner Zeit erzählt, ob man die von Jacob 2 gegebene Religions- und Gewissensfreiheit wieder aufheben, oder einschränken, oder auf gewisse Jahre noch beybehalten sollte; endlich wurde durch die mehren Stimmen A. 1689 beschloßen, sie beständig beyzubehalten: doch wurden Papisten und Socinianer ausdrücklich ausgenommen, diese, weil sie keine Christen wären, und die Proclamation des Königes Jacob nur Christen angehe. Allein dem ohngeachtet sind die Socinianer niemals frecher gewesen, als seit dieser Zeit. Es kan seyn, daß die vom Könige niedergesezte Commission, auf Mittel und Wege zu denken, wie die Dissidenten mit der Englischen Kirche zu vereinigen

nigen wären, dazu etwas beigetragen hat. Denn obzwar nicht \* andern ist, was S. Clarke in seiner Schriftlere von der Dreyeinigkeit berichtet, daß die Commisarien einhellig beschloßen hätten, das Athanasianische Glaubensbekänntnis abzuschaffen, so ist doch wohl nicht zu leugnen, daß einige unter denselben dieser Meinung gewesen seyn.

Man pflegt überall von den Socinianern zu sagen, daß sie spizig schreiben: es scheint, daß man dis insbesondere von den Englischen sagen müße. Die erste und spizige Schrift, welche die Socinianer A. 1689 herausgehen ließen, hat die Ueberschrift: *Eine kurze Geschichte der Unitarien, welche auch Socinianer genennet werden.* (A brief history of the Unitarians, called also Socinians) Sie ist zwey Jahre nachher zum andern mal, vermehrt und verbessert, heraus kommen. Die Socinianer machten viel Werks aus diesem Büchlein, welches nur 51 Seiten in 4. ausmacht. Daher D. William Sherlock, Dechant von St. Pauls, eine Rettung der h. Dreyeinigkeit dagegen herausgab. Vorher noch waren kurze Notizen über das Athanasianische Glaubensbekänntnis herauskommen, welche Sherlock

\* S. Waterlands Critische Historie des Athanasianischen Glaubensbekänntnisses. 1728.

Loß zugleich beantwortete. Die Socinianer aber saßen nicht stille, sondern gaben sowohl A. 1690 die Acta des großen Athanasius mit Erläuterungsnoten über sein Glaubensbekenntnis, als auch eine Verteidigung der Kurzen Geschichte A. 1691 heraus. Auch die Schriften des Johann Biddle wurden wieder aufgelegt; und unzählige andere kleine Scaequen kamen an Seiten der Socinianer heraus, welche zusammen gedruckt sind, und fünf Quartbände von ungleicher Größe ausmachen, und insgemein die Unitarien Tracts genennet werden, selten aber bey einander anzutreffen sind. Es sind diese Schriften alle anonymos gedruckt worden; man weiß aber doch, daß von einigen Thomas Firmin der Verfasser sey, welcher ohngesehr im Jahre 1692 verstorben ist. Man hat eine Lebensbeschreibung von diesem Manne, welche ich aber nicht bekommen können. Hieher gehöret auch \* Arthur Bury Rector des Exeter college zu Orford, welcher in seinem reinen Evangelio die Socinianische Lere behauptete. Die Socinianer waren dabey \*\* so listig, daß sie ihre Schriften gratis austeilten, und so verwegen, daß sie sich nicht scheueten ihre Irrtümer öffentlich zu behaupten.

Jedoch,

\* S. Hallische Bibliothek B. 3. S. 226. f. f.

\*\* S. Lestie's Sixth dialogue S. 40.

Jedoch, wie ich schon berüret habe, die Englischen Gottesgelehrten saßen nicht stille; nur wurden sie unglücklicherweise unter sich selbst uneins, verletzten einander, und setzten sich dadurch der Spötteren der Socinianer blos, welche nicht ermangelten jener Uneinigkeit zu missbrauchen. Der gelobte Dechant von der Paulskirche und Prediger im Temple **William Sherlock** erklärte sich über die h. Dreieinigkeit in der angeführten **Kettung** folgendermaßen: „Ihr Socinianer werdet sagen, das sey ein Widerspruch, daß drey Personen, deren jede Gott ist, nur ein Gott seyn. Allein welcher Lehrsatz der Vernunft offenbaret diesen Widerspruch? Die Vernunft saget, drey Götter können nicht Ein Gott seyn; aber sagt die Vernunft, daß drey Personen nicht Ein Gott seyn können. - Vernunft weiß nichts von den Personen der Gottheit, sie leret Einen Gott; allein ob dieser Eine Gott eine oder drey Personen sey, sagt sie nicht. - Wenn die Offenbarung leret, daß nur Ein Gott, und daß drey göttliche Personen seyn, davon einer jeden nicht allein der Name, sondern auch die Natur und Eigenschaften Gottes zugeschrieben werden, so müssen wir nothwendig eine Dreieinigkeit in Einheit, drey Personen und Einen Gott glauben. „ Wie aber drey Personen Ein



Ein Gott seyn, erklärt er durch die Einheit aller Gedanken. Er sagt: „alle drey Personen sind sich inniglich aller ihrer Gedanken un-  
 „ter einander bewust.“ (they are internally  
 conscious to all one another's thoughts  
 and actions) Ein Socinianer J. W. schrieb  
 dagegen **Anmerkungen** (Observations) und  
 beschuldigte den Dechant des Paganismi und  
 Tritheismi. Diesem stimmte D. South  
 ein leichtsinniger und dabey witziger Kopf, Cano-  
 nicus von Westminster, bey, indem er ohne Vor-  
 setzung seines Namens **Anmerkungen** (A-  
 nimadversions) über **D. Sherlocks Reto-  
 rung der h. Dreyeinigkeit** heraus gab. Sher-  
 lock antwortete und beschuldigte ihn des Sabel-  
 lianismus: denn D. South sagt: „Die rech-  
 „te Lere von der h. Dreyeinigkeit, soweit als ich  
 „sie einsehe, doch mit tiefster Unterwerfung dem  
 „Urteil der Englischen Kirche, ist diese: die  
 „Personalitäten in der Gottheit sind weder Sub-  
 „stanzen noch Accidentien, sondern modi oder  
 „Beschaffenheiten des götlichen Wesens.“ Ein  
 ander Englischer Geistlicher schrieb eine Antwort  
 auf die Anmerkungen des D. South, unter  
 dem Titel: **die Lere von der h. Dreyei-  
 nigkeit in ihr gehöriges Licht gestellet.**  
 Er sagt: „Alle Eigenschaften Gottes können  
 „auf diese drey reduciret werden, unendliche Gü-  
 „tig:

„tigkeit, unendliche Weisheit, unendliche Macht,  
 „und drey Personen sind nichts mehr als drey  
 „Eigenschaften. „ Der große Dechifeirer Jo-  
 hann Wallis beschuldigte auch in seiner Ant-  
 wort an obigen J. W. den Sherlock des Tri-  
 theismi, und lies darauf A. 1692 acht Brie-  
 fe und drey Predigten drucken, zur Erklärung  
 des Geheimnisses der h. Dreynigkeit. Die  
 Universität zu Orford dankete ihm auch davor,  
 wie er selbst bemerket. Seine Erklärung ist die-  
 se: „ Eine götliche Person ist nur ein Modus  
 „oder Verhältnis Gottes gegen seine Geschö-  
 „pfe. Gott verhält sich gegen seine Geschöpfe  
 „als ein Schöpfer, Erlöser und Heiligmacher.  
 „Die Socinianer sagen, drey menschliche Perso-  
 „nen sind drey Menschen, also drey götliche  
 „Personen müssen drey Gotheiten seyn. Ich  
 „mögte gerne wissen, woher sie dis gelernet hät-  
 „ten, von Tullius nicht, denn dieser würde  
 „sie geleret haben, daß eine menschliche Person  
 „nicht soviel als ein Mensch sey, „ sustineo,  
 sagt er, unus tres personas. A. 1695 vertei-  
 digte ein Magister zu Orford Bingham \* in  
 einer Predigt die Sherlockische Erklärung von  
 der

\* S. Leben des Erzbischofs Tennyson S. 49.  
 Der hochberühmte Kanzler Pfaff in der  
 Introd. in hist. lit. Theol. hat auch von die-  
 sen Streitigkeiten manches beygebracht.

der h. Dreyeinigkeit, nemlich er lerete, „daß  
 „drey unendliche distincte Wesen und Substan-  
 „zen, oder drey individuelle mentes in der h.  
 „Dreyeinigkeit wären.“ Er wurde aber des-  
 wegen angeklagt, und die Freunde des D. South  
 brachten es dahin, daß obige Worte vor falsch,  
 gotlos und kezerisch, der Lere der alge-  
 meinen Kirche und insbesondere der Eng-  
 lischen Kirche zuwieder declariret wur-  
 den, und zwar von der ganzen Universität.

Der bekante und berühmte Bischof von Wor-  
 cester D. Edward Stillingfleet, welcher ge-  
 gen die Socinianer mit vieler Geschicklichkeit ge-  
 fochten hat, lies zuerst eine Predigt im Jahre  
 1691 über die Worte drucken: Es ist je ge-  
 wislich wahr, und ein theuer werthes  
 Wort, in welcher er überhaupt leret, daß Gott  
 wohl von uns fordern könne, unbegreifliche Din-  
 ge zu glauben, und daß die Einwürfe gegen die  
 h. Dreyeinigkeit auch gegen alle Eigenschaften  
 Gottes gelten. Es hat sonst dieser Bischof sich  
 mehr angelegen seyn lassen, die Gottheit und Er-  
 lösung Christi zu behaupten, ob er gleich den  
 Grund derselben nicht in der Gerechtigkeit Got-  
 tes suchet, wovon zu anderer Zeit, wenn ich den  
 ihigen herrschenden Lehrbegrif der Englischen Kir-  
 che erzäle, ausführlicher reden muß. D. Gil-  
 bert Burnet Bischof von Salisbury, lies auch

H.

## 712 Der ein und vierzigste Brief.

A. 1694 eine Abhandlung von der Gottheit und dem Tode Christi drucken. Er leret in derselben, daß die drey Personen mehr seyn als drey Namen oder drey Modi; daß die Erklärung der Väter zum Trithemismus führe, und erkläret sich über dis Geheimnis also: „Unter dem Worte „Person verstehet man nicht, was sonst gemeinlich darunter angedeutet wird, ein vollkommenes, verständiges Wesen, das von allen andern „Wesen unterschieden ist, sondern man will nur „soviel damit sagen, daß eine jede der hochgelobten Drey, auf eine eigene Weise von der andern unterschieden sey. „ Die Gottheit des Erlösers wird ausführlich bewiesen. Von dessen Genugthuung drücket er sich also aus: „der „Herr Jesus hat unaussprechliche Angst an „Seel und Leibe ausgestanden, und zuletzt ist „er gecreuziget worden. In allen diesen hat er „sich willig dargeboten, um unsernt willen zu „leiden: welches Gott so angenommen hat, daß „er ihn von den Todten auferwecket und ihm nach „seiner menschlichen Natur alle Macht im Himmel und auf Erden in Absicht auf seine Kirche „gegeben hat, und der Welt Vergebung der „Sünde auf die Bedingung des Glaubens und „neuen Lebens darbietet. „

Der Bischof von Gloucester, **Edward Fowler**, welcher behauptet hatte, daß die Sherlockische Men:

Meynung ärgerlicher wäre, als die socinianische, lies doch A. 1694 ohne seinen Namen acht und zwanzig Propositiones drucken, in welchen er drey verständige und distincte Wesen in der h. Dreyeinigkeit, welche alle götliche Eigenschaften haben, behauptet. Er leret, daß der Sohn und der h. Geist vom Vater deriviret wären, und sezt die Einheit in einer unbegreiflichen Verei- nigung im Willen sowohl als Wesen. Ich werde hernach sagen, daß der Bischof seine Mey- nung wieder geändert habe. Ein angesehener Presbyterianer, Johann Howe hatte das Jahr vorher ohne Vorsehung seines Namens ei- ne gelaßene Abhandlung (calm discourse) betreffend die Möglichkeit einer Dreyei- nigkeit in Gott, nebst einem Briefe an D. Wallis herausgehen lassen, und darin die Lere vorgetragen, daß „drey Personen in der Got- heit, deren jede ihr eigen distinctes einzelnes ver- ständiges Wesen habe, und in einer angene- men Gesellschaft bey einander seyn; daß eine je- de Person ein individuelles Wesen, aber alle drey das ganze Wesen Gottes; daß weder der Vater, noch der Sohn, noch der h. Geist, vor sich betrachtet, Gott; aber alle drey zusam- men Gott seyn.“ Sherlock in der Antwort auf die Southische Schrift verwirft diesen Be- grif von der h. Dreyeinigkeit gänzlich. Der

Erzbischof Tillotson hatte auch in eben diesem Jahre (1693) seine vier Predigten von der Gottheit Christi wieder drucken lassen, in welchen er sich so ausdrücket: „Ich bleibe dabey stehen, daß drey Differenzen in der Gottheit seyn, von welchen die Schrift unter den Namen des Vaters, Sohnes und h. Geistes redet, und zwar so, wie wir von drey distincten Personen reden. Ich sehe also keinen Grund, warum wir uns so sorgfältig des Wortes Person enthalten sollen, ob ich mich zwar erinnere, daß Hieronymus an einem Orte nicht damit zufrieden ist.“

Es sind noch mehrere Schriften pro und contra heraus kommen, welche alle anzuführen, viel zu weitläufig seyn würde. Bey diesen großen Zerrüttungen der Kirche mußte \* der Erzbischof Tennison im Jahre 1695 auf königlichen Befehl folgende Direction aufsetzen:

„William König. Unfern Gruß zuvor.  
(we great you well)

„Hochwürdigster (most reverend) und Hochwürdigste (right reverend) Väter in Gott, demnach uns hinterbracht worden, daß seit einiger Zeit unter der Geistlichkeit unsers Reichs einige Zwistigkeiten über die Art von der Lere  
„der

\* S. Leben des Erzb. Tennison S. 51. f.

„der hochgelobten Dreyeinigkeit in ihren Predig:  
 „ten und Schriften sich auszudrücken, entstanden  
 „seyn, welche von gefährlichen Folgen seyn kön:  
 „nen, wenn ihnen nicht bey Zeiten vorgebauet  
 „wird; so haben wir daher aus fürstlicher Sorg:  
 „falt und Eifer vor die Erhaltung des Kirchen:  
 „friedens sowohl, als der Keinigkeit des christli:  
 „chen Glaubens, vor gut gefunden, euch (ih:  
 „nen) folgende Directiones zuzuschicken, und wir  
 „befelen euch hiemit ernstlich, daß ihr sie in eu:  
 „ern Dioecesen kund machet, und darnach sehet,  
 „daß sie beobachtet werden.

„ 1) Daß kein Prediger, er möge seyn, wer  
 „er wolle, sich unterstehe, in seinen Predigten ei:  
 „ne andere Lere betreffend die hochgelobte Drey:  
 „einigkeit vorzutragen, als die, welche in der hei:  
 „ligen Schrift enthalten, und den drey Glau:  
 „bensbekänntnißen und den neun und dreyßig Ar:  
 „ticuln gemäs ist.

„ 2) Daß sie in der Erklärung dieser Lere sich  
 „sorgfältig aller neuen Ausdrücke enthalten, und  
 „bey den Arten zu reden genau bleiben, welche  
 „in der Kirche gewöhnlich gewesen.

„ 3) Daß man insbesondere den drey und  
 „funfzigsten Canon dieser Kirche genau beobach:  
 „te, Kraft dessen kein Prediger den andern öf:  
 „fentlich wiederlegen, und sie vor allen andern

## 716 Der ein und vierzigste Brief.

„sich aller Spöttereyen und harten Reden gänzlich enthalten sollen.

„4) Daß die vorhergehenden Directiones auch in Schriften beobachtet werden.

„Und nachdem wir auch vernommen haben, daß verschiedene, welche keine Geistliche sind, seit einiger Zeit sich unterstanden, nicht allein gegen die Lere des christlichen Glaubens von der hochgelobten Dreyeinigkeit zu reden, sondern auch gar dagegen schreiben, und ihre Schriften mit vielem Fleiße im ganzen Königreiche ausstreuen, welches den bekanten Gesetzen dieses Reichs zuwieder ist; so befelen wir euch hienmit alles Ernstes, euer Ansehen zu folge des Gesetzes anzuwenden, dergleichen Ausschweifungen zu unterdrücken. Und damit es euch nicht am Beystande fele, so wollen wir unsern Richtern und andern civil Bedienten Ordre geben, ihre Schuldigkeit zu beobachten, und die Gesetze gegen alle solche, welche hiedurch Argernis, Uneinigkeit und Unruhe in unserer Kirche, und unsern Königreiche machen, zu volziehen. Gegeben auf unsern Palais zu Kensington 2c.

Es ist aber die gute Wirkung, welche man sich von einer solchen Ordre vorgestellt hatte, nicht erfolgt, wie aus den folgenden erhellen wird. Ob die Schuld an den Vorstehern der Kirche gele:



gelegen, kan ich nicht sagen. Der berühmte Johann Locke that der Kirche keinen Vortheil, daß er um diese Zeit mit seiner Vernunftmäßigkeit der christlichen Religion, wie sie in der Schrift vorgestellt ist, an das Licht kam: denn weil er behauptete, daß der Glaube, daß Jesus der wahre Messias sey, allein zur Rechtfertigung erfordert werde, aber unter dem Worte Messias keinen Bürgen, Mittler und Sündentilger verstand, so that D. Edwards nicht unrecht, daß er ihn unter die Socinianer zählte. Zener beklagte sich zwar in seiner Rettung (vindication) über eine solche Beschuldigung; jedoch hat er seine Meynung nicht ändern, noch sich besser erklären wollen. Daher er auch von \* Socinianern verteidiget wurde. Edwards gab gegen ihn heraus die Ursachen des Atheismus, ingleichen der unmasquirte Socinianismus, über welche ein Presbyterianischer Geistlicher Bold Anmerkungen (Animadversions) machte, auch nachher eine Predigt drucken lies, in welcher er Locke völligen Beyfall gab. Locke war daher genöthiget, sein Werk zu verteidigen; und als Edwards dagegen das Socinianische Glaubensbekenntnis schrieb, auch in einem Wochenblat (occa-

\* S. The Exceptions of Mr. Edwards, in his Causes of Atheism - examin'd. 1695.

sional paper) dem Locke Anmerkungen entgegen gesetzt waren, so schrieb dieser die dritte Vertheidigung 1697 und suchte darin beyden zu antworten. Die Socinianer wollten auch das Zeugnis der Väter von der h. Dreynigkeit der Englischen Kirche entreißen. Daher D. Allix genöthiget wurde, die Väter zu verteidigen.

Sie werden, mein Herr, hiebei leicht denken, daß die Socinianer über die Uneinigkeit der Geistlichen in der Englischen Kirche sich was zu gute thaten, und dieselbe zu ihren Vorteil zu brauchen wußten. Sie erzählten die verschiedenen Meinungen derselben, und machten ihre Anmerkungen dabey. Sie häuften dieselben, indem sie zusammen suchten, wie andere Englische Gottesgelerte sich über die Lere der h. Dreynigkeit herausgelassen hätten. Sie füreten einen Tuda worth an, welcher eine Subordination in der Gottheit geleret. Auch hatte ein ander angesehenner Theologus \* Hooker sich darüber so ausgedrückt: „Die Substanz Gottes mit dieser Eigenschaft von keinem zu seyn, macht die Person des Vaters aus. Eben dieselbe Substanz dermal nach mit der Eigenschaft, von dem Vater zu seyn, macht die Person des Sohnes; und eben dieselbe Substanz mit dem Zusatz der Eigenschaft

\* S. Ecclesiastical polity.

„genschaft, von den andern beyden auszugehen,  
„macht die Person des h. Geistes aus; und al-  
„so machen die Eigenschaften den würllichen und  
„warhaftigen Unterschied zwischen den Perso-  
„nen, deren jede eben dieselbe Substanz Got-  
„tes hat. „

Ich muß noch dis hinzusehen, daß, soviel ich  
anmerken können, diejenigen, welche in dem Ge-  
heimnisse der h. Dreieinigkeiit sich nicht finden  
konten, doch die Gottheit Christi weitläufig be-  
haupteten. Was in diesem Jahrhunderte weiter  
wegen dieses Geheimnisses vorgegangen, will näch-  
stens erzählen. Ich bin ic.



\* \* \* \* \*

## Der zwey und vierzigste Brief.

Mein Herr,

Die Streitigkeiten über die Lere von der h. Dreynigkeit haben in diesem Jahrhundert in England mehr zu als abgenommen, zumal da die Clarkischen dazu kamen. Es hat sich in jenen Thomas Emlyn insbesondere bekant gemacht. Er \* war anfangs ein Presbyterianischer Prediger zu Dublin; fiel aber, wie er vorgibt, auf Veranlassung der Sherlockischen Schrift von der h. Dreynigkeit, in ein Misstrauen an der gewöhnlichen Erklärung dieses Geheimnisses, und weiter in den Socinismus. Er hielt es anfangs heimlich, doch konte er nicht unterlassen, seine Irrtümer in Predigten, obgleich auf eine dunkle Art, zu äußern, weswegen man ihm auch nicht gleich bekommen konte; allein als er mit einem andern Presbyterianischen Geistlichen darüber freyer geredet und A. 1702 seine bescheidene Untersuchung des Lerbegriffs der h. Schrift von Jesu Christo herausgegeben hatte, so wurde er entdeckt, und vor dem weltlichen Gerichte angeklagt. Dieses dictirte ihm

\* S. Hallische Bibliothek B. 4. S. 98. f. f.

ihm eine Geldstrafe von neunzig Pfunden, und verlangte von ihm Caution vor seine künftige bessere Aufführung. Unterdeßen wurde er ins Gefängnis geworfen, nachdem er vorher mit einem Papier auf der Brust, des Inhalts, daß er ein Socinianer sey, vor den Gerichtshöfen herum geführt worden. Einige setzen hinzu, daß er an den Pranger gestellet sey, welches aber ohne Grund ist; denn obzwar dieses dem Gesetz gegen die Gotteslästerer ganz gemäs gewesen, so wird es doch an Gelehrten nicht volzogen. Nachdem er zwey Jahre gefangen gesessen, und des Landes verwiesen worden, hat er sich nach London begeben, und das zustande gebracht, was Thomas Firmin, dessen in meinem vorigen Briefe Erwänung geschehen ist, gewünschet: nemlich, er scheuete sich \* nicht in der Messerschmiede halle zu London mit seinen Anhängern öffentlich Gottesdienst zu halten, und zwar einige Jahre hindurch, ohne gestöret zu werden, wie Leslie klaget. Dabey war er sehr beschäftigt, seine Irrümer in Schriften auszubreiten. Es sind diese A. 1746 in drey Bänden zum lehten mal heraus kommen, und fanden auch vielen Beyfal. Es ist nicht zu leugnen, daß er ein geschickter Verteidiger einer bösen Sache gewesen ist; vornemlich in dem Streit mit Martin wegen der Aufrichtig-

\* S. Leslie's sixth dialogue S. 40.

keit \* des bekanten Verses: Drey sind, die da zeugen im Himmel.

Wenn man ferner höret, daß Socinianische Schriften ohne Vorsicht, vielmehr ganz frey und öffentlich, in den Buchläden zu London verkauft wurden, und allerwegen zu haben waren, ohne daß eine Inquisition deswegen geschah; daß auch in Coffeehäusern in Gegenwart ungelerner Leute die Bestreitung der reinen Lere der Vorwurf der Unterredungen war; wie belobter Leslie erzälet, so darf man sich gar nicht wundern, daß Socinianische Lersätze in England ausgebreitet worden, und die Kleinigkeit der Lere sehr abgenommen hat.

Die Socinianischen Streitigkeiten schienen sich etwas geleet zu haben, als **Wilhelm Whiston**, Profefor der Mathematick und Astronomie zu Cambridge, die Arianische Lere mit Herz, Mund und in Schriften verteidigte. **D. Samuel Clarke** scheint der erste Urheber davon zu seyn, indem er von dem Jahre 1704 an **Whiston**

\* Es ist dieser Vers in der ersten Englischen Bibel mit andern Buchstaben, als der Rest der Bibel, gedruckt worden, weil man an dessen Richtigkeit zweifelte: doch in den folgenden, als man mehrere Gewisheit von der Genuinitet desselben hatte, wie die übrige Schrift, gedruckt worden.

## Der zwey und vierzigste Brief. 723

ston in den Kopf brachte, daß die Väter der ersten Jahrhunderte der Arianischen Lere bengepflichtet hätten. Es scheint, daß jener diese Meynung aus den Streitigkeiten, welche am Ende des vorigen Jahrhunderts über die Erklärung der Väter von dem Geheimnis der h. Dreynigkeit zwischen der Englischen Kirche und den Socinianern geführt worden, davon getragen habe. Whiston, der an dergleichen bisher nicht gedacht hatte, forschte nach, und meynete ein gleiches zu finden; und weil er das vor eine der allerwichtigsten Entdeckung hielt, so lies seine natürliche Aufrichtigkeit und Religionseifer nicht zu, sie geheim zu halten, und er freuete sich schon zum voraus, daß er der Wiederhersteller der wahren christlichen Religion seyn sollte. Er machte seine Entdeckungen sofort A. 1708 den beyden Erzbischofen Tennison und Sharp kund, schickte ihnen nachher den vierten Band seines **Wiederaufgelebten ersten Christentums** im Mst zur Untersuchung zu, nebst einem Handbriefe, in welchem er vornemlich um die Abschaffung des Athanasianischen Glaubensbekenntnisses anhielt. Er bekam aber auf diesen keine Antwort, schrieb daher an beyde zum dritten mal, und bat um eine solenne und öffentliche Untersuchung seiner Handschrift, weil er sich gerne erst wolte beleren lassen, ehe er seine verfertigte vier

Bände

## 724 Der zwey und vierzigste Brief.

Bände des wieder aufgelebten ersten Christentums drucken ließe. Doch seine Mühe war umsonst, weswegen er Vorschläge zum Druck dieser vier Bände zu Cambridge heraus gab. Doch eben damit beschleunigte er seine Dimission: denn er wurde A. 1710 abgesetzt. Doch damit war der Proces noch nicht geendiget, denn die Convocation zu London, oder der Synodus der Englischen Geistlichkeit verdammete nicht allein seine Lere, welches Urtheil doch von der Königin nicht bekräftiget wurde, sondern man drückte ihn auch mit der Excommunication, wenn er nicht revocirte. Doch als die Königin ihn pardonirte, so mußte man ihn gehen lassen, ob er zwar nach der Zeit in Dürftigkeit gelebet hat. Man hat von diesem seltsamen Mann Nachrichten genug; und \* da er selber sein Leben in drey Bänden herausgegeben, so können daraus die Teutschen Nachrichten theils verbessert, theils ergänzt werden: dahin gehöret, daß er A. 1667 den 9 Dec. geboren. Er ist ein Mann von ungemainer Einbildungskraft, Kraft welcher er Irrtümer, Falschheiten und Thorheiten vor heilige Wahrheiten annemen, und Schwürigkeiten überwinden kan, an welchen sich alle andere Gelehrte

stof

\* S. Journal Britann. 1750. Juil. 239. Dec. 432.  
Hallische Bibliothek B. 6. S. 179. Siehe auch  
B. 4. S. 237. 2c.



stoßen, Bey seiner ungemein schwachen Beurteilungskraft ist er von vielen Feuer, und dabey von seltener Aufrichtigkeit, daß er Kraft seines Gewißens gezwungen wird, gleich aller Welt zu offenbaren, was er meynt entdeckt zu haben. Und weil er damit seiner Pflicht ein Gnüge gethan, so ist er bey aller Verfolgung, Schmach und Dürftigkeit fröhlich und gutes Muts, ob er sich gleich betrübet, doch bisweilen auch herzlich lachen kan, über den Unverstand und die Vorurteile seiner Landesleute, daß sie die Wahrheit nicht einsehen können; und zu anderer Zeit die Furchtsamkeit einiger Gelehrten, welche die Wahrheit erkennen und doch nicht bekennen wollen, scharf bestraft. Noch A. 1739 wurde ihm von einem unbekanten Patron ein Rectorat, welches jährlich vierhundert Pfund einbringeret, angetragen; allein ohngeachtet er in Armut lebte, und eine große Begierde hatte, Gott und der Kirche noch in seinem Alter zu dienen; so konte er doch die Offerte nicht annemen, weil er, wie \* er an den Gönner schreibet, nicht das geringeste von seiner Aufrichtigkeit und Ierbegrif nachgeben, und lieber die größten Vorteile, welche er in dieser Welt nur haben konte, mißen wolte; und da ihm die Mittel benommen wären, die Lere seines hochgelobten Heylandes mündlich fortzupflanzen, so hö-

re

\* S. Whiston's three tracts S. 6.

## 726 Der zwey und vierzigste Brief.

re er doch nicht auf, es schriftlich zu thun. Er ist gewis ein Mann \* von ungeheuchelter Gottesfurcht, und seine Aufrichtigkeit und Redlichkeit wird hochgeschätzt, ja auch gefürchtet. Ich halte mich bey Erzählung seiner vielen wunderlichen Meynungen nicht auf: denn ich glaube, daß kein Gelehrter vorhanden sey, bey dem so viele seltsame Meynungen vereiniget gewesen, als bey diesem. Man mag ihn daher ansehen wie man will, er bleibt allezeit ein außerordentlicher Gelehrter; und es ist auch gewis, daß er sehr viele zu seiner Partey gezogen hat, ob diese zwar so klug seyn, und stille schweigen. Ich erinnere mich noch, daß er zu mir sagte, daß er in dieser Welt nichts mehr wünsche, als die Glückseligkeit zu genießen, eine Anzal von hundert und zwanzig Personen zusammen zu bringen, (denn so groß wäre die allererste Gemeine gewesen Ap. Gesch. 1.) mit welcher er nach seiner Art Gottesdienst halten könne. Weil aber dis nicht möglich gewesen, so hat er sich A. 1747 zu den Anabaptisten begeben, mit welchen er nun in kirchlicher Vereinigung stehet.

Doch machte Wilhelm Whiston nicht so großes Aufsehen, als Samuel Clarke, Rector von der Jacobikirche zu Westminster und Hofprediger

\* S. Erster Teil S. 12. f.

diger der Königin: denn während des Whistonischen Proceßes schrieb er seine **Schriftlere von der h. Dreyeinigkeit** A. 1712 in welcher er zwar dem **Ario** nicht völlig beypflichtet, doch aber eine Subordination in dem götlichen Wesen annimt. Die Einrichtung dieses Werkes ist bekant, und sie wird noch mehr bekant werden, wenn der Herr Consistorialrath **Sack** in Berlin seinen in dem **verteidigten Glauben der Christen** geäußerten Vorsatz, eine teutsche Uebersetzung derselben herauszugeben, ausfüret. Ich hörete in Amsterdam, daß der bekante **Strinstra** eine holländische Uebersetzung davon unter den Händen habe; ob sie aber heraus kommen, weiß ich nicht. **Clarke** war wegen seiner großen Gelehrsamkeit ein sehr angesehener Mann; es konte daher nicht felen, er muste vieles Aufsehen machen. Die Convocation zu London nahm seine Sache vor, und weil seine Freunde die Folgen davon fürchteten, so überredeten sie ihn A. 1714 derselben einen Wiederruf zu überreichen. Diese nahm denselben gerne an, und ob er zwar nachher seine Meynung verteidigte, sie auch, wie **Bischof Zoadley**, sein sehr guter Freund, in seiner Lebensbeschreibung berichtet, mit sich ins Grab genommen hat, so that man doch, als ob mans nicht wüßte, sondern hielt sich an die **Revocation**, und so kam er glücklicher davon, als **Whiston**,

der

## 728 Der zwey und vierzigste Brief.

der ihn deswegen einer großen Furchtsamkeit beschuldigte. In Schriften hat man viele Jahre hindurch gestritten. Gastrell, Bischof von Chester, Edward Wells, Robert Nelson, Daniel Waterland, J. Edwards, Bennet waren die vornehmsten von seinen Widersachern. Unter diesen scheint Waterland der geschickteste zu seyn: denn ob er zwar ein heftiger Mann war, so felete es ihm doch nicht an Gekersamkeit, und er kömt mir vor, mit ziemlicher Unparteilichkeit geschrieben zu haben, indem er die Schwürigkeiten an beyden Seiten aufrichtig angiebet. Doch fand Clarke auch Verteidiger, dahin gehöret der Herausgeber der Werke des Novatian Johann Jackson 1714; der Verfasser von drey Briefen an D. Clarke (Three letters to Dr. Clarke from a Clergyman of the Church of England) welcher schreibet, daß er das Clarkische Werk anfangs vor ein gefährliches Buch gehalten, und vor dessen Verfasser zu Gott gebeten habe; nachdem ers aber selber gelesen, hätte er erkant, daß die darin behauptete Meynung ihre Richtigkeit habe. Ein ander schrieb Anmerkungen (Remarks) über die Schriftlere 2c. des D. Clarke, verfäلت aber in den Photinianisum. Thomas Chubb gab heraus The supremacy of the Father asserted. --- 1715. Dazu kam Whitby, welcher die von Clarke

## Der zwey und vierzigste Brief. 729

Clarke gegebene Erklärung der Väter vor den Nicenischen Concilio, von der Lere der h. Dreyeinigkeit, verteidigte 1714; auch nachher disquisitiones modestas in Bulli defensionem fidei Nicaenae 1718 herausgab, und sie gegen Waterland schützte. Er nam zulezt die Clarckische Meynung ganz an, wie man aus seinen letzten Gedanken (last thoughts) die auf seinen ausdrücklichen Befehl nach seinem Tode A. 1727 heraus gekommen sind, sehen kan. Man trifft sonst noch mehrere an, welche der Meynung seyn, daß die Väter vor der Kirchenversammlung zu Nicæa Arianisch gewesen. Dahin gehören Chillingworth, Gilbert Clarke, Isaac Newton, Smaltridge 2c. Bey diesen innerlichen Zwistigkeiten \* fanden Sich des Königes Majestät A. 1721 genöthiget, an die Erz- und Bischöfe einen Befehl ergehen zu lassen, über die Einigkeit des Glaubens und Reiniigkeit der Lere zu halten.

Es haben diese Streitigkeiten nur die Englische Kirche beunruhiget; hingegen unter den Presbyterianern war es stille: doch gaben vier ansehnliche Geistliche **Toug, Robinson, Shmith, Reynolds** zur Verwarung ihrer Ge:  
(3. Teil.) A a a meis.

\* S. Herrn Canklers Pfaff Introd. in hist. lit. Theol. T. 2. S. 279. f.

## 730 Der zwey und vierzigste Brief.

meinen heraus: Die Lere von der hochgelobten Dreyeinigkeit bestimt und verteidiget 1719. Sie behaupten darin, daß Vater, Sohn und h. Geist, nicht aber einer von diesen allein der eine, lebendige, wahre Gott sey. Sie wollen aber nicht zeigen, wie sie drey, und wie drey ein seyn. Hieher gehören auch Bradbury, Samuel Sancourt, Sir Richard Blackmore, Joseph Pyke, welche sich in Schriften der Clarkischen Meinung widersetzten. Es ist soviel gewis, daß unter den Presbyterianern weniger Arianer angetroffen werden, als in der hohen Kirche. Der bekante Samuel Crell \* schreibt, „daß die Presbyterianer zu Gron keine Arianer leiden; daß daher diese einen abgesonderten Haufen, an der Zahl fast dreyhundert ausmachen und ihre eigene Prediger haben, unter welchen Jacob Pierce gewesen, der A. 1726 gestorben sey. Man hat von diesem Mann eine Paraphrasis über einige Briefe Pauli, aus welcher man sehen kan, daß er die Lere der Arianer angenommen gehabt habe.

Was nachher von Versuchen, Irrtümer in der Lere von der h. Dreyeinigkeit einzuführen, geschehen ist, will noch kürzlich anführen. Hieher geh:

\* S. Thesaurus epistolicus Lacrozian. T. 1. S. 104. f.

## Der zwey und vierzigste Brief. 731

höret \* der angefangene Druck der Werke des berühmten Michael Servet. Ich habe das Glück gehabt, denselben in einer Auction zu sehen, kan daher etwas gewisseres davon berichten. Das Werk hat den Titul de Trinitate divina, und ist in fünf Bücher und zwey Gespräche geteilet. Diese waren ganz abgedruckt. Der Druck ist prächtig und in Quarto. Man hatte noch drey Bücher de fide et justitia andrucken wollen; weil aber der Bischof von London dahinter kommen, so sind davon nur zwey Blätter fertig worden. Was das vor ein Werk de Trinitate divina sey, da unter diesem Titul, wie mir deucht, Servetus nichts heraus gegeben, kan ich nicht sagen, indem ich dasselbe nicht lange in Händen gehabt habe. Aus der Vorrede sahe ich, daß er lere, daß Gott in Christo offenbaret, und in dem h. Geist mitgeteilet sey, daß die Kraft Gottes auf Christum gekommen, und dieser vere Deus et adorandus sey. Am Ende der Vorrede war ein Gebet zu Christo um Erleuchtung. Man trift auch in der Bibliothek des berühmten D. Meads ein paar Werke von eben diesem Manne an, welche ich aber nicht gesehen habe, weil ichs nicht vorher wuste. Man sagte mir auch, daß des Serveti Werk de erroribus Trinitatis einmal in einer Auction vor vierzig

U a a 2

Qui:

\* S. Leipz. gel. Zeit. 1733. S. 505.

## 732 Der zwey und vierzigste Brief.

Guineas verkauft sey. Obiges Werk war vor zwey Guineas angeſetzt.

Es iſt \* ferner das Neue Teſtament, Griechiſch und Engliſch, welches A. 1729 heraus kommen, unter die verwegeneſten Verſuche zu rechnen, welche die Feinde der Gottheit Chriſti, ihre Irrtümer auf eine unvermerkte Art auszubreiten, unternommen haben. Es iſt ſonſt dieſes N. T. in London nicht rar noch auch theuer. Ich übergehe die Schriften, welche nach der Zeit ſowohl von \*\* Arianern als Socinianern heraus gegeben worden, und bemerke nur noch, wie ihre Sachen zu meiner Zeit ſtunden.

Der bekante Jacob Foſter ſing von neuen Streit an. Der unglückliche Lord Kilmarnock, ob er zwar ein Glied der Schotländiſchen Kirche war, lies ſich doch von jenem zum Tode bereiten. Dieſer gab nachher eine Nachricht von dem Bezeigen des Grafen von Kilmarnock, nachdem er das Todesurteil empfangen, ingleichen an dem Tage der Execution 1746 heraus. In dieſer meldet er, wie er den Grafen zum Tode bereitet: er hatte ihn zur Reue über ſeine Rebellion gebracht, und berichtet, daß er ein buſfertiger Sünder geweſen;

\* S. Halliſche Bibliothek B. 4. S. 208.

\*\* S. Halliſche Bibliothek B. 6. S. 411.



## Der zwey und vierzigste Brief. 733

fen; allein man fand nicht, daß er ihm etwas von dem Evangelischen Troste, von Jesu, gesagt. Man nahm dis mit Recht sehr übel, da der Graf wirklich ein Busfertiger war, und durch den Evangelischen Trost sehr erquicket worden wäre. Es hatte auch ein Methodist, ohne Zweifel einer der Gebrüdere Wesley, einen Brief an denselben geschicket, und ihm die Gnade Gottes in Jesu vorgehalten; es wurde aber der Brief von der Wache dem Herrn Foster eingehändiget, welcher die Gedanken verlachte, und mit diesen Worten denselben dem Grafen lieferte: „er mistraue seinem Urtheil nicht;“, daher auch der Graf bey dessen Durchlesung nicht gerührt werden konnte. Es kam alsobald eine **Musterung** (Review) seiner Nachricht heraus, dessen Verfasser sich einen **Westminsterischen Studenten** nennete; welchem aber ein anderer, der die Verteidigung der Fosterischen Nachricht übernahm, zurechte helfen wolte. (The Westminster Scholar corrected) Es hatten auch zwey Presbyterianische Geistliche **Pickering** und **Samuel Wilson** gegen die Nachricht geeifert, welchen daher eine Rettung derselben entgegengesetzt wurde. **Wilson** lies darauf eine Predigt drucken: **Christus die große Versöhnung**, welcher er einige Anmerkungen über erwänte Rettung beysügete. Noch

ein ander schrieb: die verteidigte christliche Religion in einem Briefe an Simon Lord Lovat, verursacht durch Fosters Nachricht. Thomas Bradbury, ein ander Presbyterianischer Prediger, lies eine Predigt drucken: **Jesus Christus der einzige Mittler zwischen Gott und Menschen.** D. Hughes hatte von gleicher Materie eine Predigt heraus gegeben. Darauf kam A. 1747 eine Verteidigung des Socinianischen Lehrbegriffs unter dem prächtigen Titel heraus: **Causa Dei contra novatores, oder Gott allezeit gnädig seinem Volke gegen D. Hughes und Herrn Wilson.** Wilson antwortete unter der Aufschrift: **die Gottheit und Genungthuung Christi behauptet von S. W.** Foster hatte bisher nicht geantwortet, weil er, wie er in einer Gesellschaft, wo ich gegenwärtig war, sagte, keinen neuen Streit anfangen wollen, da die unglückliche Rebellion kaum vorbei wäre: Er habe dem Grafen die Lere von der Erlösung Christi erklärt; seine Erklärung aber der Nachricht nicht einrücken mögen, um allen Streit zu verhüten; unterdessen hätte er doch zum wenigsten Schriftausdrücke brauchen können, um alles Ungewissnis zu verhüten. Nachher hat er eine Predigt heraus gegeben, in welcher er den rechten Begriff der Rechtfertigung fest setzen wolte, welche

che aber bald (N. 1748) von einem Presbyteria-  
nischen Geistlichen Millar beantwortet wurde.

Sie werden, mein Herr, hieraus die Art zu  
denken des Herrn Fosters hinlänglich erkennen;  
und um sovielmehr ist es zu verwundern, daß er  
soviel Beyfal findet. Ich weis wohl, wie viele  
günstige Urtheile von ihm auch in Teutschland ge-  
fällt werden, und mit wie großen Lobeserhebun-  
gen seine Verteidigung der christlichen Re-  
ligion sowohl, als seine Predigten angeführt  
werden; es ist mir aber unbegreiflich, wie eine  
Verteidigung der christlichen Religion so vieles  
Ruhms würdig sey, in welcher das Hauptwerk  
der Religion nicht verteidiget wird; und wie Fo-  
sterische \* Predigten zum Muster einer christli-  
chen Geistlichkeit dienen können, welche Christen  
vor sich haben, und diesen eine christliche Moral  
nebst der richtigen Glaubenslehre vortragen sol-  
len; Menschen, welche ihr Unvermögen zum Gu-  
ten, Angst des Gewissen empfinden, und dage-  
gen Arhney verlangen. Foster ist ein Mann  
von guten natürlichen Verstande, aber in seiner  
Art zu denken ein vollkommner heidnischer Welt-  
weiser. Ich erinnere mich noch, daß er einmal

N a a 4 in

\* S. die Recension derselben in dem 54 Stücke der  
Theologischen Bibliothek, wo der  
rechte Character derselben auf eine ungemein  
gründliche Art bestimmt worden.

## 736 Der zwey und vierzigste Brief.

in einer Gesellschaft einen Menschen, der von seiner Gemeine war, loben wolte, und von ihm sagte, er glaube einen Gott, eine göttliche Vorsehung und sey ein ehrlicher Mann; dis nante er a very good character, einen sehr guten Character, und war damit ungemein wohl zufrieden. Es wäre gewis vor diesen Mann ein sehr großes Glück gewesen, wenn er anfangs in seinen Predigten weniger Beyfal gefunden. Der berühmte Samuel Chandler war unpäslich geworden, daß er seinen angefangenen Cours von Predigten (lecture) nicht endigen konte: er ersuchte daher den noch jungen Foster, bey welchem er viele Gaben fand, denselben zu endigen. Dieser that das mit solchem Beyfal, daß Chandler darüber sein Ansehen ziemlich verlor, und jener selbst zu predigen anfangen konte, indem er ein zahlreiches Auditorium bekam, welches seine Mühe gut bezalete. Es begaben sich immer mehrere unter seine Führung, daß er daher reichen Unterhalt zu hoffen hatte. Er pflegt es mit seinen Predigten so zu halten: Er schlägt seinen Freunden vor, daß er über diese und jene Materien eine gewisse Anzahl von Predigten (Lecture) halten wolle; welche nun Lust haben, sie anzuhören, unterschreiben sich und bezalen davor ein gewisses, einen oder mehrere Guineas; und machen alsdenn vor dasmal seine Gemeine aus und gehen

bey

## Der zwey und vierzigste Brief. 737

bey ihm zum h. Abendmal. Nachdem nun einer vielen Beyfal hat, nachdem ist seine Einnahme groß.

**Soster** hat ein ungemeines Exterieur, es lebet alles an ihm, wenn er prediget, und bleibet doch in den Grenzen der Anständigkeit und Ernsthaftigkeit: selbst in seinem Gebete auf der Kanzel macht er ganz anständige Gestus, und verrichtet es dabey auf eine so feyerliche Art, daß er die Zuhörer rühren muß. Dazu pflegt er mehrtheils seine Predigten memoriter herzusagen, ob er zwar das Concept vor sich liegen hat; dadurch er freyer wird, und den gehörigen Nachdruck seinen Worten geben kan: auch der Inhalt seiner Reden bestehet aus guten und reiffen Philosophischen Gedanken. Man kan sich daher gar nicht wundern, daß ein solcher Mann, der, was das äußerliche eines Predigers betrifft, seines gleichen in London gewis nicht hat, vielen Beyfal finden muß, zumal bey dem schläfrichen Wesen der übrigen Englischen Geistlichen; ja daß auch Englische Geistliche, welche doch seine Leren verabscheuen, ihn bewundern. Es ist aber auch destomehr zu bedauern, daß ein solcher Mann, der soviel gutes stiften könnte, auf Abwege gerathen ist, und also desto mehr Schaden anrichtet. Ich setze, wie ich schon gesagt habe, den Grund davon in dem großen Beyfal, welchen

## 738. Der zwen und vierzigste Brief.

er gleich anfangs sich erworben hat: denn sein Hauptfehler, aus welchem alle sein Unglück entstanden ist, bestehet darin, daß er weiß, daß er Wissenschaft besitze, und deswegen von hohen und niedrigen bewundert werde: daher erhebt er sich über andere, und verachtet sie; aber eben dadurch verschließt er sich den Weg zur Ueberzeugung. Ich könnte Beweise hievon anführen, indem ich mit diesem Manne Umgang gehabt, und in Gesellschaften mit ihm gewesen bin, und daher ihn zu kennen meyne. Hiezu ist noch gekommen, daß er von dem Grafen von Kilmarnock erwälet worden, ihn zur Ewigkeit anzuschicken; ja daß ihm die Schotländische Universität zu Aberdeen das Doctor theologiae Diploma A. 1748 zugeschickt hat. Ich hörte schon A. 1746 von einem Professor der Weltweisheit, welcher auf dieser Universität lerete, daß er, der Professor, sehr daran gearbeitet habe, dem Herrn Soster diese Academische Würde auszuwürfen; allein seine Herrn Collegen wären mit ihm nicht übereinstimmend, weil jener sich des Socinismi verdächtig gemacht habe; unterdessen wolte er doch noch sich bemühen, ob er seinen Wunsch erreichen könnte. Ich sehe nun, daß er denselben erreicht hat, worüber man sich in London nicht wenig gewundert. Eine kleine Satyre ist auf diese Promotion heraus kommen unter dem Titul:

Über

## Der zwey und vierzigste Brief. 739

Aberdeen gegen Aberdeen, oder wunderliche Neuigkeiten von Norden: ein Socinianischer Wiedertäufer gemacht zum Doctor der Gottesgelartheit. 1748. Von dem Alter des Herrn Fosters kan ich nichts gewisses sagen; ich glaube, daß er nicht über fünfzig Jahre alt ist.

Eine ganz ansehnliche Gesellschaft hat sich um diese Zeit zusammen gethan, in der Absicht, den Fortgang der Religion zu befördern, unter welcher, wie man gewis saget, auch die Herrn Litteron und West seyn sollen. Diese \* hat A. 1748 freye und aufrichtige Untersuchungen betreffend die Englische Kirche heraus gegeben, in welchen sie unter andern verlangen, daß das Athanasianische Glaubensbekänntnis abgeschaffet werden solle, und zu einer Subordination in dem götlichen Wesen geneigt zu seyn scheint. Man sagt auch von dem Erzbischof Tillotson, daß er mit jenem Glaubensbekänntnis nicht zufrieden gewesen, und das Mißvergnügen gegen dasselbe scheint auch unter den sonst orthodoxen Gliedern der Englischen Kirche zuzunehmen.

In

\* S. Herrn Senior Krafts Theol. Bibl. B. 4. S. 886. f. Journal Britan. 1750. Jun. S. 224.

## 740 Der zwey und vierzigste Brief.

In eben diesem Jahre hat \* der sehr angesehene D. Arthur Ashley Sykes, dessen schon oft Erwähnung geschehen ist, Lecturer bey der vornehmsten Gemeine in London, nemlich bey der \*\* St. Jacobs Kirche, von den Opfern N. E. eine Abhandlung heraus gegeben, in welchem er kein Wort von einem Vorbilde, von dem Heyland der Welt, saget. Ich habe diesen Mann einmal über die Worte: **In allerley Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm, predigen gehöret.** Er fürete den Satz aus, wer recht thue, sey Gott angenehm. Recht thun erklärete er durch eine Beobachtung dessen, was die Vernunft uns lere, und vermanete seine Zuhörer, als vernünftige Menschen zu wandeln. Ich wartete, ob er nicht ein Wörtlein von Christo, von dem Beystande des h. Geistes vorbringen würde; allein diese Hauptstücke wurden ganz und gar nicht berüret. Nach der Predigt machte ihm der erwänte Schotländische Professor das Compliment, in Schotland würde seine Predigt vor keckerisch erkläret werden; worauf er zur Antwort gab, er könne nichts dazu, Petrus sage es. Allein ich meine, ein weniges Nachdenken hätte ihn leren können, daß Petrus

von

\* S. Theol. Bibl. B. 4. S. 348.

\*\* Es ist diese Kirche von der St. Jacobs Kirche in Westminster wohl zu unterscheiden.



## Der zwey und vierzigste Brief. 741

von einem solchen recht thun rede, das Gott bewege, mehrere und seligmachende Erkänntnis mitzutheilen, indem Petrus ja zu dieser Absicht an Cornelius gesand wurde. So gehet es aber, wenn man sich nicht die Zeit nimt, die Schrift gehörig zu betrachten.

Wo ich nicht irre, so gehöret unter die Socinianischen Schriften folgendes Werk in Quarto: **Der Lerbegrif der Schrift von den Eigenschaften und der Anbetung Gottes, und von dem Character und Aemtern Jesu Christi.** (The scripture account of the attributes and worstrip of God, and of the character and offices of Iesus Christ. 1750) Noch deutlicher hat ein Englischer Geistlicher Taylor in einem Werke über die **Genungtbauung Christi** A. 1751 den Socinianischen Lerbegrif vorgetragen; und \* ein Bischof in Irland, Dr. Robert Clayton, Bischof von Clogher, hat, obzwar ohne Vorsehung seines Namens, in eben dem Jahre, in einer Schrift unter dem Titul: **Essay on spirit**, die Arianische Lere frey behauptet, und dringet in der Vorrede auf die Abschaffung des Athanasianischen Glaubensbekänntnisses.

Ich

\* S. Journ. Brit. 1751. Mars 341. Dec. 471.

## 742 Der zwey und vierzigste Brief.

Ich will hiebey nur noch dieses einzige anmerken, daß Socinianische Schriften in London frey gedruckt und verkauft werden, auch nicht theuer sind, und daß keine Inquisition deswegen geschieht. Was vor Wirkungen daher entstehen müssen, kan man leicht einsehen. Ich bin &c.

P. S.

Ich habe vergessen, von einer andern Meynung, betreffend die Lere von der h. Dreyeinigkeit, etwas zu sagen, welche doch manchen angesehenen Gönner gehabt hat, auch noch hat; ich meine die Praeexistenz der Seele Christi. In der \* *Bibliothèque raisonnée* wird angemerket, daß ein Bischof von Dromore in Irland Georg Rust in seinem Buche von der Wahrheit dieser Meynung einfließen lassen; nachher sey sie von Joseph Glanvill in einem Werke *Lux Orientalis* genant, vom Jahre 1662. und von Heinrich Moore, welcher weitläufige Noten über beyde Abhandlungen A. 1683 geschrieben habe, verteidiget worden. Es hat sonst dieser Mann in einem Werke, das große Geheimnis der Gottseligkeit, obige Meynung verteidiget. Alle drey sind sehr angesehene Männer. Auf diese folget der Bischof von Gloucester D. Edward Fowler, welcher eine Abhandlung

\* 1740. B. 24. S. 121. f. 133.

lung über die Herabkunft des Menschen Christi Jesu vom Himmel (A discourse of the descent of the Man Christ IESUS from heaven) N. 1707 heraus gab, und sie auch gegen William Sherlock, der ihn darüber zum Feher machen wolte, in seinen Reflectionen über dessen Untersuchung dieser Abhandlung rettete. Der Bischof glaubt, mit dieser Meinung allen Schwürigkeiten zu entgegen, welche bey dem Geheimnis der h. Dreynigkeit zu finden sind, und erwänet auch „viele von den größten Gottesgelerten in England, die derselben ergeben gewesen, aber aus Furcht zurück gehalten.“ Er ist von der Richtigkeit dieser Meinung so überzeuget, daß er in seinen \* Reflectionen schreibt: „Keine christliche Lehre ist deutlicher geoffenbaret worden, als diese; ja selbst unser Heyland hat sie gelehret, und öfters wiederholet. Unsere Widersacher mögen sagen, was sie wollen, so ist doch das gewis, daß kein Glaubensarticul deutlicher und überzeugender bewiesen werden kan, als eben dieser.“ Es hat der Bischof auch \*\* bald einen Verteidiger gefunden, welcher sich einen  
**Prie**

\* S. 3. 23.

\*\* S. A defence of the Bishop's discourse by a Presbyter of the church of England; A second defence etc.

## 744 Der zwey und vierzigste Brief.

Priester der Englischen Kirche nennet. Nach diesen namen Robert Fleming ein Presbyterianer, in seiner Christologie, und ein anderer Joseph Huxey in der Zerlichkeit Jesu Christi die Meinung an. Sie gefiel auch \* dem Bischof von Chester, D. Franz Gastrell; und ein Freund des Robert Nelson in der Antwort auf D. Clarkes Schriftlere von der Dreyeinigkeit hält sie vor sehr warscheinlich. Eben diese Wirkung hatte die Clarkische Streitigkeit bey \*\* D. Thomas Bennet. D. Thomas Burnet leret die Præexistenz der Seele Christi in seinem Werke, de statu mortuorum et resurgentium; und ein anderer D. Thomas Burnett, Rector von Westkington, \*\*\* hält diese lere vor sehr geschickt, die Schwürigkeiten in der Dreyeinigkeit aufzulösen: doch trägt er sie nur problematice vor. Hieher gehöret auch D. Knight in der Vertheidigung des ersten Christentums gegen Whiston. Es ist auch eine Französische Abhandlung über diese Materie A. 1739 zu London oder vielmehr im

\* S. Remarks on Dr. Clarke's scripture doctrine etc. S. 47.

\*\* S. Discourse of the Trinity in Unity.

\*\*\* S. The doctrine of the Trinity intelligibly explained. The scripture doctrine of the redemption of the word. 1737.

## Der zwey und vierzigste Brief. 745

im Haag gedruckt, welche an dem angeführten Orte der *Bibliothèque raisonnée* erzählt wird. Ich kan nicht sagen, ob sie eine eigene Ausfü-  
hrung oder nur eine Uebersetzung sey. Der  
neueste Verteidiger der Lere von der Praeexistenz  
der Seele Christi, welcher zu den Gründen sei-  
ner Vorgänger vor diese Meynung noch mehre-  
re hinzu gethan, und als der geschickteste Vertei-  
diger derselben angesehen werden kan, ist D.  
Isaac Watts, von welchem man dergleichen  
nicht vermuten sollen. Er hat schon lange die-  
se Meynung geheget, wie er meldet, und sie zu  
der Zeit, da seine Gemüts- und Leibeskräfte am  
stärksten gewesen, untersucht, und höchst war-  
scheinlich gefunden; doch seinen Aufsatz davon  
bey dreißig Jahre liegen lassen, ob sich vielleicht  
das warscheinliche dieser Meynung verlieren  
mögte; weil dis aber nicht geschehen, so hat er  
ihn endlich A. 1746 drucken lassen. Es\* sind  
zwey Werke, welche zu gleicher Zeit heraus ka-  
men, unter diesen Aufschriften: *Nützliche  
und wichtige Fragen, betreffend Jesus  
den Sohn Gottes freymütig vorgestellt,  
mit einem bescheidenen Versuche sie zu  
beantworten. Die ausgewickelte Zer-  
lichkeit Christi, als eines Gottmenschen.*  
Beyden Werken ist der Name ihres Verfassers

(3. Teil.)

B b b

nicht

\* S. Theol. Bibliothek B. 3. S. 35. f. 47. f.

## 746 Der zwey und vierzigste Brief.

nicht vorgesehet ; doch der Verleger bekante frey,  
daß Watts der Verfasser sey. Es ist diese  
Meynung auch außer England von einigen an-  
genommen worden, woben ich mich aber nicht  
aufhalte. Soviel als ich anmerken können, be-  
haupten die Gönner derselben die Gottheit JE-  
su sowohl, als dessen Genungthuung, mit al-  
lem Ernste.



\* \* \* \* \*

## Der drey und vierzigste Brief.

Mein Herr,

**I**n meinen vorhergehenden Briefen habe ich den Grund zu dem Gebäude geleyet, welches nun aufführen will, ich meyne den herrschenden Lerbegrif in der Englischen Kirche anzugeben und zu erklären. Ich verstehe unter den herrschenden Lerbegrif nicht den, welchen die Englische Kirche nach ihren neun und dreißig Articuln annemen müste, sondern das ickige orthodore System derselben, wie es von ihren eifrigen und genuinen Gliedern, als einem Stebbing, Chapman, Leland, oder, welche ich zuerst hätte nennen sollen, einem Thomas Sherlock, Smallbrooke und solchen Männern vorgetragen wird, welches nun freylich nicht so gut und rein außsiehet, als im sechszehnten und dem Anfang des folgenden Jahrhunderts. Ich habe darauf gedacht, aus welchem Grunde ich daselbe herleiten müße, damit Ihnen dessen Zusammenhang vorlegen könne, um meine Erzählung desto practischer und gemeinnütziger zu machen. Habe ich ihn nicht getroffen, so zeigen Sie mir meinen Fehler: denn mir ist damit viel gedient,

## 748 Der drey und vierzigste Brief.

die Ursachen der Dinge zu erkennen: *sublata causa tollitur effectus.* Ich fange von der Lere von der Sünde an.

Der berühmte Daniel Whitby schrieb A. 1710 eine Abhandlung, in welcher er 1) die Wörter *Erwählung* und *Verwerfung* erklärte; 2) eine allgemeine Erlösung Christi; 3) eine allgemeine, genungsame Gnade Gottes behauptete und eine *irresistibilem gratiam* leugnete; 4) die Freyheit des Willens in dem Stande der Versuchung, und 5) die Möglichkeit, daß Gläubige wieder fallen könnten, lerete. Der bekante D. Jonathan Edwards, ein eifriger Reformirter, gab zu gleicher Zeit ein Werk heraus unter dem Titul *veritas redux*, in welchem die jenen entgegenstehende harte Leren vertheidigt waren. Dis veranlafete Whitby, ihm vier Abhandlungen (*four discourses*) entgegen zu sehen A. 1710. wogegen Edwards eine scharfe Schrift drucken lies: *Die Arminianische Lere verdammet von der h. Schrift, von vielen Vätern, von der Englischen Kirche, ja von der rechten Vernunft.* Whitby antwortete das Jahr darauf mit seinem Tractat *de imputatione peccati Adami posteris ejus universis in reatum.* Er leugnet in diesem Werke, daß Adam das *Caput-repraesentativum* des menschlichen Geschlechtes  
im



im Paradiese gewesen, und also seine Sünde dem ganzen menschlichen Geschlechte zugerechnet werde. Zugleich leugnet er die Erbsünde, und leitet das Sünden Elend der Menschen daraus her, daß sie ohne dem Gebrauch der Vernunft geboren werden, mit einem Leibe umgeben und vielen Versuchungen unterworfen seyn. Dabey erkläret er die Strafe des Todes, welche Gott im Paradiese gedräuet hatte, von dem zeitlichen Tode. Edwards antwortete ihm in eben dem Jahre mit einer heftigen Schrift (The doctrine of original sin asserted and vindicated etc.) und dräucte ihm den Ban an, welcher in dem fünften Canon der Englischen Kirche solchen Ketzern, als er sey, gedräuet worden. Whitby blieb ihm im folgenden Jahre die Antwort nicht schuldig. (A full answer to the Arguments of Dr. Edwards) Whitby ist nicht der erste, der eine den Nachkommen geschene Zurechnung der Sünde Adams geleugnet hat. Vor ihm hat der Bischof Burnet in der Erklärung der neun und dreyßig Articul mit vielem Ernst dem Augustino widersprochen; und Bischof Taylor hat sich in zwey Werken, Deus justificatus und Unum necessarium viele Mühe gegeben, obige Lere zu widerlegen. Gleiche Bemühung haben die Bischöfe \* Saun-

\* S. 3 Predigt über 1 Kön. 21, 29. S. 173.

derfon und \* Wake übernommen. Hieher gehören auch Wilhelm Sherlock, Dechant von St. Pauls in seinem Buche von der Unsterblichkeit der Seele; Dr. Edward Wells, welcher in den Noten über Röm. 5. dem Whitby Beyfal gab, ingleichen D. Allix. Ich setze noch hinzu \*\* Bischof Kenn, \*\*\* Johann Locke, William Clagget, und damit ich auch einen Presbyterianer nenne, den berühmten Isaac Watts, welcher in dem Anhange, der seinem letzten Werke (The evangelical discourses) beygefüget ist, von der Erbsünde eben so denkt, wie Whitby, und also seine vorige Meinung verlassen hat. \*\*\*\*

Da also sovieler vornehme und gelehrte Männer in England von 70 bis 80 Jahren her die Lere von der Zurechnung der Sünde Adams verworfen haben, so werden Sie Sich nicht wundern, wenn Ihnen sage, daß jenen die heutigen Orthodoxen Beyfal geben, und also die alte Lere meist ganz abgeschaffet ist. Ich brauche nur D. Heinrich Stebbing, Canzler der bischöflichen Salisburischen Dioeces, königlichen Hofprediger und Pastor bey der Gransinn Capelle, anzuführen,

\* S. Bustagspredigt. 1690. S. 6. 7.

\*\* S. Whitby's full answer Vorrede S. 17.

\*\*\* S. Reasonableness of the christian religion.

\*\*\*\* S. auch Theol. Bibl. B. 3. S. 533. B. 6. S. 880. f.

ren, einen Mann, der, wie Waterland, und vor ihm Snape, den Ruhm hat, daß er orthodor sey, auch dabey sehr eifrig ist, weswegen er vieles leiden muß. Seine Gesichtsbildung ist auch ziemlich critisch. Es hat dieser sehr gelehrte Mann zwey Jahre hinter einander von A. 1747 an die Bonlianischen Predigten gehalten, und sie A. 1750 drucken lassen, aus welchen man sich von dem ighigen Verbefrif der Englischen Kirche gut unterrichten kan. In diesen leret er sowohl, daß die dem Adam gedräuete Strafe des Todes nur den zeitlichen angezeigt, als auch daß die Menschen nicht wegen der Sünde Adams gestraft würden: nur sie nämen Theil an dessen sterblicher und verdorbenen Natur, und wären daher Sünder. Ich setze \* seine Worte hieher: „Warum ist das Urtheil des Todes über alle Menschen kommen? Gesezt Adam wäre gleich gestorben, und also nach ihm kein Mensch entstanden, so hätte keiner Gott einer Ungerechtigkeit beschuldigen können. Zwar konte er einen neuen Stammvater erschaffen, er wars aber gar nicht schuldig. Nun hat Gott weniger gethan, nemlich Menschen sterblich gemacht, als gar nicht erschaffen, und er will sie auch einmal wieder auferwecken. Es ist also dagegen nichts zu

B b b 4

sa:

\* Boylean lecture. S. 47. Herrn Senior Krasts Theol. Bibliothek B. 5. S. 257.

## 752 Der drey und vierzigste Brief.

„sagen. „ An \* einem andern Orte stehen folgende Worte: „ Was der Fall Adams vor eine „ Veränderung in der Menschen Natur gemacht, „ ist weder leicht, noch nothwendig zu erklären. „ Genung wir erfahren alle den Streit des Fleis- „ sches und des Geistes. „

Was die Lere von der Genungthuung betrifft, so hat man von den Seiten Tillotsons und Stillingfleets an diese drey Sätze geleugnet 1) daß die Genungthuung Christi aus der Gerechtigkeit Gottes herzuführen, 2) daß sie ein Aequivalent sey; 3) daß kein ander Mittel zu unserer Rettung möglich gewesen: dagegen setzt man den Grund derselben in der Weisheit Gottes, und erkläret sie auf diese Weise: „ Sie ist die „ weise Einrichtung Gottes, da er auf eine „ solche Art schuldigen Geschöpfen Gnade erteilt, „ welche das Ansehen seiner Gesetze rettet, „ und seine Heiligkeit offenbaret, damit der „ Mensch den Abscheu Gottes an der Sünde „ erkenne, und dadurch angetrieben werde, dem „ Gesetze desselben zu gehorchen. Daher er auch „ nicht zugiebet, daß der Mensch zu ihm sich nahe „ he, als allein durch die Vermittlung und „ Vorbitte Christi. „ So erkläret diese Lere auch Leland in seinem Werke gegen Morgan. Stebbing \*\* in angeführten Buche leitet sie auch aus

\* S. 214.

\*\* S. 96 ff.

## Der drey und vierzigste Brief. 753.

aus der Rettung der Ehre der Gesetze her,  
„der Grund der Gnade Gottes ist das Blut  
„Christi, „ schreibt er, „welches aber nur Busfer-  
„tigen zu statten kommt: denn es ersetzt die Mängel  
„unsers Gehorsams. Wir müssen unser bestes  
„thun, und alsdenn soll unser Gehorsam durch das  
„Opfer J. C. ohne welchem unsere beste Dienste  
„nicht eine vollständige Versöhnung mit Gott ge-  
„macht haben würden, angenommen werden.  
„Durch die Versicherung aber der Vergebung  
„unserer vorigen Sünden sollen wir angereizet  
„werden, vors künftige eifriger zu gehorsamen.  
„Es wird also damit gar keine Verpflichtung,  
„dem Gesetze Gottes zu gehorchen, aufgehoben,  
„keine Schuld oder Verdienst wird von einem  
„auf den andern gelegt. - Es ist also darin  
„gar nichts abgeschmacktes, daß Gott auf eine  
„solche Weise Barmherzigkeit erweist, welche  
„zugleich stark anzeigt, daß er nichts von der  
„Ehrerbietigkeit, welche Menschen gegen seine  
„Gesetze haben sollen, nachlassen wolle. Und  
„weil der Sohn Gottes, der wahrer wesentli-  
„cher Gott ist, gelitten hat, so wird es ein  
„würdiges und proportionirtes Opfer. „

Wie also die Lere von der Rechtfertigung er-  
kläret werde, wird hieraus erhellen. Bischof  
**Bull** \* ist der erste, welcher die Heiligung

B b b 5

mit

\* S. Stelsons Lebensbeschreibung von Bischof  
Bull.

## 754 Der drey und vierzigste Brief.

mit derselben vermischet hat, westwegen er sehr angefochten worden, indem man damals den rechtfertigenden Glauben annam: doch iho scheint seine Lere überall angenommen zu seyn. Man behauptet ein eifriges Bemühen dem Gesetze Gottes zu gehorchen, als das Mittel zur Seligkeit, und erklärt mit Johann Locke den Glauben an Jesum durch eine Annemung seiner Lere und Beobachtung seiner Gesetze. Ich finde schon diese Gedanken in den Tillotson, und Stebbing sagt nichts von einem rechtfertigenden Glauben. Es wird daher gelernt durchgehends, daß die Versicherung, welche der Mensch von der Gnade Gottes haben könne, allein darin bestehe, daß er sich der Tugend befließige. Sie werden Sich erinnern, daß die Methodisten die reine Lere wieder an den Tag gebracht haben.

Hieraus wird begreiflich, wie die christliche Sittenlere in England beschaffen sey: denn die ist nichts weiter, als eine philosophische Moral, oder das natürliche Gesetz, wie Stebbing in seiner Boylean Lecture weitläufig beweisen wollen. Daher sagt \* Sykes, daß die natürliche Religion und die geoffenbarte vollkommen einerley sey; und Tillotson, daß er nichts neues

\* Review of the Arguments for the truth of revelation etc. S. 65.

## Der drey und vierzigste Brief. 755

neues in der christlichen Religion wisse, als die beyden Sacramente. Bischof Sherlock in einer Predigt behauptet, daß „das Evangelium „eine Republication des natürlichen Gesetzes „sey - und daß in dem Evangelio einige Anordnungen (Institutions) vorkommen, welche „ihrer Natur nach nicht eigentlich zur Religion „gehören. „ Ich habe dergleichen unvorsichtige Ausdrücke mehrere gesamlet, von angesehenen Englischen Gelehrten. Nur noch den gelehrten Presbyterianer Samuel Chandler will beyfügen, welcher in einer Predigt sagt, daß, „wenn „die natürliche Religion kein Teil der Lere JE: „su sey, es sich kaum der Mühe verlone, zu „untersuchen, worin seine Lere bestanden. „ Man kan hieraus zugleich schließen, wie die Sittenlere vorgetragen werde, nemlich mit philosophischen Gründen, welche aus der innern Sittlichkeit der Tugenden hergenommen sind: doch pflegen die Orthodoxen, als Stebbing, den Grund, von einer zukünftigen Seligkeit, als einen Bewegungsgrund zur Tugend mit einzuschärfen. Man muß sich gewis betrüben, wenn man höret, wie ein großer Haufe der Prediger ihre Gemeinen so mager und trucken abspesen, und die narhaftesten und tröstlichen Sachen der geoffenbarten Religion zurückhalten, vielleicht weil sie dieselben nicht verstehen. Man hält sie auf  
mit

## 756 Der drey und vierzigste Brief.

mit Beweisen des Daseyns eines Gottes, der Wahrheit der natürlichen und geoffenbarten Religion, mit moralischen Abhandlungen. Die Pflichten, die verehrungswürdigen Pflichten des ersten Gebots von der Furcht, Liebe und Vertrauen auf Gott werden entweder selten oder sehr trucken abgehandelt, daß man das erhabene und reizende derselben, welches sie aus der Offenbarung empfangen, nicht sehen kan; indem sie sowohl nicht aus dieser vollständig erkläret, als auch nicht aus christlichen Bewegungsgründen hergeleitet, noch mit Nachdruck eingeschärft werden; und insbesondere scheint die reizende Tugend des Vertrauens auf Gott, der Abhänglichkeit von demselben in allen Dingen unbekant zu werden, indem die besondere Vorsehung und Regierung Gottes nicht so geglaubet wird, wie es billig seyn sollte. Der gelehrte **Warburton** lerete in einer Predigt, welche an einem Bustage, wozu die Rebellion Gelegenheit gegeben, A. 1746 gehalten wurde, und die auch gedruckt ist, daß die Rebellion keine Straffe von Gott sey wegen des Landes Sünden, weil das ganze Land sich nicht an Gott versündigt hätte, indem es seine Bündnisse mit auswärtigen Völkern treulich hielte. Es schickte sich dieser Gedanke zu der Absicht des Bustages: daher es ganz gerecht war; daß er deswegen in den Zeitungen



tungen getadelt wurde. Erinnern Sie Sich, was wegen des Erdbebens in London vorgefallen ist.

Was die Gnadenmittel betrifft, so wird von den Orthodoren die Nothwendigkeit des Bestandes des h. Geistes behauptet, und Wort und die h. Sacramente werden unter jene gerechnet: doch es ist nicht weniger gewis, daß \* man sie nicht im Herzen davor hält, weil sie so \*\* kraftlos und selten recommendiret werden; indem der Pelagianismus schon von den Zeiten des \*\*\* Tillotsons an in der Englischen Kirche gewesen ist. D. William Clagget, der A. 1689 gestorben ist, und mit ihm \*\*\*\* D. Stebbing, welche am ausführlichsten über die Wirkungen des h. Geistes geschrieben, und noch das mehreste zugegeben haben, leren, daß „nach Aussage der Schrift der „h. Geist dazu nöthig sey, die Herzen der Menschen vorzubereiten und in eine geschickte Befassung zu bringen, daß sie das Evangelium „annehmen, wenns ihnen mit genungsamem Beweisen vorgestellt wird, weil wir noch einen „höhern

\* S. Zweiter Teil S. 496. f.

\*\* S. Boylean Lecture von Stebbing S. 222. Allgem. Welt Hist. B. 9. S. 300.

\*\*\* S. Predigten B. 1. S. 196. 434.

\*\*\*\* S. Stebbing's treatise concerning the operations of the holy spirit. 1719. S. 16. 19.

## 758 Der drey und vierzigste Brief.

„höhern Grad von Stärke vonnöhten haben, als  
„womit wir von Natur begabet sind. - - Die  
„geschickte Verfassung des Gemütes bestehet in  
„einem demütigen, Ierbegierigen, uninterfirten  
„Geiste, und in einer ernstlichen Sorgfalt vor  
„die ewige Wohlfart. - Auf welche Weise aber  
„der h. Geist die Menschen so vorbereite, wif-  
„sen wir nicht. - Glaube an J. C. oder der  
„Glaube, daß JEsus der Sohn Gottes und  
„seine Offenbarung des götlichen Willens wahr  
„sey, und ein fortdaurender Gehorsam gegen sei-  
„ne Gebote werden zur Erlangung der Selig-  
„keit erfordert, und um die Menschen hierzu ge-  
„schickt zu machen, ist der Beystand des Geistes  
„nöhtig.„ Ich finde auch, daß einer erhal-  
tenden Gnade Erwänung geschiehet, aber oh-  
ne sie zu bestimmen. Von der Kraft des Wor-  
tes Gottes wird nichts geredet, und man läset  
ihö alles auf vernünftige Vorstellungen ankom-  
men. Es sind daher diejenigen übel daran,  
welche sich einer Dymnacht und Trägheit zum gu-  
ten bewusst seyn; ingleichen diejenigen, welche  
sowiel unreines an ihren besten Werken antref-  
fen, und in Gewißensangst und Versuchungen  
geraten. Hieraus läset sich auch leicht begreif-  
fen, was ein Engländer von einer Vereinigung  
mit Gott vor Gedanken haben müße.

Man hat auch sonst geglaubet, daß ein Zeug-  
nis

nis des h. Geistes vorhanden sey; daß der Geist uns vertrete mit unaussprechlichen Seufzen, und dergleichen; allein schon von A. 1689 sind solche Leren als Enthusiastisch verworfen worden. Clagget und Stebbing in dem angeführten Werke, und noch A. 1744 Bischof Smallbrooke haben dagegen gezeuget. Ersterer hat ein eigen Capitul von den vorgegebenen Gaben des h. Geistes, welches, so wie das ganze Werk, gegen die Presbyterianer gerichtet ist. Unter diesen stehet zuerst das vermeynte Vorgeben, daß der Geist durch eine andere Handlung die Menschen von der Götlichkeit der Schrift überzeuge, als dadurch, daß er sie vorbereitet, unpartenisch über die Beweise ihres göttlichen Ursprunges zu urteilen. Ferner, daß der Geist den Menschen bey ihren Beten Worte und Sachen eingebe; und sie durch sein Zeugnis von der Kindschaft Gottes versichere. Smallbrooke in seiner charge, welche A. 1744 gedruckt ist, behauptet \* gegen die Methodisten, daß die Worte des HErrn: der Geist wird euch erinnern alles dessen, was ich euch gesagt habe, allein die Apostel angehen, und keine erinnernde Gnade daraus erwiesen werden könne. Eben so müsten die Worte: daß (der Geist) bey euch bleibe ewiglich, allein von den Aposteln erkläret werden.

Das

\* S. 13. 20. 24. 27. 35. 37. 46. 48. 53.

## 760 Der drey und vierzigste Brief.

Das Zeugnis des Geistes Röm. 8, 16. sollen die Wundergaben in der ersten Kirche seyn, wodurch angezeigt worden, daß die Christen, und nicht die Juden, die ware Kirche Gottes ausmachen. Auf eine ähnliche Weise wird das Vertreten des Geistes v. 27. erklärt: denn in dem Apostolischen Zeitalter sey die Gabe vor der Versammlung zu beten gewesen, und der Geist habe einigen Personen eingegeben, wie sie beten solten. Paulus brauche Geist anstat die vom Geist getriebene Person, deren Seufzen oder heftiges Verlangen, welches sie in ihrem Gebet vor die ganze Versammlung äußere, Gott erkenne. Auch haben die Väter den Geist der Kindschaft, durch welchen wir Abba ruffen, unter die außerordentlichen Gaben der ersten Kirche gezälet, welchen der Bischof folget. Den Beweis des Geistes und der Kraft 1 Cor. 2, 4. erklärt er von den Weissagungen A. T. und den Wundern, und verlacht den *divinam fidem* der Methodisten, welchen wir auch annemen. Die Salbung 1 Joh. 2. soll eine unmittelbare göttliche Eingebung bedeuten, welche einige Lehrer der ersten Kirche gehabt hätten. Der Herr Bischof redet beständig von ordinairen Wirkungen des h. Geistes, ohne sie in geringsten zu erklären: so machen es mehrere.

## Der drey und vierzigste Brief. 761

Wenn man diesen Lehrbegrif bedenket, mein Herr, und noch einige Hochachtung und Liebe gegen die Lehre Jesu, in welcher doch, nach Aussage der Schrift, alle Herlichkeit Gottes zu finden seyn soll, heget, so muß man sich freuen, daß die Methodisten gegen denselben zeugen, und glauben, daß diese nicht von ohngefer entstanden seyn. Es erhellet zugleich hieraus, wie vorsichtig man in der Lesung Englischer Schriften seyn müsse. Wie das zugehe, daß ein Engländer sich so leicht von der Stärke eines menschlichen Geistes überreden könne, und so abgeneigt sey, etwas anzunehmen, das demselben und dessen Hoheit zum Nachteil gereiche, ist wohl nicht schwer zu erkennen, wenn man bedenket, daß er zu einem freyen und mächtigen Volke gehöret, das die Balance zwischen den Europäischen Mächten hält. Denn es wird alsdenn eine große Ueberwindung erfordert, sich so tief vor Gott zu demütigen, von sich nichts, alles aber von Gott, und dazu von dessen Gnade zu erwarten und anzunehmen.

Ich will die Erzählung des Lehrbegrifs der Englischen Kirche damit beschließen, daß ich anzeige, was sonst noch vor besondere Meinungen in derselben angenommen werden. Hieher gehöret vornehmlich die Lehre von einer Bekerung der Juden und Wiederherstellung derselben ins Land Cana-

## 762 Der drey und vierzigste Brief.

an. Man glaubet, daß die Juden einmal zur Erkänntnis kommen, und darauf in ihr Land wieder hergestellet werden. Es ist diese Meynung sonst sehr bestritten worden; sie hat aber dagegen nach den Zeiten des Collins desto mehrere Freunde gefunden, und ich meyne sagen zu können, daß sie iho sowohl in der Englischen Kirche, als unter den Dissidenten überall angenommen sey. Man braucht nur die Schriften zu lesen, welche Collins, Morgan und solchen Leuten mehr, welche gegen die Weißsagungen A. T. geschrieben, und ihre Nichterfüllung zeigen wollen, entgegen gesetzt worden sind, so wird die Wahrheit dessen, was ich iho schreibe, erkant werden. Von den neuesten will ich nur \* die Verfasser der allgemeinen Welthistorie, \*\* Gilbert West, und \*\*\* D. Stebbing nennen. Dieser führt zum Beweise der angenommenen Meynung an Es. 2, 49. Jer. 23. Ezech. 37. Ap. Gesch. 1, 6. Röm. 11, 25 u. Er will aber doch nicht mit Gewisheit sagen, ob diese Wiederherstellung der Juden, nach geschehener Bekerung, eine weltliche Regierung unter dem Messias seyn werde.

D. Robert Clayton, \*\*\*\* Bischof von Elogher

\* B. 9. S. 289. 352.

\*\* Theolog. Bibl. B. 2. S. 796.

\*\*\* Boylean lecture S. 333.

\*\*\*\* Dissertation on prophecy. S. Theol. Bibl. B.

## Der drey und vierzigste Brief. 763

Her in Irland, hat sich sehr angelegen seyn lassen, die Zeit der herlichen Ankunft des Messias zu bestimmen. Er sehet sie nach dem Fall Babels, wenn die Apocalyptischen 42 Monate zu Ende seyn, oder ins Jahr Christi 2000. **Wilhelm Whiston**, der sich schon so mannigmal verrecknet, hatte sie ins Jahr 1714, hernach 1736 gesehet: doch, weil er selber bis an die Jahre gelebet, und sich betrogen gefunden, hat sie nun ein wenig weiter, nemlich ins Jahr 1766 gesehet, welches er vielleicht nicht erleben wird. Er nebst einigen andern, unter welchen \* **Jonathan Mercer** ist, erklären den Ezechielischen Tempel von dem dritten Tempel, welchen die Juden bey der Ankunft des Messias bauen würden. Ein Rector von Bath, **Johann Zildrop** in seinen freyen Gedanken über die unvernünftigen Thiere (free thoughts upon the brute creation) vom Jahre 1742 sehet noch hinzu, daß die Thiere an diesen glückseligen Zeiten des N. T. Theil haben würden, wozu er sich der Worte Pauli Röm. 8, 19 f. bedienet, und sie mit **D. Luther** von den unvernünftigen

Ecc 2 tigen

B. 5. S. 386. f. Enquiry into the time of the coming of the Messia. 1751.

\* Three dissertations. 1745. S. auch Theologische Bibl. B. 3. S. 156.

## 764 Der drey und vierzigste Brief.

tigen Thieren erkläret. Ihm \* ist D. Joseph Koper gefolget.

Von den Besessenen, deren das N. T. sowohl als die Väter Erwähnung thun, ist zwar die orthodoxe Meinung, daß sie wirklich vom Teufel besessen gewesen: doch findet die ihr entgegenstehende sehr vielen Beyfall sowohl in der hohen als niedrigen Kirche. Der bekante D. Sykes gab N. 1737 heraus: *Eine Untersuchung, was die Besessenen im N. T. bedeuten sollen.* (An enquiry into the meaning of Demoniacks in the N. T.) Er hatte zwar seinen Namen derselben nicht vorgesezt, sondern folgende Buchstaben T. P. A. P. O. A. B. I. T. C. O. S. deren Bedeutung man nicht leicht erraten sollte: doch wurde es bald bekant, daß er der Verfasser derselben sey. Die Buchstaben, wie sie von ihm selber mir erkläret worden sind, haben diesen Verstand: The Precentor And Prebendary Of Altenbury In The Church Of Sarum. Hingegen gab Thomas Church, doch ohne Meldung seines Namens, heraus An Essay towards vindicating the literal sense of the Demoniacks in the N. T. D. Leonard Twells, ein sehr gelehrter Mann, schrieb auch eine Antwort auf obige Untersuchung; (An

\* Journal Britann. 1750. Iauv. 120.



(An Answer to the Enquiry) ingleichen **W. Whiston**. (An Account of the Demoniacs) **D. Sykes** antwortete noch in eben dem Jahre den ersten beyden, und suchte seine Meynung zu verteidigen. Er gab heraus eine **weitere Untersuchung der Bedeutung der Besessenen im N. T.** (A further Enquiry) **D. Twells** und **Church** antworteten ihm in folgenden Jahre. (An Answer to the Further Enquiry; A Reply to the Further Enquiry) Ihnen kamen **Thomas Zutchinson** mit einer Predigt, welche er zu Oxford gehalten hatte, (The usual Interpretation of Daimones and Daimonia in the N. T. asserted) und ein ungenannter mit **Einigen Gedanken über die Wunder Jesu**, (Some thoughts on the miracles of Jesus) und in folgenden Jahre **M. Samuel Pegge** mit einer **Untersuchung** (Examination of the Enquiry etc.) zu Hülfe. **D. Sykes** fand in diesem Jahre (1739) auch einen Verteidiger, welcher seine vier ersten Widersacher die Revue passieren lies. (A review of the controversy about the meaning of Demoniacs in the N. T.) **D. Zutchinson**, welcher zu scharf mitgenommen war, suchte sich in seinen **Anmerkungen** über diese Review zu rächen. Sie wurden aber gleich von seinem Widersacher un-

## 766 Der drey und vierzigste Brief.

tersucht, (An Examination of the remarks) weswegen ein Freund des Hutchinsons D. Gittins die Antwort auf sich nam (An Answer to an Examination.) Es sind sonst in diesem Jahre noch zwey Schriften in diesem Streit heraus kommen, A short state of the controversy about the Demoniacks, und A critical dissertation concerning the word δαιμονιον and δαιμονιονιον, und damit hat der Streit ein Ende gehabt. Man findet in England alle diese Schriften sehr selten bey einander, und es steckt doch viele Gelerksamkeit in denselben, und die Materie ist ganz erschöpfet worden. D. Sykes sagte zu mir, er sey willens gewesen, alle Erzählungen der Väter von den Besessenen zu sammeln, und darüber einen Commentarius zu machen; weil er aber gesehen, daß seine Untersuchung so viel Lärm gemacht, so habe er seinen Vorsatz faren lassen; welches gewis schade ist. U. 1749 \* hat der berühmte D. Richard Mead in seinem Werke Medica sacra dem D. Sykes oder vielmehr einem seiner Vorsaren Joseph Mede, welcher lange vor D. Sykes die Besessenen vor Epileptische, mondsüchtige und rasende Personen gehalten, bengepflichtet, und ist deswegen von \*\* D. Thomas Church getadelt wor-

\* S. Theolog. Bibl. B. 4. S. 602.

\*\* S. B. 7. S. 206.

## Der drey und vierzigste Brief. 767

worden. Man findet sonst schon bey dem **Origenes**, daß die damaligen Aerzte sich bemühet haben, die Ursachen solcher Krankheiten, welche die ersten Christen dem Teufel zugeschrieben, aus natürlichen Ursachen zu erklären, und **Origenes** scheint es nicht zu tadeln.

Daß die abgeschiedenen Seelen der Menschen gleich an den Ort, wo sie ewig bleiben sollen, kommen, ist die orthodore Lehre der Kirche: doch habe ich aus den Unterredungen mit Gelehrten sowohl von der hohen als niedrigen Kirche erkant, daß einige von ihnen einen mitleren Zustand anzunehmen geneigt seyn. Die Gründe vor diese Meinung waren vornemlich zwey. 1) Weil nach Aussage der Schrift das Schicksal des Menschen allein vom jüngsten Gericht abhänge; und 2) weil kein allgemeines Gericht nöthig sey, wenn die Seele sofort nach dem Abschiede aus diesem Leben gerichtet werde. Ich habe \* auch nachher gefunden, daß die Bischöfe **Andrews**, **Montague**, **Cosen**, ingleichen **D. Hikes** dieser Meinung seyn, und zwar aus obigen zwey Gründen. (Es setzen diese hinzu, daß der Aufenthalt der frommen Seelen nach ihren Abschiede von dem

Ecc 4

Cör:

\* S. Some primitive doctrines revived, mit einer Vorrede von D. Hikes. 1713. Memoirs of literature B. 6. S. 434 f.

Cörper das Paradies, der Schoos Abrahams genennet werde. Es ist dieser Meynung eine Schrift vor einigen Jahren entgegen gesetzt, welche mir nur der Aufschrift nach bekant ist, nemlich Versuch eines Beweises, daß der Anfang der Belohnung und Bestrafung der Tugend und des Lasters unmittelbar nach dem Tode gemacht werde. (An Essay towards a proof of a future state of Souls between death and resurrection and the commencement of the rewards of virtue and vice immediately after death.) Auch D. \* Clarke behauptet, daß die Seele des HErrn Jesu nach dem Abschiede aus der Welt an dem Orte der abgeschiedenen Seelen gewesen.

Die Lere von der Ewigkeit der höllischen Strafen ist zwar allezeit von den Deisten angefochten und geleugnet; doch von der Englischen Kirche überall angenommen worden. Wilhelm Whiston \*\* hat die Origenianische Lere wieder aufgewärmet. Ihm ist A. 1735 ein \*\*\* ungenanter gefolget. Mehrere Schriften sind mir nicht bekant.

Ueber das Blutesen ist vor einigen Jahren in Irland

\* Church catech. S. 64. 98.

\*\* Sermons and Essays. 1709.

\*\*\* S. The present State of the republick of letters. B. 16. S. 328.

Irland und England gestritten worden. Man ist in der Englischen Kirche darüber nicht einig, ob das göttliche Verbot, Blut zu essen, allgemein und von ewiger Verbindlichkeit sey, oder nicht. Das erste behauptete der berühmte Delany in seinem schönen Werke, die Offenbarung auf richtig untersucht (Revelation examin'd with candour.) Er gründet sich auf den Befehl Gottes Gen. 9. Levit. 17, 10. welcher von den Aposteln wiederholet Ap. Gesch. 15. und von den ersten Christen drey hundert Jahre hindurch beobachtet worden. Es wurden ihm zwey kleine Schriften entgegen gesetzt: die Frage von Blutesen bestimmt und untersucht; das Verbot, Blut zu essen, ein nicht immerwährendes Gesetz (temporary precept) Dublin 1733. Delany antwortete beyden in folgenden Schrift: die Lere, sich vom Blut zu enthalten, verteidiget 1734. In England traf er einen Verteidiger an, welcher heraus gab: der Apostolische Schluß bewiesen noch gültig zu seyn, sowohl aus der Schrift als Tradition. Es wurde ihm aber entgegen gesetzt Untersuchung der Rechtmäßigkeit, Blut zu essen; und als jener eine Antwort auf dieselbe heraus gab, so wurde diese verteidiget; (Defence of the Enquiry into the lawfulness of eating blood) und damit ist der

Streit geendiget. Ich weis nicht, ob es aus einem Gewißensscrupel herrüret, daß die Engländer keine Blutwürste machen, oder ob eine andere Ursache davon sey.

Die Lere von der Höllensart Christi, welche ich billig noch vorher sehen sollen, wird von dem Tode oder dem Zustande Christi zwischen dem Tode und der Auferstehung durchgehends erklärt. Schon \* Bischof Pearson, und noch vor ihm ein Ungenanter \*\* in einer A. 1663 herausgegebenen Schrift merken die Uebereinstimmung der Glieder der Englischen Kirche in dieser Erklärung an. Ich setze \*\*\* noch hinzu D. Bennets Paraphrasis des gemeinen Gebetbuchs.

Ben so verschiedenen und von den neun und dreyßig Articuln und alten Glaubensbekännissen abweichenden Meinungen ist die Frage, wie ein Englischer Gottesgelerter diese Articul mit guten Gewißen unterschreiben könne? Bischof Taylor \*\*\*\* antwortet: „Ich erkläre „die Ausdrücke, (in den Glaubensbekännissen) „so, wie sie wahr seyn können und wie sie mit „dem

\* on the Creed S. 227.

\*\* Brief account of Some expressions in St. Athanasius creed.

\*\*\* S. auch Clarke's scripture doctrine of the Trinity S. 421.

\*\*\*\* Vindication of the glory of the divine attributes.

„dem Worte Gottes und der gesunden Vernunft  
 „übereinstimmen. „ Bischof Pearson sagt:  
 „Was in den Glaubensbekännissen vorkömmt,  
 „glaube ich deswegen, weil es die Schrift leret,  
 „und muß es also nach dieser erklären. „ Weil  
 nun Bischöfe so denken, so folgen ihnen geringere  
 Geistliche nach, und unterschreiben die neun und  
 dreyßig Articul, ohngeachtet ihre Art zu denken  
 oft dem Inhalt derselben ganz zuwieder ist. Sie  
 sehen, wie Bischöfe eine solche Unterschrift be-  
 trachten, und weil das Urtheil der Bischöfe als  
 die genuine Lere der Kirche angesehen wird, so mey-  
 nen jene, mit guten Gewissen unterschreiben zu  
 können. Doch darf ich nicht vergessen, anzumer-  
 ken, daß nicht alle auf eine solche Weise von den  
 Unterschriften urtheilen: denn Conybeare hat da-  
 gegen in einer Predigt geeifert, und gezeigt, daß  
 die Unterschrift in dem Verstande geschehen müs-  
 se, welchen die Urheber der zu unterschreibenden  
 Glaubensbekännisse gehabt und den Worten bey-  
 gelegt hätten. Ich endige hiemit meine wenige  
 Nachricht von der izzigen Beschaffenheit der Eng-  
 lischen Kirche, und werde nächstens den Zustand  
 der Englischen Universitäten beschreiben.



\* \* \* \* \*

## Der vier und vierzigste Brief.

Mein Herr,

**E**in Schüler der Gelehrsamkeit thut wohl, daß er die beyden so berühmten Musensitze in England, woher so viele große Männer gekommen sind, Oxford und Cambridge, besuche. Er muß sich aber mit Empfehlungsschreiben versehen, welche zu erhalten gar nicht schwer ist, und welche doch von erwünschten Nachdruck sind: denn man muß den Engländern zum Ruhm nachsagen, daß sie den Fremden, welche sich an sie adressiren, auf alle Weise Vorteil zu schaffen suchen. Zwar kan man sich von den Englischen Universitäten alle die Vorteile nicht versprechen, welche sonst mit einem Besuche auswärtiger hohen Schulen verknüpft zu seyn pflegen, weil jener Einrichtung von dieser sehr unterschieden ist. Jedoch kan ein Fremder ihre Verfassung kennen lernen, und mit eigenen Augen sehen, was an denselben lobens: und nachahmungswürdig oder zu tadeln sey. Er wird dadurch in den stand gesetzt, von der Englischen Art zu studiren richtiger zu urtheilen, und daher gemeinnützige Schlüsse zur richtigen Beförderung der Wissenschaften



sowohl, als der Religion zu machen. Außerdem kan er sich des Umganges mit Gelehrten, der vielen und wohlversehnen Bibliotheken zu nuz machen.

Es gehen Landkutschen (Stage coaches) alle Woche zweymal an bestimmten Tagen nach beyden Universitäten. Fahrende Posten sind in England nicht eingefüret. Man kan zwar an einigen Orten eine Postchaise nemen, welche mit unsern Extraposten verglichen werden kan: doch ist sie sehr theuer, indem jede Englische Meile mit vierzehn Pence bezalet wird, ohne dem Trinkgelde vor den Postillon; und außerdem ist sie an den wenigsten Orten zu haben; nicht zu berüren, daß man vor seine Bagage apart bezalet. Es ist aber dagegen die Einrichtung gemacht, daß alle Woche an gewissen Tagen nach den vornehmsten Städten in England Landkutschen abgehen, und wiederum zur bestimmten Zeit zurückkommen, sie mögen nun Passagiers führen oder nicht. Dieser kan sich ein Reisender vor einen billigen Preis bedienen, und sie gehen noch geschwinder, als die Posten bey uns thun. Sie sind so gemacht, daß hinter denselben vor etliche Personen, welche nicht viele Kosten anwenden können, Raum ist; denn welche die Außenseite (Outside) erwälen, bezalen nur die Hälfte von dem, welches vor die Inside bezalet wird: doch haben sie gar keine Fracht frey.

## 774 Der vier und vierzigste Brief.

frey, sondern müssen vor jedes Pfund drey und mehrere Pence, nachdem die Reise lang ist, entrichten; da hingegen diejenigen, welche in der Kutsche sitzen, zwanzig Pfund frey haben. Es ist ganz angenehm, im Berdeck zu faren; man muß denn auch nicht übel nemen, wenn die Herren von der Landstraße einen Besuch bey dem Wagen abstatten: doch hat man diese nur in den Gegenden um London zu fürchten. Es erfordert auch der Englische Gebrauch, das mitreisende Frauenzimmer unterwegs frey zu halten; wofür aber der Passagier Erlaubnis hat, dasselbe beym Abschiede zu küssen. Pferde zu nemen ist gar zu kostbar.

Ich bin nicht in der Landkutsche nach Oxford gefaren, weil ich die schönen Schlößer, Gärten und angenehme Auen, welche man unterwegs antrifft, und welche nicht allezeit an der Landstraße liegen, sehen wolte. Man kan von London zu Wasser nach Richmond gehen, eine Reise, welche zwar zu Lande weniger Meilen beträgt, doch zu Wasser noch geschwinder zurückgeleget wird. Es gehen dahin alle Tage mit der Flut einige Bote, welche bey **Zungerford Stairs** in dem **Strande** liegen. Nimt man die Zeit nicht in acht, so sind zwar allezeit Bote in Bereitschaft, das Verlangen eines Reisenden zu stillen: doch was er vorher mit sechs Steuber ausrichten können,

nen, davor muß er nun einen Thaler geben. Von Richmond kan man sich nach Ewickenham begeben, um den berühmten Garten eines Pope zu sehen, welcher Ort nur ein paar Englische Meilen von Richmond entfernet ist. Noch fünf Meilen weiter lieget Hamptoncourt, und von diesem Schlosse bis Windsor sind zwölf Meilen. Sieben Meilen davon lieget das Lustschlos des Prinzen von Wallis Clifden. Von da kan man nach Maidenhead gehen, welches zwey Meilen (ich rede allezeit von Englischen Meilen) von Clifden ablieget, und die Orford Landkutsche, welche durch diesen Ort kömt, erwarten. Ich kan dem Reisenden nicht versprechen, daß er an allen diesen Orten Pferde oder Wagen vor einen mäßigen Preis erhalte: daher er sich nicht mit vieler Bagage beschweren muß, um im Fall der Noht ein paar Meilen zu Fuße zu gehen.

Soll ich sagen, welche Zeit die vorteilhafteste sey, die Reise nach den Englischen Universitäten anzutreten, so deucht mir, daß ein Fremder die Zeit erwählen muß, wenn die Promotiones zu geschehen pflegen: denn außer der Gelegenheit, die feyerlichen Disputationen und Reden anzuhören, und die Feyerlichkeiten bey Austeilung Academischer Würden anzusehen, trift man alsdenn noch die Gelehrten bey einander an, und kan noch

den

## 776 Der vier und vierzigste Brief.

den Vorlesungen der Professoren beywonen. Zwar wird ein Ausländer wenig Nutzen aus den Disputationen und Reden ziehen, weil er die lateinische Sprache, wenn sie nach Englischer Manier ausgesprochen wird, nicht verstehet: doch wird er nicht in dieser Absicht dahin reisen. Wolte einer später im Sommer die Reise antreten, wenn die Vacanzen auf den Universitäten sind, so muß er dabey bedenken, daß er nicht alle Gelehrte, und wenige Studenten antreffe; auch die Professores alsdenn nicht lesen: doch dis letztere ist ein geringer Schade, weil ein Fremder ihr Latein nicht verstehet; zu geschweigen, daß sie aus Mangel des Beyfalls fast gar nicht lesen. Unterdeßen können die Gelehrten, welche noch in Oxford und Cambridge sind, sich zu dieser Zeit abmüßigen, und ein Fremder hat Gelegenheit, mehreres von ihnen zu profitiren, und das merkwürdige auf den Universitäten mit mehrerer Müße zu betrachten: daher erwälete ich diese Zeit, die Englischen Universitäten zu besuchen.

Wenn man nach Richmond reiset, so muß man eine Brücke passiren, bey Fulham, welche die Eigenschaft an sich hat, daß sie sich selbst erhält: denn ein jeder Reisender, welcher sie passiret, muß dafür etwas erlegen. In Richmond, welches ein ungemein reizender Ort ist, gibt man sich die Mühe,

he,

he, den Hügel (Richmond hill) hinauf zu steigen, um den angenehmen Prospect zu haben, welchen dieser Hügel giebet. Das königliche Schlos, ein kleines Sommerhaus, lieget in einem sehr weitläufigen Parq, an welchem die Themse vorbeu fließet. Wenn man die vielen langen und hohen Alleen in demselben zurückgeleget hat, so kömt man in ein großes Gehölze, in welchem klein Wildpret gehalten wird. Ein neugieriger läset sich hier die berühmte **Merlinscave** oder Merlinshöle, und vornemlich die Grotte zeigen, in welcher die Bruststücke von fünf berühmten Engländern stehen. Man erzählet in England vieles von einem Einsiedler, **Merlin**, welcher in dieser Gegend eine Höle gehabt haben soll. Er hat verschiedene Weisagungen ausgesprochen, welche Einsiedlersmäßig seyn. Man betriegt sich aber, wenn man hier noch eine Höle suchet: denn das, was iho **Merlinshöle** genennet wird, ist ein klein nach gothischer Bauart neu aufgerichtetes Gebäude, welches die hochselige und glorreiche Königin **Carolina** erbauen lasen, um sich darin mit Lesung von Memoiren und Journalen, von welchen ich daselbst eine große Anzahl antraf, im Sommer zu unterhalten. Man siehet hier auch den alten **Merlin** in Wachs poustieret, und der Ort,

## 778 Der vier und vierzigste Brief.

auf welchem dis Gebäude stehet, soll sein Kuffenhalt gewesen seyn.

In einer andern Gegend des Gartens ist die Grotte, welche ich erwänt habe, in einem Hügel angeleget, vor welchem eine kleine Ebene hergeheth. Der Eingang ist mit einem eisernen Stacket verwaret, und oben auf dem Hügel hängt eine Glocke, an welcher man ziehet, um die Person, welche den Schlüssel zur Grotte hat, herben zu rufen. Es gleichet diese Grotte einem runden Gewölbe; an den Seiten derselben stehen die Brustbilder von Samuel Clarke, Isaac Newton, Thomas Wollaston und Johann Locke. Zwen Seitengänge sind dabey, in deren einem ein Brustbild von Johann Milton stehet. Eben die glorreiche Königin Carolina hat diese Grotte machen, und die Brustbilder hieneinsetzen lassen: denn diese hohe Gönnerin der Musen erkante den großen Geist in den fünf Engländern, und lies sich herab, das Andenken derselben auf eine so ausnemende Weise zu erhalten. Man findet diese Grotte nicht leicht, und kan sich bald verirren, wie mirs ergangen ist; man muß daher die Vorsicht brauchen, einen Wegweiser mit sich zu nemen; ingleichen muß man sich vorher erkundigen, ob die Person im Garten sey, welche den Schlüssel zu der Grotte hat. Denn ob ich gleich eine

weile

## Der vier und vierzigste Brief. 779

weile an der Glocke zog, so war mirs doch nicht möglich, den Schlüssel herben zu rufen, sondern ich mußte mit einiger Mühe und Gefar über das Stacket steigen, weil ich doch nicht umsonst die Grotte gefunden haben wolte.

Den Garten des großen Poeten Pope zu Twickenham, einem Dorfe, wo sich des Sommers über viele vornehme Personen aufhalten, hat iho Sir William Stanhope im Besiß, welcher aber doch gerne den Fremden das Vergnügen gönnet, ihn zu besuchen. Pope hat in demselben eine lange Grotte angeleget, durch welche man auf eine sehr angenehme Wiese kömt, an der die Themse vorbeñ fließet. Die Grotte bestehet aus einem schmalen geraden Wege, an dessen beyden Seiten küle Zimmer sind. Die Wände und Seiten sind mit Muscheln, Erzstücken &c. ausgelegt, und hin und wieder quillet zwischen den Steinen, Schilf und Blumen Wasser heraus. Wenn man in die Höhe siehet, so presentiren die festgemachten Spiegel verkert. An der Grotte standen die Worte: *secretum iter et fallentis semita vitae*. In dem Garten sind hin und wieder hinter die Alleen kleine Hügel angelegt, deren Absicht man nicht eher entdeckt, als bis man ihre Höhe erreichet hat. Alsdenn aber kan das Auge sich an

## 780 Der vier und vierzigste Brief.

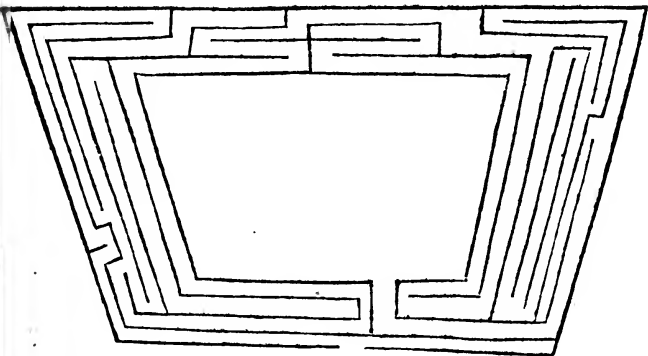
den schönsten Ansichten weiden, indem die Alleen hie und da mit dem Auge parallel durchschnitten sind, - daß es die entferntesten Gegen den erblicken kan. Ich übergehe die Statuen, allerhand Figuren von Muscheln ꝛc. und bemerke nur noch ein kleines dunkles Gehölze in dem Garten, in welchem sich ein poetischer Geist aufhält, der den Fluß der Verse bey Pope sehr befördert hat.

**Hamptoncourt**, welches zwölf Meile von London gerechnet wird, ist ein prächtiges Schloß bey dem Dorfe Hampton. Der bekante Cardinal **Wolfey** hat den Bau desselben angefangen; nachdem er des Hochverrats angeklaget worden, ist es der Krone zugefallen. König **Heinrich 8** endigte den Bau, und **William** und **Maria** haben dasselbe durch den Baumeister **Wren** noch mehr auszieren lassen, daß es vor eins der prächtigsten Schlößer gehalten wird. Es lieget in einer angenehmen Ebene an der Themse, ist sehr regulair gebauet und mit den reichsten Tapeten und vortreflichen Gemälden, welche von großen Meistern herkommen, gezieret. Eine künstliche Uhr, welche außer den Stunden und Minuten auch die Tage, die Zeit der Ebbe und Flut ꝛc. anzeigte, war zu meiner Zeit nicht mehr im stande. Es ist bey diesem Schlosse ein Trgarte, da:

von



von Ihnen eine kleine Abzeichnung machen will, die ich aus dem *British Magazine* genommen habe.



Ich füge noch einige artige Verse bey, welche auf diesen Irgarten gemacht sind. Sie sind diese:

Hamptoniae quisquis regales viferit hortos,  
Hic labyrintheos novet inesse dolos.  
Quos simul ingreditur coetus juvenilis in ipso  
Introitu, in primo limine fallit iter.  
Decepti pergunt errare, retexere, si qua  
Ancipitem possint progrediendo viam.  
Si regredi statuunt, eadem est fortuna regressis,  
Implicitos idem decrius error habet.  
Compellunt alios alii, ridentque vicissim;  
Sed prope quid prodest, et simul esse procul?  
Nec captos tamen illudi cursu atque recurso

## 782 Der vier und vierzigste Brief.

Taedit, nec toties est remeare labor.  
Scilicet est omnis comites habuisse voluptas,  
Falli cum sociis tam patienter amant.  
Dulce genus lusus! idem gratissimus error  
Decipit, et fessos decipiendo juvat.

Von Hamptoncourt nach Windsor rechnet man zwölf Meilen zu Lande, und fünf und dreißig zu Wasser, welches, wie leicht zu erkennen, von den vielen Krümmungen der Themse herrühret. Mir deucht, daß kein Fluß in der Welt so viele Krümmungen macht, als die Themse, und besonders in der kleinen Entfernung, in welcher ihr Ursprung von dem Ausflus ist. Das königliche Schlos zu Windsor lieget auf einem sehr hohen Felsen, und giebet den allerangenehmsten Prospect, den man sich nur vorstellen können. An einer Seite ist ein klein Gehölze, der Windsor Parq, an der andern schleicht die Themse durch die fruchtbarsten Auen, Wiesen und Ländereyen fort. Man muß auch auf diesem Schlosse die Gemälde bewundern, welche einen Raphael, Rembrand und solche Meister zu Urheber haben. Auch wird das kostbare Porcellain der hochseligen Königin hier aufbehalten. Das Castel bey diesem Schlosse ist ein alter hoher Thurm, auf welchem man bey guten Wetter London sehen kan.

Außer

Außer diesen Schloßern hat des Königes von Großbritannien Majestät noch eins zu **Ken-  
sington** bey London, welches noch nicht gar alt ist, dessen Pracht daher noch mehr die Augen rü-  
ren muß. Es ist dabey ein sehr weitläufiger Parq. Das **St. Jameshouse** zu London ist niedrig und hat nichts reizendes; daher man es nimmer vor eine königliche Residenz ansehen sollte. Es wurde dis Gebäude erwälet, nachdem das Schlos **Whitehall** in dem großen Brande abgebrant war. Man redet zwar vieles von Er-  
bauung eines königlichen Pallastes in London, an dem Orte, wo das alte **Whitehall** gestanden, an der **Themse**, welcher der Majestät eines Kö-  
niges von Großbritannien gemäs sey; allein eine mehr als väterliche Gesinnung vor das Beste des Landes verhindert die Ausführung eines solchen Vorhabens. **Clifden** ist ein kleines doch regulaires und schönes Gebäude, sieben Meilen von **Windsor**. Es lieget auf einem Hügel an der **Themse**.

Weiter ins Land hienein trifft man viel kalchicht Erdreich an; ja von **Maidenhead** bis **Orford** siehet man nichts als Kalch, und auf dieseit **Hor-  
ley** ist die Landstraße in einem Kalchberg eingehauen. Und dennoch ist der Acker, wenn nur der Regen nicht ausbleibet, sehr fruchtbar.

Wer London gesehen hat und die nächsten Flek-

ken und Dörfer um London, kan leicht auf die Gedanken geraten, daß der Englische Boden auch weiter ins Land hienein mit ähnlichen schönen Städten und Flecken gezieret sey. Man betriegt sich aber gewaltig, denn Bristol noch ausgenommen, dem man York beifügen kan, haben die Städte und Dörfer in England ein sehr schlechtes Ansehen; ausgenommen, daß man hin und wieder ein schönes Landgut zu Gesicht bekommt, ohngeachtet die Gegenden so sehr reizend sind: doch \* London hat eine gar zu stark anziehende Kraft. Man trifft auf dem Lande viele Höflichkeit an, welche man von Bauern und Bäuerinnen sonst nicht zu erwarten pfeget; auch leidet die Englische Sprache in diesen Gegenden noch keine starke Veränderungen; nur daß mancher Bauer das K vor N, und ow und ou durch au ausspricht, z. E. Knowledge Knauletsch. Hingegen in der Graffschaft Lancaster ist der Dialect so von dem Londonschen unterschieden, daß man ihn vor eine eigene Sprache halten sollte. Z. E. arsewood bedeutet unwillig, boadle ein halber Heller, boyrn waschen, ettercop eine Spinne, gawby ein Narr, fettle Zustand, dule der Teufel, woode rasend, yeandurth vormittag, gawn begreifen, cawer sitzen, doage naß, beleakings ist eine Interjection u. welche Wörter aus der Englischen oder alt-

\* S. Erster Teil S. 38.

## Der vier und vierzigste Brief. 785

altsächsischen Sprache nicht entstanden zu seyn scheinen; dergleichen doch in diesem Dialect sonst vorkommen, als woans wonet, throtteen dreyzehn, fethur Vater, whackert wackelt, zittert, Steigh eine Stiege, Treppe, het geheissen, genennet &c.

Auf dem Lande trift man viele kleine Kinder an, weil in London überall bey hohen und niedrigen der Gebrauch ist, daß die Kinder, wenn sie ein paar Monat alt seyn, sofort wegen der reinern Luft aufs Land geschicket und Kinderwärterinnen und Ammen anvertrauet werden. Ich finde in den Predigten des Erzbischofs Tillotsons, daß dieser Gebrauch schon zu seiner Zeit eingerissen gewesen. Er eifert in der Predigt von der Auf-  
**erziehung** der Kinder mit großen Ernst gegen die Mütter, welche aus Zärtlichkeit gegen sich selbst ihre Kinder nicht säugen, sondern sie Fremden anvertrauen, welche, weil sie die Liebe gegen ihr eigen Kind ausgezogen haben, unmöglich fremde wahrhaftig lieben können, sondern nur nach Beschaffenheit des Lones Sorgfalt vor sie haben. Er bemerket auch als eine Erfahrung, daß von fünf dergleichen Kindern kaum eins ein Jahr überlebe; und zält daher die allgemeine Verabsäumung obiger Pflicht unter die großen und himmelschreyenden Sünden, welche bey der heutigen Welt unter ihnen im Schwange gingen. Von der

## 786 Der vier und vierzigste Brief.

Warheit der berürten Erfahrung kan man sich aus den Todtenregistern versichern; und wenn man die Sorgfalt betrachtet, welche solche Kinderwärterinnen vor die ihnen anvertrauete Kinder zu haben pflegen, so muß man sich wundern, daß nicht noch mehrere Gebrechliche in England vorhanden seyn, zumal da keine Windeln gebraucht werden. Ich solte glauben, unsere Teutsche Mütter würden ihre Kinder nicht solange von sich entfernet sehen können, als Englische können; und dis um soviel weniger, wenn das an dem ist, was von der Möglichkeit einer Vertauschung der Kinder in England gesagt wird. Ich bin ic.



\* \* \* \* \*

## Der fünf und vierzigste Brief.

Mein Herr,

**O**xford oder Oxon, wie die auf der dasigen Universität studirende zu schreiben pflegen, l. Oxonia oder Oxonium, lieget auf einer kleinen Erhöhung, und ist rings herum auf eine Englische Meile weit mit angenehmen Wiesen umgeben, hinter welchen gegen Osten, Süden und Westen Hügel hinauf steigen. Die Stadt lieget sieben und fünfzig gemessene Meilen von London, welche durch die gesetzte Meilensteine bemerkt sind. Man kan sie in der Heuer; oder Landkutsche in dreyzehn Stunden zurücklegen: denn diese fährt des Morgens um drey aus London aus, und den folgenden Nachmittag um vier Uhr ist sie in Oxford.

Nächst dem großen Werke des Woods, historia et antiquitates Universitatis Oxoniensis, hat Salmon A. 1748 The foreigner's compaignon thro' Cambridge and Oxford, und A. 1750 J. Pointer The Antiquities and curiosities of the University of Oxford heraus gegeben, welcher Werke sich ein Fremder zu nuße machen kan.

Wie

## 788 Der fünf und vierzigste Brief.

Wie alt die Universität zu Orford sey, und ob sie im Betracht des Alters vor Cambridge einen Vorzug habe, wird zwischen beyden Universitäten heftig gestritten, weil eine jede die älteste seyn will. Ich kan mich in den Streit nicht einlassen, noch weniger ihn entscheiden, weil beyden die erforderlichen Documente fehlen. Sie sollen im neunten Jahrhundert von dem König Alfred gestiftet, oder, wie einige vorgeben, nur erneuert seyn.

Orford hat eine sehr gesunde und angenehme Lage, und von außen ein gutes Ansehen; man findet aber gar bald, daß die Stadt sehr unordentlich gebauet sey, und, wenn man die Universitätsgebäude ausnimmt, nichts reizendes aufweisen könne. Ich habe mich darüber sehr gewundert, weil ich der Meynung war, daß die Bürger einer Stadt, welche mit einer Universität beehret ist, reich werden müsten, und daß man ihren Wohlstand an den Häusern abnehmen könnte; und ich fand hier ganz das Gegentheil, so wie auch in Cambridge, indem die allermehresten Häuser ungemein schlecht sind, und Beweise der Armut ihrer Einwohner seyn solten. Man sagte mir aber, daß eine Englische Universität eine Stadt nicht reich machen könne: die Studenten dürfen nicht in Bürgerhäusern wohnen, sondern sind in ihren Collegien eingeschlossen. Und so fällt die  
vor:



wornemste Ursache, schöne Häuser zu bauen, weg. Weil auch eben deswegen die Bürger wenigen Vorteil von der Universität ziehen, so felet es ihnen auch an den Mitteln, an ihre Häuser vieles Geld zu wenden. Außer diesem speisen die Studenten in ihren Collegien, und in Kleidungen können und dürfen sie keinen Pracht treiben: daher nur solche, welche Fleisch, Butter &c. in die Collegia liefern, ingleichen die Coffee- und Weinschenker sich einigen Vorteil von der Englischen studirenden Jugend zu versprechen haben; und doch habe ich gefunden, daß ein Englischer Student auch Schulden machen könne.

Die ganze Länge von Orford wird auf eine Englische Meile gerechnet, und meist auf eben soviel ihre Breite, wo sie am breitesten ist, worunter auch die leeren Plätze, weitläufige Collegia und Gärten begriffen sind. Von der vorigen Mauer siehet man noch ein paar Thore; von einer Befestigung aber gar nichts mehr, und das Castel dienet jeko zum Landgefängnis. Garnison ist auch nicht da. Man muß die Städte in England nicht vergleichen mit unsern: denn jene haben weder Mauern, Wälle, Graben, noch Garnison, indem die Schiffe aller dieser Stelle vertreten.

Die Reinlichkeit dieses Ortes kan ich nicht rühmen. Zu geschweigen, daß kein Marktplatz vorhanden

## 790 Der fünf und vierzigste Brief.

handen ist, weswegen noch die beste Straße an den Markttagen mit Wagen und Karren besetzt wird, so haben die unhöflichen Einwohner die Gewonheit, daß sie alle Morgen die Unreinigkeiten, welche sie im Hause nicht leiden wollen, auf die Gasse vor ihre Thüren werfen; daher man fast vor einem jeden Hause einen reizenden Anblick hat.

Die Stadt bekömt ihr Wasser aus der Isis, welches durch Röhren in die Stadt, und aus denselben durch kleinere Pfeiffen in den Keller jedes Hauses gebracht wird, auf eben die Art, wie \* die Bürger in London das Wasser aus der Themse erhalten. Nicht ein einziger Brunne ist in der Stadt.

Um die Stadt sind sehr angenehme Spaziergänge (publick walks) angeleget, welche durch die Wiesen in ziemlicher Entfernung fortgehen, wie auch bey Cambridge, und an einigen Orten mit Bäumen zu beyden Seiten bepflanzet sind. Es ist ein angenehmer Anblick, wenn man in den Sommerabenden die Felder, so weit man sehen kan, mit schwarzgekleideten Männern angefüllet siehet.

In Oxford sind dreyzehn Kirchen, und also auch eben soviele Kirchspiele, welche aber klein sind, indem in einige von diesen auch gewisse Collegia

\* S. Erster Teil S. 51.

## Der fünf und vierzigste Brief. 791

lligia gehören. Die Marienkirche ist die vornehmste, welche zugleich die Stelle einer Universitätskirche vertreten muß. Sie ist ein prächtiges Gebäude nach Gothischen Geschmack, und mit einem bedeckten Gange gezieret. Man rümet ein in Stein ausgehauenes kleines Brustbild von der Jungfrau Maria über der Kirchthür. Mitten durch die Kirche gehen Schranken, wodurch die Glieder der Universität von den Bürgern der Stadt abgefondert sind. Der Stuhl des Vizekanzlers, oder Prorectors, wie wir ihn nennen, ist einige Stufen über die andern erhöht und mit einer Canope bedeckt. Vor ihm sitzen auf Bänken die Häupter oder Directores der Collegien, auf welche die Edelleute, hernach die Doctores und Magistri folgen. Vor die Baccalaureen der Künste und übrige Studenten ist eine Gallerie gemacht. Der Gottesdienst gehet nicht eher an, als bis der Vizekanzler zugegen ist. Vor ihm gehen sechs Pedellen her, davon drey überguldete, die übrigen aber übersilberte Scepter tragen; jene werden daher Esquire beades, und diese Yeomen beades genennet und sind geringer als jene; beyde aber tragen schwarze Talare. In dieser Proceßion gehet der Vizekanzler auch wieder nach Hause. Bey Feyerlichkeiten föhret der Virger, welchen man mit einem Gefängniswärter vergleichen kan, die Pedellen an.

Der

## 792 Der fünf und vierzigste Brief.

Der ganze Gottesdienst in der Universitätskirche bestehet in einer Predigt, welche die Magistri und Baccalaurei der Gottesgelartheit nach der Reihe halten müssen, wenn sie nemlich schon ordiniret seyn. Ich erinnere mich noch des Inhalts der Predigt, welche ich hier von einem Baccalauero der Gottesgelartheit hörte. Er handelte von den Beweisen der Wahrheit der christlichen Religion, und lerete, daß Wunderwerke keinen tüchtigen Beweis abgeben könnten, wenn man nicht zugleich auf die Heiligkeit der Lere, zu deren Bestätigung sie geschehen, sähe, weil Betrüger auch Wunder thäten. Er merkte an, daß zwar Einwürfe gegen die christliche Religion gemacht werden könnten; daß aber diese von den starken Gegengründen überwogen würden: denn wenn die christliche Religion ad demonstrationem zu bringen wäre, so könne der Glaube keine Tugend mehr seyn, und man könne nicht anders, man müsse glauben, daß die christliche Religion wahr sey. Was das Zeugnis des h. Geistes betrifft, so hatte der Redner keinen deutlichen Begriff davon, in einer innerlichen Ueberzeugung bestand es nicht, denn dis ist schwärmerisch; die Wunderwerke und Weisagung solten dazu gehören; doch auch dieses that ihm kein Gnüge, und er erklärete es endlich von den guten Wirkungen der christlichen Religion, oder aus einem derselben gemäßen Wandel. Die



## 794 Der fünf und vierzigste Brief.

Anzal der Bücher zu vermehren, weswegen man so wenige neue Bücher hier antrift. Ich schreibe dis nicht, um den Ruhm dieser Bibliothek zu verringern, sie ist und bleibt eine vortreffliche Sammlung von Büchern und insbesondere von Mssten, wie aus dem Catalogo derselben erhellet. Es ist schade, daß die Bücher nicht allezeit gut rangiret seyn, indem die, welche zusammen gehören, oft sehr weit von einander stehen, und weil ein jedes Buch in den untern Repositoriis, an einer Kette angeschlossen ist, so würde die Versetzung derselben sehr mühsam seyn. Auch ist eben dieses, daß die Bücher an Ketten liegen, sehr unangenehm, ich meyne diejenigen, welche in den untern Repositoriis stehen: denn die oben stehen, sind ohnedem wohl verwaret, indem eine Treppe und Gallerie zu denselben füret, welche verschlossen ist. Man kan also ohne einem grossen Gepraßel die Bücher nicht anrühren, und wenn man ein paar nachschlägt, welche nicht bey einander stehen, so muß man von einem Orte zum andern laufen, weil sie nicht bey einander getragen werden können. Es kan daher auch ein Gelehrter kein angeschlossenes Buch auf seinem Zimmer nutzen: denn wenn man ihm auch trauen wolte, so würde es doch gar zu mühsam seyn, ein Buch, das in der Mitte oder am Ende stünde, los zu machen, weil alle vorhergehende

hende

hende Bücher erst von der eisernen Stange, um welcher die Ringe von den Ketten der Bücher gehen, abgemacht werden müsten. Und also kan diese Bibliothek nicht soviel Nutzen schaffen, als mancher Lerbegieriger wünschet. Wenn man auch bedenket, daß in den untern Repositoriis mehrertheils Folianten stehen, welche ohnedem kein Dieb so leicht und unvermerket forttragen kan, und daß ein Sch. aus angeschlossenen Büchern eben so gut Blätter ausreißen könne, so findet der Raht, Bücher an Ketten zu legen, destoweniger Verteidigung; und doch haben dis Schicksal auch alle Collegien Bibliotheken in Orford. (aber nicht in Cambridge) Es ist diese Bibliothek alle Tage sechs Stunden offen, drey des Vor- und eben sovieler des Nachmittages. Der Anfang sowohl als das Ende dieser Zeit wird noch mit einem Glockengeläute angezeigt.

Die Bibliothek stehet über der Theologischen Schule, oder, wie wir zu reden pflegen, Auditorio. Die Universität kaufte den Platz dazu A. 1427. und man fing auch gleich den Bau an: doch aus Mangel des Geldes geriet er bald ins stecken, bis er endlich durch die Freygebigkeit des Herzogs von Gloucester, Zumphrey, zu stande gebracht wurde. Eben dieser Herzog lies über das neu erbauete Auditorium noch ein Stockwerk anlegen zu einer Bibliothek. Er

## 796 Der fünf und vierzigste Brief.

machte dazu den Anfang mit hundert neun und zwanzig Bänden von Handschriften, welche er aus Italien kommen lassen, und vermehrte sie hernach noch mit hundert sechs und zwanzig. Es starb dieser große Maecenas A. 1446, und sein Tod brachte der Universität noch eine beträchtliche Anzahl von Mssten zuwege. Doch von allen diesen trifft man iho sehr wenige an, woran sowohl Unachtsamkeit, als die Commissarien, welche, wie Benthem erzählt, unter dem Schein, das Papsttum auszurotten, die Bibliothek A. 1547 zerrissen, Ursach sind.

Im Jahre 1597 lies sich Sir Thomas Bodley, welcher auf dieser Universität studiret hatte, den elenden Zustand der Bibliothek zu Herzen gehen; er lies sie in Ordnung bringen, eine Gallerie anlegen, und aus allen Theilen der Welt einen reichen Vorrat von den besten Büchern zusammentreiben, welchen er der Universität schenkte. Der damalige Canzler der Universität, Graf von Dorset, richtete ihm deswegen eine Ehrensäule auf der Bibliothek auf, welche noch zu sehen ist. Es starb dieser große Wohlthäter A. 1612, nachdem er noch ein ansehnliches zur Vermehrung der Bibliothek vermacht hatte, wovon aber iho nichts mehr übrig ist. Seine Regeln, wie die Bibliothek gehandhabet

wer:



## Der fünf und vierzigste Brief. 797

werden sollte, wurden von der \* Convocation bekräftiget, die ihm auch den Titul eines Stifters der Bibliothek zuerkante. Nach der Zeit hatte ein Graf von Pembroke durch Franciscus Barroccio, einen Venetianischen Edelman, eine sehr schätzbare Anzahl von Griechischen Handschriften mit ungemeinem Fleiße und Kosten sammeln lassen, welche vor die ansehnlichste gehalten wird, die jemals nach England kommen ist. Diese, zwey und zwanzig ausgenommen, schenkte er auf Zureden des Erzbischofs Laud der Universität. Cromwell kaufte hernach diese zwey und zwanzig, und machte gleichfals der Universität ein Present damit. Wie Sir Thomas Roe, Sir Kenelm Digby, insbesondere aber der Erzbischof Laud sich um diese Bibliothek verdient gemacht haben, und wie sie nach der Zeit durch Seldens, Juntingdons, Graves, Pococks 2c. Bibliotheken, vermehret worden, davon hat der s. Benthem zur Gnüge berichtet. Auch hat Junius seine Handschriften, welche die alte Englische oder Angelsächsische Sprache betreffen, hieher vermacht. Ich übergehe die Wol-

E e e 3

tha:

\* Convocation auf einer Englischen Universität heisset eine Versammlung aller Graduirten auf derselben, unter welchen aber die Baccalaurer der Künste nicht mit begriffen sind.

## 798 Der fünf und vierzigste Brief.

thaten des General Sairfax, D. Marshals, D. Barlow, Bischofs von Lincoln, D. Edward Bernard &c.

Noch einige Merkwürdigkeiten dieser Bibliothek anzuführen, so wird hier ein alter Griechischer und Lateinischer Codex von den Geschichten der Apostel verwaret, welcher vierzehn hundert Jahr alt seyn soll. Die Characteres sind einerley mit dem Bezanischen zu Cambridge: nur gar zu viele Schreibfeler werden in jenem angetroffen. Der bekante und unermüdete Englische Antiquarius, Thomas Hearne, hatte einmal den Vorfaß, diesen Codex in Druck zu geben; ich glaube aber, daß er nicht ausgefüret sey. Man zeigt hier auch ein net geschriebenes Etruscisches Werk, dessen Inhalt noch kein Gelerter völlig errathen können. Ein paar geschriebene Blätter lagen dabey, in welchen sich ein Gelerter bemühet, einige Stellen desselben zu erklären, und herausgebracht hatte, daß es von Zoroaster handele. Ein Liebhaber der Coptischen Sprache kan hier sein Verlangen vollkommen stillen. Die Philologischen Anmerkungen des J. S. Gronovius, welche er bey seinem Terenz bengeschrieben, und welche mit den übrigen Handschriften des D. Bernards in diese Bibliothek gekommen sind, hat man Anno 1750 zu Orford drucken lassen. Man will hier auch das erstgedruck-

te \* Buch, die officia Ciceronis haben, welches zu Mainz N. 1445 gedruckt ist. Es sind die Worte ben geschrieben: Hic est ille I. Faustus, coadjutor I. Guttenbergii, primi Typographiae inventoris. Alter coadjutor erat Petrus Schaffer i. e. opilio. Schaffer primus finxit, quas vocant, matrices. Hi tres exercuerunt artem primo in communi, mox rupto foedere seorsim sibi quisque privatim. Es ist meine Absicht nicht, diese Erzählung zu prüfen: nur so viel merke ich an, daß so wenig die Universitäts Bibliothek, als das Collegium Corporis Christi, welches eine Ausgabe vom Jahre 1446 vorzeiget, und diese gern vor die erste halten mögte, sich der ersten Ausgabe von dem angeführten Werke des Cicero rümen können: denn es ist ohnstreitig, daß sie vom Jahre 1440 sey, und zu Augspurg aufbehalten werde, wie selbst Saust in den dieser Edition bengefügtten Worten bezeuget.

Man zeiget ferner auf dieser Bibliothek die Werke des Königes Jacob, welche er der Universität geschenkt, ungedruckte Briefe von Casaubon und Beza an diesen König u. eine prächt:

E e 4

tige

\* Das erstgedruckte Buch zu Philadelphia ist des Ciceronis Cato major, welcher den officis gemeinlich beygedruckt ist. S. Journal Britann. 1750. Oct. 209.

## 800 Der fünf und vierzigste Brief.

tige auf Pergamen gedruckte Englische Bibel, von welcher fünf Exemplaria vorhanden seyn sollen, die aus der Universitäts Buchdruckeren des **Baeket** gekommen sind; davon eins der König, das andere der Prinz von Wallis, das dritte der Erzbischof, das vierte die Universität bekommen haben; wo das fünfte sey, wuste man nicht, man hat mich aber versichert, daß es in einer königlichen Bibliothek in Teutschland aufbehalten werde. Man verwaret auf der Bodleyanischen Bibliothek auch einen güldenen Quadranten, einen Ost: und einen Westindischen Gözen, welchen **Laud** dahin gesendet. An dem Schranke, in welchem die Handschriften des **Junius** liegen, hing ein kleines Brustbild von unserm Heylande, welches der Großtürke dem Papst **Innocentius** geschickt haben soll, um diesen damit zu bewegen, seinen gefangenen Bruder los zu geben: denn folgende Worte waren hingeschrieben: This present figure is the symylytude of our Lord Iesus, our Saviour, imprinted in Amyrald by the predecessors of the great Turke, and sent to the Pope Innocent the 8 th at the cost of the great Turke for a token for this cause to redeera his brother, that was taken prisner. Ich sahe auch ein Kupferstich von dem unglücklichen Könige **Carl I.**, unter welchem die Worte standen:

den: dis ist der Erbe Marc. 12. An der Seite eines Fensters ist eine blaue Tafel aufgehangen, in welcher mit güldenen Buchstaben eingegraben war, daß in diesem Flügel die Seldensische Bibliothek aufbehalten sey. An der Thür, welche zur Bibliothek füret, war unter andern angeschlagen, daß der, welcher sich auf ein Buch lege, oder schriebe, drey Schillinge und vier Stüber Strafe erlegen solle.

Eine Treppe höher hienauf kömt man auf das bemalte Zimmer ( painted room ) oder die Gallerie, auf welcher viele Gemälde anzutreffen seyn. Das hier befindliche Münzcabinet ist nicht zu verachten, wird doch aber von dem, welches in der Christkirche verwaret wird, übertroffen. Eine \* Beschreibung von jenem ist A. 1751 in Fol. unter dem Titul heraus kommen: Nummorum antiquorum scriniis Bodlejanis reconditorum catalogus cum commentario, tabulis aeneis et appendice. Hier werden auch die drey neuen Inschriften verwaret, welche A. 1733 von einem Orte zwischen Smyrna und Ephesus nach London gebracht wurden. Joseph Ames \*\* lies sie auf groß Papier in der Form, in welcher sie auf den Steinen stehen, A.

E e 5

1738

\* S. Journal Brit. 1751. Août S. 345.

\*\* S. History of the works of the learned 1738. T. I. S. 428. f.

## 802 Der fünf und vierzigste Brief.

1738 abdrucken, und presentirte sie dem Herrn Sloane, weil \* Maittaire die Form in seiner Ausgabe, welcher er eine Uebersetzung und Noten beygefüget hatte, nicht beobachtet. Der vornehmste Stein ist vier Fuß und neun Zoll lang, und meist ein Fuß breit. Die Inschriften, wie man leicht denken kan, sind in capital Buchstaben. Maittaire schähet sie auf tausend acht-hundert vier und achtzig Jahre alt. Die erste handelt von einem Priester des Eumenes; die zweite bestehet aus sieben Worten Διος Κτησις Διος Καπητωλις Ρωμης Αγαθς Δαιμονος; die dritte ist unvollkommen und ganz unverständlich. Man kan hiebey anmerken, daß ζ allezeit mit einem liegenden großen lateinischen H (H) und ε an stat η geschrieben sey. Weiter hienauf ist die Anatomie Kammer, wo allerhand Curiositäten gezeiget werden.

Die Schulen oder Auditoria sind ziemlich hoch, sehen aber ganz verfallen, und machen mit der Bibliothek ein Quadrat aus. Der Platz in der Mitte, welcher dreyßig Pards breit ist, scheint zu klein zu seyn vor die Höhe der Gebäude, welche ihn umgeben: denn diese bestehen aus zwey hohen Stockwerken, und die Thürme an den Ecken machen das dritte aus. Das

\* Appendix ad marmora Academiae Oxon. five graecae trium marmorum recens repertorum inscriptiones. Londini 1733.

Das *Theatrum Sheldonianum*, zehn Schritte von den Auditoriis, welches so sehr gepriesen wird, kömt dem Pracht gar nicht bey, mit welchem es auf den Titeln der Bücher, auf welchen e *Theatro Sheldoniano* stehet, erscheint. Unterdeßen bleibet es doch das erste Meisterstück des großen Wren, welcher daselbe A. 1670 auf Unkosten des damaligen Canzlers der Universität, D. Gilbert Sheldon, Erzbischofs von Canterbury, welche sich auf sechszehntausend Pfund belaufen, zu stande gebracht hat. Belobter Erzbischof hatte außerdem noch zweytausend Pfund zur Erhaltung des Gebäudes vermacht. Es ist nicht völlig rund, indem von Süden gegen Norden achtzig, und von Osten gegen Westen siebenzig Fuß sind. Es kan vier tausend Personen faßen, und wird doch weder von einem Pfeiler noch einem Gewölbe unterstützt. Die Orgel ist neu und schön, und die Gallerien nebst dem Tafelwerk sind künstlich. Es wird dis Gebäude iho nur gebraucht, wenn feyerliche Reden gehalten werden, als z. E. bey der Einweihung der Radcliffischen Bibliothek; oder wenn adeliche Personen einen Academischen Gradum annemen, als, da der hochselige Prinz von Oranien, ingleichen A. 1746 der Herzog von Marlborough sich zu Doctores der Geseke machen ließen; zu dergleichen Solennitäten dis Gebäude

bäude gleich anfangs gewidmet gewesen ist. Es ist daher nicht zu begreifen, wie einige sagen können, daß in dem Theatro Sheldoniano eine Buchdruckerey angeleget sey. Denen kan ich es nicht verdenken, welche dis daher schließen, daß auf einigen Büchern stehet, e Theatro Sheldoniano; aber daß solche, welche es selbst gesehen haben, dergleichen schreiben, ist mir unbegreiflich, indem der Augenschein leret, daß das selbe nicht möglich seyn könne. Hingegen ist nicht weit davon ein Gebäude, in welchem eine schöne Buchdruckerey angeleget worden, und die Bücher, welche daselbst gedruckt werden, führen das Kupfer von dem Theater und obige Worte auf dem Titul. Vor dem Theater stehen drey schöne Marmorne Statuen, unter welchen eine, die Carl 2 im Römischen Habit vorstellet, besonders hoch geschäket wird. Gegen diesem Gebäude über stehen an den Mauren in Hölen\* die berühmten Arundelischen Marmorstücke, wozu auch diejenigen gehören, die im Musæo Ashmolaeano liegen.

An der Abendseite des Theaters stehet das Musæum des Ashmole, welches von gehauet

\* S. des hochberühmten Herrn D. Baumgartens Sammlung von Erläuterungsschriften zur A. W. S. S. 185. ff.



hauenen Steinen aufgeführt ist. Die Universität hat dis Gebäude aufrichten lassen. Es hat seinen Namen \* von Elias Ashmole, welcher A. 1683 der Universität eine ansehnliche Sammlung von Altertümern und Curiositäten schenkte, die hier verwaret werden. Sie ist nachher von Huntingdon, Aaron Goodear, D. Martin Lyster und Pound vermehret worden. Man trifft hier auch eine kleine Sammlung von Büchern an, welche zur Philosophia naturali gehören, ingleichen einige Handschriften, die meistens die Naturlere betreffen. In dem untern Teile dieses Gebäudes ist ein Laboratorium. Eine Tafel ist an die Thür des Musaeum gehänget, auf welcher bestimmt ist, wie viel ein Fremder geben muß, der die Curiositäten deselben ein, zwey, drey Stunden besehen will.

Unter diesen habe ich folgende angemerket: Landschaften im Stein gebildet, eine Chinesische Gabel, welche aus zwey elfenbeinern Stöckgen, die mit Figuren bezeichnet sind, bestehet; ein Chinesisch Messer, zwey Rechentafeln: diese bestehen aus eisernen in Holz befestigten Draten, an welchen kleine bleyerne Kügelchen hangen, in einer Reihe mehrere als in der anderen, doch ohne Ordnung und Proportion, zum wenigsten ich

habe

\* S. Benthem S. 1100. f.

habe sie nicht entdecken können; dabey war ein klein eisern Stöckgen, dessen sich die Chineser zum Sälen bedienen; ferner ein klein Stück von Elfenbein, welches bey ihnen das Balbiermesser ist, Chinesisch Papier, sehr zart, und eine kleine Wage nur mit einer Wageschale; ein Theezweig im Weingeist, ein Holzwurm von der Art, welche vor einigen Jahren in Holland die dicken und harten Stämme in der Erden, auf welche sich die Häuser gründen, durch gefressen haben, auch im Weingeist. Es ist dieser Wurm schneeweis, ohngefer vier Zoll lang und einen halben dicke, und hat einen schwarzen Kopf, welcher von ungemeiner Härte ist. Ein Hölzgen lag dabey, in welchen ein rundes Loch an dem andern durch gefressen war. Man kan nicht begreifen, wie ein so schwach scheinender Wurm das harte Holz so durch freßen können, weswegen \* Gotfried Sellius mutmaßet, daß er einen corrosivischen Saft von sich gebe, der ihm die Mühe erleichtere. Ferner habe ich gesehen Zuckerrohr, Spornen, welcher sich die Barbaren bedienen, an welchen die Stachel ein Vierteltheile lang war, und also ein gut Zeugnis von der barbarischen Gesinnung gegen das Vieh ablegte; einen Indianischen Bößgen von Erß, den

Kopf

\* *Historia naturalis teredinis seu Xylophagi marini.*  
Trajecti ad Rh. 1734.

Kopf von einem Seepferde mit zwey Hörnern, ein Horn eines Rhinoceros, das Gerippe von einem Pelican, die Haut von einer Türkischen Ziege mit langen Zotten, welche der Wolle gleich kamen; Köpfe von Kenthieren mit langen Ge-  
weihen, zwey Römische Ringer von Erz, einen Schwedischen Calender von Holze, eine aus Einem Stück Elfenbein künstlich gemachte Kette, eine dünne Baumrinde mit Characteren beschrieben, eine Arabische Inschrift, zwey kleine Kügelgen in einander aus Einem Stück geschnitten, zwey kleine Egyptische Götzen, Isis und Osiris, Römische Lampen, Menschen Finger, welche vom Wetterstral getroffen seyn sollen: sie hatten noch die Gestalt der Finger, waren schwärzlich, und konten zerrieben werden; Nagel, welche durch einen Wetterstral in einen Klumpen geschmolzen waren, Glas über Seide geblasen, Schuhe, deren man sich in den heißen Sandländern bedienet, unter welchen ein Vierteilehle hoch Holz befestiget war; Persische, Chinesische, Türkische, Venetianische Schuhe und Stiefel, Straußenre, Römische Urnen, Japanische Milcheimer, welcher die Gestalt einer großen blechernen Büchse hatte, die zugeschroben wird, einen Arabischen Korb, Indianische Trompete von Elfenbein, einen Talar des Königes von Virginia, welcher aus einem Thierfell

## 808 Der fünf und vierzigste Brief.

fell bestand, das mit Zänen besetzt war, wie es mir vorkam; eine unvollkommne Egyptische Mumie, einen \* raren annulum divinatorium, in dessen Mitte ein Dreysuß, zur Rechten ein Kabe, zur Linken ein Lorbeerbaum ist. Man zeigt auch die Hirnschale von Olivier Cromwell, und den Hut des Carls I, in welchem er verdamt worden, in dessen Deckel eine eiserne Platte war, weil dieser Herr sich damit vor Hieben schützen wollen. Drey Kupferstiche waren so künstlich hinter ein Glas zusammen gelegt, daß, nachdem man es gerade, zur rechten, oder zur linken Seite hielt, man jedesmal ein verschiedenes Gesicht hatte, und doch nicht merken konnte, daß mehr als ein Kupferstich hinter dem Glase sey. Auf einem Papiere waren dem Anschein nach unordentliche Züge, sahe man diese aber durch einen Cylinder an, so presentirte sich ein schönes Bild. Man zeigt auch drey Spiegel, welche das Gesicht kleiner, länger und dicker vorstellen. Man trift hier auch schöne Gemälde an, von welchen eins, das einen Menschen in seinen letzten Zügen abbildet, besonders gerümet wird. Man siehet auch eine Frau mit zwey Hörnern abgemalet, mit bengefügter Geschichte, welche diese ist: „**Maria Davis**, gebürtig aus Großen Saugshall, wurde A. 1663 bey Chester ange-  
 „**troffen.**

\* S. Parerga Gottingensia B. 4. S. 92.

„trossen. In ihrem acht und zwanzigsten Jah:  
 „re wuchs ein Horn aus ihrem Kopfe, welches  
 „sie, gleich einer Hexe, dreißig Jahre getragen hat.  
 „Darauf wurden aus dem einem Horn zwey,  
 „welche sie aber nach fünf Jahren abwarf. Es  
 „sind aber wieder zwey Hörner hervorkommen;  
 „doch auch diese hat sie wiederum nach fünf Jah:  
 „ren abgeworfen. Diese, welche man iho sie:  
 „het, hat sie nun vier Jahre getragen, und sind  
 „los. „ In diesem Musaeo werden auch weit:  
 „läufige Arabische, Egyptische, Griechische u. In:  
 „schriften aufbehalten.

Ben den Auditoriis stehet auch die Claren:  
 donische Buchdruckerey, welche im Jahre  
 1712 erbauet ist. Sie hat den Namen von  
 dem berühmten Englischen Geschichtschreiber Lord  
 Clarendon: denn dieser Herr vermachte die  
 Handschrift von seiner Englischen Geschichte der  
 Universität, und weil das Werk gut abgegan:  
 gen ist, so hat davon dis Gebäude aufgerichtet  
 werden können. Es ist regulair gebauet von  
 gehauenen Steinen, hundert und funfzehn Fuß  
 lang, und von zwey hohen Stockwerken; oben  
 ist es mit den Bildsäulen der neun Musen, und  
 unten mit einem bedeckten Gange gezieret, wel:  
 cher von starken Säulen von der Dorischen Ord:  
 nung unterstützet wird. Die hiesige Druckerey,  
 (3. Teil.) Fff wozu

## 810 Der fünf und vierzigste Brief.

wozu die untern Zimmer bestimmet sind; ist in sehr guten Stande, wie man an den Büchern sehen kan, die auf dem Titul die Worte haben: e Theatro Sheldoniano: denn daß diese alhier gedruckt werden, habe ich schon erinnert. Die übrigen ansehnlichen und räumlichen Zimmer sind zum Gebrauch der Universität, wenn sie sich versamlet. Man siehet hier auch eine Bildsäule von dem Grafen von Clarendon.

Ben dieser Gelegenheit will ich anmerken, daß in Orford die erste Englische Buchdruckerey angeleget worden sey. Robert Turner, der über die königliche Garderobe gesetzt war, und William Carton, ein Kaufman in London, wurden vom Könige Heinrich 6 und dem damaligen Erzbischofe nach Harlem geschickt, welche einen Druckergesellen, Friederich Corseles, durch ein Stück Geld bewegten, nach England zu kommen. Man legte also zu Orford eine Buchdruckerey an, wovon noch das Werk des Hieronymus oder vielmehr Ruffinus über den Glauben, von welchem eine orfordische Ausgabe vom Jahre 1448 vorhanden ist, zeuget: denn man hält dis Werk vor eins der allerersten in England gedruckten Büchern. Carton, welcher die Unkosten zur Buchdruckerey meistens hergeschossen hatte, nam diese bald darauf nach London. Man kan aber kein Buch  
auf:

## Der fünf und vierzigste Brief. 811

aufweisen, das vor A. 1480 in London gedruckt wäre. Mehrere Nachricht von den zuerst gedruckten Büchern in England findet man in der Lebensbeschreibung dieses W. Cartton, welche A. 1737 heraus kommen und sehr weitläufig in der \* History of the works of the learned erzählt ist.

Das neueste und prächtigste Gebäude ist das Radcliffsche. Der bekante D. Medicinā Johann Radcliffe, welcher mit seinen glücklichen Curen sich einen so großen Reichthum erworben, hatte zur Aufrichtung dieses Gebäudes vierzig tausend Pfund hinterlassen, in welchem seine zahlreiche Bibliothek, die er der Universität geschenkt, aufbehalten werden sollte. Es war A. 1747 schon meist fertig; nur die Repositoria, welche sehr zierlich gearbeitet sind, waren noch nicht alle im stande. Es ist aber nach der Zeit zur Vollkommenheit gebracht, die Bibliothek ist hienein gesetzt und feyerlich eingeweiht worden. Das Gebäude selbst ist von gehauenen Steinen und circulsförmig, und von dem Baumeister Jacob Gibbs aufgeführt. Nur das unterste Stockwerk ist ein doppelt Octogon und durch eiserne Gegger abgetheilet, daß man also durchsehen kan, davon ich die Ursache vergessen habe.

Fff 2

Die

\* 1739. T. I. S. 248 f.

## 812 Der fünf und vierzigste Brief.

Die folgenden Stockwerke, in welchen die Bibliothek stehet, sind vollkommen rund, und eben so sind die Gallerien gebauet, daß man also von der obersten Gallerie auf den Boden hienabsehen kan, wodurch in der Mitte ein großer Raum übrig bleibt, der, so viel ich einsehert kan, zu nichts genuket werden kan, als um das Gebäude küle zu machen, welches ohnedem von der Sonne nicht viel getroffen wird. Im Diameter hat das Gebäude unten an der Erde hundert Fuß. Die Mauern sind drey Fuß dicke, mit Pilastres und mit einer prächtigen Ballustrade rings herum achtzig Fuß hoch von der Erde gezieret. Ueber diese erhebet sich die Cupole sechzig Fuß hoch. Diese ist mit Bley bedeckt und macht von ferne ein prächtiges Ansehen.

Der Stifter hat dazu jährlich hundert und funfzig Pfund vor den Bibliothecarius und hundert Pfund zur Vermehrung der Bibliothek vermacht. Unterdeßen wünschet man doch, daß es demselben gefallen hätte, mehreres zur Anschaffung neuer Bücher, und weniger zur Pracht eines Gebäudes vor seine Bibliothek zu bestimmen. Daher glaubet man, daß er gedacht, daß mit der Zeit die Universitätsbibliothek die leeren Plätze dieses Gebäudes einnehmen sollte. Seine Bildsäule ist hier auch zu sehen.

Die Einweihung und Eröfnung dieser Bibliothek



thel ist den  $\frac{1}{2}$  April 1749 geschehen. Die zum Lobe des Stifters von D. William Lewis an diesem Tage im Sheldonianischen Theater gehaltene Rede ist gedruckt. Ich habe daraus gesehen, daß man deswegen den 13 April zur Einweihung dieser Bibliothek erwälet, weil, nach Aussage des Plinius, an den Idibus April. Afsinius Pollo seine Bibliothek zum allgemeinen Gebrauch gewidmet hat. Die Ceremonien bey der Eröfnung der Radcliffischen Bibliothek \* bestanden darin, daß die Executores des Radcliffischen Testaments dem Vicekanzler die Schlüssel zu derselben solenniter übergaben. D. Wilhelm King hat auch eine Lateinische Rede an diesem Tage gehalten, in welcher er sich über die Undankbarkeit derer beklagt, welche auf dieser Universität studiret haben, und dabey auch manches einfließen läset, welches dem Orfordischen Geiste gemäs ist. D. Maly \*\* urtheilet gar artig darüber: faites le Dr. King Evêque et il changera peut-être de langage. Sie ist auch in England getadelt worden, (Remarks on Dr. King's Speech) weswegen der Redner eine Verteidigung derselben der Englischen Uebersetzung beygefüget.

Fff 3

Ich

\* S. Göttingische gelehrte Zeitungen 1749. S. 621.

\* Journal Britann. Janv. 1750. S. 117.

## 814 Der fünf und vierzigste Brief.

Ich muß die Erzählung dieser Gebäude mit der Anmerkung beschließen, daß bey ihnen der Hauptfehler ist, daß sie ohne Ordnung in einem Haufen bey einander stehen, und also ihre Schönheit gar nicht in die Augen fallen kan; ein Fehler, der \* in England sehr gemein ist. Es ist auch schade, daß an den alten Gebäuden die Reparation versäümet wird: sie scheinen voller Pracht zu seyn, nach dem Geschmack der alten Bauart; allein er fällt nicht in die Augen; vielleicht aber sind die Kosten zu groß, wenn man die Reparation nach Gothischer Bauart anstellen wolte, wie man in London bey der Reparation der beyden Thürme auf der Westminster Abtey erfahren hat.

Zulezt muß ich noch des Botanischen Gartens Erwänung thun. Er lieget am Fluße Cherwel bey dem Eingange in die Stadt, und ist ein Geschenk des Grafen von Danby, Heinrich d'Anvers, welcher den Grund von fünf Morgen Landes gekauft, mit einer Mauer umgeben, und an dieselbe schöne Thore bauen lassen. Aus einer Inschrift siehet man, daß er A. 1632 fertig geworden. Der Graf versah ihn mit vielen raren Pflanzen, und vermachte auch noch etwas zur Unterhaltung desselben. Noch mehrere rare und ausländische Pflanzen hat D. William Sherard,

\* S. Erster Teil S. 59. 63. 87.

rard, ein berühmter Botanicus, welcher zu Smyrna Consul gewesen, dahin gesendet; und, um sich um die Kräuterwissenschaft noch mehr verdient zu machen, hat er den Gehalt eines Professors der Kräuterwissenschaft vermerket, und D. Dillenius, einen Deutschen, in die Profession gesetzt; einen Mann, welchem die Engländer selbst das Zeugnis geben, daß er seines gleichen in seiner Wissenschaft in England nicht gehabt habe. Es starb dieser vortrefliche Mann A. 1747 und hat zum Nachfolger erhalten D. Sibthorpe, von welchem man aber urtheilte, daß nicht sowohl seine Geschicklichkeit, als seine Freundschaft im Collegio Medicorum, welche diese Profession nach der Einrichtung des D. Sherrards zu vergeben haben, ihm die Succession zuwege gebracht. Bey dem Garten trifft man auch eine kleine botanische Bibliothek an, welche sich von belobten Sherrard herschreibet.

Man zeigte mir in dem Garten die Anana, deren Frucht in diesem Lande zu großer Vollkommenheit kömmt, den Moosbaum aus Westindien, welcher nur Blätter trägt, eine Coffestauden und Kappernbaum, welche beyde gut fortkommen. Der Zimmetbaum bleibt sehr zurück, und hatte nur drey Zoll im Umfange. Außer diesen waren verschiedene Arten von Aloe vorhanden, Liebesäpfel, welche klein und von gelber Farbe sind,

## 816 Der fünf und vierzigste Brief.

und lauter Gift in sich faßen sollen ; gelber Jesmin, ein Feigenbaum von Bengala, andere sehr hohe Indianische Feigenbäume und viele Gewächse vom Capo der guten Hofnung. Ich kan noch hiebey anmerken, daß keinem Studenten erlaubt ist, in den Botanischen Garten zu gehen, als nur in Gesellschaft eines Magisters oder Doctors.

Ich endige hiemit meinen etwas lang gewordenen Brief, und bin ic.



Der

\* \* \* \* \*

Der sechs und vierzigste Brief.

Mein Herr,

**A**uf den Englischen Universitäten wohnen sowohl die studirende Jugend als ihre Vorgesetzte und Lehrer, und überhaupt die Gelehrten in besondern Gebäuden, welche Collegia und Hallen genennet werden.

Ein Collegium nennet man ein großes Gebäude, in welchem sich eine Anzahl von Lernenden, Lehrenden und andern Gelehrten aufhält, die nächst dem Oberaufseher (visitor) unter einem Haupte mit einander verbunden sind, sich nach gewissen Gesetzen richten, ihre eigene Bibliothek, Capelle und Garten haben, und zusammen speisen; und davon ein Teil sowohl von den graduirten Personen, als Studenten, gewisse Einkünfte und beneficia genießen; erstere werden Fellows ((Socii) genennet, deren Haupt der Vorsteher oder das Haupt des Collegii ist; letztere heißen Scholars (Scholares) und Exhibitioners; ((Exhibitionarii) jene haben freye Wohnung und Frentische, diese Stipendia. Es sind auch in einigen Collegiis Caplan, Schreiber, Choristenplätze ic. vorhanden. Nach dieser Erklärung

## 818 Der sechs und vierzigste Brief.

will ich die Collegia erst kürzlich beschreiben, wie ich sie gefunden habe, davon 180 zwanzig sind.

Das Universitäts collegium wird vor das älteste gehalten, weil es König Alfred A. 872 gestiftet haben soll; allein das Balliolsche Collegium macht ihm das Alter streitig, weil es dasselbe nicht beweisen kan: denn von den Gebäuden, welche besagter König aufgerichtet haben soll, sind keine Ueberbleibsel mehr vorhanden; auch wurden zur Zeit Williams des Eroberers denen Studenten die Stipendia nicht mehr ausgezahlt, die sonst die königliche Kammer darreichte; und das 18te Universitäts collegium ist A. 1280 von dem Vermächtnis eines Archidiaconus von Durham aufgebauet worden. Die Anzahl der Glieder desselben war zu meiner Zeit meist hundert, unter welchen das Haupt, zwölf Fellowes und siebenzehn Scholaren begriffen sind. Die Oberaufseher oder Visitatores dieses Collegii sind der zeitige Vicesanzler, alle Doctores Theologiae, und die zwey Universitätsprocuratoren.

Das Balliolsche Collegium hat seinen Namen von dem Vater des Schottischen Königes Balliol, Sir Johann Baliol, welcher dasselbe A. 1262 gestiftet hat. Man rechnet

die

## Der sechs und vierzigste Brief. 819

die Glieder dieses Collegii auch auf hundert, unter welchem nächst dem Vorsteher oder Haupte zwölf Fellows, vierzehn Scholaren und achtzehn Stipendiaren waren. Es kömt auf die Wahl des Vorstehers und der Fellows an, welcher die Visitation ihres Collegii verrichten soll.

Fünf Jahre nachher (N. 1267.) wurde das Mertonische Collegium von seinem Stifter Walter von Merton, Großkanzler und nachmals Bischofe von Rochester, hieher verleget. Die ihige Anzahl der Glieder ist meist hundert, unter welcher der Vorsteher (warden) vier und zwanzig Fellows, vierzehn Scholaren und zwey Schreiber (Clerks) sind. Die Visitation dieses Collegii verrichtet der zeitige Erzbischof von Canterbury. Es will dis Collegium im Betracht des Alters vor dem vorhergehenden einen Vorzug haben, weil das königliche Diploma, welches dieses aufweist, von einem spätern Dato ist, als das, welches das Mertonische hat. Es wurde zu meiner Zeit ein neuer prächtiger Flügel an diesem Collegio gebauet. Es hat auch einen großen Parq, in welchem Hirsche gehalten werden.

Es folget das Exeter collegium, welches Anfangs von seinem Stifter Walter Stapledon,

## 820 Der sechs und vierzigste Brief.

don, Bischöfe von Exeter, Stapledons Inn oder Stapledons Herberge hieß; ein ander Bischof von Exeter aber, Edmund Stafford, erhielt vom Papste die Erlaubnis, es Exeter collegium zu nennen. Es ist A. 1314 gestiftet worden. Nach dem Vorsteher (Rector) sind in diesem Collegio drey und zwanzig Socii, ein Scholare und drey Stipendiaten, welche mit den übrigen Gliedern meist achtzig ausmachen.

Oriel collegium hat seinen Namen von einem Gute Oriel, welches König Edward 3 diesem Collegio schenkte. Es ist von Adam Le Brome, des Königes Edward 2 Almosenier ums Jahr 1324 gestiftet. Zu meiner Zeit waren meist achtzig darinnen, unter welchen das Haupt (provost) achtzehn Fellowes und vierzehnen Stipendiaten waren. Ersterer heißet D. Walter Hodges, welcher sich vor ein paar Jahren \* mit einem Werke, Elihu genant, befannt gemacht hat, welches aber nicht vielen Beyfall erhalten. Der zeitige Großkanzler, und nicht der Bischof von Lincoln, ist Oberauffseher dieses Collegii.

### Der Königin Collegium (Queens college)

\* S. Herrn Senior Krasts Theolog. Bibliothek B. 6. S. 234.



lege) hat seinen Namen von Philippa, Edwards 3 Gemalin, obzwar ihr Caplan Robert Eggesfield, den mehresten Theil an dessen Stiftung gehabt hat, welche A. 1340 geschehen ist. Außer den Vorsteher, welcher Probst (provost) genennet wird, waren hier sechszech Felloxs, acht Caplane, neun Scholaren, sechszech arme Scholaren, zwey Schreiber und zwanzig Stipendiaten, und die Anzahl aller Glieder belief sich auf hundert und dreyzech. Es hat dis Collegium ein ungemeines Ansehen, und kan als das vornemste in Orford angesehen werden, weil es vor wenigen Jahren von gehauenen Steinen nach der neuen Bauart aufs prächtigste von neuen wieder aufgebaut worden; dazu liegt es an der besten Gasse. Allein das Portal kostet sechs hundert Pfund. Nur eine Seite ist von dem alten Collegio noch stehen geblieben, welche sehr kläglich aufsiehet, weil es an Gelde gefehlet. Man wartet daher, bis eizner ein Present von zehntausend Pfunden macht, oder bis das Collegium soviel zusammen bringet, um auch diese Seite auf eine mit den übrigen einstimmende Weise erbauen zu können. Es hat dis Collegium viele Gnade von der hochseligen Königin Carolina genossen, und einmal tausend Pfund zum Bau des Collegii empfangen, wogegen es sich aber sehr undankbar bezeigt,

## 822 Der sechs und vierzigste Brief.

get, und dadurch gemacht hat, daß Sie die Hand abgezogen, sonst die schlechte Seite wohl fortgeschaffet wäre. Kraft der Ordre des Stifters solten die Glieder dieses Collegii durch ein Horn zur Malzeit gerufen werden; weil dis aber gar zu niederträchtig scheint, indem der Hirte und Nachtwächter sich eines Horns bedienen, so hat man daselbe in eine Trompete verwandelt. Weil es mitten in der Stadt lieget, so felet ihm ein Parq.

Das reiche neue Collegium ist A. 1386 völlig zu stande kommen. Es ist von William Long, Bischofe von Winchester, gestiftet worden. Nächst dem Vorsteher (warden) waren hier siebenzig Fellows und Scholaren, zehen Caplane, drey Clerks und ein Küster, (Sexton) und außer diesen noch dreißig Studenten. In der Capelle dieses Collegii lieget der gelehrte Walliser Lloydius begraben, auf dessen Leichensteine unter andern die Worte standen: Lloydius aethereas, nec mirum, adiit umbras: scilicet dum vixit, ipse umbra fuit.

Der Bischof von Lincoln, Richard Fleming, errichtete A. 1427 ein Seminarium Theologicum, in der Absicht, die Lere des Wicklifs

lifs zu unterdrücken. Das Gebäude wurde aber erst A. 1475 fertig, und ein ander Bischof von Lincoln; **Thomas Rotheram**, brachte es recht in den Stand, machte ein Collegium daraus, gab ihm auch Statuta; weswegen es das **Lincolnsche Collegium** genennet wird, und der Visitation des zeitigen Bischofs von Lincoln unterworfen ist. Die Anzahl der Glieder dieses Collegii belief sich auf siebenzig, unter welcher der Vorsteher, (Rector), zwölf Sellowes, neun Scholaren und zwanzig Stipendiaten sind.

**Aller Seelen Collegium**, welches **D. Heinrich Chicheley**, Erzbischof von Canterbury, A. 1437 gestiftet hat, fand an dem Obersten **William Codrington**, welcher nachher Gouverneur von den leuwardischen Inseln gewesen und A. 1710 verstorben ist, einen großen Wohlthäter: denn dieser schenkte demselben seine Bibliothek, sechstausend Pfund zu einem Bibliothekgebäude, welches sehr schöne ist, und noch viertausend Pfund, um neue Bücher anzukausen. Hier wonenen nach dem Vorsteher noch vierzig Sellowes, zwey Caplane, neun Scholaren, welche zugleich Choristen sind, und außer diesen noch meist funfzig alte und junge Gelehrte. Der Erzbischof von Canterbury ist Oberaufseher dieses Collegii.

## 824 Der sechs und vierzigste Brief.

Das sehr ansehnliche und reiche **Magdalenen Collegium** ist von **William Weinfleet**, Bischofe von Winchester, im Jahre 1458 gestiftet worden. Es lieget am Ende der Stadt, und hat einen weitläuftigen und angenehmen Garten. Der Vorsteher desselben wird **President** genennet. Nächst diesem sind vierzig **Fellowes**, vier **Caplane**, dreißig **Scholaren** und zwanzig **Stipendiaten**, welche, die letzteren nemlich, in der Capelle Choristendienste verrichten. Die ganze Anzahl der Glieder dieses Collegii belief sich auf hundert und achtzig, über welche der Bischof von Winchester Oberauffseher ist.

Das **küpferne Nase Collegium**, an dessen Eingange eine große küpferne Nase befestiget ist, hat einen Bischof von Litchfield und Coventry, **William Shmith**, und **Richard Sutton**, einen Esquire, zu Stiftern gehabt um das Jahr 1511. In diesem Collegio waren hundert und zwölf, unter welchen der Vorsteher, zwanzig **Fellowes**, sechs und dreißig **Scholaren** und vier **Stipendiaten** begriffen sind.

Das **Leib Christi Collegium** sollte anfangs ein Mönchskloster werden, doch der Stifter, **Richard Fox**, Bischof von Winchester, wurde anders Sinnes, und machte A. 1516 ein Collegium daraus,

daraus, wozu der Bischof von Exeter, Hugh Oldham, viel Geld herschos. Nächst dem Presidenten waren hier zwanzig Socii, zwey Caplane, zwanzig Scholaren und vier Stipendiaten, welche mit den übrigen Gliedern sechszig ausmachten. Der Bischof von Winchester hat die Visitation dieses Collegii.

Das größte und reichste Collegium ist die Christkirche, oder Christkirche Collegium, welches an der Stadt hienuf lieget und auf eine Meile groß geschäzet wird. Der bekante Cardinal Wolsey ist der eigentliche Stifter desselben A. 1525 gewesen. Bischof Fell und der letztverstorbene Herzog von Sommerset, Carl, haben auch vieles an dasselbe gewendet, und D. Radcliffe, ein Gottesgelerter, ein Bruder des berühmten Arztes, hat ein prächtig Atrium von drey Flügeln aufführen lassen, welches Atrium peckwateriense genennet wird. Die Kirche bey diesem Collegio ist die Cathedral Kirche der Orfordischen Dioeces, und der Dechant derselben ist zugleich das Haupt des Collegii, welches zu meiner Zeit der berühmte Conybeare war. Außer diesen sind noch acht Canonici, hundert und ein Fellowes und Scholaren, acht Caplane, sechszehn Musicverständige und Choristen, welche von dem Collegio unterhalten werden;

## 826 Der sechs und vierzigste Brief.

und die Anzahl aller Glieder belief sich auf zweyhundert und sieben und vierzig. Die Bibliothek ist die ansehnlichste unter allen Collegien Bibliotheken, und wird auf dreißigtausend Bücher geschätzt, welche von Zeit zu Zeit gesamlet worden: denn ein jeder von diesem Collegio, welcher einen Gradum academicum annimmt, macht der Bibliothek von einem Buche ein Present, ein ander Fond ist nicht da. Man trift hier auch das beste Münzcabinet in Oxford an. In diesem Collegio lebt der gelehrte Johann Swinton, einer von den Verfassern der gemeinen Welt Historie, welcher die alte Spanische Historie, ingleichen die Geschichte einiger alten Völker von Italien, und, wo ich nicht sehr irre, auch die alte Arabische Historie verfertigt hat. Zu Livorno war er einige Zeit bey einer Englischen Factoren, wo er sich der Gelegenheit zu Nutze gemacht, viele Altertümer zu sammeln, vornemlich Etruscische; und weil die Etruscische Sprache sowohl als Geschichte wenige Liebhaber findet, so hat er sich auf beyde mit solchem Fleiße geleyet, daß er darin, zum wenigsten in England, seines gleichen nicht hat. Er sucht vornemlich die Meynung recht gewis zu machen, daß Rom nicht von Romulus erbauet, sondern nur wiederhergestellt sey, wozu ihm seine Etruscische Wissenschaft viele Gründe darrethet.

chet. Ich habe diesen Gelehrten nicht selbst gesprochen, weil er verreiset war, als ich nach Oxford kam; was ich also von ihm schreibe, gründet sich auf die Äußerung des ihigen Bischofes von Bristol. Seine Schriften \* sind in den *Erklärungsschriften zu der allgemeinen W. S.* angeführet. U. 1750 hat er \*\* eine kleine Schrift aus der Münzwissenschaft, in welcher er sehr bewandert ist, herausgegeben, unter dem Titul *Metilia*.

Der berühmte *Eduard Pocock* lieget in der Christkirche begraben, auf dessen Leichensteine diese Worte stehen: *Eduardus Pocock S. T. P.* (cujus si nomen audias, nihil hic de fama desideres) natus est Oxoniae 1604. Socius in collegium Christi incorporatus 1628 in linguae Arabicae lectionem publice habendam primus est institutus 1636. deinde etiam in Ebraicam professori regio successit. 1648. Desideratissimo marito Sept. 10. 1691. in coelum reverso *Maria Burdet*, ex qua novenam suscepit sobolem, tumulum hunc moerens posuit. Ich muß bey dieser Inschrift ein paar Anmerkungen machen: S. T. P. heißet Sanctae Theologiae Professor, welches mit S. T. Doctor einerley

Ugg 2

ist:

\* B. 3. S. 92.

\*\* S. Journal Britann. Mars 1750. S. 106.

ist: denn ein Englischer Doctor Theologia schreibt sich auf Lateinisch S. T. Professor, woraus man also nicht schließen muß, daß er zugleich Professor oder ein Lehrer derselben, nach der bey uns gewöhnlichen Bedeutung dieses Wortes, sey. Ferner bedeutet das Wort corporatus, welches aus dem Englischen corporated gemacht ist, in eine Gemeinschaft vereinigt, und also Socius in collegium Christi corporatus ist ein solcher, welcher in die Gesellschaft der Sociorum oder der Fellows des Christo Collegii aufgenommen worden. Die Engländer legen sich sehr selten auf die Lateinische Sprache, und bringen viele Barbarismos in dieselbe, welche sie aus der Englischen herholen, und daher allein aus dieser erklärt werden können und müssen; dahin auch Scholaris und Exhibitionarius gehören.

Das Dreyeinigkeits Collegium war sonst ein Mönchskloster, wurde aber A. 1554 mit Königlicher Erlaubnis in ein Collegium verwandelt, und unterhält einen Vorsteher oder Presidenten, zwölf Fellows, zwölf Scholaren und zwey Stipendiaten, welche mit den übrigen hier Studirenden meist hundert ausmachen.

Sir Thomas White, ein Raths herr aus London,



London, stiftete A. 1550 das St. Johannes Collegium, welches die Erzbischöfe Laud und Juxon noch mehr bereichert haben. Tho sind in demselben ein President, neun und dreißig Fellows, eilf Scholaren, welche aus der Merchanttaylorschule zu London genommen werden müssen, indem der Stifter in die Gilde der Merchanttaylors gehörte. Die Anzahl aller hier Studirende erstrecket sich auf hundert und zwanzig. In der Bibliothek dieses Collegii wird die Handschrift des Wicklifs von seiner Englischen Uebersetzung der Bibel verwahrt. Sie ist nun vor einigen Jahren erst gedruckt worden, weil sich kein Verleger dazu finden wollen, indem sie nichts vorzügliches hat, und dazu wegen des alten Englischen undeutlich ist. Als eine Curiosität merket man darin an, daß er der unrichtigen Lesart 1 Tim. 3, 16. gefolget sey, und welches offenbaret ist im Fleisch übersezt habe.

Das Jesus Collegium hat D. Hugh Price mit Beystand der Königin Elisabeth A. 1571 gestiftet. Nach der Zeit haben dessen Einkünfte Sir Leoline Jenkins und Edmund Meyrick, welcher A. 1713 gestorben ist, sehr vermehret, daß es nächst dem Vorsteher, welcher der Principal genennet wird, neun-

## 830 Der sechs und vierzigste Brief.

zehn Fellows, achtzehn Scholaren und ein und zwanzig Stipendiaten erneret, welche mit den übrigen Gliedern dieses Collegii hundert und funfzig ausmachen.

Nicolaus Wadham, ein Esquire, stiftete A. 1613 ein Collegium, welches nach seinem Namen das Wadhamische genennet wird. In diesem waren nächst dem Vorsteher. (warden) funfzehn Fellows, zwey Caplane, funfzehn Scholaren, zwey Clerks, acht Stipendiaten, und überall hundert und dreißig. Es ist dis Collegium der Visitation des Bischofes von Bath und Wells unterworfen.

Das Pembrockische Collegium haben A. 1624 Thomas Tisdale und Richard Wightwick gestiftet, und der Visitation des Canzlers der Universität unterworfen. Es erneret, nächst dem Vorsteher, drenzehn Socios oder Fellows und drey und zwanzig Scholaren; und die ganze Anzal der Glieder deselben war achzig.

Die Gloucesterhall oder St. Johannes des Täufers Halle wurde A. 1714 von Sir Thomas Cooksey in ein Collegium verwandelt, und heißet nun das Worcester Collegium.

gium. Außer dem Vorsteher waren hier sechs Fellowes und eben so viele Scholaren, welche mit den übrigen, die sich hier aufhalten, dreißig ausmachen.

A. 1740 verwandelte auch D. Richard Newton unter Königlicher Confirmation, welche allezeit erfordert wird, die Zarthall in ein Collegium, unter dem Namen, das Hertfordische Collegium, und vermachte an dasselbe soviel, daß ein Principal, vier Seniorfellowes und acht Juniorfellowes unterhalten werden können. Er machte sich auch selber unter Königlicher Confirmation zum ersten Vorsteher oder Principal. Die Anzahl der Glieder dieses Collegii war ohngefær dreißig.

Außer diesen Collegiis sind noch fünf Hallen. Eine Halle kömt darin mit einem Collegio überein, daß es eine Anzahl von Lehrern und Lernenden auch wohl andern Gelehrten in sich faßt, welche unter einem Haupte, das der Principal genennet wird, mit einander verbunden sind, zusammen speisen, sich nach gewissen Gesetzen richten, auch ein Teil von ihnen, zum wenigsten der Principal, Einkünfte genießet; allein zu geschweigen, daß sie kleiner seyn, als ein Collegium, so ist eine jede Halle ein Appen:

## 832 Der sechs und vierzigste Brief.

dir eines Collegii, hängt von diesem ab, in dem Stücke nemlich, daß sie sich nach dessen Statuten richten, und weil sie keine Capelle hat, jenes Capelle besuchen muß; es selet ihr an einer Bibliothek, und welches das vornemste ist, und den wesentlichen Unterschied zwischen einem Collegio und einer Halle ausmachet, so selet ihr eine Fellowship, oder sie kan keine Fellowship unterhalten, hat auch wenige oder gar keine Freystiche und Stipendia zu vergeben. Dieser Unterschied zwischen einer Halle und einem Collegio trift nur allein Oxford, nicht aber Cambridge.

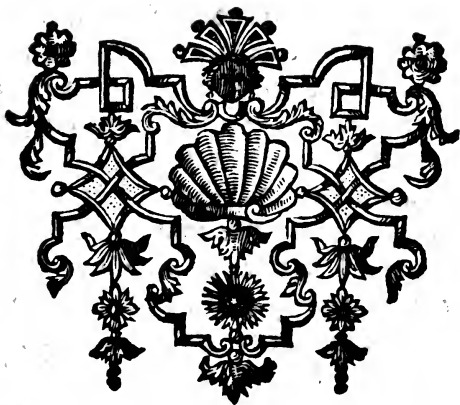
Von den Hallen ist die vornemste **Edmunds-Halle**, welche nächst dem Principal auch einen Viceprincipal und ein paar Scholaren unterhält. Der jetzige Principal ist der durch seine Reisen berühmte **D. Thomas Shaw**, welcher von der glorreichen Königin **Carolina** ein Ansehnliches zu seiner Reise erhalten, die ihm auch die Stelle eines Principals dieser Halle gegeben hat; ein würdiger Nachfolger des berühmten Reisebeschreibers **Pococke**, welcher auf dem Lande bey Oxford als Rector einer Kirche lebet.

In der **St. Albans Halle** vermietet der Principal alle Zimmer, und die Studenten müssen mit ihm wegen des Tisches accordiren. Die Namen der übrigen Hallen sind: **Marien Halle,**

## Der sechs und vierzigste Brief. 833

Zalle, Neuberberge Zalle (newinn) und  
Magdalenen Zalle. Die Anzahl der in die-  
sen Hallen Studirenden ist gewöhnlicher Weise  
etliche und zwanzig.

Von der nähern Einrichtung der Collegien und  
Hallen werde ich nächstens ausführlicher berichten.  
Ich bin ic.



\* \* \* \* \*

## Der sieben und vierzigste Brief.

Mein Herr,

Sie werden aus der kurzen Beschreibung der Collegien erkant haben, daß diese sich von verschiedenen gutthätigen Personen herschreiben, davon einige ein mehreres, als andere, an dieselben verwand haben, und daß noch von Zeit zu Zeit verschiedene Vermächtnisse ihnen zu Teil werden, nachdem eine Person vor dis oder jenes Collegium, in welchem sie studiret, oder von welchem sie auf andere Weise verpflichtet worden, viele Gewogenheit hat: wodurch entweder die Anzal der Fellows, Scholaren und Stipendiaten, oder die Bibliothek des Collegii vermehret wird. Zugleich erhellet, daß die Könige von England an wenigsten um Orford sich verdient gemacht haben, desto mehr aber, wie Sie aus der Folge sehen werden, um Cambridge; daß es daher scheint, daß sie schon seit langer Zeit kein gutes Vertrauen zu jener gehabt haben.

Die Absicht der Collegien und Hallen ist gut: Die jungen und alten Gelehrten solten von dem Geräusch der Stadt und allem Zusammenhange mit

## Der sieben und vierzigste Brief. 835

mit derselben entfernet seyn, damit sie in der Stille den Wissenschaften obliegen, und der angenehmen Gesellschaft anderer Gelehrten genießen könnten. Es haben daher die Stifter derselben und andere gutthätige Personen keine Kosten geschonnet, um die Gebäude selbst reizend zu machen, sie mit Büchern zum allgemeinen Gebrauch versehen, und zur Ermunterung der Studirenden, Gärten dabey anlegen lassen. Jedoch würde diese Absicht noch mehr erreicht seyn, wenn die Collegia, wie zu Cambridge, am Ende der Stadt angelegt wären; sie liegen aber mehrentheils in der Stadt unter den Bürgerhäusern zerstreuet. Unterdeßen muß man bedenken, daß die gütigen Stifter nur solche Plätze zu einem Collegio widmen können, die man ihnen abtreten wollen.

Die Gebäude selbst sind groß und ansehnlich, und in Oxford durchgehends von gehauenen Steinen aufgeführt, mit Thürmen und künstlich gearbeiteten Spizen gezieret, und haben zwen bis drey Thore, an welchen viele Kunst ist. Sie bestehen meistens, in Oxford nemlich, aus drey viereckigten Höfen oder Atriis, welche nicht allezeit gleich großen Raum einschließen. Die Atria sind mehrentheils an einander gebauet, und geben dem Collegio die Gestalt eines Oblongi. Was den Pracht dieser Gebäude betrifft, welche  
der

## 836 Der sieben und vierzigste Brief.

der s. Benthem vor lauter Schloßer anseheth, so ist nicht zu leugnen, daß alle Kunst der alten Bauart an denselben verschwendet ist, und es daher iho ein entseßliches Geld kosten würde, wenn man nach solcher Bauart, mit solcher Pracht, ein Gebäude aufführen wolte. Es kan auch ganz wohl seyn, daß zu Benthems Zeiten die Herlichkeit derselben mehr die Augen gerüret hat. Allein sie ist jeko ganz unscheinbar worden; so, daß, wenn man nun allein nach dem äußerlichen sogleich urteilen wolte, man die allermehresten Collegia vor traurige und klostermäßige Wohnungen ansehen solte, die sich mehr vor melancholische Mönche schickten, als zur Ermunterung der Studirenden dieneten. Ich habe Abbildungen von ihnen gesehen, von welchen man aber, wie von allen Kupfersüchen dieser Art, das Urtheil fällen muß, daß sie das Original weit prächtiger vorstellen, als es in der That ist.

Doch dis betrifft nur das äußerliche der Collegien, indem an angenehmen, \* wohlgetäfelten und prächtigen Zimmern kein Mangel in denselben ist. Und außerdem hat man den Vorsatz gefaßet, die Collegia neu zu bauen, und der Anfang ist mit der Königin Collegio gemacht worden, auch haben andere neue Flügel bauen lassen:

\* Tapeten sind in England nicht so gemein, wie in andern Ländern.



## Der sieben und vierzigste Brief. 837

lassen: daher man auch mit der Reparation zurückhält. Die neuen Gebäude und Flügel sind nach der neuen Bauart von gehauenen Steinen, auch wohl mit einem bedeckten Gange, auf das prächtigste aufgeführt, und verdienen eher mit Schlössern verglichen zu werden. Sie können mir dieses um sovielmehr zuglauben, da ein Flügel oder eine Seite des Quadrates eines Hofes auf sechs bis zehntausend Pfund zu stehen kommt. Sollte also der Anschlag, alle Collegia neu zu bauen, einmal zu stande kommen, zu dessen Ausführung doch noch manche gutthätige Person beträchtliche Summen Geldes wird vermachen müssen, so wird gewis keine Universität in der Welt der Pracht der Oxfordischen nahe kommen.

Die Capellen in den Collegiis sind ordinair mit vieler Kunst erbauet, und die Fenster derselben reichlich bemalet, halten daher das Licht auf. Es wird in denselben alle Tage zweymal Betstunden gehalten, wie die Englische Kirchenordnung erfordert. Hat das Collegium Stiftungen vor Choristen, so werden die Psalmen Davids *ic.* in denselben abgesungen, sonst aber hergelesen; und besoldet es Caplane, so lesen diese die Gebete ab; wo aber diese fehlen, so müssen ordinirte Magistri ihre Stelle vertreten.

## 838 Der sieben und vierzigste Brief.

Der Speisesaal oder die Halle in den Collegiis wird zugleich zum Auditorio gebraucht, in welchem die Lectores, oder, wie wir sie nennen könnten, die außerordentlichen Professore ihre Vorlesungen halten.

Die Bibliotheken in den Collegiis sind nicht alle von gleicher Vortreflichkeit. Manche kan rare Werke und Handschriften aufweisen. Es ist nur zu beklagen, daß kein gedruckter Catalogus von den Handschriften und gedruckten Büchern in den Büchersammlungen der Collegien vorhanden ist. Es kan daher ein Fremder nicht wissen, ob und wo sehenswürdige Schriften vorkommen, wenn der Bibliothecarius, welcher allezeit ein Fellow des Collegii ist, nicht so viele Güte besißet, jenem das merkwürdige seiner Bibliothek zu zeigen. Der damalige Dechant, Conybeare, sagte mir, daß er daran gearbeitet, ein solches Bücher- und Handschriftenverzeichnis zu stande zu bringen, und zu dem Ende von der Bibliothek seines Collegii den Anfang gemacht habe: doch weil er die übrigen Collegia ganz abgeneigt von einem solchen Vorhaben gefunden, woran teils Faulheit, teils Neid schuld gewesen, so habe ers liegen lassen. Zwar trifft man in dem großen Werke, welches die Handschriften von Großbritannien und Irland erzählet, auch einige Handschriften aus den Bibliotheken

## Der sieben und vierzigste Brief. 839

theken oder Collegien an; doch jenes nachzuschlagen ist mühsam, und außerdem sind nicht alle Handschriften angeführt. Noch eins muß ich bey den Collegienbibliotheken anmerken, nemlich, daß sie so gut gefeselt seyn, als die öffentliche. Ich rede allein von den Orfordischen.

Von den Collegien Gärten in Orford kan ich nicht viel rümen: denn da die mehresten Collegia in der Stadt liegen, so felet ihnen der Raum zu großen Gärten. Zwar kan man dieses von denen nicht sagen, die am Ende der Stadt liegen: doch scheinen die Orfordischen Gelehrten weniger sich auf Anlegung von Gärten zu legen, als die Cambridgschen. In einigen trifft man Alleen, auch Obstbäume an: nur diese können wenig genuket werden, weil die Begierde der jungen Studirenden die Früchte derselben selten zur völligen Reife kommen läset. Zur Aufmunterung der jungen Gemüter ist in den mehresten dieser Gärten ein Bowling green zurechte gemacht, welches ein ebener Platz ist, auf welchen sie kleine Kugeln werfen, und damit in den Spielstunden sich ergöhen; ein Spiel, das einem Billiard nahe kömt.

Die eigentliche Einrichtung eines Collegii wird hauptsächlich aus den Statuten desselben bestimmt. Der Stifter hat gewisse Statute oder Gesetze

vor:

## 840 Der sieben und vierzigste Brief.

vorgeschrieben, welche von des Königes Majestät einmal confirmiret sind. Diese müssen von einem jeden Fellow beschworen werden. Sie bestimmen die Beschaffenheit des Vorstehers, die Beschaffenheit und Anzahl der Fellows, Scholaren, auch wohl Stipendiaten, wenn nemlich der Stifter vor solche gesorget hat, der Bedienten, die Pflicht jedes Gliedes, die Verwaltung der Revenüen, auch manche gleichgültige Dinge. Sie gehen von einander oft sehr ab. Unterdeßen sind sie von solcher Verbindlichkeit, daß, wenn ein Glied sich nicht nach solchen Statuten richten will, es aus dem Collegio gestossen wird. Ich erinnere mich, von einem Collegio in Cambridge gehöret zu haben, daß dessen Glieder gehalten sind, alle Tage die Collecte am Feste der H. Dreheinigkeit zu beten.

Der Stifter und andere Wolthäter haben die Collegia mit Einkünften versehen, welche in Ländereyen bestehen, und welche zureichen, nächst dem Vorsteher auch eine gewisse Anzahl von Fellows, Scholaren, Stipendiaten ꝛ. und von den Bedienten zu unterhalten. Dazu kömt die Miete von den Zimmern, welche nicht weniger beträchtlich ist, und zur Reparation der Gebäude, oder Erbauung neuer Flügel, oder Vermehrung der Bibliothek angewendet wird, nachdem die Statuta hierüber etwas festgesetzt haben.

Bischof Burnet rechnet die jährlichen Einkünfte des Magdalenen Collegii auf vierzigtausend Pfund, unter welchen die Miete von den Zimmern defelben begriffen ist. Dagegen hat das Leib Christi Collegium nur siebentausend Pfund, und andere noch weniger.

Die Directores eines Collegii und defen Einkünfte sind die Fellows, deren Haupt allezeit das Haupt des Collegii ist. Dieser wird Herr, Probst, Rector, Auffcher, (warden) President, Principal defelben genennet, nachdem die Statuta feinen Titul bestimmet haben. Seine Einkünfte sind gemeiniglich beträchtlich, so wie auch der Principal einer Halle nicht zu klagen hat; und außerdem trägt es sich wohl zu, daß er zugleich Rector einer Kirche ist, und davon Revenüen ziehet. Das Haupt der Christkirche z. E. hat jährlich neunhundert Pfund einzunehmen. Bisweilen ist ein Vicehaupt oder Vorsteher da, wenn die Statuta ihn zulassen. Die Vorsteher der Collegien sowohl als Hallen schlichteten die Streitigkeiten, welche unter den Gliedern derselben entstehen, und alle Sachen, welche im Collegio oder Halle vorgehen, gehören vor sie. Die Richtschnur ihrer Urteile sind die Statuta und Landesgesetze. Der Vorsteher eines Collegii wird, wie die Statuta gemeiniglich erfordern, aus dem Mittel der Fellows erwälet,

## 842 Der sieben und vierzigste Brief.

und zwar durch die mehresten Stimmen, und darauf von dem Oberaufseher, (Visitor) wenn gegen ihn nichts zu excipiren ist, confirmiret. Der König kan einen vorschlagen, welcher, wenn er die von den Statutis erforderliche Eigenschaften hat, erwälet zu werden pflegt. Dahingegen die Principale von den Hallen der Canzler der Universität setzet, Edmunds Halle ausgenommen, dessen Principal vom Könige ernennet wird.

Die Fellows werden aus den Magistris jedes Collegii und der dazu gehörenden Halle durch die mehresten Stimmen von den übrigen Fellows erwälet. Bisweilen kan auch aus einem andern Collegio ein Magister zum Fellow erwälet werden, wenn es die Statuta zulassen. Z. E. Aller Seelen, Magdalenen und das Neue Collegium sind mit einander verbunden. Der zu erwälende Fellow muß in den allermehresten Collegiis den Gradum Magistri haben; ein paar erlauben auch einen Baccalaureum der Künste, der bald in Magistrum promoviren will, zu erwälen. Bisweilen ist die Wissenschaft noch näher bestimmt, auf welche er sich muß gelesget haben, z. E. das geistliche Recht. Sonst sind die Fellows wohl durchgehends Schüler der Gottesgelehrsamkeit: denn mir ist nicht ein einziges Collegium in Oxford bekant, welches solche, die sich auf die weltlichen Rechte oder auf die

Arz:

## Der sieben und vierzigste Brief. 843

Arzneywissenschaft geleyet haben, zu Fellowss zuließe. Die erwälten Fellowss müssen sogleich die Statuta ihres Collegii beschwören. Ihre jährliche Einname ist verschieden, zwischen hundert und sechshundert Thalern, nachdem nemlich die Einkünfte des Collegii stark seyn, und die Statuta ihnen vieles zuerkennen. Dabey haben sie freye Wohnung. Die Absicht dieser Einrichtung ist, die angehenden Gelerten zu desto eifrigern Fleiße zu ermuntern, und bey vielen wird sie auch erreicht: jedoch wäre zu wünschen, daß sich noch bey mehrern die gute Wirkung zeigte, und die Oberauffseher ein wachsames Auge auf solche hätten, welche Wolthaten genießen, und doch viele Zeit außer dem Collegio auf dem Lande sich aufhalten und müßig sind. Sie genießen die Wolthaten so lange, bis sie zu einer Bedienung befördert werden.

Weil die Fellowss unter ihren Haupte die Verwalter der Einkünfte, so wie sie die Gardians der Statuten, des Collegii, sind, und das Haupt mit ihnen gemeinschaftlich die Angelegenheiten desselben besorgen muß, so sind manthe auf die Gedanken gerathen, daß sie wohl nicht allezeit in der Verwaltung ihrer Reventien ehrlich handelten. Allein da der Eid sie zur Treue verbindet, und sie dazu unter einem Oberauffseher stehen, dem sie Rechenschaft geben

S h h 2

müssen,

## 844 Der sieben und vierzigste Brief.

müssen, so hat man keine Ursache, aus einem bloßen Argwohn sie der Untreue zu beschuldigen; zu geschweigen, daß sie von des Königes Majestät deswegen gestraft und aus dem Collegio gestossen werden könnten. Sonst kan ein jedes Collegium als independent von der Krone angesehen werden, so wie auch eins dem andern nicht befehlen kan, so lange es sich nach den Statuten und Landesgesetzen richtet; wenn es aber nicht in der Religion Lauterkeit bewaret, noch die schuldige Treue gegen seinen König beobachtet, welches beydes gegen die Statuten ist, so ist es der Untersuchung des Erzbischofs von Canterbury und des Königes unterworfen.

Ich habe in meinem vorhergehenden Briefe schon berüret, daß die Fellowship, oder eine Gesellschaft von graduirten Personen, welche jährlich eine gewisse Summe Geldes zur Fortsetzung des Studirens erhalten, den wesentlichen Unterschied zwischen einem Collegio und einer Halle ausmache. Wer also ein Collegium stiften will, vermacht so vieles an eine Halle, daß darin eine Fellowship unterhalten werden kan, so wird es ein Collegium, und bekömt einen andern Namen.

Ich habe nicht nöhtig, diese Stiftungen zu preisen, bey welchen man mit Vergnügen den Wissenschaften obliegen kan. Ein Fellow lebet ohne



## Der sieben und vierzigste Brief. 845.

ohne Sorgen, eine Frau kan seine Bemühungen nicht aufhalten, weil er nicht heyraten darf; wovon aber die Häupter ausgenommen sind; er lebet in Gesellschaft von Gelehrten, und eine Bibliothek stehet ihm dabey zu Dienste, denn ein jeder Fellow hat den Schlüssel zu derselben; er kan sich auch des Collegiengartens so gut zu Nuße machen, als er will. Meist eben soviel kan man von einem Caplan sagen. Man solte also von einem Fellow vieles erwarten, und man hätte nicht Ursach, sich zu verwundern, wenn Engländer noch ein mehreres leisteten, als sie leisten. Hätten wir in Teutschland solche Stiftungen, und dürften unsere Studirende nicht um des Brodts willen studiren, so würden wir Engländer nicht soviel bewundern, als wir thun; zumal wir es ihnen in manchen Wissenschaften, als der Weltweisheit, Geschichte, der weltlichen sowohl, als der Kirchen- und Geleertengeschichte, Geographie ic. zuvor thun.

Sowohl nun vor Graduirte gesorget ist, so selet es nicht weniger an milden Stiftungen vor die studirende Jugend. Dahin gehören die vielen Frentische, Stipendia und andere Stiftungen, als Schreiber und Rechnungsfürer: Küster, Choristenplätze ic. welche armen Studenten zu Teil werden können; sie machen ihnen wenige Mühe, und genießen doch ein einträgliches

## 846 Der sieben und vierzigste Brief.

davon. Die Statuta haben gemeiniglich schon bestimmt, welche Personen, und unter welchen Umständen sie dergleichen Beneficia erhalten können. Z. E. in St. Johannes Collegio sind eilf Frentische, welche nur denen gegeben werden, die in der Merchantrylors Schule zu London erzogen sind. Die Westminster Schule schicket alle Jahr acht Schüler nach Orford und eben so viele nach Cambridge, welche Frentische genießen. Auch aus Charterhouse sind einige Frentische vermacht; und dieser und jener hat das Recht, einen Schüler zur Hebung eines Stipendii zu presentiren, nachdem die Legatores bestimmen haben.

Noch eins muß ich von den Collegiis berühren, nemlich, daß ein jedes seine eigene Uhr hat, nach welcher es sich richtet, und daß diese oft sehr unordentlich gehen, indem der Eifer oder die Nachlässigkeit der Lehrer einen großen Einfluß in das langsame oder geschwinde Schlagen derselben hat. Man sagte mir dergleichen Dinge zu Orford selbst, daher sie desto sicherer erwänen kan. Ich bin ic.



\* \* \* \* \*

Der acht und vierzigste Brief.

Mein Herr,

**D**ie öffentlichen Personen der Universität zu Oxford sind folgende. Das Haupt der Universität ist der Canzler, welcher in einer Convocation erwälet wird, und sein Amt lebenslang behält. Man erwälet dazu einen angesehenen Lord, welcher der Universität Vorteil schaffen und sie schützen kan, man siehet aber zugleich auf die Art zu denken desselben, ob sie der Oxfordischen gemäs sey. Der jetzige Canzler ist der Graf von Arran, ein Sohn, oder Enkel des Grafen von Arran, der seinem Bruder, dem Herzoge von Ormond, welcher des verstorbenen Königes Majestät vielen Verdrus machte, in der Würde eines Canzlers gefolget ist. Der Canzler setzet einen Seneschall, (highsteward) welchen die Universität billiget; man kan ihn als Vicecanzler ansehen. Der Vicecanzler auf der Universität, oder Prorector, wie wir ihn nennen, wird alle Jahr von dem Canzler ernennet.

Er hat keinen andern Titul, als Herr Vicecanzler, ist auch in der Kleidung von einem Ma-

## 848 Der acht und vierzigste Brief.

gister nicht unterschieden, außer bey Feyerlichkeiten. Es wird hiezu allezeit ein Vorsteher eines Collegii genommen, und der Canzler verfähret darin nach seinem Wohlgefallen, nicht allezeit nach der Ordnung. Weil nun heutiges Tages die Häupter oder Vorsteher der Collegien nicht allezeit Gottesgelerte sind, sondern auch zuweilen Juristen, so fällt das weg, was zu Bentheims Zeiten noch erfordert wurde, daß der Prorector die ordines sacros haben müsse. A. 1746 war ein Juriste Vicekanzler, und auch in Cambridge bekleidete das folgende Jahr das Haupt von Bennetcollege, welches ein Rechtsgelertter war, gleiche Würde. Vor diesen gehören die Streithändler, welche außer den Collegiis vorgehen. Auf den Vicekanzler folgen die beyden Procuratores (proctors) der Universität, welche alle Jahr nach der Ordnung aus den Collegiis durch die mehresten Stimmen in der Convocation erwälet werden. Sie müssen Magistris seyn und dem Prorector zur Hand gehen, auf gute Ordnung, Handhabung der Geseze und Vorrechte, und überall auf das Beste der Universität sehen. Darnach kömmt der Redner der Universität, welcher einen Teil von den Verrichtungen hat, die auf teutschen Universitäten ein Professor der Beredsamkeit auf sich nimt. Aufser diesem ist noch ein Archivarius und Registrar.

gistrator. Von den sechs Bedellen und dem Universitätsdiener (virger) habe ich schon vorher geredet. Ich übergehe andere Bediente.

Was die öffentlichen Lehrer der Universität zu Orford betrifft, so sind dieselben entweder Königliche Professore oder Praelectores, welche auch wohl Professore genennet werden. Jener sind fünf, dieser Anzahl ist nicht allezeit gleich. In der Gottesgelartheit, dem bürgerlichen Rechte, der Medicin, der Griechischen und den Orientalischen Sprachen, in jeder dieser Wissenschaften ist ein Königlicher Professor. Man könnte noch die Professionem recentioris historiae beifügen, welche der hochselige König Georg I. auf beyden Universitäten A. 1724. gestiftet hat. Ich erinnere mich aber nicht, den Lehrer der neuern Historie einen Königlichen Professor genant gelesen zu haben. Außer diesen sind noch viele Praelectores, welche man auch Professore nennen kan, deren Profession nicht von dem Könige, sondern von andern gestiftet worden, welche daher auch nicht von dem Könige, wie die Königlichen Professore, sondern von der Universität, oder von andern, welche der Stifter dazu bevolmächtigt hat, besetzt werden. Diese sind folgende: ein Professor der Gottesgelartheit, welcher Marga-

retensis genennet wird von der *Margaretha* des Königes *Heinrich 8* Mutter; ein Professor der *Chymie*; ein Professor der *Physic*; ein ander leret die *Geometrie* und wieder ein ander die *Astronomie*: beyde werden *Savilianische* Professores genennet, weil *Heinrich Savile*, ein *Baronet*, beyde Professiones gestiftet hat. Auch werden die *Anatomie* und *Chirurgie*, die *Botanic*, die alte *Historie*, die *Logic*, *Metaphysic* und *Philosophische Sittenlere*, die *Grammatic* und *Rhetoric*, ingleichen die *Music* geleteret, und in jeder dieser *Wissenschaften* ist ein Professor oder *Praelector*. Die *Profession* der alten *Historie* ist von dem berühmten *Camden* gestiftet, und die *Universität* erwält den Professor. Von *W. Sherrard* rüret die *Professio Botanicæ* her, und das *Collegium medicorum* zu *London* besetzt dieselbe. Die *Königlichen* Professores erhalten zu ihrem *Salario* jährlich dreyhundert *Pfund*; von den übrigen bekommen einige auch soviel, als der Professor *Botanicæ*, und, wo ich nicht irre, die beyden *Savilianischen* Lerer; der Professor der alten *Geschichte* dagegen vierhundert, wie man sagt, die übrigen aber nur achtzig *Pfund*. Außerdem trägt es sich zu, daß sie *Fellows* von *Collegien* seyn, oder wohl gar ein *Canonicat* bey der *Christkirche* erhalten, welches jährlich vierhundert *Pfund* einbringet, wie

z. E. der Professor der morgenländischen Sprachen, D. Jeremias Zunt, diese Einname geniehet, zu geschweigen anderer Prebenden: denn auf den Englischen Universitäten werden keine Vorlesungen bezalet. Es selet also den Lehrern nicht an reichen Unterhalt, und thum doch fast nichts davor.

Ein Professor solte alle Woche zwey Stunden lesen; allein sie lesen oft nur eine Stunde. Erwäget man dabey die vielen Ferien auf den Englischen Universitäten, so kömt eine sehr geringe Anzahl der Stunden das ganze Jahr hindurch heraus. Ich finde in dem Leben des berühmten Heinrich Dodwells, welcher eine Zeitlang Professor der Geschichte zu Oxford gewesen ist, daß er von dem 16 Octob. 1688 an bis den 6 Novemb. 1691 zwey und zwanzig Prelectiones gehalten, oder sovielt Stunden in drey Jahren gelesen habe. Von dem 16 Oct. bis den 2 Decemb. hat er sieben Stunden gelesen. Nachdem die Ferien vorbey gewesen, hat er den 19 April folgenden Jahres wieder angefangen, und mit dem zehnten May die vierte Vorlesung beschloßen. Die fünfte hat er den 12 Decemb. die sechste den 23 Jan. die siebende den 3 Febr. die achte den 23 dieses Monats, die neunte den 8 May, die eilfte den 22 May, die zwölftste den 13 Octob. und die funfzehnte den 6 November 1691 gehalten. Dazu kömt noch, daß einige

von

## 852 Der acht und vierzigste Brief.

von den Herrn Professoren oft gar keinen Beyfall haben, und also gar nicht zu lesen brauchen, welches Glück der vorige Professor der morgenländischen Sprache hatte: denn die angehenden Theologi hatten keine Lust, die Ebräische und andere morgenländische Sprachen zu lernen. Ein Englischer Student hält sich an seinem Hofmeister, der ihn in allen Wissenschaften, in welchen er nach den Academischen Statutis unterrichtet werden muß, unterweist, und bekümmert sich daher nicht viel um die Professores; und die Herrn Baccalauri und Magistri, welche allein die Vorlesungen der Königlichen Professoren besuchen müssen, bleiben lieber zu Hause, und studiren vor sich, wodurch sie sich wohl eben keinen großen Schaden thun, zumal da man iho auch nicht mehr so scharf darauf dringet, obgleich ihr Verfahren gegen die Academischen Statuta ist.

Sie, mein Herr, werden ohne mein Erinnern erkennen, daß in so wenigen Stunden, welche ein Professor liest, nicht viel ausgerichtet werde. Hiezu kömmt noch, daß man auf den Englischen Universitäten nicht pflegt über Compendia von Wissenschaften zu lesen, sondern nur dis und jenes Stück aus einer Wissenschaft abhandelt. Dodwell hat sechszehn Vorlesungen über das Leben des Kaisers Hadrian gehalten,

ten,



ten, und also über zwey Jahre darüber zugebracht, und \* doch ist er damit nicht zu Ende kommen: denn weil er den König William nicht huldigen wolte, so wurde er abgesetzt. Es ist das ein großer Fehler auf den Englischen Universitäten, daß die Wissenschaften nicht Systematice abgehandelt werden; und die Materien, worüber gelesen wird, werden gar zu weitläufig tractiret, womit jungen Leuten nichts gedienet ist: daher diese auch keine Wissenschaft im Compendio lernen können; zumal es sowohl an Systematibus als Compendiis in England felet. Wenn also junge Leute keinen guten Hofmeister haben, oder finden bey sich selber keinen Trieb zu den Wissenschaften, so können sie auf den Universitäten wenig profitiren. Was hie bey sonst noch zu sagen wäre, wird ein andermal wohl vorkommen.

Unter den Herrn Professoren hat sich vornemlich der Professor der morgenländischen Sprachen, D. Jeremias Sunt, berümt gemacht, welcher in der Arabischen Sprache große Stärke besizet. Man hat von ihm eine Abhandlung über Sprüchw. 7, 22. vom Jahre 1743 ingleichen eine Rede de usu dialectorum orientalium, ac praecipue Arabicae in Hebraico codice interpretando. 1748. Er ist auch wil-

lens

\* S. Brokesby *liefce of Mr. Dodwell* S. 209 f.

lens gewesen, einen Commentarius über den Hiob herauszugeben, weil ihm D. Schultens noch vieles übrig gelassen habe; weil er aber nicht allerwegen in dem Hiob fortkommen können, so hat er den Vorsatz faren lassen, und will nur einzelne Abhandlungen über den Hiob drucken lassen, unter welchen auch eine die Worte: **Ich weiß, daß mein Erlöser lebt**, erklären wird, die seiner Meinung nach nicht auf die Auferstehung der Todten gehen. Es ist aber bisher noch keine gedruckt worden. Zu meiner Zeit war er mit des Syde religione Persarum beschäftigt, welche er vermehrter herausgeben wird, ingleichen dachte er auf eine Arabische Historie. Man erzählte von ihm, daß er vor einiger Zeit, ehe er Professor geworden, eine Predigt über die Worte: **Er soll Nazarenus heißen**, gehalten und den Griechischen Text auf der Kanzel hergelesen habe. In der Erklärung derselben habe er seine Arabische Wissenschaft zu Hülfe genommen, und aus einem Radix, der **verachtet seyn** bedeute, wozu eine Griechische Endigung gekommen, das *ναζωρανος* herleiten wollen: nun sey im U. Z. genung vorhergesaget, daß der Messias ein verachteter seyn werde; daß also auf diese Weise diese sonst schwere Stelle glücklich erkläret worden. Es hat auch dieser gelehrte Mann sich um die Universität dadurch wohl verdient

dient gemacht, daß er die Liebe zu der Ebräiſchen und andern morgenländiſchen Sprachen bey der ſtudirenden Jugend wieder rege gemacht: doch ſagte man mir, daß die Anzal ſeiner Zuſhörer nur etliche und zwanzig ſeyn.

Eine andere Art von Lehrern, welche aber die mehreſte Arbeit haben, ſind die Tutors oder Hofmeiſter, deren in einem jeden Collegio zwey bis drey ſind. Hiezu werden die geſchickteſten Sellowes eines Collegii erwälet, und es trägt ſich wohl zu, daß ſie zugleich Praelectores ſeyn. Man fordert von dieſen alle Wiſenſchaften, welche zur Unterweiſung eines jungen Engländerſ erfordert werden, und er muß faſt in allen Wiſenſchaften bewandert ſeyn, weil er ſeine Untergebene in denſelben vier Jahre hindurch unterweiſet, und dieſe ſich an ihm vornemlich halten. Außerdem muß er auf ihre Aufführung genau acht geben, ſie zur Kirche und den öffentlichen Vorleſungen anhalten. Die Aeltern pflegen auch an ihn die Gelder vor ihre Kinder zu ſchikken, daher er Rechnungsbücher von Einnahme und Ausgabe hält, welche ich geſehen habe. Bleiben die Wechſel aus, ſo iſt er ſo gütig, den Kindern einen Vorſchus zu thun, ob er zwar bisweilen dabey zu kurze kömt, wenn der Wechſel gar ausbleibet. Nachdem er nun ſich beliebt

## 856 Der acht und vierzigste Brief.

machen kan, oder, wie man sagen will, durch die Finger siehet, nachdem hat er viele Untergebene, denn diese haben die Wahl unter den Hofmeistern eines Collegii; und nachdem ist auch seine Einnahme groß. Ein reicher Student bezahlt ihm jährlich zehn, ein armer drey oder fünf Pfund.

Von den Privilegiis der Universitäten habe ich nicht Ursache, vieles zu schreiben, weil sie schon von dem s. Benthem erzälet sind. Es geschiehet noch, daß der Bürgermeister von Drxford sowohl, als der Amtman dieser Dioecese dem Vicekanzler schwören müssen, die Gerechtsamen der Universität zu beschützen. Eben so ist es in Cambridge. Beyde Universitäten schicken ihre Deputirten ins Parlament, welche in einer Convocation erwälet werden. Criminel Verbrechen gehören vor die Königlichen Gerichte; wie zu meiner Zeit ein Student von Drxford vor dem Königlichen Gerichte, The king's bench genannt, erscheinen mußte, und von demselben wegen rebellischer Reden, die er geführt hatte, gestraft wurde. Auch mußte der Vicekanzler einen Verweis anhören, daß er nicht mehrern Eifer gegen eine rebellische Art zu denken, welche auf der Drxfordischen Universität nichts unerböretes ist, bezeuge. Drxford hat schon unter  
der

## Der acht und vierzigste Brief. 857

der vorigen glorreichen Regierung sich sehr un-  
gehorsam gegen des Königes Majestät erzeiget,  
und sich daher sowohl des verstorbenen Königes  
als des noch gloriwürdig regierenden Monarchen  
Ungnade zugezogen, und verursacht, daß ihre  
Adressen und Glückwünschungen nicht angenom-  
men werden. Ja der hochselige König fand sich  
genöthiget, ein Corpo von Dragonern dahin zu  
schicken, um die Universität im Zaum zu hal-  
ten. Dahingegen Cambridge sich allezeit als  
eine gehorsame Tochter eines gütigen Vaters  
aufgeführt, und unter andern Königlichen Gna-  
den die Bibliothek eines Bischofes von Ely da-  
von getragen hat. Ein sinnreicher Kopf hat auf-  
bende Begebenheiten einige Verse gemacht, wel-  
che mir in Cambridge gesagt wurden; sie sind  
diese:

The king discerning with judicious eyes  
The State of both his universities,  
To th'one he sent a troop of horse, but why?  
That learned body wanted Loyalty.  
To th'other he sent books as well discerning  
How much that loyal body wanted learning.

Ich bin kein Poet, und will daher den Verstand  
dieser Verse in Prosa angeben: der König be-  
urtheilte mit scharfsinnigen Augen den  
Zustand seiner beyden Universitäten. Zu  
der einen schickte er ein Corpo Dragoner,

## 858 Der acht und vierzigste Brief.

aber warum? dem gelehrten Corpus fele-  
te Gehorsam. Zu der andern schickte er  
Bücher: denn Er sahe eben so gut ein,  
wie sehr diesem gehorsamen Corpus Ge-  
lehrsamkeit mangelte.

Man ist zwar in Orford gar nicht \* damit  
zufrieden, daß des Königes Majestät die Uni-  
versität zur Rechenschaft ziehe, und die Glieder  
derselben bestrafe, in dem diese gern independent  
seyn wollen; jedoch leret man sich nicht daran.  
Es ist A. 1749 eine artige kleine Schrift her-  
auskommen, die zu dieser Materie gehöret, un-  
ter dem Titul: Ein Gewißensfall der U-  
niversität zu Orford bescheiden vorgestellt,  
ob einer dem König Georg den Huldi-  
gungseid leisten, und doch aus allen  
Kräften die Parthey des Pretendenten be-  
fördern könne.

Von den Ferien auf den Englischen Univer-  
sitäten will ich noch erwänen, daß diese sehr die  
Maasse überschreiten. Die Vorlesungen gehen  
an, oder solten angehen den 10 Oct. und wer-  
den mit dem 17 Decemb. wieder beschloßen.  
Bis den 14 Januar. dauern die Weynachts-  
ferien, und von dem Sontage Palmarum gehen

die  
\* S. Law and arguments in vindication of the u-  
niversity of Oxford. 1749.

## Der acht und vierzigste Brief. 859

die Osterferien an, welche sich mit dem ersten Sontage nach Ostern wieder endigen. Die Pfingstferien fangen von dem Donnerstage vor Pfingsten an, und dauern vierzehn Tage. Die längsten aber gehen mit dem Anfange des Julius an, und werden erst im October beschloffen. Das Englische Wort, womit dis ausgedrückt wird, ist **Term terminus**, und also haben die Vorlesungen vier Termine. Die Ferien, besonders die Sommerferien, werden von den Studenten zu Hause zugebracht, und da diese noch dazu sich selten vor Weynachten auf den Universitäten wieder einzufinden pflegen, um die Kosten zu schonen, wie ich von Hofmeistern selbst gehöret habe, so werden Sie Sich nicht sehr verwundern, wenn ich die Anzahl der Jahre erwänc, welche ein Student nach den Academischen Statuten auf der Universität zubringen muß. Ich habe mich vorgesehet, von der Art zu studiren, welche auf den Englischen Universitäten eingefüret ist, nächstens ausführlich zu schreiben, weil diese das vornemste ist, worauf ein Fremder seine Augen richten muß. Ich bin u.



\* \* \* \* \*

## Der neun und vierzigste Brief.

Mein Herr,

Die Art zu studiren auf den Englischen Universitäten ist von unserer sehr unterschieden. Mancher Engländer reiset sehr früh nach der Universität, und ich habe auf derselben junge Leute von vierzehn Jahren angetroffen, mit welchen noch Schulbücher vorgenommen werden. Es folget hieraus, daß, was der s. Benthem von einem Examen schreibet, welchem diejenigen unterworfen wären, die auf einer Universität ihr Studiren fortsetzen wollen, nicht durchgängig stat habe. Es findet nur Platz, wenn an eine Schule Freyhische oder Stipendia vermachet seyn: denn zu dem Genus derselben werden freyhlich von dem Rector der Schule die geschicktesten erwälet. Hingegen welche vor ihr eigen Geld studiren, und einem Hofmeister vieles bezalen wollen, können so früh hinreisen, als sie wollen. Die Ursache von dem frühen Hinreisen ist darin zu suchen, daß sovieler Jahre erfordert werden, ehe einer einen Academischen Gradum erhalten kan. — Und also fällt der Vorzug weg, welchen, nach dem Urtheil Benthems,

die



die Englischen Universitäten auch in diesem Stücke vor den Deutschen haben.

Kömt der Schüler nach der Universität, so muß er ein Collegium oder eine Halle zu seinem Aufenthalt erwählen, indem keinem, er mag seyn, wer er will, erlaubet wird, außer denselben, auch nicht bey einem Professor, zu wohnen. Von den ledigen Zimmern des Collegii oder der Halle, welche er erwälet hat, kan er eins aussuchen, nachdem er viel Geld anzuwenden hat. Ich besuchte einen Studenten, der Medicin studirte, welcher vor seine Stube und Kammer, die mir doch mittelmäßig vorkamen, jährlich dreißig Pfund, meist zweyhundert Thaler, Miete geben mußte. In dem Magdalenen Collegio sind die Zimmer besonders theuer, weil die Sellow's deselben, von welchen die Miete der Zimmer allezeit abhänget, noch ein paar prächtige Flügel bauen wollen, und dazu Geld vönöhten haben. Jene Freyheit aber genießen nicht die Scholaren und Stipendiaten: denn diese müssen das Collegium erwählen, von welchem sie ihre Beneficia genießen, und die erstern mit den Zimmern zufrieden seyn, welche ihnen angewiesen werden, indem die Scholaren außer dem Frentische freye Wohnung haben. Außer diesem muß der Student sein Zimmer selbst meubliren, welches wiederum viele Kosten macht.

## 862. Der neun und vierzigste Brief.

Sonst konte er sein Collegium nicht wieder verändern; doch man erlaubet dis iho denen, welche vor ihr Geld studiren. Hat der Schüler ein Collegium oder eine Halle erwälet, so muß er von den Hofmeistern derselben sich einen aussuchen, welcher ihn vier Jahre hindurch nicht allein in den Wissenschaften, welche von den Academischen Gesezen erfordert werden, unterweiset, sondern auch auf seine Sitten genaue Acht haben muß. Hievon ist keiner ausgeschlossen; noch kan man seinen Hofmeister mit einem andern vertauschen. Wer viel Geld hat, kan sich der Unterweisung und der Aufsicht des Vorstehers selbst oder des Principals anvertrauen, wenn diese sie übernehmen wollen. Es geschiehet auch, daß mancher, um vor sich zu studiren, sich in ein Collegium unter den Schuß des Vorstehers desselben begiebet.

Der Hofmeister oder Tutor, füret den jungen Herrn zum Vicekanzler, um denselben immatriculiren zu lassen, und ist er über funfzehn Jahr, so muß jener diesen anhalten, die neun und dreißig Articul zu unterschreiben, und den Eid der Oberherrschaft abzulegen. Er muß ihm die Geseze seines Collegii bekant machen, und an die Beobachtung derselben erinnern, weil er sonst nicht im Collegio bleiben kan. Durch diese Einrichtung sind Papisten sowohl, als Presbyteria:

Hyterianer, und überhaupt alle Dissidenten von den Englischen Universitäten ausgeschlossen, und eben dieses hat man auch zur Absicht, und hält noch steif darüber. Daher haben die Presbyterianer unter sich kleine Academien aufgerichtet. Die jungen Presbyterianer, welche sich der Gottesgelartheit gewidmet haben, begeben sich unter die Unterweisung dieses und jenes angesehenen Gottesgelerten von ihrer Partey, welcher sie in den Wissenschaften unterrichtet, die sonst auf Universitäten erlernt werden. Dergleichen Privatlerer waren Isaac Watts und Philip Doddridge, und von denen, die noch leben, sind D. Georg Benson und D. Foster die bekantesten. Sie könnten zwar nach Schotland gehen; allein theils die Entfernung der Schötländischen Universitäten, theils die Art zu studiren, welche auf diesen eingefüret ist, theils der Lerbegrif der Kirche dieses Landes, sind die Ursache, warum nicht gar viele aus England dahin ziehen.

Der junge Student auf den Englischen Universitäten darf des Nachts nicht außer dem Collegio seyn. Um 9 Uhr Abends wird noch die große Glocke geläutet, eine Anzeige, daß die Studirenden in ihre Collegia und Hallen zurückkommen sollen; doch iho, da man von der alten Strenge abweicht, um nicht die Abnahme der

## 864 Der neun und vierzigste Brief.

Universitäten zu vermehren, ist man zufrieden, wenn jener nur vor zwölf Uhr zu Hause kömte, so wie er bis zur Mitternacht Gesellschaft bey sich haben kan. Es geschiehet dazu, daß der Thürhüter und Collegienwärter bestochen werden, damit sie nicht außsagen, daß der junge Herr die Nacht außer dem Collegio gewesen sey: doch werden alle drey bestraft, wenn das Geheimnis verraten wird.

Die Glieder eines Collegii speisen zusammen in einer großen Halle, an verschiedenen Tafeln, nach ihrem Range und Stande. Das Zeichen zur Malzeit wird gemeiniglich mit einer Glocke gegeben, und wenn die zum andern mal angezogen wird, so muß das Essen schon auf den Tischen stehen. An einer Tafel sitzen die Vorsteher und Doctores, an einer andern die Edelleute, an der dritten die Baccalaurei der Gottesgelartheit und Magistri, an der vierten die Baccalaurei der Künste und solche, welche vor ihr eigen Geld studiren, an den übrigen die Scholaren und Stipendiaten. Zur Zeit der Ferien, wenn wenige Glieder in den Collegiis und Hallen zurückbleiben, speisen die Graduirten und solche, welche vor ihr Geld studiren, alle an einem Tische. Doch dringet man heutiges Tages nicht mehr durchgehends so stark darauf, daß die Glieder in ihren Collegiis speisen, und daß,  
wenn

## Der neun und vierzigste Brief. 865

wenn sie auch nicht zugegen seyn, sie doch die Malzeit bezahlen müssen. Vor und nach der Malzeit wird Lateinisch gebeten oder gesungen. Z. E. in der Halle von dem Magdalenen Collegio war folgender Gesang angeschrieben.

Te DEum patrem colimus,  
Te laudibus prosequimur,  
Qui corpus cibo reficis,  
Coelesti mentem gratia.

Te adoramus, o Iesu,  
Te, fili unigenite,  
Tu, qui non dedignatus es,  
Subire claustra virginis.

Actus in crucem factus es  
Irato DEo victima:  
Per Te, Salvator unice,  
Vitae spes nobis rediit.

Tibi, aeterne Spiritus,  
Cujus afflatu peperit  
Infantem DEum Maria,  
Aeternum benedicimus.

Trinuno DEo hominum,  
Salutis autor optime,  
Immensum hoc mysterium  
Ovanti lingua canimus.

## 866 Der neun und vierzigste Brief.

Ein Student bezalet vor die Malzeit sechs Schü-  
ber; und es gehet ihm in ein paar Collegiis an,  
daß sie dem Koche vorschreiben, was sie zum Es-  
sen verlangen, wenn sie sich bequemen, mehr,  
als gewöhnlich, vor die Malzeit zu geben. Aus-  
serdem kan er, wenn er gute Freunde tractiren  
will, ein zugerichtetes Essen vor Geld im Col-  
legio bekommen. Brod, Butter, Käse und  
Bier werden vor die Studenten angeschaffet,  
und sie können diese Nothwendigkeiten des Le-  
bens allezeit im Collegio haben: nur weil es  
möglich gewesen, daß ein Englischer Student  
betrüget, so braucht der Koch die Vorsichtigkeit,  
daß er sich allezeit auf ein Quartal prenumeriren  
läset, nemlich auf so viel, als der Student  
meynet, das Vierteljahr von obigen Nothwen-  
digkeiten zu verzehren. Hat er mehr oder we-  
niger gebraucht, so wird ihm am Ende des  
Quartals entweder der Ueberschus herausgegeben,  
oder er muß das felende bezalen; und von die-  
ser Ordnung weicht man, nicht ab. Der Stu-  
dent hat nicht Ursache, zu fürchten, daß die  
Collegienbedienten ihn betrügen werden, indem  
ein jeder derselben bey seiner Aufnahme schwören  
muß, daß er auf keine Weise jenen betrügen  
wolle. Man trift in den Collegiis vieles sil-  
berne Geschir an, weil ein jeder Student, wenn  
er von der Universität wegreiset, etwas zum An-  
denken

## Der neun und vierzigste Brief. 867

denken in seinem Collegio zurückläset, nemlich einen silbernen Löffel, Teller, Kanne ic.

Ein jedes Collegium hat seine Capelle, in welcher Morgens und Abends Betstunde gehalten wird. Es solten sich dabey alle Glieder des Collegii von dem Vorsteher an, bis auf den Küster, einfinden: doch kömt iho vieles auf den Eifer des Vorstehers und der Hofmeister an, ob zwar derjenige bestraft werden würde, welcher gar zu unfleißig die Capelle besuchen wolte. Sie erscheinen in weißen Hemden, und die Graduirte tragen über dieselben auf den Rücken eine Art von einer Mönchskappe, welche nach Verschiedenheit des Gradus von scharlach, blauer, violet, weiß und schwarzer Farbe, ist. Sie sitzen in zwey Reihen und singen antiphonice.

Der Lerling hat täglich seine Spiel- und Ergözungsstunden, welche er mit Spazierengehen, Bowlingspielen ic. zubringen kan. Er besuchet auch Coffeehäuser, um neue Zeitungen oder kleine Schriften zu lesen: denn die Graduirten und Studenten haben die gute Gewohnheit eingefüret, daß der Coffeeschenke alle neue kleine Schriften sich anschaffet, wozu von jenen, jeder jährlich vier Schillinge giebet.

Ehe ich weiter gehe, muß ich den Unterschied anführen, welcher auf den Englischen Universitäten

## 868 Der neun und vierzigste Brief.

täten zwischen reichen und armen Studenten gemacht wird; reiche nenne ich diejenigen, welche vor ihr eigen Geld studiren, und welche Gentlemen commoners oder Pensioners, und in Cambridge Fellow commoners genennet werden, weil sie mit den Fellows an einem Tische speisen können; arme, die ich mehne, sind solche, welche Beneficia genießen, Frentische, oder andere Stipendia, und Servitors heißen. Es sind diese nicht allezeit in der That arm; auch oft von sehr guter Familie. Solche nun, welche Beneficia genießen, werden so lange als Servitors tractiret, bis sie in baccalaureum artium promoviren, oder vier Jahre lang; nach deren Verfließung aber der Unterschied, den man zwischen sie und den Commoners gemacht hat, aufhöret. Der Servitor ist in der Kleidung von einem Commoner unterschieden; er muß die Tischgebete sprechen und bey Tische aufwarten, die Scholaren den Fellows, und die Stipendiaten, nachdem die Stiftung der Stipendien beschaffen ist, den Commoners; und wenn beyde abgesspeiset haben, alsdenn wird ihnen aufgetragen, und sie warten ihnen selber auf. Doch dis ist nicht so zu verstehen, als wenn alle und jede Scholaren und Stipendiaten bey jeder Malzeit die Aufwärter wären: denn wenn von diesen viele in einem Collegio seyn, so warten sie



## Der neun und vierzigste Brief. 869

ſie nach der Reihe auf, und die übrigen ſpeiſen zu gleicher Zeit mit den **Commoners**, und welche unter ihnen noch angeſehen ſeyn, z. E. die von der **Westminſterſchule** oder dem **Charterhouſe** gekommen ſind, werden auch von geringern bedienet. Die ärmſten Studenten gehen auch den **Sociis** in andern Dienſten an die Hand, und genießen davor einige Erkäntlichkeit, es müſte denn ſeyn, daß aparte Stiftungen vor ſolche wären, dergleichen in **Cambridge** bey einigen **Collegiis** vorkommen. Auch die **Commoners** beſolden einen armen Studenten, der ihnen Dienſte leiſte, wenn ſie an der Aufwartung der Collegienwärter nicht genug haben. Der vornemſte Unterſchied, den man zwiſchen einem **Commoner** und **Servitor** macht, iſt wohl dieſer, daß jener nicht ſo ſcharf von ſeinem Hofmeiſter gehalten wird, als dieſer. Er muß die Vetsunden ſowohl als öffentliche Vorleſungen unabläßig beſuchen; außer den Spielſtunden wird ihm keine Freyheit eingeräumt, ſondern er muß dem Studiren immer obliegen; auf ſeine Feltritte folget die Strafe alſobald. Doch kömmt hiebey vieles auf die Vernunft des Hofmeiſters an, welcher erkennet, daß ein **Servitor** eben ſo ein edel Geſchöpf, ein **Mensch**, ſey, wie ein **Commoner**, und jenen beſwegen nicht verachtet, weil er weniger von ihm einzunehmen

## 870 Der neun und vierzigste Brief.

nemen hat. Soviel ist unterdeßen gewis, daß ein **Commoner** mit einem **Servitor** wenigen Umgang habe. Die erste Absicht ist unterdeßen gut, die **Beneficia** solten gut angewendet werden; und es entstehet oft daher die glückliche Folge, daß **Servitors** sehr geschickte Leute werden, wovon man an **Stillingfleet**, **Tennison**, **Porter** Beweise hat. **Whitefield** gehöret zwar nicht in diese Reihe, doch hat er sich bekantgenung gemacht.

Hingegen ein **Commoner** hat viele Freyheiten, man siehet ihm durch die Finger, läset ihn ausreisen u. daher von ihnen sehr viele nichts lernen, und dazu unmordentlich leben. Ich habe mich auch sehr gewundert, wenn ich die **Commoners** mit ihren Hofmeistern bey Tischescherzen sahe, woben eben nicht allezeit der Resgard, den jene gegen diese haben müssen, beobachtet wurde. In dem **Londonmagazine** wird der Unterschied zwischen einem **Commoner** und einem **Servitor** mit diesen harten Worten beschrieben, welche vielleicht ein **Servitor** vor Unmut seines Herzens ausgeschüttet hat: „Wie viele **Commoners**,“ heist es, „müssen die Hälfte ihrer Universitätsjahre zu Hause zubringen,“ (um die Kosten zu schonen). „da hingegen der **Servitor** beständig auf der Universität bleibet. Jenen erlaubet man  
 „alle

„alle Freyheiten, sie können die Vorlesungen  
 „ihres Hofmeisters und die Bestunden versäu-  
 „men; dieser aber ist schuldig, beyden immer bey-  
 „zuwonen. Der **Commoner** setzet sich über  
 „alles Studiren weit hinüber, hingegen der **Ser-**  
 „**visor** ist fleißig, weil er weiß, daß die ge-  
 „ringste Versäumnis empfindlich bestraft wird.  
 „Denket jener ein wenig besser, als gar zu dum,  
 „so flattiret man ihn; dahingegen die schönsten  
 „Gedanken eines **Servitors** als Perlen in ei-  
 „nes Schweines Schnauze angesehen werden. „  
 „Es dauret dieser Unterschied zwischen einem  
**Commoner** und einem **Servitor**, wie ich ge-  
 sagt habe, vier Jahre, oder bis er **Baccalaureus**  
 der Künste wird; nach deren Verfließung er  
 auch seine **Servitors** Kleidung ablegt: doch  
 darf er noch nicht denken, daß er vollkommen  
 frey sey, denn er muß noch fleißig studiren, bis  
 er **Magister** wird, oder das **Baccalaureat** in den  
 Gesezen oder der **Medicin** davon trägt.

Der junge Herr oder \* **Gentleman**, wel-  
 cher nach einer Englischen Universität gereiset ist,  
 hat nicht die Erlaubnis, sein Studiren nach sei-  
 ner Willkür einzurichten, sondern er muß dis-  
 seinem

\* In **Oxford** und **Cambridge** und den Gegenden  
 da herum wird ein Student *pre eminentiam*  
**Gentleman**, so wie bey uns Herr, genennet.

## 872 Der neun und vierzigste Brief.

seinem Tutor überlassen; oder vielmehr die Academischen Gesetze haben schon davor gesorget, welchen der Tutor folget. Kraft diesen muß jener die Grammatic, Rhetoric, die Lateinischen und Griechischen Schriftsteller, die Weltweisheit und alle Teile der Mathematic in den ersten vier Jahren tractiren. Es richtet daher der Tutor seine Unterweisung darnach ein, und nachdem die Fähigkeit seiner Untergebenen ist, liest er in einer Stunde über diese, in einer andern über eine andere Wissenschaft, und bestimmet, welchen Vorlesungen seine Untergebene beywohnen sollen, und muß sie zugleich anhalten, die Praelectores zu hören, nachdem dieser Vorlesungen ihrer Fähigkeit und Alter gemäs kommen: doch auf dis letztere wird so genau nicht gesehen, und der Tutor muß vielmehr seinen Untergebenen Begriffe von allen nöhtigen Wissenschaften beybringen: daher verschiedene von ihnen, welche viele Zuhörer haben, etliche Stunden des Tages lesen müssen.

Sie, mein Herr, sehen aus diesem, daß ein Englischer Student nach den Academischen Gesetzen in den ersten vier Jahren solche Wissenschaften nicht tractiren kan, die doch sein Hauptwerk seyn und ihm einmal Unterhalt verschaffen sollen, sondern sein Kopf muß erst durch Profan Literatur, Mathesis und Philosophie aufgeräumet

räumt werden; und er hat noch Zeit genug, seine Hauptwissenschaft vor die Hand zu nehmen. Die lateinischen Schriftsteller sowohl als die Griechischen werden hauptsächlich, um die Sachen daraus zu lernen, vorgenommen, und es felet gänzlich an Anweisungen, mit einer reinen und zierlichen Art lateinisch zu schreiben bekant zu werden; und weil man sie auch auf Schulen vermisset, so ist kein Wunder, daß England so wenige Cicerones hervorbringet. Hingegen werden junge Leute in lateinische Verse machen fleißig geübet. Unter den Sachen, auf welche der Lerner bey Erklärung der Auctorum siehet, verstehe ich die Alterthümer und Geschichte, von welchen der Professor der Geschichte die letztere noch ausführlicher erkläret, welches Vorlesungen also der Student nach Anweisung seines Hofmeisters beywonen muß.

Die Griechische Sprache findet auf den Englischen Universitäten fast noch mehrere Liebhaber, als die lateinische, und ich traf auf den Pulten der Hofmeister gemeiniglich einen Homer, Pindar, Euripides, und solche Schriftsteller mehr an, und es scheint, daß ein Engländer mehrere Liebe zu der Sprache dieser Auctorum als zur lateinischen habe. Es ist daher nicht zu verwundern, daß England mehrere Griechen aufweiset, als andere Länder. Der Grund davon

## 874 Der neun und vierzigste Brief.

liegt wohl in der Liebe zu den Vätern der Kirche.

Weil nun die Engländer durchgehends in den ersten Jahren ihres Universitätslebens die Lateinische und Griechische Sprache tractiren, so ist kein Wunder, daß man nicht allein unter den Gottesgelerten, sondern auch Juristen, Aerzten und Weltweisen viele antrifft, welche eine große Profanwissenschaft besitzen, und auch in der Griechischen Sprache vieles gethan haben. Ich will nur drey angesehene Männer namhaft machen, welche große Griechen sind, und doch von dem Rechte Profesion machen: den großen Staatsman, Grafen von Granville, oder Lord Carteret, unter welchem Namen er uns bekannter ist, den Königlichen Schakraht, Georg Littleton, und den Esquire, Gilbert West. Ersterem hat man die vortrefliche Ausgabe der Reden des Demosthenes, welche der berühmte Johann Taylor, Canzler der Lincolnischen Bischöflichen Dioeces, ebenfalls ein Juriste, zustande gebracht hat, mit zu danken, indem er diesen dazu ermuntert hat; und von ihm kömte auch die Einrichtung her, daß eine jede Rede besonders gedruckt ist, weil, wie mir Herr Taylor sagte, der Lord gern den Demosthenes bey sich stecke, und darin in seinem Garten, oder wenn er unterwegs wäre, lese, und hiezu ei-

## Der neun und vierzigste Brief. 875

ne apartgedruckte Rede bequemer sey, als der ganze Demosthenes. Auch der große Staatsman, der Graf von Chesterfield, kan einen Griechischen Dichter lesen, und es ist überall nichts seltenes in England, daß ein Lord eine große Profanwissenschaft besitze. Littleton und West haben ihre Stärke in der Griechischen Sprache unter andern in der Uebersetzung der Pindarischen Oden und anderer Gedichte bewiesen. Ich übergehe den Lord Shaftesbury, einen Pope, Milton &c.

Daher kommen so viele tiefdenkende Dichter in England, welche noch allezeit die Dichter anderer Nationen übertroffen haben, ingleichen geschickte Redner, welche sowohl im Parlament, als \* in den Gerichtshöfen ihre rednerische Künste gut brauchen können.

Wenn man also höret, daß die Englischen Gottesgelehrten so viele Profanwissenschaft besitzen, und viele von ihnen den Homer verstehen, so hat man sich destoweniger zu verwundern. Es rüret auch daher, daß die besten Ausgaben der alten Schriftsteller sich von den Gottesgelehrten herschreiben. Denn weil sie auf Universitäten zu der Lesung derselben angehalten worden, so hat sich eine Neigung gegen dieselben bey ihnen festgesetzt, welche sie nicht, als mit dem Tode,

R L F 2

ab:

\* S. Erster Teil S. 68.

## 876 Der neun und vierzigste Brief.

ablegen; und weil auch andere Gelehrte zu gleichen Bemühungen angehalten worden, so können sie diese nicht tadeln, sondern müssen sie loben, so enstehet eine allgemeine Hochachtung gegen die Profanwissenschaften, und wenn eine Wissenschaft geehret und belonet wird, so felet es ihr nicht an Liebhabern. Man trifft daher in den Bibliotheken der Gottesgelehrten die besten Ausgaben der alten Schriftsteller an. In Cambridge hatte der Königliche Professor der Gottesgelartheit eine beträchtliche Anzahl von den erstgedruckten Ausgaben der alten Schriftsteller gesamlet.

Es muß dis ein Fremder wohl merken, damit er seine Unwissenheit nicht verrate, wenn er in Gesellschaft von Gelehrten ist, indem oft vieles vorkömmt, welches aus der Profanwissenschaft genommen ist. Die Gedichte des Milton sind oft der Vorwurf der Unterredungen, und man untersuchet, auf welche alte Geschichte er mit diesem oder jenem Ausdrücke gezielet, aus welchem alten Dichter er entlenet sey: denn so wenig Beyfal auch anfangs Milton mit seinem Gedichte fand, da es kaum ein Verleger drucken lassen wolte, so sehr wird es jezo geehret, und große Gelehrte, als ein Bentley, schreiben critische und Erklärungsnoten über dasselbe, und es wird immer prächtiger gedruckt. Es würde  
also



## Der neun und vierzigste Brief. 877

also ein Fremder sich wenig beliebt machen, wenn er Miltons verlornes Paradies nicht gelesen hätte oder zu schätzen wüßte, und ich bin auch öfters gefragt worden, was wir in Teutschland von ihnen hielten. Man trifft wohl nicht bey einer Dame eine Bibliothek an, in welcher der Milton nicht wäre.

Ich kan die bisher erzälte Art zu studiren in soweit nicht tadeln. Es ist nachahmungswürdig, daß junge Gemüter in den Sprachen und einer Profanwissenschaft einen guten Grund legen müssen, und die Griechische Sprache bedarf meines Lobes nicht. Und es ist billig zu beklagen, daß dergleichen Bemühungen in Teutschland sowohl als andern Ländern verabsäumet werden. Zwar schreibet ein Engländer so gar von dem Teutschen Frauenzimmer, daß es das Griechische N. L. lesen und verstehen könne; und also würde die Griechische Sprache noch mehrere Liebhaber unter den Manspersonen finden. Die ganze Stelle ist artig, in welcher er uns charakterisiret, und will sie hieher setzen: „Das Teutsche Frauenzimmer ist von Natur sitfam und bescheiden. Es wird in der Furcht Gottes und in Wissenschaften auferzogen. Viele reden nicht allein Französisch und Italienisch, sondern

Rff 3

„auch

\* S. The present state of Germany. 2 Vols. 1738.

## 878 Der neun und vierzigste Brief.

„auch Lateinisch, und sie können auch das Grie-  
 „chische N. T. lesen. Zu Hause lesen sie in  
 „Büchern, und beschäftigen sich mit Handarbei-  
 „ten: denn müßig können sie nicht seyn; und  
 „sie geben beßern Grund von ihrer Religion,  
 „als Manspersonen in andern Ländern. Trin-  
 „ken ist eine Gewonheit unter den Teutschen,  
 „und sie pflegen sich unter Trompeten- und Pau-  
 „kenschall in vielen Städten vollzusausen, und  
 „Wachen vor die Thüren zu stellen, damit kei-  
 „ner von der Gesellschaft entwische, ehe er seine  
 „Portion ausgetrunken. Sonst sind sie ihrem  
 „Landesherrn, auch wenn er noch so hart mit  
 „ihnen verfähret, gehorsam, und gar zu unterthänig,  
 „welches der Würde der menschlichen Natur nicht  
 „gemäs ist. „ Er rümet unsere Aufrichtigkeit, Bes-  
 „cheidenheit, Höflichkeit, Gastfrenheit und Mens-  
 „schenliebe, und bemerket, daß wir uns täglich  
 nach der Gesundheit der Fremden erkundigten.  
 Er tadelt aber an uns Unempfindlichkeit, Schwel-  
 gery, Unterdrückung der Unterthanen, Hochmut,  
 und eine gar zu große Neigung, fremde Länder  
 zu besuchen, und bemerket noch, daß wir mehr  
 auf unsern eigenen Vorteil, als auf das Beste  
 des Ganzen, sehen.

Es ist wohl war, daß wir in Teutschland zu  
 wenigen Fleis auf die Profanwissenschaften wend-  
 den: doch die Engländer scheinen auch der Sa-  
 che

che zu viel zu thun: denn es entstehet daher der Schade, daß mancher Gottesgelerter mehr in den alten Schriftstellern, als in der Bibel, bewandert ist, und also oft magere und falsche Erklärungen von dieser vorbringet, die Reinigkeit des Glaubens nicht bewaret, noch einen hinlänglichen Begriff von derselben hat. Es selet ihnen oft an der Zeit, welche sie auf die Bibel wenden könnten, behelfen sich daher mit fremder Arbeit, wie z. E. Grotius und Clericus den Engländern gut vorgearbeitet haben. Hieher gehören die Paraphrasen des sonst gelehrten Samuel Clarke über die vier Evangelisten, welche nicht den Verstand aus denselben herholen, sondern hieneintragen. Man denket auch, daß bey der Bibel gleiche Critique angehe, welche bey den Profanscribenten gebraucht wird; daher sovieler freye Critiquen über jene herauskommen, welche der Ehrfurcht, die man billig gegen Gotteswort haben muß, sehr zu nahe treten. Der berühmte Criticus Bentley hatte den Vorsatz, ein kritisches N. T. herauszugeben, zu dessen Ausfürung der bekante Wetstein in Amsterdam die Griechischen Handschriften in Paris nachsehen mußte, wozu jener diesem jährlich fünfzig Guineas gegeben hat. Doch er ist darüber hingestorben, und ob man zwar noch sein Hand neues Testament verwaret, bey welchem er seine criti-

sche Anmerkungen bengeschrieben; so kan man doch seine kurze Schreibart nicht verstehen, und also nicht drucken; welches vor ihn selber gut ist, weil man die Schärfe seines critischen Schwerdtes an dem Horaz erfahren hat. Und Weistein, welcher mehrere verschiedene Lesarten gesamlet hat, als Mill, gibt nun diese heraus.

Noch ein Schade entstehet daher, daß Gottesgelerte sowohl als andere Gelerte sich auch in die Gedanken der heidnischen Schriftsteller verlieben, und von einem sinreichen Ausdrucke derselben oft mehr entzückt werden, als von den erhabensten Reden der Bibel; und an heidnischen moralisiren ein größeres Wolgefallen haben, als an einer Art zu denken, die Christen gemäs ist.

Die Mathematic wird auf den Englischen Universitäten mit allem Fleiße getrieben, und ein Lerling muß sich gefallen lassen, alle Teile derselben durchzugehen, und über den Euclides selbst zu hören. Es ist diese Einrichtung sehr zu preisen, weil Mathesis den Verstand aufkläret, wenn nur ein Schüler der Gottesgelartheit gehörige Aufmerksamkeit bey diesen Bemühungen anwendet, indem man sonst nicht viel von einem Gottesgelerten hält, der ein großer Mathema-

thema:

thematicus ist. Ich habe mich gewundert, wenn ich in Gesellschaften von Gottesgelarten sowohl als Juristen und Aerzten über die subtilsten Materien aus der Optic und aus der Astronomie, welche die Königin der Wissenschaften seyn soll, Unterredungen anstellen hörete. Und wer kennet nicht das kostbare System of opticks, in zwey Quartbänden, welches seines Gleichen nicht hat, und von einem Doctor der Gottesgelarttheit, D. Smith, sich herschreibet.

Die Weltweisheit, welche auf den Englischen Universitäten tractiret wird, hat einer Verbesserung vornöhten. Nach den Academischen Statuten müssen über den Aristoteles Vorlesungen gehalten werden. Man liest auch über die Metaphysic eines Baronius, die Logic Burgersdicius, über den Malebranche &c. Einige Hofmeister gehen wohl weiter, und erklären das Lockische Werk vom menschlichen Verstande, auch wohl den Puffendorf und Grocius vom Rechte der Natur, doch dergleichen trägt sich selten zu. Und es ist überhaupt zu bedauern, daß die neuere Weltweisheit so wenige Liebhaber findet, auch die Theoretischen Teile derselben nicht systematice abgehandelt werden. Es sind daher geschickte Englische Logici und Metaphysici rar. Die Wolffische Weltweisheit

## 882 Der neun und vierzigste Brief.

weisheit kömt ihnen zu weitläufig vor, und eben so urtheilen sie von der Mathematischen Methode. **Santhoroc** \* und **Deschamps**, zwey Schüler des großen **Wolffs**, haben A. 1750 angefangen, die Werke desselben in die Englische Sprache zu übersetzen. Die Zeit wird leren, ob sie Beyfal finden. Man muß also den gelehrten **Marburton** entschuldigen, daß er in seinem **Julian** so nachtheilig von der Logic redet, weil er kein wohl eingerichtetes Compendium von dieser Wissenschaft gelesen hat. Von dem Schotländer **Maclaurin** hätte man sich vieles versprechen können, wenn er noch länger gelebet.

Sie kennen nun, mein Herr, die Bemühungen der Studenten auf den Englischen Universitäten in den ersten vier Jahren. Doch ich darf noch nicht weiter gehen, sondern muß noch erst sagen, welche Wissenschaften nicht so ernstlich getrieben werden. Hieher gehören die Ebräische und andere morgenländische Sprachen, wovon ich schon vorher etwas beygebracht habe. Denn weil man die Griechische Sprache und andere Profanwissenschaften mit so vielem Fleiße treibet, so wird die Ebräische verabsäumet, und wohl mancher Doctor der Gottesgelartheit versteht seine Ebräische Bibel nicht. Die Eng-

län-

\* S. Journal Britann. Avril. 1750. S. 88.

länder haben große Orientalisten gehabt, unter welchen Joh. Gravius, Edmund Castle, Heinrich Jacob, Thomas Erpen, Thomas Hyde, Bryan Walton, Eduard Pococke, Lightfoot vor andern berühmte sind; allein sie werden iho seltener. Noch zu meiner Zeit ließen sich viele angesehenere Prediger in London in der Ebräischen Sprache unterweisen. Man wird sehen, ob D. Zunt zu Oxford diese und andere Sprachen bekannter macht. Ein guter Anfang davon ist A. 1750 mit einer Ebräischen Bibel gemacht, die ohne Puncten gedruckt worden. Es entstehet aus der Verabsäumung der Ebräischen Sprache, daß die Engländer ein so großes Vorurteil vor die Griechische Version der siebenzig Dolmetscher hegen, und sich überreden, daß die Handschrift, von welcher diese Version gemacht, richtiger gewesen, als unsere jetzigen Handschriften. Wie sehr wird nicht die Ebräische Chronologie getadelt?

Außer den morgenländischen Sprachen werden auch die occidentalischen versäumt. Es sezen auf den Universitäten Lehrmeister der Französischen und Italienischen Sprache, und ich sollte glauben, ein Engländer würde auch vielen Nutzen aus der Wissenschaft der Deutschen ziehen können. Allein es ist was seltenes, daß ein

## 884 Der neun und vierzigste Brief.

ein Gelehrter erstgenante beyde Sprachen versteht, und wohl was unerhörtes, daß ein Engländer Gelehrter in England die Deutsche zu erlernen sich Mühe gebe. Denn er hält davon nichts, wenn einer viele Sprachen versteht, und die Jalousie zwischen den Engländern und Franzosen scheint auch einen Einfluß in die Sprachen derselben zu haben. Man höret nicht gern in England Französisch reden, und man muß sich auf den Gaßen hüten, diese Sprache zu brauchen, damit nicht das gemeine Volk Gelegenheit habe, seinen Unwillen anzuzeigen: denn das erste Compliment, das man von ihm empfänget, ist french dog Französischer Hund; auch Deutsche müssen diese Höflichkeit erfahren, wenn sie Deutsch reden, indem das gemeine Volk den Unterschied der Sprachen nicht entdecken kan.

Ferner ist zu wünschen, daß die mitlere und neue politische, Kirchen: und gelehrte Historie in England mehrere Liebhaber finde. Ein Engländer bekümmert sich nur um die Geschichte seines Vaterlandes, und in derselben sind auch die Gelehrten, die Gottesgelehrten sowohl als die Juristen und Aerzte, wohl bewandert, aber andere Reiche und Länder gehen ihm nichts an, so wenig was die politische als Kirchen: und gelehrte Geschichte derselben betrifft. Ein paar halten wohl



wohl die Leipzigschen Acta eruditorum, und diese kennen einige berühmte Deutsche; überhaupt aber trifft ein Fremder in England große Unwissenheit in den neuern Geschichten an; und so verhält sichs auch mit der Erdbeschreibung. Ich wußte nicht, ob ich mehr Unwillen oder Mitleiden haben sollte, als ich die Gelehrten auf den Universitäten ganz unwissend antraf, ob ein solch Ding, als eine Universität zu Göttingen, existire, und noch mehr verdros es mich, als ich bey aller Höflichkeit, welche man mir erwies, nicht eine einzige Frage, betreffend die belobte Universität, ihre Einrichtung und Gelehrte hörte. Ein Hannoveraner wundert sich billig, daß ein Engländer, selbst große Gelehrte, so wunderliche Begriffe von den Deutschen Ländern seines Königes habe. Man stellet sich ein geringes und armes Ländgen vor, das erst von Englischen Gelde reich würde, und das eine regulaire Misliß nicht erhalten könne, wenn diese nicht in Englischen Gold genommen würde. Angesehene Gelehrte haben mich im Vertrauen gefragt, ob nicht das Englische Geld in unserm Lande gänge und gäbe wäre; und wenn ihnen von allen diesen Dingen das Gegentheil bewiesen habe, so habe ich sie doch nicht überzeugen können.

Ein Engländer tadelt an den Deutschen eine gar zu große Neubegierde, und das viele Reisen

## 886 Der neun und vierzigste Brief.

fen in andere Länder. Beydes ist an und vor sich betrachtet nicht tadelswert, und es wäre zu wünschen, daß ein Engländer von unserer Neigung etwas geerbet hätte, so würde er nicht so heftliche Fehler begehen, und zugleich erfahren, daß außer England auch Leute seyn, von welchen er was lernen könne. Man sehe zum Beweise dieser Sache nur die Anmerkungen des Herrn D. Baumgartens zur **algemeinen Welthistorie** nach.

Noch eins muß ich von den Englischen Universitäten sagen, nemlich, daß keine Anweisungen zum Reiten, Fechten und Tanzen auf denselben gegeben werden.

Was ich bisher von den ersten Bemühungen der Englischen Studenten geschrieben habe, ist nicht so zu verstehen, als ob diese gar nicht solche Wissenschaften zugleich tractireten, welche sie als das Hauptwerk ansehen. Zwar sollte dis in den ersten vier Jahren nicht geschehen; es geschiehet aber doch, und Baccalaurei artium werden schon zu Predigern ordiniret, welche daher schon vorher die Gottesgelartheit tractiret haben müssen, indem sie einem Theologischen Examen vor der Ordination unterworfen sind. Unterdeßen wer den Academischen Statuten folgen will, und so lange auf der Universität bleiben kan,

## Der neun und vierzigste Brief. 887

kan, daß er mehr als eine Academische Würde davon trägt, hat Zeit, sein Hauptwerk erst nach den vier Jahren anzufangen.

Wenn man die bisher erzählte Art zu studiren betrachtet, und sich der reichen Stiftungen erinnert, welche das Studiren befördern, so braucht man sich nicht zu verwundern, daß man in Teutschland sovieles von berühmten Engländern höret. Sie tractiren nur gewisse Wissenschaften, in andern sind sie völlig fremde. Sie haben Zeit und Muße zum Studiren, leben ohne Sorgen, bey dem Genus guter Bibliotheken und in Gesellschaft von Gelehrten. Sie sind in ihren Gedanken nicht gebunden, und man fräget in England nach Gründen, nicht nach Belesenheit, welcherwegen sie uns Teutschen so sehr tadeln. Von den Halbgelerten, deren in England soviele sind, als in Teutschland, erfahren wir nichts: denn ihr Ruhm kan nicht über die See kommen: daher wir glauben, in England seyn lauter Hauptgelerte. Es kommen in London monatlich sechzig bis achzig Schriften heraus, davon wir in Teutschland nichts erfahren, weil sie nach ein paar Jahren in London selbst unsichtbar geworden sind. Hingegen wenn alle Jahr ein oder zwey wohlgeschriebene Bücher herauskommen, die werden gleich übersetzt, man bez

wunt

## 888 Der neun und vierzigste Brief.

wundert ihre Gedanken, und schließet von diesen auf andere. Hätten wir Teutsche auf unsern Universitäten solche gute Stiftungen, dürften wir nicht ums Brod studiren, müste nicht ein Teutscher Gelerter ein Polyhistor seyn und alle Wissenschaften und Sprachen wissen, hätte er nicht nöthig, auf Belesenheit zu sehen, könnte er so frey denken, als ein Engländer, wir würden es eben soweit, ja noch weiter, bringen: denn was das letztere betrifft, so leret die Erfahrung aller Zeiten, daß eine Wahrheit durch Umschweife des Irrthums entdeckt worden. Wir hören von andern Orten, daß eine Wahrheit erfunden sey, erinnern uns aber, oder wissen nicht, wie viele Irrthümer unterwegs gewesen, die endlich zur Erkänntnis der Wahrheit etwas mit beigetragen haben. Denn daß ein Teutscher Kopf eben so geschickt zu den Wissenschaften, als ein Englischer, sey, das kan man unter andern daraus abnemen, daß Teutsche Künstler in England so gute Arbeiten machen, als Englische, weil ihre Mühe gut bezalet wird. Wir schätzen Englische Uhren hoch, und wissen nicht, daß Teutsche die Federn und andern Teile derselben verfertiget, und wiederum andere die Teile zusammengesetzt haben. Denn in England werden die Teile einer Uhr von verschiedenen Künstlern gemacht, daher die Englischen Uhren  
so

## Der neun und vierzigste Brief. 889

so großen Vorzug vor andern haben. Zermann  
Moll, ein Teutscher, ist der beste Geographus,  
den England aufweisen kan.

Was ich noch von den Englischen Universitäts  
ten überhaupt zu sagen habe, muß ich bis in mein  
nächstes Schreiben verschieben. Ich bin ic.



\* \* \* \* \*

## Der funfzigste Brief.

Mein Herr,

Sie wissen die Art zu studiren, welche auf den Englischen Universitäten eingefüret ist. Ich muß nun von den Belonungen reden, welche mit einem gelerten Fleiße verbunden sind. Vier Jahre werden erfordert, ehe ein Student baccalaureus artium werden kan, doch kömmts auf ein Vierteljahr nicht an; und die Universitätsprocuratores müssen darauf acht haben, daß die Studirende nach Verfließung der ersten vier Jahre diesen Gradum annemen. Der Candidat muß zum Beweise seiner Geschicklichkeit einmal opponiren und zweymal respondiren; und wenn er darin Beyfal erhalten hat, auch sonst gegen seine Aufführung nichts zu sagen ist, so wird ihm ohne weitere Prüfung die erste Academische Würde von dem Vicccanzler erteilet. Sie ist zwar nicht sehr ansehnlich, und daher muß der Baccalaureus nach einer höhern Würde trachten. Wenn er nemlich sowohl die Profanwissenschaften, als vornemlich die Philosophischen und Mathematischen Bemühungen fortgesetzt, und Beweise davon in Disputationen gegeben, auch ein paar

Vor:

Vorlesungen über Philosophische und Mathematische Materien gehalten hat, so wird ihm ohne weiteres Examen nach drey Jahren die Magisterwürde zu teil. Mancher, welcher sich hervorthun will, hält über Materien, die aus verschiedenen Philosophischen und Mathematischen Wissenschaften genommen sind, Vorlesungen, drey, viere und noch mehrere. Es werden also sieben Jahre erfordert, ehe einer Magister werden kan, und keinem wird diese Würde zu teil, der nicht vorher Baccalaureus geworden ist. Wer nach einem höhern Gradu trachtet, z. E. nach dem Baccalaureat der Gottesgelartheit, muß noch sieben Jahre warten, hat also nun Zeit, die Wissenschaften zu treiben, welche zu einem Gottesgelernten erfordert werden. Als Magister höret er erst Theologische Collegia bey den Professoren in dieser Wissenschaft, zum wenigsten erfordern dis die Academischen Statuta. Und Proben von seiner Theologischen Gelerksamkeit leget er dadurch ab, wenn er zweymal respondiret und einmal opponiret, und dazu eine Lateinische Predigt in der Universitätskirche hält, welche von einer ordentlichen Predigt nur dadurch unterschieden ist, daß sie in Lateinischer Sprache gehalten wird. Hat der Candidat nun in den sieben Jahren præstanda præsticet, so wird er Baccalaureus in der Gottesgelartheit. Bier

Jahre nachher, wenn er während dieser Jahre disputiret und Vorlesungen über theologische Materien gehalten hat, kan er Doctor Theologiae werden. Und also ist ein Doctor der Gottesgelartheit, der auf einer Englischen Universität lebet, zugleich Baccalaureus und Magister der Künste, und Baccalaureus der Gottesgelartheit; und ordentlicher weise schon achtzehn Jahre auf der Universität gewesen.

Keiner kan \* Doctor der Rechte in Oxford werden, welcher nicht zwölf Jahre auf der Universität studiret. Die ersten vier Jahre müssen in den Humanioribus, Philosophischen und Mathematischen Wissenschaften zugebracht werden, doch wird nicht gefordert, daß der zukünftige Doctor der Rechte, sowenig als der Arzneywissenschaft, vorher Baccalaureus der Künste geworden sey. Wenn er darauf drey Jahre hindurch die Rechte, oder, wenn er die Arzneywissenschaft zu seinem Hauptwerk macht, diese zwey Jahre mit allem Fleiße getrieben hat, so wird er im ersten Falle Baccalaureus der Rechte, im andern der Medicin; fünf Jahre nachher Doctor der Rechte, oder in vier Jahren Doctor

\* Ein Englischer Doctor der Rechte hat oft nur das geistliche Recht studiret, daher unter den Gottesgelehrten verschiedene Doctores der Rechte sind.



Doctor der Arzneywissenschaft. In Cambridge ist das Mittel getroffen, und beyden, sowohl denen, welche die Doctorwürde in den Rechten, als denen, welche sie in der Medicin suchen, sind eilsf Jahre vorgeschrieben. Licentiaten sind nicht in England, deren Stelle aber die Baccalaurei vertreten. Auf den Englischen Universitäten werden auch Doctores Musices creiret.

Zur Erläuterung dessen, was ich bisher von den Academischen Würden gesagt habe, muß ich noch folgendes hinzu setzen. Weil es nothwendig ist, daß ein jeder, welcher die ordines sacros sucht, einen Academischen Gradum habe, zum wenigsten Baccalaureus artium sey, so muß er zum wenigsten vier Jahre auf der Universität sich aufgehalten haben. Hat er das Glück, gleich befördert zu werden, so kan er nun zwar nicht länger auf der Universität bleiben: doch wenn er seine Specimina ableget, so wird ihm nach drey Jahren die Magisterwürde zu teil, und sucht er noch mehrere, so kan er seines Wunsches theilhaftig werden, wenn er nur die Jahre abwartet: es müste denn seyn, daß die Universität vor gut befünde, ihm wegen seiner besondern Verdienste um die Kirche gleich die Doctorwürde benzulegen, in welchem Fall nicht auf die Anzal der Jahre, noch ob er Baccalaureus der Gottesgelartheit geworden sey, gesehen

wird. Hingegen, wenn ein Baccalaureus oder Magister von der Universität wegreiset, um mit wenigern Kosten an einem andern Orte dem Studiren obzuliegen, so findet sein Verlangen, einen höhern Gradum zu erlangen, viele Schwierigkeiten, auch wenn er die Jahre abgewartet hat, indem nur der einzige Fall ausgenommen ist, wenn er nemlich eine Bedienung erhält. Weil nun dis bey einem Schüler der Rechtsgelehrsamkeit oder der Arzneywissenschaft wegfällt, so muß er die zwölf oder zehn Jahre, oder in Cambridge eilf Jahre aushalten; und so erhellet, daß solche viele Kosten anwenden müssen. Hat ein Magister das Glück, Fellow zu werden, so kan er mit Gemächlichkeit die Jahre abwarten, welche zur Erlangung eines höhern Gradus erfordert werden. Ich brauche auch wohl nicht zu erinnern, daß solche, welche nicht lange sich auf der Universität aufhalten können, die Studia, von welchen sie ihren Unterhalt erwarten, gleich anfangs mit tractiren.

Die Disputationes auf den Englischen Universitäten kommen nicht den unsrigen gleich. Ein Engländer lässet zwen geschriebene Sätze auf ein klein Stückgen Papier ans schwarze Bret schlagen, über welche disputiret wird. **J. E. Stillingfleet** disputirte zur Erhaltung der Doctorwürde

würde über diese zwei Sätze:

- 1) Ratio secundi praecepti in decalogo est immutabilis.
- 2) Existentia τὸ λογῶν ab aeterno constat ex initio Evangelii secundum Iohannem.

Samuel Clarke in gleicher Absicht über diese:

- 1) Nullum fidei christianae dogma in S. S. traditum est rectae rationi dissentaneum.
- 2) Sine actionum humanarum libertate nulla potest esse religio.

Und um den Candidaten zu ehren, pflegt ein Königlichlicher Professor selber zu opponiren. Die Mittheilung einer Academischen Würde hängt allein ab von der Convocation, oder von den mehren Stimmen der Magisters, unter welchen auch die Doctores begriffen sind, welche zugleich die Magisterwürde erhalten haben. Denn wenn einer prästanda prästiret hat, so votiren die Magistri, und, wenn gegen des Candidaten Leben nichts einzuwenden ist, oder wenn er sonst gegen die Academischen Statuta nicht gehandelt hat, so wird ihm die gesuchte Würde zugesprochen, welche ihm auch der Vicekanzler, vor welchem er kniet, solenniter erteilet. Sonst war er gehalten, an einem gewissen Orte in den Auditoriis zu stehen, ob einer gegen ihn was vorzubringen hätte.

te, weswegen ihm der verlangte Gradus nicht zu teil werden könnte: doch weil manche das stehen und sich beschauen zu lassen vor unanständig gehalten, so ist man iho damit zufrieden, wenn der Candidat in der Gegend spazieren gehet. Kosten sind mit Erhaltung einer Academischen Würde eigentlich nicht verbunden. Man sagte mir aber, daß es vor unanständig gehalten würde, gar keine zu machen. Es erhellet hieraus, daß ein Fremder, wenn er auch noch sovieler Geschicklichkeit besizet, auf einer Englischen Universität keine Academische Würde erhalten könne: es müste denn seyn, daß derselben seine Verdienste gar zu sehr einleuchteten, davon, soviel ich weiß, nur ein Beyspiel in Teutschland vorhanden ist, da einer der größten und vornehmsten Gelehrten, welcher sich dem Ludworth so hoch verdient gemacht hat, von der Universität zu Cambridge zum Magister creiret worden. Die Engländer bewundern die Arbeit, und wissen sie so gut zu brauchen, daß sie ganze Seiten ausschreiben, wie Warburton gethan hat, ohne einmal die Quelle zu nennen, aus welcher sie so reichlich und mit sovieler Wolgefallen schöpfen können.

Ich habe ein paar Exempel erlebt, daß ein sehr geschickter Mann von hoher Hand der Universität zu Orford zur Doctorwürde in der Got-

tesgelartheit recommendiret, aber durch die mehresten Stimmen verworfen wurde.

Was die Kleidung der Oxfordischen Gelehrten betrifft, so ist dieselbe bekantermassen von der Teutschen sehr unterschieden, und der Unterschied des Standes und der Würde wird darin noch genau beobachtet. So wenig Graduirte als Studenten tragen einen Degen und ordentlichen Hut, an beyder Stat haben sie einen schwarzen Talar, Kragen und eine Art von Pareten, welche in dem Benthem abgebildet ist. Die Parete sind viereckigt, mit schwarzem Tuche überzogen, um dessen Mitte herum ein steifes Tuch gehet, damit sie auf dem Kopfe getragen werden können; und an der andern Seite ist ein Zopf festgemacht, um sie daran zu halten. Solche Parete werden von dem Vicecänzler an, bis auf den Commoner, getragen. Doch haben die Oxfordischen Magistri sich die Erlaubnis genommen, ordentliche Hüte zu gebrauchen, und in Cambridge hat man sie auch den Fellowcommoners zugegeben, welche nun anfangen, gallonirte Hüte zu tragen. Hingegen die Servitors und die Universitätspedellen bedienen sich dicker platter Mützen, dergleichen in einigen Reichsstädten von den Geistlichen getragen werden.

Der Talar ist von schwarzem Tuche, und kömmt

mit den Englischen Priesterröcken überein. Sie gleichen meiner Meynung nach den Talaren, welcher sich Domherrn in Stiftern bey Processionen bedienen. Ein gemeiner Commoner hat Erlaubnis, seinen Talar von schwarzen Taffet oder Gros de tour verfertigen und mit seidenen Schnüren besetzen zu lassen. Einem Baronet werden schwarzer Damast, güldene Schnüre und Zopf erlaubet. Ein Lord kan auch die Farbe verändern, und gefärbten Damast oder Gros cad zu seinem Talar nemen, und ihn mit Golde besetzen lassen, welcher auf hundert Pfund kömmt: doch wird er nur an solennen Tagen getragen. Die Unterkleider sind dagegen ganz schlecht: nur daß Edelleuten erlaubt ist, mit Gold oder Silber besetzte Westen zu tragen. Ein Servitor hat auch einen schwarzen Talar, aber mit aufgeschnittenen Ermceln, und mit Stückgen Sammet besetzt, welche den Schnüren scheinen gleich zu kommen, dergleichen Bediente auf ihrer Liveren tragen. Eben so sind auch die Pedellen gekleidet.

Ich erinnere mich, daß der s. Benthem, welcher gern die Einrichtungen der Deutschen Universitäten tadeln mogte, bey Beschreibung der Kleidung der Englischen Studenten über die Deutschen Degen critisiret. Ich will ihr Gönner nicht seyn, doch muß ich anmerken, daß es mög:

möglich sey, daß ein Englischer Student einen Dolch unter seinem Talar verwaren könne. Man hat davon eine Erfahrung A. 1746 gehabt, da ein Edelman einen Servitor, von welchem er sich vor beleidiget hielt, erstach; und aus dem Proceß, welcher jenem gemacht wurde, konte man zugleich urtheilen, in welchem Ansehen ein Servitor stehe; zum wenigsten hörte ich solche Urtheile.

Damit Ihnen diese Art zu richten nicht gar zu fremd vorkomme, so muß in einer kleinen Ausschweifung von dem Unterschiede Meldung thun, welchen die Englischen Gesetze zwischen Todschlag und Mord machen, und auch dadurch sich von den Gesetzen aller anderen Reiche unterscheiden. Todschlag (Manlaughter) ist, wenn einer den andern in der ersten Hitze tödtet, ohne daß er vorher den Vorsatz gehabt hat, diesen zu tödten. Z. E. Einer schimpfet den andern, oder bringet auf eine andere Weise seinen Zorn in heftige Wallung, daß dieser sogleich jenen entleibet. Ein Beispiel davon anzuführen, so duellirten sich A. 1748 zwey Capitains, Dawson und Laverock. Jener blieb auf der Stelle tod; dieser wurde von der Jury vor schuldig des Todschlages (guilty of manslaughter) erklärt. Mord (murder) hingegen setzet einen wohlbedachten Vor-

satz

faß, einen andern zu tödten zum voraus. Vorbeyden ist noch chancemedley sehr unterschieden: denn dieses wird genennet, wenn einer einen andern unvorsehens, durch einen ohngefeyren Zufal, ohne jemals dergleichen Absicht gehabt zu haben, tödtet, z. E. im Walde einen Menschen unglücklicher Weise erschießet, da er nach einem wilden Thiere gezielet. Murther ist allezeit Capital, aber Manslaughter wird nur mit Gefängnis oder Gelde gestraft: doch ist, wie \* Bischof Zoadley anmerket, ein einziger Fall ausgenommen, in welchem Manslaughter am Leben gestraft wird, wenn nemlich einer den König in der ersten Hitze tödtet, indem schon die Absicht, eine solche That zu begeben, Hochverrat ist. Eben dieser Bischof merket auch an, daß es der menschlichen Gesellschaft sehr zuträglich seyn würde, wenn dieser Unterschied zwischen Todschlag und Mord abgeschaffet wäre, damit Menschen lerneten, ihre Leidenschaften zu bändigen. Vielleicht fällt Ihnen der Gedanke ein, daß es möglich sey, daß eine Entleibung vor Manslaughter angesehen werde, welche doch wirklich Murther sey. Bischof \*\* Sherlock meynet, daß vielleicht zu viele Beyspiele (perhaps too many instances)

\* Answer to the Committer S. 200 f.

\*\* The use and intent of prophecy. S. 293.



ces) davon vorhanden wären. Es ist, wie belobter Bischof **Hoadeley** anmerket, dieses Gesetz von dem Unterscheide zwischen Mord und Todschlag zum besten der Geistlichkeit zur Zeit des Papsttums gemacht worden, indem nur Geistliche den Vorteil desselben genießen können, und also Layen, welche sich eines **Mansblaugh-ter** schuldig gemacht, wirklich am Leben gestraft worden.

Um wieder aufs vorige zu kommen, so konte ich aus den verschiedenen angeschlagenen Edicten schließen, daß auf Englischen Universitäten so viele Unruhen vorgehen können, als auf Teutschen.

Die Graduirten sind wie ein **Commoner** gekleidet, nur Taffet oder Gros de tour tragen sie nicht, wovon aber die Professores ausgenommen sind. Sind sie ordiniret, so tragen sie ein Ephod unter dem Talare, und zu den Unterkleidern blau Tuch. An solennen Tagen sind sie in Scharlach, nur ein Doctor Musices ist in weißen Damast gekleidet. Doch ich will mich dabey nicht aufhalten.

Sie werden aus der bey jedem Collegio erwänten Anzal der Glieder erkant haben, daß die Anzal der Studirenden zu Oxford ohngefer zweytausend sey, so wie sie in Cambridge noch geringer ist, und also der Anzal in vorigen Zeiten,  
wel

welche sich auf sechs bis achttausend belief, nicht gleich komme. Die Ursache davon, welche ich hörte, ist diese, weil bey den ihigen theueren Zeiten viele nicht im stande wären, die Kosten zu stehen, welche der Auffenthalt auf den Universitäten erforderte. Es ist dis leicht zu begreifen: denn wenige haben das Glück, als Baccalaurci der Künste gleich ins Predigtamt befördert zu werden, und müssen daher zum wenigsten sieben Jahre auf der Universität bleiben, bis sie Magistri geworden sind, indem dieser Gradus in gar vielen Fällen zur Erhaltung einer geistlichen Bedienung nothwendig ist. Doch kan der Erzbischof von Canterbury einem Candidaten den erforderlichen Gradum mittheilen, nachdem er gelinde ist. Denn es ist seit einiger Zeit in England die Gewonheit aufkommen, daß gute Köpfe, welche doch die Mittel nicht haben, auf einer Universität zu studiren, sich nach der Weise der jungen Presbyterianer, unter die Unterweisung eines Privatlerers begeben, aus welcher schon viele geschickte Leute gekommen sind. Weil nun solche doch keine Hofnung hätten, eine geistliche Bedienung zu erhalten, indem ihnen ein Gradus academicus felet, so ersetzt der Erzbischof, nachdem er gelinde ist, diesen Mangel. Denn er hat das Recht, Academische Würden auszuteilen, welche Lambeth Degrees, Erzbischöfliche

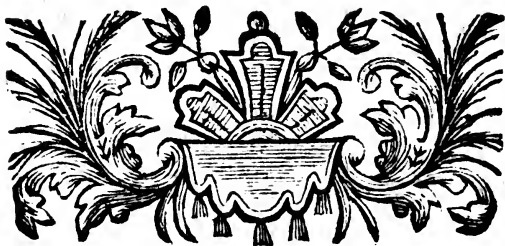
liche Gradus, genennet werden, und von gleichem Ansehen mit den Academischen seyn. Zwar wollen sie die Englischen Universitäten nicht hochachten, und man hat auch \* A. 1721 über deren Rechtmäßigkeit gestritten, indem der Bischof von Chester einem Candidaten die geistlichen Ordines nicht erteilen wolte, weil er seinen Gradum nicht von einer Englischen Universität erhalten hatte; unterdeßen kan dem Erzbischofe das Recht nicht genommen werden.

Hingegen die Schüler der Rechtsgelerksamkeit und der Arzneywissenschaft müssen sich gefallen lassen, ihre Jahre auszuhalten, und noch vor weniger Zeit hat das Collegium medicorum auf Ersuchen der Oxfordischen Universität den Schluß gefaßt, keinen in ihre Gesellschaft aufzunehmen, der nicht auf einer Englischen Universität die Doctorwürde angenommen habe; - und der Arzt wird in England wenig geachtet, welcher nicht ein Glied dieses Collegii ist: denn viele Engländer reiseten nach Leyden, um da Medicin zu studiren und zu promoviren, und ich habe an diesem Orte gehört, daß sonst wohl hundert Engländer sich daselbst studirens halber aufgehalten haben. Doch kan ihnen die Praxis in London nicht verweret werden, wenn sie nur im Examine bey dem Collegio medicorum gut bestehen können.

Ich

\* S. Bibliothéque Angloise B. 10. S. 276. f.

Ich beschließe meine Erzählung von der Einrichtung der Englischen Universitäten, welche so beschaffen ist, daß ein Teutscher Student lieber in Teutschland bleiben, als nach England reisen wird. Ich muß nun noch anführen, in welchen Dingen Cambridge von Oxford unterschieden ist, und dazu will ich nächstens schreiten. Ich bin &c.



\* \* \* \* \*

## Der ein und funfzigste Brief.

Mein Herr,

**S**ch hätte nicht gemeynet, daß zwischen den beyden Englischen Universitäten sovieler Jalousie, und unter ihnen so wenig Schwesterliche Liebe stat habe, als ich gefunden. Oxford siehet Cambridge mit stolzen Augen an, und diese scheint sich vor jener zu demütigen, weil sie nicht so berühmte und reich ist. Unterdeß war ich der Meinung, daß doch wohl von einer Universität zur andern Passage sey. Allein ich hatte mich betrogen. Es gehet sowenig eine Landkutsche als ein Frachtwagen von einem Orte zum andern. Die Ursache davon ist wohl mit diese, weil es auf den Englischen Universitäten nicht angehet, daß ein Student von einer auf die andere reise, um seine Studia fortzusetzen, sondern welche er einmal erwälet hat, auf der muß er bleiben, und auf der kan er allein eine Academische Würde erhalten: es müste denn seyn, daß er Lust hätte, sein Studiren wieder von vorne anzufangen.

Es geschiehet daher sehr selten, daß ein Fremder Cambridge besuchet, weil es unangenehm ist,

## 906. Der ein und funfzigste Brief.

von Orford nach London, und von da nach Cambridge zu reisen, wohin alle Woche von London aus zweymal eine Landkutsche gehet. Daher kömmt, daß man sowenig Nachricht von Cambridge aufweisen kan, und die, noch davon vorhanden ist, nicht allezeit ihre Richtigkeit hat: denn mancher eine Sache beschreibt, welche er doch nicht gesehen hat. Ein Fremder ist also übel daran, welcher nicht gern die Umreise thun will, ob diese zwar noch am wohlfeilesten wäre: Denn Pferde zu nemen, ist in England gar zu kostbar, auch ist ein Teutscher eines Englischen Sattels nicht gewohnt; und eine Postchaise von Orford nach Cambridge kostet bey die zwanzig Thaler. Und dennoch muß ich diese Reise anrahten, sowohl weil es unangenehm ist, einen Weg doppelt zu gehen, als auch weil Blenheim auf dem Wege von Orford nach Cambridge lieget, das gewis ein sehenswürdiges Schloß ist, nichtweniger der berühmte Stowische Garten; zu geschweigen, daß man Gelegenheit hat, das Land und die Lebensart auf dem Lande desto besser kennen zu lernen. Man muß aber vorher bey dem Postmeister sich ausbedingen, daß der Postillon an solchen Orten, welche man in Augenschein nemen will, Halte mache. Unterwegens trifft man wohl Posthäuser an, aber nicht allezeit eine Chaise. Ein Fremder

Fremder muß diese und dergleichen Dinge vorher bedenken; mir sind sie nicht vorhergesaget worden, sondern ich habe sie erst mit meinem Schaden erfahren.

Ohngeachtet nun viele Schwürigkeiten auf dem Wege nach Cambridge anzutreffen seyn, so muß sich doch ein Reisender nicht abhalten lassen, die dasige Universität zu besuchen. Er ist nicht allein daselbst weit beliebter als in Orford, sondern er trifft auch sehenswürdige Dinge an, dergleichen Orford nicht aufweisen kan, obzwar auch diese in andern Dingen wiederum vor jener einen Vorzug hat.

Die Weite beyder Orter von einander wird auf 52 \* computed Meilen gerechnet: denn weil sie nicht mit Meilensteinen bestimmt ist, so kan man sie auch nicht accurat angeben. Man erfäret aber wohl, daß sie etliche und sechzig betragen muß, und Cambridge von Orford wohl drey Teutsche Meilen weiter lieget, als diese von London, obzwar jene London näher lieget, als Orford. Die Meilensteine gehen nur noch bis Woodstock, sieben und eine halbe Meile von Orford.

Dieses Woodstock ist wegen des unvergleichlichen Gebäudes berümt, welches die Königin Anna oder das Parlament dem unsterblichen

M m m 2

Her:

## 908. Der ein und funfzigste Brief.

Herzoge von Marlborough bey diesem Dorfe A. 1705. aufrichten lassen. Es wird Blenheim genant, und hat seinen Namen von dem bekanten Dorfe Blenheim in Bayern, in dessen Gegend der Herzog einen großen Sieg erschotten hat. Es lieget an dem Ende einer sehr großen Ebene, welche ein paar Englische Meilen lang und an einer Seite nach dem Dorfe zu mit einer Mauer, bey deren Eingange ein Triumphbogen errichtet worden, umgeben ist; an der andern aber an ein kleines Thal und Gehölze stößet. Dieses sowohl als die ganze Ebene gehöret zum Pallast. Es fließet durch diese Ebene ein kleiner Bach, über welchen das Parlament eine ungemein kostbare Brücke bauen lassen, welche zwanzigtausend Pfund gekostet hat, wie aus den gedruckten Nachrichten erhellet. Die Brücke ist lang, und hat doch nur einen Bogen, dessen Diameter daher ungewöhnlich groß ist. Mitten auf der Ebene hat die Herzogin einen sehr hohen Obeliscum aufrichten lassen, dessen Spitze die Bildsäule ihres Gemals trägt. An den vier Seiten des Pedestals sind die Thaten desselben in Englischer Sprache weitläufig beschrieben. Ich will nur den Anfang bemerken:

**Das Schloß Blenheim hat die Königin  
Anna**



## Der ein und funfzigste Brief. 909

in dem vierten Jahre ihrer Regierung,  
in dem Jahre der christlichen Zeitrech-  
nung 1705

aufrichten lassen.

Ein Denkmal, das zur Absicht hat, das  
Andenken des herrlichen Sieges zu  
verewigen,

welchen Johannes, Herzog von  
Marlborough,

über die Franzosen und Bayern  
bey dem Dorfe Blenheim  
an den Ufern der Donau

erhalten hat;

der größte Held nicht allein seiner Nation,  
sondern auch seiner Zeit.

Sein Ruhm im Rathgeben und im Felde  
war gleich.

Er vereinigte durch Weisheit, Gerech-  
tigkeit, Redlichkeit, geschickte Ausfü-  
rung, (address)

verschiedene, ja gegenseitige, Interessen.

Er verlangte einen Einfluss, welchen  
kein Stand, kein Ansehen,

keine Gewalt, nur erhabene Tugend  
geben kan.

Er wurde das unbewegliche importante  
Centrum

welches die vornemsten Mächte von  
 Europa  
 in eine gemeinschaftliche Sache vereinigte.  
 Er brach die Macht von Frankreich  
 durch Kriegswiſſenſchaft und unwie-  
 dertreibliche Tapferkeit  
 in einer langen Reihe von ununterbro-  
 chenen Triumphen,  
 da ſie am höchſten gekommen war, und  
 alle ihr Vermögen brauchte.

Er rettete das Reich aus der Ver-  
 wüſtung.

Verteidigte und befeſtigte die Freyheiten  
 von Europa.

Hinter her werden ſeine Siege weitläufig er-  
 zählt.

Was den Pallast betrifft, ſo macht er mit den  
 Seitengebäuden die Geſtalt eines halben Mon-  
 des. An dem Hauptgebäude iſt über dem Por-  
 tal ein gewaltiger Löwe eingehauen, welcher ei-  
 nen armen Hanen in Stücken zerreiſet. Es  
 ſcheinet, daß bey der Größe des Löwens die  
 Proportion nicht beobachtet ſey. Unter einem  
 bedeckten Gange kömmt man in eine hohe, präch-  
 tige, und von Sir Jacob Thornhill, einem  
 berühmten Maler, bemalte Halle, an welcher  
 folgende Inſchrift war:

Der ein und funfzigste Brief. 911

Ecce virum stabiles cui gens augusta  
penates

Cui fractas tandem Gallia debet  
opes

Hic veterem Angliacae virtuti instaurat  
honorem

Seu res, consilio, seu sit agenda,  
manu

Non animo Augustus melior non Iulius  
armis

Seu mulcet gentes ille, vel ille do-  
mat.

Die Halle ist mit Pilastres aus einem Stück Marmor gezieret, und das Tafelwerk ist künstlich und schön. Die Fenster ruhen in schwarzem Marmor, und man hat aus denselben den schönsten Prospect.

Außer einem von *La Guerre* bemalten Saal trifft man in den Zimmern die herlichsten Gemälde an, unter welchen viele Stücke von *Ruben* sind, davon eins vor das beste gehalten wird, auf welchem er sich selbst, seine Frau und sein Kind mit abgebildet hat; ingleichen das Gemälde von *Vandyke*, welches König *Carl I* zu Pferde vorstelllet, und sehr schätzbar seyn soll; eines *Titians* Liebesbündel der *Göt-*

ter, welches ein Geschenk des Königes von Sardinien ist. Ich übergehe viele andere, von welchen man saget, daß sie vor diesem die Klöster in Bayern gezieret haben, und bemerke nur noch, daß alle Feldschlachten des Herzogs auf großen Gemälden vorgestellet sind. Die Capelle in dem Pallaste ist sehenswert, vornemlich wegen eines prächtigen Denkmals von Marmor, auf welchem der Herzog liegend abgebildet ist. An der Seite des Hauses, welche an den Garten stößet, ist ein großes Bruststück vom König Ludwig 14 zu sehen, welches von dem Thore der Citadelle von Tournay genommen ist. Die Einrichtung des ganzen Gebäudes ist dem Verstande der Herzogin zuzuschreiben.

Es soll auch eine Grotte in dem kleinen Gehölze seyn, das zu diesem Pallast gehört, welche ich aber nicht gesehen habe, weil ich davon nichts vorher gewußt. Man erzälet sonst vieles von der Poolshöle in Derbyshire, welche viel ähnliches mit der Baumannshöle bey Goslar hat, indem von den herabfallenden und sich verhärtenden Tropfen allerhand Figuren entstehen, unter welchen die regulairste einer Orgel gleichkommen soll. Mitten durch diese Höle fließet ein Strom zwischen den Felsen unter einem erschrecklichen Getöse fort. Zur linken Hand ist ein Zimmer in einem Felsen, welches eines berühm-

rüchtigten Straßenräubers Pools, von welchem die Höle ihren Namen hat, Aufenthalt gewesen ist. Lowthorp in dem Abridgment der Philosophischen Transactionen erzälet von einem Flusse bey Penparckhill in Gloucestershire, welcher zwey und dreißig Faden tief unter der Erden fließe, und zwanzig breit und acht tief sey. Noch A. 1749 wurde von Cockermouth in dem Herzogtum Cumberland geschrieben, daß unter einem entseßlichen Ungewitter von Donnern und Blitzen ein Felsen an der Spitze eines Berges bey diesem Orte gespalten sey, und eine so entseßliche Menge Wassers ausgespien habe, daß Häuser, Mühlen, und was in der Gegend gewesen, von Grund aus umgeworfen und mit fortgeschleppt worden. Aus den Magazines kan man sehen, daß der Flus, doch nicht mit der ersten Hestigkeit, einige Monate gedauret habe.

Von Woodstock gehet die Reise nach Bicester, einer ganz feinen Stadt. Ich habe in dieser Gegend auf den Dörfern zuerst braun Brod angetroffen: denn in und um London siehet man kein ander Brod, als welches von klaren Weizenmehl gebacken ist, und ein Betler würde ein Stück Rockenbrod nicht annemen. Es sind zwar in London ein paar Teutsche Becker, welche von Rockenmehl Brod backen, weil einige

Teutsche daselbe lieber essen, indem Weizenbrod, wenn es ein paar Tage alt ist, allen Geschmack verloren hat; doch ein Engländer bleibt lieber bey diesem. Wenn man aber weiter ins Land hienein kömt, so trift man auch Brod von groben Weizenmehl an, und an einigen Orten wird Roggen mit Weizen vermischt. Die Fruchtbarkeit des Landes ist die Ursache, daß der Weizen so gut fortkömt, und daß mehr Weizen als Roggen gesäet wird.

Die Bauern pflegen ihr Heu und Stroh nicht in Scheuren zu bringen, sondern lassen es im freyen Felde in großen Haufen stehen, bisweilen unter einer Bedeckung. Die Haufen sind oben breiter als unten, damit der Regen ablaufen könne, und von denselben wird an der Erde rings herum, nachdem die Nothdurst erfordert, abgeschnitten. Das obere Heu oder Stroh wird nun zwar faul, doch soll das untere gut bleiben.

Ehe man nach Buckingham kömt, muß man nicht vergeßen, den berühmten \* Stowischen Garten zu sehen, welchen iho der Viscount Cobham im Besiß hat, der ein sehr schönes Haus

\* S. A dialogue upon the gardens of the Lord Viscount Cobham at Stow in Buckinghamshire. 1748.

Haus auf einem Hügel in demselben erbauen lassen. Der ganze Garten lieget an einer Anhöhe, und soll, wo ich nicht irre, hundert und etliche und dreißig Morgen groß seyn. Die Einrichtung desselben ist nach dem Englischen Geschmack, welcher von dem Französischen, Holländischen, Teutschen und Italienschen unterschieden ist. Man trifft darinnen an außer den Alleen, Teiche, kleine Hölzungen, ein kaltes Bad, und über einen kleinen Strom eine mit vielen Kosten erbauete steinerne Brücke. Außerdem waren verschiedene kleine Tempel der Freundschaft, der Veneri hortensi etc. aufgerichtet. In dem Tempel, welcher der Garten Venus gewidmet war, standen die Worte *amet qui numquam amavit*, und die Gemälde schickten sich sehr gut zu diesem Gedanken; damit auch noch eine andere Inschrift übereinkam, welche in einem Sommerhause stand: *cum omnia sint incerto, fave tibi*.

Buckingham lieget an dem Fuße eines Berges, ist zwar eine kleine Stadt, doch hat sie ein gutes Ansehen. Ich kam des Abends in derselben an, und hatte das Vergnügen, den Stadtkühhirten seine Kühe zu Pferde eintreiben zu sehen. Stony Stafford, vor welchem man vorbeikommt, ist ein großer Ort. Newport treibet mit Spizen guten Handel. Das Frauenzins

## 916 Der ein und funfzigste Brief.

enzimmer beschäftigte sich mit der Verfertigung derselben auf den Gasen, und ich mußte daher durch ihre Reihen passiren, und merkte an, daß sie auf einem runden Küßen, welches auf dem Schooße lag, und von zwey Stöckgen unterstützt wurde, so gut knüppeln konten, als unser Frauenzimmer auf den breiten und langen Küßen. Von **Nexpoort** kömt man nach **Bedford**, welche unter die Jacobitischen Städte gerechnet wird. Ich sah und hörte auch selber Beweise genung davon; und wunderte mich, daß die allergeindeste und süßeste Regierung so gemisbraucht werde. Jenseit **Morbaggon** stößet man unvermutet auf einen hohen Sandberg, welcher ein paar Meilen weit sich erstreckt, und vor Pferde und Wagen sehr beschwerlich ist. **Porton, Stow, Toft** sind die nächsten Derter vor **Cambridge**, von welchen ich nichts merkwürdiges sagen kan. Ich bin ic.





\* \* \* \* \*

Der zwey und funfzigste Brief.

Mein Herr,

**C**ambridge lieget in einer großen, angenehmen und fruchtbaren Ebene an dem Flusse Cam, welcher in vorigen Zeiten auch Grant geheissen, und der Stadt den Namen Grantbridge gegeben hat. Der Cam entstehet aus zwey kleinen Bächen, davon der eine bey Ashwell in Hertfordshire, und der andere bey Saffronwalden in Essex entspringet. Beyde fließen zusammen vier Meilen von Cambridge, und tragen kleine Schiffe. Der Cam fließet durch die Stadt und teilet sie in zwey sehr ungleiche Teile, davon der größte südwest von dem Flusse lieget, den die Collegia und Gärten umgeben, welche wiederum von dem Strom eingeschlossen werden. Von der Abendseite presentiret sich die Stadt sehr schön, indem an derselben Collegia, Gärten, Wiesen, Bäume Brücken, auf eine angenehme Art vermischet sind, und wo der Anblick der Stadt schlecht ist, da hat man Bäume hingepflanzet, welche ihn verdecken, daß man also nur den besten Teil der Stadt von außen sehen kan. Die Römer hatten gegen Süden

## 918 Der zwey und funfzigste Brief.

den und Norden an den beyden Enden der Stadt einen Thurm angeleget, von welchem noch Ueberbleibsel vorhanden sind. In dem einem, gegen Norden, ist ein Hügel aufgeworfen, auf welchem man sechszehn Meilen weit rings herum sehen kan. Dahingegen Orford mit Hügeln umgeben ist. Man hat auch noch vor wenigen Jahren in dieser Gegend viele Römische Münzen gefunden. Die Stadt ist mit Orford in gleicher Länge und Breite, nur ihre Figur ist mehr oval. Von ihrer Reinlichkeit kan ich nicht mehreres sagen als von Orford.

In Cambridge sind drenzehn Kirchen und also drenzehn Kirchspiele, welche man sich nicht so groß vorstellen muß. Unter diesen wird die **Marien Kirche** zur Universitätskirche gebraucht, und ihre Einrichtung kömmt mit der Orfordischen Marienkirche überein: nur die Commoners sitzen bey den Magistris, und die übrigen Studenten mit den Baccalaureis, die Servitors gewesen, auf einer Gallerie; und bey dem Gottesdienste wird auch gesungen, die Kirchengebete werden aber sowenig hier als in Orford abgelesen, daß also der ganze Gottesdienst nur eine Stunde dauert. In dem Gebete, welches auf der Canzel verrichtet wird, werden nach dem Könige und der Königlichen Familie, nach den Erz- und Bischöfen auch der Canzler, Vicecanzler,  
die

## Der zwey und funfzigste Brief. 919

die Presidenten, Vorsteher, Fellows und Commoners ausdrücklich genennet. Es lieget diese Kirche mitten in der Stadt, und ist wohl gebauet, mit einem hohen Thurm, in welchem zehn musicalische Glocken hangen, dergleichen den Orfordern selen. Von den andern Kirchen verdienet noch die heil. Grabeskirche gemerket zu werden. Sie ist vollkommen rund, und soll, nach einiger Meynung, vorher eine Synagoge, nach anderer aber der Ritter von St. Johannes von Jerusalem Kirche gewesen, und nach dem Muster der Kirche dieses Namens zu Jerusalem erbauet seyn. Kurz vor meiner Ankunft war ein großes und ansehnliches Gebäude aufgeführt, welches zu einem Hospital dienen sollte. Man hatte bis dahin an den Zinsen gesamlet, und von diesen das Gebäude aufgerichtet, damit das Capital ganz bleibe.

Vor dem Nahthause ist ein Brunne, in welchen das Wasser aus dem Fluße durch eine Wasserleitung gebracht wird, das aus vielen Pfeiffen sich beständig ergießet. Sie müssen dis nicht in England als eine Kleinigkeit ansehen, da in ganz London dergleichen Brunnen, welche sich beständig ergießen, gar nicht anzutreffen sind, so wenig als in Orford. Auch ist diese Wasserleitung wegen ihres Stifters merkwürdig. Ein Fuhrman, Thomas Hobson, welcher von  
Cam:

## 920 Der zwey und funfzigste Brief.

Cambridge nach London zu fahren pflegen, hatte damit sovieles verdienet, daß er A. 1614 die Wasserleitung zustande bringen können. Er ist, wie aus der Inschrift erhellet, A. 1630 gestorben. Sein Andenken ist noch nicht in Cambridge erloschen, indem sein Name in einem bekanten Sprüchwort vorkömmt: **Nach Hobsons Manier, entweder dis oder gar keines,** welches diese Bedeutung hat. Hobson, welcher den Studenten zum Ausreiten Pferde that, hatte sich die feste Regul vorgesezet, seine Pferde allezeit nach der Reihe auszuleihen, damit keins mehr Last und Erquickung als das andere habe. Wenn nun einer ein Pferd verlangte, und das in der Ordnung folgende nicht nemen wolte, wenn auch gleich mehrere im Stalle waren, so bekam er gar keins, und von dieser Regul soll Hobson niemals abgewichen seyn. Ein so seltener Begriff von Billigkeit gegen Thiere, und ein noch selteneres Exempel davon verdienet doch wohl angemerket zu werden. Ich habe in England ähnliche Beispiele angetroffen, und ich solte fast glauben, daß ein Engländer zum Mitleiden gegen die Thiere mehr inclinire, als eine andere Nation. Ich kan nicht umhin, den A. 1749 verstorbenen Herzog von M. zum Exempel anzuführen, dessen Tod von sovielen bedauert wurde. Es war dis ein Herr von einem ganz  
außer:

außerordentlichen Mitleiden und Güte gegen alle Arten von Geschöpfe. Man \* leitet daraus her, daß er unzählige junge Bäume in seine Hölzungen pflanzen, und das tödliche Beil niemals in dieselben kommen lassen. Man sagt auch, daß darinnen Eichen von William des Eroberers Zeiten her stünden. Kraft seines Testamentes muß alle sein Vieh Lebenslang reichlich versorget werden. Man erzählt von ihm, daß, als er einmal spazieren gegangen, und von ferne einen Hund im Wasser gesehen, er sich geschwind nach dem Wasser begeben, und den Hund heraus gezogen habe: denn, wie er selber zu sagen gepflegt, es war ihm nicht möglich, ein Geschöpf missvergnügt zu sehen; daher er auch eine wilde Kaze, die in seinem Walde gefangen war, nicht sehen konnte, sondern sie gleich nach dem Tower bringen lies. Aus eben dem Grunde konnte er weder Fliegen noch ander Ungeziefer tödten, sondern, wie Augenzeugen berichten, er machte die Fenster auf und lies sie gemächlich hienaus fliegen. Ich will nicht weitläufig erzählen seine außerordentliche Gütigkeit gegen alle Nothleidende, die er nur unterwegs antraf, indem er, so oft er ausgegangen, seine Tasche mit Gelde angefüllt, und nicht eher vollkommen zufrieden gewesen, bis er alles davon gut angebracht. Doch

(3. Teil.)

Nun

muß

\* S. British Magazine 1749. S. 433.

muß ich ein gar zu reizendes Exempel anführen, welches sich zu meiner Zeit zutrug. Er gehet in dem Park hinter **St. James house** spazieren, und trifft einen Mann mit niedergeschlagenem Gesichte auf einer Bank sitzend an. Er gehet zu diesem, fragt nach der Ursache seiner Betrübniß, und erfäret, daß der Betrübte ein in Pension gesetzter Capitain sey, welcher sich, seine Frau und Kinder von dem Gnadengelde nicht erhalten könne. Der Herzog invitirt ihn auf vierzehn Tage nachher zur Tafel, und läßt an eben dem Tage die Frau und Kinder, ohne des Capitains Wissen, der in London sich aufgehalten hatte, vom Lande holen. Der Capitain freuet sich über die unvermutete Gegenwart seiner Familie, doch der Gedanke, wie kümmerlich sie ihre Tage zubringen müßten, macht ihn wieder nachgeschlagen. Der Herzog vertreibet endlich alle Traurigkeit, indem er ihm ein Patent von einer einträglichen Bedienung, welches er ausgewürfelt hatte, einliefert und zugleich eine Banknote von fünfhundert Pfund dabey presentiret. Er setzt sich darauf mit einer so ernsthaften Mine an den Tisch, als ob er nichts gethan hätte. Es war also dieser Herr der Mignon seiner Nation, die einen gutthätigen Menschen über alles erhebet. Doch dis nur beyläufig.

## Der zwey und funfzigste Brief. 923

Man trifft auch viele Quellen an dem Flusse an, welche ein sehr gesundes Wasser von sich geben. Es dienet der Flus auch dazu, daß die Nothwendigkeiten des Lebens mit geringer Mühe und Kosten herbeygeschafft werden können. Eine Curiosität habe ich auf dem Markte angemercket, daß ein jedes Pfund Butter in die Länge aufgerollt und eine Elle lang ist, ob sie gleich in kleinen Fässgen nach Cambridge gebracht wird. Auch hat diese Stadt noch das besondere, daß bey derselben Safran auf dem Felde wächst, welcher der beste in ganz Europa seyn soll, und vor neun Thaler das Pfund verkauft wird.

Auf dem Felde bey Cambridge wird alle Jahr eine Messe gehalten, welche die ansehnlichste in England ist. Sie wird Stourbrücke (Stourbridge) genennet von einer Brücke, welche über den Flus Stour, der in den Cam fällt, gebauet ist, woben die Messe gehalten wird. Man bringet auf dieselbe von hundert Meilen her, Wolle, Leder, Hopfen, Käse &c. zum Verkauf; und sie fänget von Bartholmäustage an, und dauert vierzehn Tage. Sie wird nicht allein von dem Stadtmagistrat, sondern auch der Universität feyerlich proclamirt, und der Zu-  
lauf ist ungemein groß. Zu Newmarket nicht weit von Cambridge, fangen in der ersten Woche

N u n 2

che

## 924 Der zwey und funfzigste Brief.

che des Octobers die Pferdewetläufe an, woben die Herrn Studenten sich fleißig einfunden. Sie können sich an denselben im Fröling wieder belustigen, wozu Hanengefechte zc. kommen. Bey Orford geschehen dergleichen Lustbarkeiten nicht. In vorigen Zeiten pflegten die Könige und Königinnen von England diesen Wetläufen benzuwonen und bey der Rückreise zu Cambridge einzukeren und sich von der Universität bewirthen zu lassen.

Ich komme auf die Universitätsgebäude. Das **Theatrum** oder wie es hier genennet wird, das **Senatehouse**, welches mitten in der Stadt lieget, ist ein neues und prächtiges Gebäude hundert und ein Fuß lang, zwey und vierzig breit, und zwey und dreißig hoch, zu dessen Erbauung der gütige Vater seiner gehorsamen Tochter zweytausend Pfund geschenkt hat. Es stehet an drey Seiten frey, fällt daher gut in die Augen. Die Gallerien und das Tafelwerk in demselben sind von Norwegischen Eichenholze, von Cedern Farbe. Eine schöne Bildsäule von dem hochseligen Könige **Georg I** dient dem Gebäude zu einer großen Zierde. Um den Stuhl des **Vicekanzlers** sind, wie im **Scheidonianischen Theater**, halbrunde Bänke vor die Häupter der **Collegien**, **Edelleute**, **Doctoren**,  
und



und hernach vor die übrigen Graduirten. Eine Garderobe dabey verwaret die Feyerkleider der Doctoren. Die Gallerie kan über tausend Personen halten, auf welche die Zuschauer gelassen werden, wenn der Vicekanzler Academische Würden austheilet. Hier wird auch die Convocation gehalten. Es ist das Gebäude ganz von Portlandsteinen aufgeführt, mit Pilasters zwischen den doppelten Reihen von Fenstern gezieret, und mit einer Ballustrade von Stein umgeben. Zwen prächtige Thüren, dabey das Pediment von vier gestreiften Säulen unterstützt wird, führen zu diesem Saal. Kenner von Schönheiten der Gebäude rühmen ihn als den schönsten Saal im ganzen Königreiche.

Bev diesem Senathouse sind die Auditoria, das theologische, juristische, welches zugleich das medicinische vertritt, und das philosophische. Dabey ist das Consistorium oder die Gerichtsstube des Vicekanzlers, ingleichen das Woodwardische Naturaliencabinet. Die Gebäude sind alt und verfallen. Die Woodward hatte verschiedenes von seinem Naturaliencabinet der Universität geschenkt, und das übrige ist nach seinem Tode von dieser angekauft worden. Man findet darin eine beträchtliche Anzahl von Fossilien, Mineralien, Erzten, Muscheln ic. welche ein Naturkündiger nicht ohne

## 926 Der zwey und funfzigste Brief.

Vergnügen betrachten wird. Es hält gar nicht schwer, sie zu sehen, es ist nur Schade, daß das Zimmer gar zu traurig ist, in welchem sie verwaret werden. Man findet einige Nachricht von demselben in dem Essay towards a natural history of the earth with an account of the universal deluge, welchen der Besizer herausgegeben, und J. J. Scheuchzer lateinisch und Vogler Französisch übersezet haben.

Die Universitätsbibliothek stehet über den Auditorien, die \* alte über dem juristischen, die neue über dem theologischen und philosophischen. Ich habe schon zu anderer Zeit erwänet, daß des verstorbenen Königes Majestät die Bibliothek des Bischofes von Ely, der auch Bischof von Norwich gewesen, welche aus dreißigtausend Stück Büchern bestanden, und eine der vollständigsten und auserlesensten in ganz England gewesen, gekauft, nemlich vor tausend Pfund, und sie seiner getreuen Universität, welche an Büchern arm gewesen, geschenkt habe. Sie \*\* enthält viele Handschriften, welche die Englische Geschichte betreffen, eine sehr beträchtliche Anzahl von den Aldinischen Ausgaben, die erste Edition vom Homer, die ältesten Ausgaben

\* S. Bentham S. 1094.

\*\* S. Nicholson's English historical library.

gaben von der Bibel, den Vätern, &c. die erstgedruckten Bücher von William Caxton. Man findet auf dieser Bibliothek verschiedene alte Manuscripte, einen netgeschriebenen Coran und andere orientalische Handschriften. Das vornehmste ist der Codex Bezanus, welcher auf Pergamen in capital Buchstaben, ohne Distinction der Worte, und in ungleicher Länge der Linien geschrieben ist. Die vier Evangelisten stehen in dieser Ordnung: Matthäus, Johannes, Lucas, Marcus, auf welche die Apostelgeschichte folget. Der Codex ist unvollkommen, zerrissen und gar nicht accurat. Der Griechische Text fängt von Matth. 1, 20 und die Lateinische Version von dem zwölften Verse dieses ersten Capituls an. Es sind ganze Worte und Perioden interpolirt, die Numeri, Casus, die Genera und Tempora sind versetzt und felerhaft. Hier sind einige Worte ausgelassen, dort abgekürzt. Die Genealogie beyhm Luca gehet von der gewöhnlichen sehr ab. Zwar kommen die Characteres dieser Handschrift denen, mit welchen die Alexandrinische zu London geschrieben ist, gleich; doch sehe ich nicht ein, warum man jene so hoch schätzt.

Weil ich doch eben von Handschriften rede, so muß ich noch einer erwänen, die von ganz besonderer Art ist. Ein vornehmer Geistlicher hatte sie zu meiner Zeit in Verwahrung. Ein Buch-

## 928 Der zwey und funfzigste Brief.

Drucker wolte sie gern abdrucken, konte sie aber nicht erhalten. Hier \* ist der Brief, in welchem er sowohl die Handschrift beschreibet, als um dieselbe bittet:

„Mein Herr,

„Man hat mir gesagt, daß Sie auf Ihrer  
„Studierstube ein ungebundenes Buch haben,  
„welches alle, die es gesehen, bewundern. Wo  
„ich nicht irre, so füret es den Titul **Mar-**  
„schals Epithalamium. Doch weil ich in  
„dem Titul irren kan, so will ichs so gut beschrei-  
„ben, als ich kan.

„Es ist eine schöne Handschrift, auf das al-  
„terweißeste Pergamen mit glänzender schwarzer  
„Tinte beschrieben. Die Züge der Feder sind so  
„net und accurat, daß sie von einer Meisterhand  
„geführt seyn muß, und in den Buchstaben und  
„der Zusammensetzung derselben ist eine solche  
„Accurateße, Symmetry und Proportion, daß  
„ein Leser die Schönheiten des Werkes nicht ge-  
„nung bewundern kan. Außer dem, ist der  
„Rand noch vergüldet, welchen Zierrat es gar  
„nicht brauchte. Doch, welches das vornehmste  
„ist, man hat mir gesagt, daß es schon vor  
„achtzehn Jahren geschrieben sey, und doch nicht  
„den geringesten Flecken oder Schmuß erfahren  
habe,

\* S. London Magazine 1745. S. 25.

„habe, daß man glauben solte, es sey seit der  
 „Zeit gar nicht angerüret worden. Ich habe  
 „auch gute Ursache, zu glauben, daß die ersten  
 „Blätter noch nicht von einander gelöst seyn.

„Das Werk selbst ist nicht sehr groß, und  
 „doch höre ich, daß es auf dreißig tausend Pfund  
 „geschätzt werde. Es ist tausendschade, daß  
 „ein so schätzbares Stück jemals verloren gehen  
 „solte. Man kan diesem Unglück vorbeugen,  
 „wenn Abschriften davon genommen werden.  
 „Wenn also der Verfasser darin williget, und  
 „Sie die Censur auf sich nemen wollen, so will  
 „ich das Werk alsobald unter die Preße geben.  
 „Es felet mir nicht an Werkzeugen. Ich ha:  
 „be schöne Buchstaben, von welchen nur ein  
 „einziges Buch abgedruckt worden, und die ganz:  
 „ze Auflage bestehet auch nur aus sechs Abdrück:  
 „ken; daß Sie also daraus abnemen können,  
 „daß die Buchstaben noch in gutem Stande seyn  
 „müssen. Was mich anbetrifft, so will ich kei:  
 „ne Mühe noch Kosten sparen, das Werk mit  
 „den natürlichsten und lebhaftesten Kupfern aus:  
 „zuzieren, und ich habe gute Hofnung, die Co:  
 „penen so schön zu machen, als das Original ist.  
 „Mir deucht, ich könnte Tag und Nacht mit  
 „Vergnügen in dem Werke lesen. Wollen Sie  
 „mir daher die Güte erweisen, diesen Abend

## 930 Der zwey und funfzigste Brief.

„mich zu besuchen und die unvergleichliche Hand-  
„schrift mit sich zu bringen, so wird es der gan-  
„zen Gesellschaft höchst angenehm seyn, vornems-  
„lich aber dem, der mit großen Respect ist

Ihr zc.

Elzevir.

Machten Sie nun, mein Herr, was diese vor ei-  
ne Handschrift sey.

Auf der Universitäts Bibliothek werden aller-  
hand Curiositäten gezeigt, eine Mumie, welche  
D. Middleton beschrieben hat. Indianische  
Gotheiten von Marmor, eine Abbildung von  
Jerusalem, wie es vor hundert Jahren ausge-  
sehen, die ein Kaufman mitgebracht hat; ein  
Band von raren Kupferstichen, Gemälden,  
Zeichnungen von Rembrand zc. unter welchen  
die so genante hundred gilder print ist, wel-  
che einmal in London vor achtzehn Guineas ver-  
kauft wurde. Sie stellet vor, wie die Kranken  
zu dem HErrn Jesu kommen und von ihm ge-  
heilet werden. Es hat sonst diese Bibliothek  
noch ein beßer Ansehen als die Bodleyanische,  
weil die Bücherbretter noch neu seyn, ob sie  
zwar dieser an innerlichem Werte nicht gleich-  
kömt. Unterdesen wenn man die Trinitycol-  
lege

## Der zwey und funfzigste Brief. 931

lege library, welche alle Tage zum allgemeinen Gebrauche offen stehet, und die Handschriften vom Benners collegio dazu nimt, so hat Cambridge nicht viele Ursache, Oxford zu beneiden. Ich bin ic.



\* \* \* \* \*

## Der drey und funfzigste Brief.

Mein Herr,

**I**ch sehe, es wird Ihnen schwer, das Räzel zu errathen, welches Ihnen in meinem vorhergehenden Briefe aufzurathen gegeben habe. Ich wills daher erklären. Das vortrefliche Mst war ein schönes noch unverheyratetes Frauenzimmer mit Namen Marschal von ohngeser achtzehn Jahren mit einem Brautschatze von dreißig tausend Pfund. Sie hielt sich eben damals auf der Studierstube des Dechants von Waterford, ihres nahen Verwandens, auf. Der Herr Elzevir war ein Witwer und hatte sechs Kinder, er verlangte die Jungfer zur Ehe, wenn ihr Vater darin willigen und der Herr Dechant sie copuliren wolte. Doch, so viel ich gehöret, hat sie einen andern Elzevir genommen, der erst zu drucken ansfangen wollen und also noch ungebrauchte Buchstaben gehabt hat.

Ich fare nun in der Beschreibung von Cambridge fort. Es sind hier sechszeñ Collegia und Hallen: denn Collegium und Halle sind in Cambridge einerley.

St.



**St. Peters Collegium** oder **Petershaus** ist A. 1257 von einem Subprior, nachmaligen Bischofe von Ely, Hugh de Balsam gestiftet, und bestehet aus zwey Höfen. Gegen Norden ist vor wenigen Jahren ein ansehnlicher Flügel von Portlandischen Steinen aufgerichtet worden; die übrigen sehen sonst schlecht aus. Es erhält dis Collegium nächst dem Vorsteher zwey und zwanzig **Felloxs** und etliche und dreißig **Scholaren**, welche mit den **Commoners** sechzig an der Zal ausmachen.

**Clarehalle** wurde A. 1326 von dem Canzler der Universität, Richard Badow, unter dem Namen der **Universitätshalle** gestiftet. Sie brante aber A. 1342 ab, und eine Schwester des Grafen von Clare ließ sie A. 1347 wieder aufrichten, und vermachte an dieselbe soviel, daß nächst dem Vorsteher zehn **Felloxs** und zehn **Scholaren** unterhalten werden konnten. Zu meiner Zeit waren hier nächst dem Vorsteher zehn **Seniorfelloxs**, siebenzehn **Juniorfelloxs**, drey **Vicefelloxs**, und sechs und dreißig **Servitors**, außer fünf **Magistris**, einem **Edelmanne**, und noch neun anderen **Commoners**. Sie ist A. 1638 ganz neu wieder aufgebauet worden, und hat daher ein gut Ansehen.

## 934 Der drey und funfzigste Brief.

Pembrokehalle ist von der Braut eines Grafen von Pembroke A. 1343 gestiftet worden: denn weil ihr Gemal an dem Hochzeitstage im Tournierspiel getödtet wurde, so stiftete sie diese Halle, welche aus zwey Höfen bestehet. Die Capelle, welche Wren erbauet hat, ist schön und wohlproportionirt. Hier waren etliche und funfzig, unter welchen das Haupt, funfzehen Fellowes und zwey Vicefellowes nebst dreißig Scholaren begriffen sind.

Benner Collegium, welches bey der Benedictskirche lieget, hies anfangs Leibes Christi und Jungfrau Maria Collegium, weil es von zwey geistlichen Gesellschaften oder Gilden von dieser Benennung, welche unsern Calandsbrüderschaften gleich gekommen, A. 1350 gestiftet worden. Die Capelle ist ein feines Zimmer, sonst hat das Collegium nichts reizendes, und siehet sehr traurig aus, und lieget auch mitten in der Stadt, daher ihm ein Garte felet. Der Vorsteher dieses Collegii, ein Juriste, war eben Vicekanzler, als ich mich in Cambridge aufhielt; außer diesen hatte es zwölf Fellowes, fünf und vierzig Scholaren und Stipendiaten, siebenzehn Baccalaureos der Gottesgelartheit und Magistros, und noch drey und dreißig Commoners. Der beträchtliche Schatz  
von

von Handschriften, welche nebst einigen gedruckten Büchern, auch einigen übergülde ten Schüs seln, der Erzbischof Parker hieher gesendet hat, macht dis Collegium ansehnlich. Unter den Bü chern ist eins unter dem Titul Rhetorica no- va, welches zu Cambridge A. 1478 gedruckt ist, merkwürdig, weil man daraus siehet, daß schon um die Zeit eine Buchdruckerey in Cam- bridge gewesen.

Was die Handschriften betrifft, so hat zwar der Erzbischof davon ein Verzeichnis drucken, und unter die Fellows austheilen lassen; weil aber ein jeder derselben sein Exemplar mit sich ge- nommen, und der Erzbischof überall sehr wenige drucken lassen, so war keins im ganzen Collegio anzutreffen. Das Zimmer, in welchem die Handschriften liegen, kömt einer Rauchkammer sehr gleich, weil man aus Mangel des Raums kein besseres nemen kan. Es ist mit zwey Schloßern verwaret, dazu den einen Schlüssel der Vorsteher, den andern der Bibliothecarius trägt, und beyde müssen mitgehen, wenn eine Handschrift nachgesehen wird, oder ein Fremder dieselben besehen will. Es sind mehrentheils sehr schätzbare Handschriften von Homer, Pindar und andern alten Schriftstellern, bey welchen ich mich nicht aufgehalten habe. Vom N. Z. ist keine vollständige Griechische Handschrift vor- handen,

handen, nur einige Stücke, welche mit eben solchen Characteren geschrieben waren, mit welchen der Alexandrinische Codex geschrieben ist. Bentley hat sie sehr hoch gehalten, weil sie, wie man mir sagte, in seinen Kram gedienet hätten. Eine lateinische Version vom Neuen Testament wurde auf neun hundert Jahr alt geschätzt, welche doch etwas defect ist. Die Handschriften waren sonst mit allerhand schönen und übergüldeten Gemälden gezieret, dergleichen in den allerältesten nicht ungewönlich ist.

Trinityhalle ist A. 1351 von W. Batesman, Bischofe von Norwich, gestiftet, welcher an dieselbe zugleich soviel vermachte, daß nächst dem Haupte zwey **Fellowes**, davon einer das Amt eines Collegiencaplans führen solte, und drey **Scholaren**, welche das bürgerliche und geistliche Recht studiren müsten, unterhalten werden konten. Nach der Zeit ist sie reicher worden, und versorget nun siebenzehn **Fellowes**, vierzehn **Scholaren** und einen **Stipendiaten**. Rechnet man die übrigen Glieder hinzu, welche zu meiner Zeit sich hier aufhielten, so kommen funfzig heraus. Es ist diese Halle vor kurzem ausgebessert worden, daß sie nun ein gut Ansehen hat.



## 938 Der drey und funfzigste Brief.

forget werden konten. **Heinrich 7** verlängerte die Capelle, und **Heinrich 8** zierete das inwendige derselben, indem er ihre sechs und zwanzig Fenster mit Geschichten h. Schrift auf das künstlichste bemalen lies. Man hält diese Capelle vor das kostbareste Ueberbleibsel der Gothischen Bauart. Sie ist von außen gemessen drehhundert und vier Fuß lang, und drey und siebenzig breit und ein und neunzig hoch, und doch ist kein Pfeiler in derselben zu sehen, der den gewölbten Boden unterstüze. Man kan auf einer Windeltreppe auf den Boden kommen, welcher mit entsetzlich großen Steinen bedeckt ist, ich vermute, aus der Absicht, um die Fugen zusammen zu halten, weil kein Pfeiler in der Capelle ist. Ueber diesen Boden ist noch ein ander mit Bley bedeckt. Die Capelle ist noch mit sechs und zwanzig Spizen gezieret, davon die vier vornemsten, an den vier Ecken, jede hundert und vierzig Fuß hoch sind, und auf zwanzig Meilen weit gesehen werden.

Das Collegium ist geteilet und umgiebet die Capelle an zwey Seiten. Ein Flügel war von gehauenen Steinen erst vor kurzem neu aufgeführt, und, weil er frey stehet, presentirte er sich vortreflich. Die beyden andern haben auch nöhtig, eingerißen und neu aufgebauet zu werden, wozu auch schon der Anfang gemacht war. Wenn  
also

also der ganze Bau zu stande kömte, so kan die Königs Collegium mit dem Orfordischen Königin Collegio um den Vorzug streiten, welchen es schon in Betracht seiner Capelle hat. Noch eine Ceremonie bey dieser Capelle muß ich erwänen, welche darin bestehet. Wenn der König nach Cambridge kömte, so wird er in diese Capelle gefüret, und ihm ein Copy of Writ, welches eine Art von Warrant ist, presentiret, und dadurch gleichsam arretiret. Der König pflegt sich alsdenn mit einem Beutel voll Guineas loszukaufen. Die Ursache eines solchen Unternehmens ist darin zu suchen, daß König Heinrich 8 alle die Kosten, welche auf seinem und seiner benden Vorfaren Befehl an die Capelle verwandt worden, nicht völlig bezahlt hat, sondern das Collegium sie stehen müssen. Weil nun die folgenden Könige auch nicht einen Abtrag gethan haben, so müssen sie sich gefallen lassen, daß sie arretiret werden. Die Lage dieses Collegii ist unvergleichlich. Es hat weitläufige Gärten, durch welche der Fluß, welcher in Canäle zertheilet ist, fließet, und den dicken und schattigten Spaziergängen genungsame Narung geben kan.

Ich habe schon ein paar mal von bemalten Fenstern geredet, und will daher, ehe ichs vergeße, noch anmerken, daß die acht und zwanzig

## 940 Der drey und funfzigste Brief.

zig bemalten Fenster der Kirche zu Fairford in der Graffschaft Gloucester vor das allerschönste Ueberbleibsel dieser Kunst gehalten werden. Selbst Sir Anton Vandyke hat davon geurtheilet, daß die Malerey nicht besser seyn könne. Sie werden hieran noch weniger zweifeln, wenn ich Ihnen sage, daß ein Albert Durell der Urheber derselben sey. Ein Englischer Capitain hat die Fenster auf einem Schiffe, das nach Rom wolte, erbeutet, und sie nebst den Arbeitsleuten nach England gebracht, und ihrentwegen eine Kirche zu Fairford bauen lassen.

Königin Collegium muß von dem Oxfordischen dieses Namens sehr wohl unterschieden werden. Es hat seinen Namen von der Gemalin des Königes Heinrich 6. Margaretha, welche daselbe A. 1448 gestiftet hat. Elisabeth, K. Edwards 4. Gemalin, hat nicht weniger zu dessen Unterhaltung beygetragen, weswegen sie noch alle Jahr als Mitstifterin gepriesen wird. Es bestehet aus zwey Höfen, und die Halle, welche neulich noch ausgezieret worden, wird vor die beste in Cambridge gehalten. Doch was dem Collegio an dem äußerlichen Ansehen felet, wird durch die großen und schönen Gärten ersetzt, welche daselbe vorzüglich vor andern hat. Es ist hier auch ein berühmter



## Der drey und funfzigste Brief. 941

ter Dial oder Sonnenzeiger zu sehen, welchen Sir Isaac Newton verfertigt hat. Man zeigt auch einen schattigten Spaziergang, welcher **Erasmi Spaziergang** genennet wird. Das Collegium unterhält nächst dem Presidenten zwanzig **Fellowes**, fünf und vierzig **Scholaren**, und acht **Stipendiaten**.

**Catharinenhalle** wurde der h. **Catharina** von dem Stifter **Robert Woodlark**, Canzler der Universität, A. 1475 gewidmet. Sie bestehet nur aus einem Hofe, in dessen Mitte ein Blumengarte angeleget ist. Der bedeckte Gang bey dem Eingange ist schön, und überall die ganze Fronte ist eine der besten in Cambridge. Die Capelle wird als ein gut Stück der Baukunst gerümet, vor welcher **Sir W. Dawes**, ein Erzbischof von York, ein sehr prächtiges Denkmal von Marmor seiner Gemalin aufrichten laßen. Die Anzal der Glieder dieser Halle war etliche und vierzig, unter welchen der Vorsteher, sechs **Fellowes**, dreißig **Scholaren** und **Stipendiaten** begriffen sind. Bey dieser Halle ist das **Anatomiehaus**.

**Jesus Collegium** war sonst ein Nonnenkloster, wurde aber A. 1496 in ein Collegium verwandelt. Es ist nicht von gehauenen

## 942 Der drey und funfzigste Brief.

Steinen aufgeführt, lieget doch aber ungemein angenehm, ein wenig von der Stadt. Hier waren sieben und siebenzig Studirende, nemlich sechszehn Fellows, außer dem Vorsteher, ein und vierzig Scholaren und Stipendiaten, und zwanzig Commoners.

Christ Collegium ist vor einiger Zeit wieder repariret worden, daß es nun ein gutes Ansehen hat. Eine Gräfin von Richmond **Margaretha**, ist die Stifterin desselben, vom Jahr 1505, und König **Edward 6** hat es so reichlich beschenkt, daß daselbst nun funfzehn Fellows mit ihrem Vorsteher und vier und funfzig Scholaren unterhalten werden. Bey den Collegiengärten ist ein kaltes Bad anzutreffen.

**St. Johannis Collegium**, eins der größten in Cambridge, ist von der **Margaretha**, einer Mutter **K. Heinrichs 7**, gestiftet und **A. 1515** aufgerichtet worden. Es hat drey Höfe, der erste ist sechs und siebenzig Yards lang, und zwey und siebenzig breit, zu welchem ein prächtiges, obzwar altförmiges, Thor führt; die Länge des andern ist neunzig und die Breite achtzig Yards. In den dritten, welcher klein ist, gehet man unter einem bedeckten Gange hienein.

Die

Die Bibliothek dieses Collegii ist nach der **Trinity library** die vornemste. Es lieget ungemeyn angenehm, hat große Gärten, in welchen die **Felloxs** ein Sommerhaus aufrichten lassen. Die Anzahl der Studirenden war drehhundert groß, unter welcher nach dem Vorsteher neun und funfzig **Felloxs**, und hundert **Scholaren** begriffen sind; und doch sind in diesem Collegio nur zwey Tutors, welche also sehr wohl stehen. Hier traf ich den berühmten **Johann Taylor**, einen **Fellox** dieses Collegii, an, dessen ich schon einmal Erwähnung gethan habe, einen ungemeyn freundlichen und höflichen Mann, und war bey seinem **Demosthenes** beschäftigt. Er rümete eine Italienische Version von diesem Redner, welche in zwey Octavbänden heraus ist. Dieser kluge Mann hat durch eine kluge Wahl sich recht berühmt gemacht, indem sowohl der **Lysias** als der **Demosthenes** eine Ausgabe nöhtig hatten.

**Magdalenen** oder \* **Maudlin Collegium** ist A. 1519 von einem Herzoge von **Buckingham**, **Edward Stafford**, unter dem Namen **Buckinghams Collegium**, gestiftet worden.

Do 4

Nach

\* **Maudlin** ist einerley mit **Magdalenen**.  
Man spricht dis so kurz aus.

## 944 Der drey und funfzigste Brief.

Nachdem er aber enthauptet war, so brachte es der Großcanzler, Audley, dahin, daß das Collegium A. 1542 unter dem Namen, **Mariae Magdalenen Collegium A. 1542** vom Könige confirmiret wurde. Es hat zwey Höfe, an welchen ein neues schönes Gebäude aufgeführt ist. Die Bibliothek ist zwar klein, doch ganz fein, und enthält eine artige Sammlung von Gemälden, Zeichnungen, Kupferstichen, Calliographien, Micrographien, Briefe von **Heinrich 8 an Anna Bollen** &c. Das Collegium unterhält außer dem Vorsteher, welches der berühmte **D. Chapman** ist, sechszehn **Fellows**, vierzig **Scholaren** und **Stipendiaten**.

Das vornehmste und größte Collegium in Cambridge ist **Trinity College** oder **Dreyeinigkeits Collegium**. König **Heinrich 8** hat es A. 1546 gestiftet und der h. Dreyeinigkeit gewidmet. Die Wohlthaten, welche dieser Herr demselben erwies, waren so groß, daß nächst dem Haupte, sechszig **Fellows**, sieben und sechszig **Scholaren**, vier **Tutors**, drey **Prelectores**, dreyzehn arme **Studenten** nebst vielen Collegienbedienten unterhalten werden konnten. Nach der Zeit sind noch zwölf **Scholarplätze** hinzugekommen, und die Anzahl aller Glieder des Collegii war zu meiner Zeit zweyhundert und

und vierzig. Es bestehet aus zwey großen Höfen. Der erste ist drehhundert vier und vierzig Fuß lang, und zweyhundert sieben und achtzig breit. Ein prächtiges doch altförmiges Thor, über welchem ein Observatorium gebauet worden, füret an der einen Seite, und an der andern ein ander Thor mit vier hohen Spizen geziert, zu diesem Hofe. In der Mitte desselben ist eine Fontaine, wodurch sich auch dis Collegium von allen andern unterscheidet. Den zweyten Hof hat ein Dechant von Canterbury, D. Thomas Nevill, erbauen lassen. Er ist zweyhundert und acht und zwanzig Fuß lang, und hundert und zwey und dreißig breit und an drey Seiten mit einem schönen bedeckten Gange geziert; die Capelle ist sehenswürdig, und die Orgel in derselben wird sehr gerümet.

Die Bibliothek dieses Collegii ist die allerschönlichste unter allen Collegienbibliotheken, sowohl in Cambridge als Orford, nicht allein wegen des Gebäudes, in welchem sie stehet, das Wren aufgerichtet hat, und nach dem Urtheil des D. Middleton das beste Bibliothekgebäude in ganz Europa seyn soll; sondern auch wegen ihres innerlichen Wertes. Das Gebäude ist neu und wird von Säulen unterstützet; an der einen Seite des bedeckten Ganges ist ein eisern Gegitter, durch welches man in den Gar-

ten sehen kan. Das Gebäude selbst ist mit allerhand Zierraten von Stein, Pilastres, Basustraden, gezieret. Ueber der Fronte nach Osten stehen vier Bildsäulen, der Gottesgelartheit, der Rechtswißenschaft, der Medicin, und der Mathematik: die Weltweisheit ist unglücklicher Weise vergesen worden, oder unter der Mathematik verborgen. Die Repositoria sind sehr net, und die Bücher gut rangiret. Bey jedem Repositorio lieget der Catalogus von den darin enthaltenen Büchern, welche numeriret sind. Ich hätte gern die Handschriften gesehen, welche hier verwaret werden, unter welchen das älteste Nst. von P<sup>h</sup>orius seyn soll, von welchem Herr D. Taylor mir erzälte, daß ein Holländischer Gelehrter sich deselben wegen ein halb Jahr in Cambridge aufgehalten habe, um es abzuschreiben; es soll doch aber nicht ganz vollständig seyn: allein der Herr Bibliothecarius hatte keine Zeit oder Lust, sie mir zu zeigen. Die Bibliothek besteht meist aus neuen Büchern. Ich fand hier die Acta eruditorum complet, auch viele andere Journale, welche man sonst in Englischen Bibliotheken vermisset. Die ersten habe ich auch in ein paar Collegienbibliotheken zu Orford, und bey ein paar Gelehrten zu London angetroffen; sie kommen nicht eher nach London, als bis ein ganzer Jahrgang in

Leipz

Leipzig heraus ist, und nur ein Buchfurer in London läset sie kommen. Die Bibliothek stehet, wie ich schon einmal erwänet habe, alle Tage offen. Ich fand hier auch eine schöne Bildsäule von dem jetzt gloriwürdigst regierenden Monarchen. Der Fußboden war mit weißem und schwarzem Marmor ausgelegt, auch die Treppen, welche zur Bibliothek führen, sind von Marmor; nur ist Schade, daß ein Fehler dabei begangen ist, indem sie zu sinken anfangen.

Der Platz eines Vorstehers (Masterstrip) dieses Collegii ist der einträglichste in Cambridge, daher auch nur Hauptgelehrte Leute dazu kommen, als ein Bentley, und jeko D. Smith, der große Opticus. Auch sind seine Zimmer die prächtigsten in Cambridge, weswegen auch der König sie zu seinem Aufenthalte erwälet, wenn er die Universität mit seiner Gegenwart beehret. Ein jedes Glied dieses Collegii ist Kraft eines Gesetzes in den Statuten gehalten, die Collecte am h. Dreieinigkeitsfeste alle Tage zu beten. Und unter den Gesetzen, welche die Königin Elisabeth demselben vorgeschrieben, ist auch dieses, daß ein jeder erwäleter Fellow folgenden Eid in Gegenwart des Vorstehers und acht von den ältesten Fellows

in

## 948 Der drey und funfzigste Brief.

in der Capelle schwören muß: Ego N. N. iuro ac teste Deo promitto, me veram Christi religionem omni animo amplexurum, et S. S. auctoritatem hominum iudiciis praeponiturum, regulam vitae ac summam fidei ex verbo DEI petiturum; caetera, quae ex verbo DEI non probantur, pro humanis habiturum, contrarias verbo DEI opiniones omni voluntate ac mente refutaturum, vera consuetis, scripta non scriptis, in religionis causa, antehabiturum. Eben so muß ein Doctor der Gottesgelartheit dieses Collegii folgenden Eid thun: In DEI nomen, Amen. Ego N. N. ex animo amplector universam S. S. canonicam Veteri et Novo Testamento comprehensam; omniaque illa, quae vera ecclesia Christi, sancta et Apostolica, verbo DEI subjecta et eodem gubernata, respuit, respuo, quae tenet, teneo. Et in his omnibus ad finem usque vitae perseverabo, DEO mihi pro summa sua misericordia gratiam praestante per IESUM Christum, Dominum nostrum.

In diesem Collegio wurde vor dem Abendessen folgendes antiphonice gesungen, welches gedruckt angeschlagen war: Omnia a Te expectant,



stant, Domine, Ut Tu des illis escam in tempore; Dante Te illis colligent; Aperiente Te manum Tuam implebuntur bonitate. Gloria fit DEO Patri, Filio et Spiritui Sancto, sicut erat in principio etc. Κυριε ελεησον, Χριζε ελεησον, Κυριε ελεησον. Benedicite Domino. Nos et coenam nostram benedicere et sanctificare dignetur is, qui verbo suo res creavit universas. Amen. Nach Fische wurde wieder gesungen: Benedictus DEVS in donis suis, Et sanctus in omnibus operibus suis. Sit nomen Domini benedictum Ex hoc nunc et usque in Secula. Benedic Anima mea Domino, Et omnia, quae intra me sunt, nomini sancto ejus, bis auf den fünften Vers des 103 Psalms. Domine exaudi orationem meam, Et clamor meus ad Te veniat. Darauf wurde gebetet. Oremus: Clementissime Pater, qui non nostris meritis, sed Tua sola bonitate inductus hac nocte nos tam benigne et liberaliter reficere dignatus es, concede propitius, ut Tua gratia repleti Te assidue colamus, Tuas laudes celebremus, atque ea, quae Tibi placita sunt, dictis exequamur et factis per Christum Dominum nostrum Amen.

Infun-

## 950 Der drey und funfzigste Brief.

Infunde quaesumus, Domine, gratiam Tuam in mentes nostras, ut his donis datis ab Heinrico VIII. fundatore nostro, Regina Maria, Eduardo VI. Heroico Stantou, aliisque benefactoribus nostris recte ad gloriam Tuam utentes una cum illis, qui in fide Christi decesserunt, ad coelestem vitam resurgamus, per Christum, Dominum nostrum, Amen. DEVS pro sua infinita clementia ecclesiae suae concordiam et unitatem concedat; Serenissimum Regem nostrum, Georgium, Celsissimos Principes Walliae, Fridericum et Augustam, Ducem Guilielmum, Celsissimas Principes, Principum Walliae Sobolem, totamque regiam familiam, conservet, ac pacem regno universo, et omnibus christianis largiatur. Amen.

**Emanuel Collegium** ist von **Sir Walter Mildmay**, der Königlischen Schatzkammer Canzler, A. 1584 gestiftet worden. Es sieht von außen sehr kläglich aus, und kan doch schöne Zimmer aufweisen. Die Bibliothek ist gut, weil **William Sancroft** seine auserlesene Büchersammlung diesem Collegio geschenkt hat. Es hat nächst dem Vorsteher funfzehn **Selloxos**,  
funf:

funfzig Scholaren, zehn arme Studenten (Sizars, welche alles frey haben) und sieben und dreißig Stipendiaten.

Sidney susses Collegium ist sehr verfallen. Eine Gräfin von Sussex, Francisca Sidney, hat es A. 1598 gestiftet. Es versorget einen Vorsteher, acht Fellows, zehn Scholaren, zwey Stipendiaten; und die Anzahl aller Glieder war vierzig. Bey der Capelle ist anzumerken, daß sie gegen Norden und Süden stehet, und sich dadurch von allen andern unterscheidet. Die Bibliothek hat einige rare Bücher und Manuscripte. Herr Garnet, dessen Höflichkeit ich sehr zu rümen habe, zeigte mir eine Hirnschädel, welche als eine sehr große Seltenheit gerümet wird, weil sie, die Zähne ausgenommen, ganz versteinert sey. Sie ist unter der Regierung König Carls 2 von Candia nach London gebracht, und hieher geschenkt worden, wie aus den Briesschaften erhellet. Doch der Herr Bibliothecarius hatte angemerket, daß die Hirnschädel nicht versteinert, sondern nur an beyden Seiten mit einer steinern Decke umzogen sey. Er zeigte mir an einem abgebrochenen Stücke die beyden steinerne Lagen um den Knochen, und ich konte diesen von jenem deutlich

## 952 Der drey und funfzigste Brief.

lich unterscheiden. Er wolte daraus schließen, daß alle Versteinerungen eine ähnliche Beschaffenheit hätten, und also der Körper, welcher versteinert sey, nur mit einer Decke von Stein umgeben wäre. Belobter Herr Garnet hat eine gelehrte und sinreiche Abhandlung über den Hiob heraus gegeben, auf welche er damals schon dachte; doch kan ich seiner Erklärung dieses Buchs keinen Beyfall geben.

Ich bin &c.



\* \* \* \* \*

Der vier und funfzigste Brief.

Mein Herr,

**I**ch kan bey Beschreibung der Einrichtung der Universität zu Cambridge kurz seyn, weil Sie dieselbe aus dem, was ich überall von den Englischen Universitäten bey Orford gesagt habe, abnehmen können. Die Collegien und Hallen sind nicht durchgehends von gehauenen Steinen aufgeführt, als in Orford, und auch nicht so reichlich besenket, als die Orfordischen, ob jene zwar mehrere Fellows und Scholaren haben, davon die ersteren doch nicht allezeit so gut stehen, als die Orfordischen. Doch hat Cambridge sehenswürdige Gebäude, und übertrifft Orford an Collegien Gärten, denn die Collegia und Hallen, zwey ausgenommen, liegen um die Stadt herum, und sind also von dem Geräusch der Stadt mehr entfernt, als die Orfordischen, und haben dabey einen angenehmen Prospect ins Feld und genießen der gesunden Landluft. Bey jedem Collegio und Halle sind große Parqs, wohlangelegte Obst- und Blumengarten, in welchen Sommerhäuser, Grotten und kalte Bäder angeleget sind, zu geschweigen der Alleen und schat-

## 954 Der vier und funfzigste Brief.

rigten Spaziergänge. Der Cam fließet an den Gärten vorbei, und die Canäle, in welche er zerteilet worden, machen sie fruchtbar und sondern auch die Gärten der Collegien von einander ab, daß man nicht aus einem in den andern kommen kan. Bey jedem Collegio ist eine Brücke über den Cam, an welche gleich das freye Feld stoßet. Mir deucht daher, daß Cambridge im Sommer ein überaus angenehmer Aufenthalt der Studirenden sey.

So selet es auch hier nicht an milden Stiftungen vor Graduirte und Studenten, welche an der Zal. noch die Orfordischen übertreffen. Außerdem wird hier mehr auf gute Ordnung und Zucht gehalten, und die Studenten dürfen nicht über die Zeit zu Hause bleiben, sondern müssen mit dem Anfange der Vorlesungen wieder in Cambridge seyn: wodurch aber per accidens der Schade entstehet, daß die Universität abnimmt, indem die Unkosten eines Studirenden alsdenn größer sind, als in Orford. Denn man hat Exempel gehabt, daß junge Studirende die Matricul auf der Universität genommen, und die allerwenigste Zeit da gewesen seyn, sondern, um Kosten zu ersparen, an einem andern Orte sich unterweisen laßen. Die Anzal der Studirenden wurde zu meiner Zeit auf funfzehn bis sechszeñhundert gerechnet, und sie schienen mehr auf reinliche

liche und gute Kleidung zu sehen, als die Oxfordischen. Die öffentliche sowohl als die Collegienbibliotheken haben hier auch ein besser Schicksal, weil sie nicht in Ketten und Banden liegen.

Was ich von den öffentlichen Personen und Lehrern auf der Universität zu Oxford gesagt habe, gilt auch von Cambridge: nur der Canzler wird alle drey Jahre von der Universität erwälet, welcher iho des Herrn Herzogs von Newcastle Excellenz ist, nachdem der Herzog von Somerset A. 1749 verstorben. Doch geschiehets auch, daß der Canzler sein Amt tacito academiae consensu länger behält. Auch hängt die Wahl des Vicekanzlers nicht von dem Canzler ab, sondern er wird alle Jahr nach der nun festgesetzten Ordnung der Collegien und Hallen aus den Vorstehern derselben von der Convocation erwälet. Ich will bey dieser Gelegenheit die Ceremonien bey der Einfürung eines Canzlers beschreiben, wie sie bey der Einfürung des Herrn Herzogs von Newcastle A. 1749 geschehen sind. Ich neme die Erzählung derselben aus einer gedruckten Nachricht. „Den 1 $\frac{1}{2}$  Jul. sandte der „versamlete Academische Raht sechs Doctors aus „verschiedenen Facultäten, sechs Vorsteher und „sechs Vicevorsteher nach Clarehalle, um Seine Gnaden nach dem Senatehouse zu führen,

## 956 Der vier und funfzigste Brief.

„wohin Ihn auch eine beträchtliche Anzahl von  
 „Lords, Bischöfen und andern Personen vom  
 „Stande, von welchen die mehresten vormals  
 „auf dieser Universität studiret haben, begleitet  
 „ten. Der Vicekanzler, D. Chapman, vor  
 „welchem \* drey Pedellen hergingen, empfing  
 „Seine Gnaden unten bey der Treppe des Sen-  
 „atehouses, und fürete Ihn in den Saal zu  
 „dem Stuhle, welcher vor Ihn gesetzt war.  
 „Seine Gnaden standen an dessen linker, und  
 „der Vicekanzler an der rechten Hand, welcher  
 „nach einer kurzen Englischen Rede Ihm das Di-  
 „ploma eines Kanzlers presentirte, welches der  
 „älteste Procurator laut herlas. Nachher presen-  
 „tirte er Ihm auch die Academischen Statuta,  
 „nam Seiner Gnaden Hand in seine, und lies  
 „Ihm den Eid eines Kanzlers von dem ältesten  
 „Procurator vorlesen. Nachdem dis geschehen,  
 „setzte der Vicekanzler Seine Gnaden auf den  
 „Stuhl, und der Universitätsredner, Herr Young,  
 „Fellow von Trinity College, hielt an Ihn ei-  
 „ne lateinische Rede im Namen des ganzen Sen-  
 „ats, welche Seine Gnaden in Englischer  
 „Sprache beantworteten. Eine Ode wurde  
 „darauf abgesungen, und Seine Gnaden, der  
 „Vicekanzler und der ganze Senat, der Adel, die  
 „Bischöfe &c. gingen in Proceßion nach Tri-  
 „nity

\* In Cambridge sind nur drey Pedellen.



„nity College, wo sie aufs herlichste bewirtet  
 „wurden. Den folgenden Tag, welches der  
 „Sontag war, gingen Seine Gnaden mit den  
 „gewöhnlichen Feyerlichkeiten in die Marienkirche,  
 „wo der Königliche Professor der Gottesgelart:  
 „heit, D. Whalley, predigte. Den dritten  
 „Jul. wurden verschiedene adeliche und andere  
 „Personen vom Stande von Seiner Gnaden  
 „und dem Academischen Senat zu den Doctor:  
 „würden admittirt, nemlich: der Herzog von  
 „Richmond wurde zum Doctor der Arzneywis:  
 „senschaft; die Grafen von Dalkeith, Lincoln,  
 „Tankerville, Waldegrave, Ashburnham, der  
 „Biscount Galway, die Lords Burghley,  
 „Onslow, Monson, Sir William Ron:  
 „ge, Sir Saville, der Bürgermeister von  
 „London, Calvert, zu Doctores der Rechtsgeler:  
 „samkeit ernennet.,,

Die Wissenschaften, welche auf der Orfordi:  
 schen Universität tractiret werden, kan man auch  
 hier hören; und außerdem ist hier eine aparte  
 Profession der christlichen Sittenlere und casuisti:  
 schen Theologie. Ein Professor der Music wird  
 hier felen. Seine Majestät Georg I haben  
 auch hier, so wie in Orford, eine Profession  
 der neuen Historie gestiftet; allein diese wird dem:  
 ohngeachtet nicht so vorgetragen, wie man den:

ken sollte, oder vielmehr der Herr Professor hat keine Neigung, sie zu studiren, und so gehets auch in Oxford. Es kömt freylich dabey vieles darauf an, ob sich eine Anzahl von den Studenten bey seinen Vorlesungen einfinden will, denn wenn die nicht vorhanden ist, so ist auch nicht gut lesen. Doch ich will nicht weiter untersuchen.

A. 1739 starb der bekante Professor der Mathematic, **Nicolaus Saunderson**, ein Mann, der seines gleichen nicht gehabt hat: denn er verlor in den Blattern, da er zwölf Monate alt war, beyde Augen, und ist doch ein geschickter Mathematicus, ja ein Lehrer der Mathematic geworden, welches unbegreiflich zu seyn scheint. Sein merkwürdiges Leben ist seinen **Elementen von der Algebra**, welche A. 1740 herauskommen, vorgedruckt worden, aus welchem ich einige Umstände erzählen will. Er hatte eine große Neigung zur Mathematic, lies sich daher den **Archimedes**, **Euclides** und **Diophantus** in der Grundsprache vorlesen, und konte durch Hülfе seines Gedächtnißes lange Exempel in der Rechenkunst austrechnen. Den **Virgil** und **Horaz** hatte er unter allen lateinischen Schriftstellern am liebsten. Die **Arithmetica** unsern Salvi und die **Optic** lerete er privatim zu Cambridge. A. 1711, als **Whiston**

abgefeset war, wurde ihm die Profesion der Mathematic zu teil. U. 1728 machte ihn die Universität auf Recommendation Seiner Majestät zum Doctor der Rechtsgelersamkeit; allein wegen seines beständigen Sitzens, wodurch das Blut ganz verdorben wurde, versiel er in eine Krankheit, an welcher er U. 1739 gestorben ist, und Frau und Kinder hinterlassen hat.

Wie das möglich sey, daß ein Blindgeborener aus der Optic und andern Theilen der Mathematic reden könne, wird daher erkläret, daß die erstere durch Linien begreifflich gemacht werden könne, und den Regeln der Geometrie unterworfen sey; und weil die vornehmsten Vorwürfe der Mathematic Begriffe von Ausdenungen seyn, so können diese sowohl durch das Gesicht, als durchs Gefühl erhalten werden. Dazu kömte, daß ein Blinder natürlicher Weise mehr abstrahiren kan, als ein ander, und es also scheinen solte, daß ein Blinder, der einen aufgeweckten Kopf habe, zur Mathematic am geschicktesten sey. Der Verfasser der Lebensgeschichte des D. Saunderson merket an, daß er zu sagen pflegen, daß Diagrammata oder Entwürfe, welche der Einbildungskraft aufhelfen solten, oft die Beurteilungskraft auf eine falsche Seite lenkten.

Durch das Gefühl hat er zuerst seine mehresten Begriffe erhalten: doch ist's ihm nicht möglich gewesen, die Farben dadurch zu unterscheiden. Zwar hat er damit zum öftern Versuche angestellet, aber allezeit vergebens, daß er zuletzt vor unmöglich gehalten, durchs Gefühl Farben vort einander zu unterscheiden. Hingegen konnte er den algeringsten Unterschied zwischen dem Rauhen und Sanften entdecken. Eine Probe davon hat er mit untergeschobenen Römischen Münzen gemacht, womit ein sonst großer Kenner alter Münzen, der zwey Augen hatte, betrogen worden. Er entdeckte die Falschheit derselben gleich, weil die nachgemachten rauher waren, als die genuinen. Er merkte die geringste Veränderung der Luft. Der Verfasser seiner Lebensbeschreibung sagt, daß er mit dem Professor und einigen andern einigemal im Garten gewesen, wenn sie Observaciones anstellen wollten, und daß jener sogleich entdeckte, wenn ein Wölkgen das völlige Licht der Sonne aufgehalten habe, und empfinden können, wenn er bey stiller Luft nahe vor einem Baum vorbegegengien, oder man ihm eine Sache nahe vor das Gesicht gebracht.

Er bediente sich eines Brettes, in welches Löcher einen halben Zoll weit von einander geboret waren. In diesem hatte er kleine Spizen  
fest:

festgemacht, und durch Hülfe eines Bindfadens, welchen er um dieselbe zog, war er im stande, in aller Geschwindigkeit alle geradlinichte Figuren der Geometrie zu zeigen. Zum Ausrechnen hatte er ein ander Bret, in welches Löcher von verschiedener Größe in geraden Linien geboret worden; und nach der Größe der Löcher waren die Spitzen dicke und dünne. Mit Hülfe dieser war er im stande, die Summen und Producte so accurat herauszubringen, als andere auf dem Papiere können.

Sein Gehör war ungemein scharf, so daß er den fünften Teil einer Note sogleich unterscheiden konnte. Wenn er in ein Zimmer geführt wurde, so konnte er aus der Entfernung von der Wand, in welcher er war, auf die Größe des Zimmers schließen. Und wenn er in Höfen, bedeckten Gängen u. wo die Stimme oder der Schall zurück prallet, einmal gewesen war, und dahin wieder geführt wurde, so konnte er durch den Schall accurat bestimmen, in welcher Gegend des Hofes oder bedeckten Ganges er wäre.

Sein Gedächtnis war ungemein stark, daß er die Wurzel aus einem Quadrat oder Cubo herausziehen, und mit einem andern Algebraico, welcher Federn, Tinte und Papier brauchte, un-

## 962 Der vier und funfzigste Brief.

endliche Reiben zu stande bringen, auch wo er sich versehen, gleich verbessern, und wenn er selber die Feder hatte, den Ort gleich finden konnte, wo die Zal verschrieben war.

Der verstorbene erste Bibliothecarius zu Cambridge, **D. Conyers Middleton**, an dessen Stelle das Haupt von **Sidney College**, **D. Parris**, von der Universität erwälet worden, ist bekant genug. Es ist *An Attempt towards the Elogium of C. Middleton* gedruckt worden, welches ich kommen lassen, in der Absicht, einige Umstände seines Lebens daraus zu lernen; allein ich habe nicht einen einzigen Umstand daraus erkant, und die funfzehn Seiten, welche das Werkgen ausmacht, sind mit lauter Lobeserhebungen ins allgemeine angefüllet. Ich kan daher auch von seinen Lebensumständen nichts schreiben. Ich habe ihn zwar zu Cambridge gesprochen, und seine mir erwiesene Höflichkeit zu rümen; man kan aber von Englischen Gelehrten selbst nicht wdhl ihre Lebensumstände erfahren. Dieses kan ich sagen, daß er dem **s. Superintendenten Keimman** in der Gesichtsbildung vollkommen gleichete. Daß er in Italien gewesen, ist bekant, und seine Schriften beweisen, daß er unter die großen Gelehrten gehöret; dergleichen  
sind

sind die Germana quaedam antiquitatis eruditae monumenta, quibus Romanorum veterum ritus varii, tam sacri, quam profani, tum Graecorum atque Aegyptiorum nonnulli illustrantur, Romae olim maxima ex parte collecta, ac dissertationibus jam singulis instructa. His Appendicis loco adjuncta est Mumiae Contabrigiensis descriptio. Es ist dis Werk wegen des prächtigen Druckes und drey und zwanzig Kupferstichen kostbar; die Lebensgeschichte des M. T. Cicero in Englischer Sprache, in drey Bänden in Octav, davon die dritte Ausgabe heraus ist; die Briefe des M. T. Cicero an M. Brutus, und des Brutus an Cicero. Middleton hat dieser Briefe wegen bekanter maassen mit Tunstall einen gelehrten Streit gehabt, indem dieser sie vor untergeschoben hielt, welches jener leugnete. Ich hätte dies in Cambridge gern sprechen mögen, er war aber verreiset. Von dem Briefe von Rom ist die fünfte Edition heraus. Die Abhandlung von dem Römischen Rahte, welche, wie mir deucht, in die Teutsche Sprache übersetzt ist, hat den Beyfal in England nicht gefunden, den sich der Verfasser vielleicht vorgestellt hat. Die Werke, welche in die

Theo:

## 964 Der vier und funfzigste Brief.

Theologie einschlagen, haben noch wenigern Beyfall erhalten. Von seiner Streitigkeit mit Waterland, D. Pearce &c. kan man \* in der Bibliothèque Britannique das nöthigste finden; und die neuere Streitigkeit wegen der Richtigkeit der Wunder, welche in der ersten Kirche geschehen seyn, ist noch im frischen Andenken. Vielleicht findet seine Meinung nach seinem Tode mehrere Gömmer als bey seinen Lebzeiten. Man hat ihn derselben wegen hart angegriffen, auch genöthiget, die neun und dreißig Articul noch einmal zu unterschreiben, weil man sich von ihm böse Absichten gegen die christliche Religion befürchtete, worin man ihm doch gewis zu viel gethan hat, wie aus seinen Anmerkungen (Remarks on two pamphlets) sowohl, als aus der lezten Schrift gegen Church und Dodwell, über welche er hingestorben, ersehen werden kan.

Ich merke bey Cambridge noch an, daß \*\* ein gelehrter Mann, mit Namen Seaton, eine jährliche Belonung von etlichen und zwanzig Pfun:

\* S. die ersten drey Teile derselben.

\*\* S. Journal Britannique 1750. Sept. 115. 1751. Jun. 217.



## Der vier und funfzigste Brief. 965

Pfunden demjenigen vermacht hat, welcher nach dem Urtheil der bestimmten Richter das beste Gedichte über eine Theologische Materie zu stande bringet.

Vielleicht verlangen Sie, mein Herr, von mir auch eine Nachricht von der Universität zu Dublin, auf welcher auch nur solche, welche Glieder der Englischen Kirche sind, studiren können. Ich kan aber wenig davon schreiben, weil ich wenig erfahren können. Es ist nur ein einziges Collegium bey der Stadt, welches der heil. Dreynigkeit gewidmet ist, und daher seinen Namen empfangen hat; und mit einer Mauer umgeben. Die Einrichtung desselben kömt mit der Englischen überein, nur daß die studirende Jugend noch schärfer gehalten wird, als in Orford und Cambridge: denn ein jeder Student, welcher aus dem Collegio heraus gehet, muß seinen Namen angeben, und des Abends wird nachgeforschet, ob sie alle wieder zurück gekommen seyn. Doch diese Vorsicht ist nicht hinreichend, indem, wie ich in Orford hörte, die Studenten des Nachts fleißig über die Mauer steigen, und ihren unordentlichen Begierden nachhängen. Es sind auch hier sowohl Fellowes, als Scholaren. Die erstern müs-

sen

## 966 Der vier und funfzigste Brief.

sen, Kraft eines Statuti, die geistlichen Ordines annemen, wenn sie drey Jahre Magistri gewesen seyn. Die Universität erwält auch ihren Canzler, wo ich nicht irre, alle drey Jahre. Die Kleidung der studirenden Jugend ist von der Englischen unterschieden, und die ganze Anzahl der Glieder des Collegii soll sich auf tausend belaufen.

Die Bibliothek der Universität oder des Collegii ist sehr ansehnlich, indem ein Erzbischof von Armagh, Narcisus, die Stillingsfleetsche Bibliothek, welche zahlreich und auserlesen gewesen seyn soll, gekauft und nach Dublin bringen lassen, und sie der Universität geschenkt, auch dazu ein schönes Gebäude aufrichten lassen. Die Universität hatte schon des berühmten Erzbischofs Ushers vortrefliche Büchersammlung, welche sowohl ein König von Dännemark, als der Cardinal Mazarini gern kauffen wolten, von der Irländischen Armee mit Hülfe des Cromwells zum Geschenke erhalten, welche in einem aparten Gebäude stehet. Sie kan also über den Mangel an Büchern nicht klagen: und dennoch \* sind die Musen in Irland nicht so geliebet, als in England. Die Bischöfe

\* S. Journal Britann. 1751. Mars S. 341.

schöfe von Clonne und Clogher thun sich hervor; und der berühmte D. Delany, welcher doch ein geborner Engländer ist, gereicht dem Lande zur großen Zierde.

Ein gelehrter Mann, D. Madden in Dublin, hat eine Belohnung von funfzig Pfunden jährlich bestimmt, welche dem zu teil werden soll, der nach dem Urteil der Professoren die beste Schrift heraus gegeben. Vielleicht kan dieses zur Aufmunterung der Gelehrten etwas beitragen.

Es ist nun auch zu Dublin ein ansehnliches Gebäude vor Wondsüchtige und dergleichen Leute aufgerichtet worden, zu dessen Erbauung der bekante Swift sein ganzes Vermögen, nemlich zwölftausend Pfund, vermacht hat.

Cambridge ist von London zwey und funfzig Englische Meilen entfernt, die durch Meilensteine bezeichnet sind. Die Landstraße ist eine der besten in England, indem verschiedene Wohlthäter an die Ausbesserung derselben Geld gewendet haben. Sie ist auch die erste, welche mit Meilensteinen besetzt worden, welches A. 1728 geschehen ist. Die Gegend ist auch sehr angenehm: nur muß man in einigen Sorgen  
schwe:

## 968 Der vier und funfzigste Brief.

schweben in dem Eppingerwalde, durch welchen die Landstraße nach London gehet, weil dieser Wald öfters der Aufenthalt der Straßenräuber ist. Ich beschließe hiemit meine wenige Erzählung von dem ikigen Zustande der Englischen Universitäten, und bin zc.

